

Die

Maskerade

oder

die dreyfache Heyrath

Nachspiel.



Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger
1773.

4. Akt / 1. Aufzug - 1. Scene

Personen.

Herr von Orme.

Caroline, } seine Töchter.
Kösge, }

Ferdinand, sein Sohn.

Wilhelmine.

Julie.

Von Dahl.

Melhorn.

Marthe, Carolinens Mädchen.

Heinrich, Ferdinands Bedienter.

Johann, Dahls Bedienter.

Die Gräfin Lammfromm.

Nichel, ein Gärtner.

Masken.



Erster Auftritt.

Orme. allein.



Endlich will ich doch anfangen zu leben — Es ist mein Seel Zeit dazu! — Wer sich zwen und zwanzig Jahr mit einer bösen Frau geplaget hat, ist wie neu gebohren, wenn er sie los wird — und an ihrer statt ein junges, liebes, schmeichelndes Weibchen bekommt; — Die habe ich an Wilhelminen gefunden — Aber meine Kinder — Huh! was werden die dazu sagen? — Eine Stiefmamma! — Laß sie sagen, was sie wollen. — Sie waren mir so schon über den Kopf gewachsen — Ich alleine hätte sie nicht meistern können. Wilhelmine soll mir sie ziehen helfen; oder vielleicht zeigt sich bald eine Gelegenheit, bey:



de von mir zu entfernen — Das letzte wäre mir freylich das liebste, wenn ich sie nur nicht ausstatten müßte. Der Heuler hat das Ausstatten erfunden.

Zweyter Auftritt.

Michel. Orme.

Michel. So allein, gnädiger Herr, so in Gedanken! —

Orme. Was bringt ihr, Michel?

Michel. Nichts bring ich, gnädiger Herr! Aber da unten sind Leute, die was wegtragen — Es geht erbärmlich über ihr Bier und ihren Wein her. Sie schüttens zwar nur in ihre Mägen, aber sie müssen Mägen wie Fässer, und Kehlen wie Schläuche haben. Fünfzig Flaschen stehen schon leer, und doch klagen sie noch, daß sie verdursten müßten. Was sollen denn die Leute, gnädiger Herr?

Orme. Vermuthlich sind's die Musikanten, die ich bestellt habe.

Michel. Musikanten? Spielleute? — Mu? das hätt' ich gleich aus ihren Saufen rathen sollen. Es sind aber auch noch mehr

zere

vere da; — bundschäcktigt angezogen und mit einem Blindleder vor den Augen; sie sagen, daß sie Billets hätten, und fragten, obs bald angienge.

Orme. Es werden Masken seyn. Man soll einstweilen den Saal öfnen.

Michel. Den großen Saal? Je wozu denn? Wollen Sie eine Hochzeit ausrichten?

Orme. Einen Ball, einen Masken-Ball will ich geben.

Michel. Einen Tanz — Ha! Ha! — Nehmen Sies nicht übel, daß ich lache — Es kommt mir gar zu schuackisch vor — da die gnädige Frau noch lebte, wars so still im Hause, daß man die Mäuse laufen hörte — Und kaum haben Sie die schwarze Jacke wieder ausgezogen, so gehts holter de polter, juchhe! und in Freuden. Ey gnädiger Herr, Sie gehen doch wohl nicht gar auf Freyerss süßen? —

Orme. Ich?

Michel. Ja, Sie — Sie sehen mir so listig, so stink aus —

Orme. Das will ich meinen Kindern überlassen.



Michel. Je warum? Sie können noch immer die zweite Frau nehmen — Hab ich doch nicht geschworen, die erste zu nehmen? und wir sind doch wohl so fast von einem Alter; Wir sind ja halbe Universitäts-Camaraden, wenn ich so sagen darf, — und darum hoff ich auch, daß Sie mich es eher werden wissen lassen, als einen andern. — Wollen Sie, gnädiger Herr?

Orme. Das versteht sich.

Michel. Nu, also wieder auf den Ball zu kommen — Ich habe ja sonst mein Leben nicht gehört, daß Sie einen gegeben hätten.

Orme. Man muß auch seinen Kindern manchmal eine kleine Freude gönnen; Meine Tochter ist lange krank gewesen, und hat sich noch nicht recht wieder erholt. Vielleicht macht ihr diese Lustbarkeit eine angenehme Zerstreuung.

Michel. Hm! Es ist eine ganz hübsche Sache, um Musik und Tanz. Ich bin in meiner Jugend brav mit herumgesprungen, und den Mädchen keinen Reih'n schuldig geblieben. Aber ob eben ihre Fräulein Tochter von

von dem Tanzen wieder gesund werden wird, das weiß ich nicht.

Orme. Wie verstehst du das, Michel?

Michel. Sehen Sie nur, gnädiger Herr, wenn das Unterparlament sich lustig machen soll, muß es mit dem Oberparlamente gut bestellt seyn. Schlägt aber das Herz matt, so können die Küsse nicht von der Stelle. Ich denke, ich weiß am besten, was dem Fräulein fehlt.

Orme. Und was denn, Michel?

Michel. Ein Mann.

Orme. Ein Mann?

Michel. Ja, das ist der beste Lebensbalsam für ein krankes Mädchen.

Orme. Ey! meine Tochter ist viel tugendhafter, als daß sie an einen Mann denken sollte.

Michel. So? Schützt denn die Tugend vor solchen Gedanken? Glauben Sie das nicht, gnädiger Herr. Die Frommen und Tugendhaften sehnen sich am meisten nach einem Mann. Die aber, die es so gar genau nicht nehmen, lassen das Heyrathen leichter vor sich vorbegehen. Und das ist natürlich! das will ich Ihnen beweisen.

Orme. Den Beweis möcht ich hören.

Michel. Gesezt, Sie hätten an einem heißen Sommertag, eine weite, weite Reise zu thun.

Orme. Nu?

Michel. Und es wäre Ihnen ausdrücklich verboten, eher zu trinken, als bis sie in die Herberge kämen; in der Herberge aber sollten Sie mit den prächtigsten Erfrischungen bewirthet werden.

Orme. Das heißt viel vorausgesetzt.

Michel. Nicht wahr — wenn Sie nun unterwegs auf einen Weinkeller stießen, und hineingingen, und sich, ohnerachtet des Verbots, abkühlten — Je! da schlenderten Sie nachher ihres Weges fort, und frügen viel nach der Herberge.

Orme. Da hast du Recht.

Michel. Sehen Sie; So gehts dem Mädchen. Fräulein Caroline ist der Reisende, der das Gesez auf das genaueste beobachtet, der eher den bittersten Durst leidet, als daß er — Nur zu lange dürfen Sie sie auch nicht dursten lassen; Nehmen Sie sich in Acht, gnädiger Herr; Sie geht jetzt vor
man

manchen hübschen Weinkeller vorbei, aber
am Ende —

Orme. Schweig! du plauderst, wie ein
altes Weib.

Michel. En! die verstehen sich auf die
Dinge am besten. Unsere alte Schließerin
hat mir noch heute ausdrücklich erzählt, daß
die Aerzte all ihr Latein und Griechisch ver-
schwenden hätten, um die letzte Krankheit des
Fräuleins herauszubringen. Aber umsonst.
Wenn sie keine so gute Natur gehabt hätte,
wäre sie glücklich gereist. Marthgen, die
keinen Augenblick von ihr gegangen ist, er-
zählte darauf, daß sie Tag und Nacht seufzte,
und oft in Thränen schwämme, daß Sie manch-
mal eine solche Mattigkeit überfiel, eine sol-
che Ohnmacht — und da sagte die alte Schließ-
erin, daß das alles Sym — Sym — En
ich kann das närrische Wort nicht heraus-
bringen — Symptomen der Liebe wären.

Orme. Man glaubt also, daß ihr Herz
eine Neigung zu jemanden hat?

Michel. En ganz gewiß.

Orme. Geh, geh, das kann nicht seyn.
Ich weiß gewiß, daß meine Tochter nicht eins-
mal weiß, was eine Neigung ist —



Michel. Sie ist bald fünf und zwanzig Jahr alt, Gott behüte sie! — und ist ein Fräulein — Und heute zu Tage werden sogar die Bauermädchen schon im fünfzehnten Flug. O Pfui! denken Sie doch das nicht!

Orme. Du sprichst, als ob man dich abgerichtet hätte. Aber ich lehre mich an dein Gewäsche nicht. Ich will sehen, ob alles in Bereitschaft ist. (geht ab.)

Michel allein.

Hui! der gnädige Herr thut ja gewaltig geheimnißvoll, aber laß mich nur machen, ich will ihn schon herum kriegen; ich verstehe mich auf die Leute.

Dritter Auftritt.

Michel. Caroline. Marthgen.

Caroline. Mein Vater kam ja hier her; was sagt er?

Michel Wir haben von ihrer Krankheit gesprochen, und wir freueten uns ihrer Besserung.

Marthgen. Habt ihr sonst von nichts gesprochen?

Me

Michel. Von allerley; Sie haben gar einen guten Papa; er liebt sie, er sorgt für sie, er giebt ihnen zu Ehren diesen Ball.

Caroline. Mir zu Ehren?

Michel. Ja, damit sie sich wieder aufmuntern, und gesund tanzen sollen.

Marthgen. Ach, den Ball hätte er nur bis auf unsere Hochzeit sparen können; hast du denn nicht gehorcht, wie er über diesen Punkt denkt?

Michel. Ey, gehorcht habe ich wohl, aber nichts erschnappt.

Marthgen. Es wäre doch Zeit, daß er darauf dächte, unser armes Fräulein zu verheirathen.

Caroline. Schwache doch nicht so, Marthgen!

Michel. Lassen Sie sie schwachen, sie hat Recht, sie sind freylich noch Jungfer — Fräulein, wollte ich sagen, und wenn man so lange Fräulein ist, so läuft man Gefahr, als Fräulein zu sterben. Ich habe auch mancher schönen Betrachtungen gegen ihren Herrn Vater darüber gemacht.

Marthgen. Und was sagte der gnädige Herr dazu?

Mi.



Michel. Nichts: er meint, sie wären noch ein Kind, und dächten eben so wenig an Henrathen, als unser kleines Fräulein Kösgen.

Marthgen. Verzweifelt!

Michel. Ich will ihnen einen guten Rath geben, warten sie es noch ein wenig ab, und läßt er sie zu lange dursten, je, so lehren sie unterwegs ein bißgen ein. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Caroline. Marthgen.

Caroline. Was will er mit seinem Einsprechen haben?

Marthgen. Was weiß ich, was der närrische Kerl will? Nun, da unsere Sachen so stehen, müssen sie ein vor allemal durchdringen, Fräulein!

Caroline. Wie soll ich denn durchdringen?

Marthgen. Sagen sie ihrem Herrn Vater ihre Gedanken frey heraus; sagen sie ihm, daß er sich in seiner Meynung von ihnen grobbs. Ich irrt, und daß —

Caroline. Wie will ich stark genug seyn, ihm eine solche Erklärung zu thun.

Marthgen.



Marthgen. So seyn sie stark genug, le-
dig zu bleiben, und zu warten bis der alte
Mann stirbt.

Caroline. Ich werde nie auf meines Va-
ters Tod hoffen.

Marthgen. Ich weiß noch ein Mittel!

Caroline. Und welches?

Marthgen. Werfen sie ihre Augen auf
irgend einen hübschen Cavalier, werden sie
mit ihm über die Präliminarien eins, und ge-
ben sie ihm in geheim ihre Hand.

Caroline. Das ist ein Rath, wie der vor-
rige!

Marthgen. Meiner Treu! Fräulein, sie
haben keine Zeit zu verlieren; Von einem sol-
chem Vater muß man sich mit den kleinen
Nothwendigkeiten des Lebens so gut zu versor-
gen wissen, als es in Zucht und Ehren ge-
schehen kann. Ueberdies kan ihr jetziger Zu-
stand noch unangenehmer werden. Ich ha-
be so in Vögelchen singen hören, und der
heutige Ball — En! Herr von Orme wird
für nichts und wieder nichts auf einmal so
galant.

Caroline. Was willst du damit sagen?

Marth-



Marthgen. Daß ich meine Michaelänesse bey ihnen verloren haben will, wenn ihnen nicht eine Stiefmama bevorsteht; Eine Stiefmama aber und ein großes erwachsenes Fräulein — man weiß wohl, wie sich das zusammen verträgt!

Caroline. Wie läßt du dir so was einfallen?

Marthgen. Wie mir oft etwas einfällt! Bald wachend, bald im Traum! Wie mir auch jetzt eben einfällt, daß sie in den Herrn von Dahl verliebt sind.

Caroline. Ich? verliebt in den Herrn von Dahl?

Marthgen. Uha! Sie erschrecken, ich habe sie überrumpelt, nicht wahr? ich hätte ihnen sonst ihr Geheimniß unter den ersten vier Wochen nicht abgeleckt.

Caroline. Mein Geheimniß? Du bist eine Närrin!

Marthgen. O gemach! Seyn sie nicht verzagt, seinem Mädchen kann man sich immer anvertrauen; aber wenn die künftige Frau Stiefmama dahinter käme, und sie ins Verhör forderte, da müßten sie sich freylich aufs Lügennen legen.

Caro.

Caroline. Gewiß, ich weiß gar nicht mehr, wie ich mit dir dran bin, Marthgen!

Marthgen. Wie? und ich bin schon in das siebende Jahr bey Ihnen, und bin ihnen immer so treu, so ergeben gewesen!

Caroline. Du willst also mein Vertrauen nicht misbrauchen?

Marthgen. Welche Frage!

Caroline. Nun ja, ich liebe den jungen Dahl, und ich habe versprochen ihn zeitlebens zu lieben.

Marthgen. Das hätten sie nicht sollen. Ein Mädchen muß sich nie dazu anheißig machen.

Caroline. Warum?

Marthgen. Weil man hundert gegen eins sehen kann, daß sie ihr Wort nicht halten wird.

Caroline. Ich werde ihm das meinige gewiß halten!

Marthgen. So dürfen sie ihn nicht beyrathen.

Caroline. Keinen andern als ihn!

Marthgen. Aber die Liebe und die Ehre leben schon lange mit einander im Streit, und habens verschworen, jemals beysammen zu wohnen.

Caro:



Caroline. Scherze nicht! Dahl und ich haben das Mittel gefunden, sie beyde mit einander zu vereinigen. Aber Marthgen —

Marthgen. Nu, was für ein Aber?

Caroline. Wenn mein Vater darauf besteht, mich nicht zu verheyrathen: und er hat es schon gegen Dahls Freunde, die bey ihm um mich anhielten, deutlich genug geäußert, daß er vor der Hand alle Parthien abweisen würde!

Marthgen. Wenn er darauf besteht —

Caroline. Ach! Marthgen! so kostet seine Härte mich das Leben, an meiner letzten Krankheit war er allein schuld, er befahl mir, das Haus meiner Tante zu vermeiden, wo ich Dahlen täglich sahe; Er verbot ihm unser Haus, und meine Verzweiflung —

Marthgen. Ey, wer wollte gleich verzweifeln, Fräulein! An ihrer Statt hät' ich mich mit meinem Liebhaber alsobald trauen lassen. —

Caroline. Das hättest du gethan, Marthgen?

Marthgen. Ja, gewiß! zehnmal vor einmal.

Caroline. Ach!

Marth-

Marthgen. Ein so stüßlicher Seufzer! ho, ho, ich verstehe sie schon.

Fünfter Austritt.

Herr von Dahl. Johann. Vorige.

(beide in Maskenkleidungen.)

Johann. Frisch, Herr, Frisch! Die beiden Mädchen müssen wir anpacken.

Dahl. Halt das Maul, Schlingel! — Vergiß den Respekt nicht! —

Johann. Ey! — ich habe getrunken — sehn Sie wohl — getrunken hab ich — und Wein und Respekt vertragen sich nicht gut zusammen —

Dahl. Der Trunkenbold wird mir alles verderben. Wie unglücklich bin ich, daß ich dich brauche!

Caroline. Was wollen die Leute, Marthgen?

Marthgen. Es sind vermuthlich ein paar Ballgäste, sie werden uns einen kleinen Spaß machen wollen —

Johann. Ja, Spaß — meine Prinzessinnen — Spaß genug wollen wir Ihnen machen

chen — O! ich bin ein ganzer Spaßvogel, ich! —

Marthgen. Das Gesicht sollt' ich kennen.

Johann. Gesicht — O ho! du magst wohl selbst ein Gesicht seyn! du! — Talla: rara —

Dahl. Willst du das Maul halten?

Caroline. Was hör ich? — Seine Stimme? Ja, er ist! — O Himmel!

Dahl. Erschrecken Sie nicht, liebste Caroline. Ja, es ist Ihr Dahl, der vor Ihnen steht — den alle Schwierigkeiten nicht haben abschrecken können, Sie zu sehen.

Johann. (zu Marthgen) Ja, mein Schätzgen — abschrecken — nichts abschrecken — dir ein Schmäkgen — (Marthgen wehrt sich.)

Marthgen. Psu doch!

Caroline. Die Freude hat mich sprachlos gemacht — Geschwind! wie sind Sie herein gekommen?

Dahl. Wie Sie uns sehen — Mit einigen Tänzern von der Oper, die Ihr Vater hergebeten hat, um ein kleines Ballet zu tanzen —

Caroline. Wird mein Vater Sie nicht entdecken?

Dahl.

Dahl. Wie soll's er? da ich so verkleidet bin, und da er mich ohnehin wenig kennt — Sie sehen mich an, als ob ich mich nicht zu der Rolle schicke — Je nun, Ihr Vater ist kein so grosser Kenner.

Marthgen. Und soll denn der Tölpel auch mit tanzen?

Dahl. Er tanzt sonst nicht schlecht —

Marthgen. Er kann ja auf keinem Beine stehen!

Johann. He! was raisonirt sie da? — Sie denke wohl gar, ich wäre betrunken —

Marthgen. Ob ichs denke?

Johann. He! Mein Verstand ist niemals so gut zu Hause, als wenn ich viel getrunken habe. Und zum Tänzer bin ich recht gehören.

Caroline. Der Mensch wird Sie gewiß verrathen.

Johann. O Pfun, was denken Sie von mir? ich bin ja nüchtern, und weiß so gut Bescheid, als die Plaudertasche da. Ich weiß ja, daß Ihr Papa, mit Respect zu sagen, ein — Papa ist, der nicht haben will, daß Sie meinen Herrn sehen sollen, und daß mein Herr Sie sehen muß, ohne daß der Papa



Sie sieht, und daß ich Sie alle beyde sehen muß, ohne daß ich Sie sehe, und daß ich auch mein liebes Marthgen sehen muß, ohne daß uns jemand sieht. Nicht wahr, ich bin nicht betrunken, ich? (zu Marthgen.)

Caroline. Er macht mich erschrecklich unruhig!

Dahl. Kert! wo du dich nicht gescheitd auführst, laß ich dir morgen hundert Prügel geben.

Johann. En, was, morgen, morgen? jetzt ist heute, fort Kindergeren, fort, es sind unser gerade viere; und ich möchte gerne mit Marthgen alleine seyn.

Marthgen. Wenn du nicht schweigst, so wird dir Marthgen das Maul stopfen, daß du an sie denken sollst.

Johann. O, o, o!

Dahl. Ich habe Ihnen Dinge von der äußersten Wichtigkeit zu sagen, vielleicht werden wir noch diesen Abend vollkommen glücklich: Meine Tante kommt auch auf den Ball, und sie hat mir Ihren Beystand bey Ihrem Vater versprochen; aber vor allen Dingen reißen Sie mein Herz aus seinen Sorgen; sind Sie völlig wieder hergestellt?

Caro.

Caroline. Völlig.

Dahl. Dank sey dem Himmel, wie hab ich für ihr Leben gezittert!

Caroline. Gezittert? Und doch sind Sie die Ursache meiner Krankheit gewesen!

Dahl. Ich?

Caroline. Ja, wenn ich Sie nicht so sehr liebte, so hätte ich mich weniger über unsere Trennung geärgert.

Dahl. (kniend) Allzugütige Caroline, o so möchte ich Sie fast bitten, mich bis zu unserer Vereinigung ein bißchen weniger zu lieben.

Sechster Auftritt.

Nöbgen. Vorige.

Nöbgen. Ha, ha, Schwesterngen, ertappe ich dich? ein Herr vor dir auf den Knien? das ist artig, wahrhaftig; so, so warte nur.
(vor sich.)

Caroline. Ich bin verlohren, sie wird meinen Vater alles wieder sagen.

Johann. Der Henker hole die kleine Here!

Marthgen. Was befehlen Sie denn hier, Fräulein!

B 3 Nöb-



Nöbgen. Befehlen? ach! ich befehle nichts, Ihr seht meiner freulich wohl nicht ver-muthend gewesen. Eine jede hat sich einen zugelegt, und mich laßt ihr ganz alleine.

Caroline. Was soll das heißen, närrisches Ding?

Nöbgen. Ey denkt doch, närrisches Ding, denkt doch! sagt dir der Herr hier nicht Schmeichelen vor, thut der Hanswurst dort nicht mit Marthgen so schön! — o, ich habe euch gefangen.

Johann. Höre einmal, Mädchen, wo ich dich kriege, so werde ich dir die Ruthe geben.

Nöbgen. Die Ruthe? ha, ha, seht doch.

Johann. Ja, ja, die Ruthe, fort, gleich die Ruthe her.

Nöbgen. Seht mir doch einmal den besoffenen Kerl an, der mir die Ruthe geben will.

Johann. Besoffen? Seht mir doch das kleine Affengesicht an, die das den Leuten ansieht.

Marthgen. Hören Sie, loses Fräulein. Denken Sie nichts böses. Der Papa hat die Leute kommen lassen.

Nöb-

Rösigen. Schon gut. Er hat sie kommen lassen? Aber sie sollen tanzen, und nicht euch eine Liebeserklärung thun.

Caroline. Mädchen, sey doch nicht so unverschämt,

Rösigen. Gehorsame Dienerin, mein älteres Fräulein Schwester. Ich sage, was ich gesehen habe. Ich bin so dumm nicht. Sich auf die Knie werfen, die Hände zärtlich küssen, sich schmachtend ansehen, das heißt eine Liebeserklärung thun. O das weiß ich.

Dahl. Das kleine gefährliche Ding!

Rösigen. Ich habe gestern Abend auch meinen Papa im Garten belauscht, der machte es eben so.

Marthgen. Ihr Papa?

Rösigen. Ja, ich habe alles gehört. Aber die Dame konnte ich nicht erkennen, denn es war sehr dunkel. Ich habe ihm nichts gesagt, aber ich merke mirs, und er soll es schon hören müssen, wenn ich groß bin, und er mir nicht erlauben will, einen Liebhaber zu haben.

Caroline. Du bist heute aufgelegt zum Pflaudern, als jemals.

Rößgen. Es ist auch wahr — ich stöhr euch hier — Ihr seyd wohl sehr in Sorgen, daß ich nun hingehen, und euch ein böses Spiel machen werde? Fast möchte ichs auch thun. Du verdienstest, Schwesterchen, daß ich mich so an dir rächte, weil du mich immer für ein Kind ansiehst, und eher einen Mann haben willst, als ich.

Caroline. Du nu? du sollst ja eher einen Mann haben, als ich. Schweige nur.

Rößgen. So? — Ist das dein Ernst? — Fort, fort, nimm dir hurtig den Herren hier, zum Mann, damit du mir Platz machst —

Dahl. Ach! wie Sie spotten können — Einen Tänzer — einen so geringen Menschen, als ich bin —

Rößgen. O ja, einen Tänzer! Was das für ein Tänzer ist!

Caroline. Loses Kind!

Rößgen. Er mag sich verkleiden, wie er will, ich kenne ihn doch.

Caroline. Geh, du bist nicht klug.

Rößgen. Haha! — ich habe ihn wohl nicht unten in dem Hausen sitzen sehen? — Ich hab es wohl nicht gehört, daß er mit dem Zeisig dort immer allein gesprochen hat?

Der

Der Papa dürft ihn durchaus nicht sehen, sagte er. Hun! dachte ich gleich, das ist ein Liebhaber, weil er sich vor Papa fürchtet, denn mein Papa will nicht, daß du einen Liebhaber haben sollst. Desto besser, Schwesterchen. Muß er doch nicht alles wissen! Adie! Ich gehe, ihn aufzuhalten, daß er nicht herkömmt. Aber, wenn ich groß bin, müßt Ihr mir auch überhelfen. Adie!

(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Vorige.

Johann. Nu! das wird eine gescheide Frau werden!

Caroline. Wir können uns nicht auf ihre Verschwiegenheit verlassen, lieber Dahl. Fort, eh wir von neuem überfallen werden. Gehn Sie zu ihrer Gesellschaft. Wir müssen dem Vergnügen, uns diesen Abend weiter zu sprechen, entsagen.

Johann. Um des kleinen naseweisen Dinges willen? — Ey nicht doch! Und wenn sie auch herausplatzt, — bin ich doch da — Ich kann reden — ich will ihren Papa schon

B 5

einwas

etwas aufbinden — O weh — ich hör ihn
husten — Ah! der kann mir mein Räusch-
gen ausprügeln —

Marthgen. O! ein schöner Redner!

Achter Auftritt.

Von Orme. Vorige.

Orme. Nun Carolinchen, wie geht dir's?
Schon angezogen? Bist du zum Tanzen auf-
gelegt?

Caroline. Nicht sonderlich, lieber Vater.

Orme. Die Lust wird schon kommen, wenn
du die Musik hörst.

Marthgen. Um Vergebung, hat Sie et-
wa Fräulein Kössgen hergeschickt?

Orme. Nein! Sie willt es gar nicht ha-
ben, daß ich zu euch gehen sollte. Du wärst
noch mit deinem Kopfsputz beschäftigt, sag-
te sie.

Marthgen. Ja, das Fräulein wollte sich
erst den Kopf anders zurechte machen lassen.
Nachher aber sagte sie, es wär ihr heute alles
gleichgültig; sie hätte in so gar langer Zeit
nicht getantz, — daß sie selbst nicht wüßte,
ob siez noch könnte — Ich schlug ihr also
vor, "

vor, — es vorher zu probiren, und ließ deswegen ein paar von den Herren rufen —

Orme. Daran hast du wohl gethan. Ihr Diener, meine Herren.

Dahl. Gehorsamer Diener.

Johann. Unterthäniger Diener.

Orme. Sie sehen beyde recht wohl aus.

Johann. Ja, wir sind ein paar galante Kerls — und fix auf den Füßen, das versichre ich Sie. (er fällt auf Orme.)

Orme. Fix, aber nicht sonderlich fest, wie es scheint.

Marthgen. Sie haben sich ohne Zweifel Ihren Wein zu gut schmecken lassen, gnädiger Herr.

Johann. Ja, das ist wahr, Herr von Orme, sie haben den besten Wein in der ganzen Gegend, und wenn ich nicht so mäßig wäre, so würde ich erschrecklich gezecht haben.

Orme. Dem Ansehen nach, haben Sie sich eben nicht geschont.

Johann. Eh was? ein guter Tänzer muß was vertragen können. Der Wein giebt Stärke, Hurtigkeit, Geschmeidigkeit, wollen Sie eins mit tanzen, gnädiger Herr? wollen Sie eins mit tanzen?

Or:

Orme. Nein, mein Freund! schlafen Sie lieber indessen aus, bis die Gesellschaft beisammen ist.

Johann. Auschlafen? Sie meinen also wirklich, ich wäre betrunken? Nun, wenn Sie das meinen, so will ich Ihnen gehorchen und schlafen gehen.

Orme. Ich glaube, der andere ist nicht so übel zugerichtet, zum wenigsten schwazt er nicht so.

Johann. Ja, er denkt sein Theil; mein Herr hat einen gar traurigen Rausch.

Orme. Wie? was? mein Herr!

Johann. Ja, zum Henker, ich bin nur sein Vortänzer, müssen Sie wissen. Ja, wenn ich so, wie der Herr Lustispringoni, tanzen könnte —

Orme. Wie heißt er?

Johann. Lu — Lu — Lustispringoni —

Orme. Ein seltsamer Name.

Johann. O! befehlen Sie doch, daß er Ihrer Fräulein Tochter gleich lection giebt, Sie werden erstaunen.

Orme. Willst du, Carolinchen?

Caroline. Wenn es Ihnen Vergnügen macht?

Dr.

Orme. Meinetswegen, Sie werden finden, daß meine Tochter auch nicht übel tanzt, sie hat schon einen guten Anfang gemacht.

Johann. Desto schlimmer. Mein Herr mag gerne den Anfang mit seinen Schülern machen.

Dahl. Das thut nichts, das thut nichts. Jeder Tänzer hat seine Manier. Ich will ihr die meinige schon beibringen.

Orme. Wenn Sie sie doch einen theatralischen Tanz lehren können! Ich bin die Franzosen und die Englischen so überdrüssig. In meiner Zeit tanzte man hübsch Entrees und Pasle pieds — da konnte man sich doch sehen lassen. Ich habe mir vorgenommen, sie zu verheirathen. Lehren Sie sie ein kleines Solo auf die Hochzeit.

Johann. Auf der Hochzeit darf das Fräulein kein Solo tanzen, es muß nothwendig ein pas de deux seyn, und die versteht der Herr vortreflich.

Marthgen. Sie wollen das Fräulein verheirathen, und an wen? wenn ich fragen darf?

Orme. An einen braven ehrlichen Mann, meinen alten Universitäts-Freund.

Marthgen

Marthgen. Ihren Universitäts-Freund?
O pfuy! Das Fräulein will noch gar nicht
heyrathen.

Orme. Nein! Nein! ich weiß, was ich
weiß; Der alte Michel hat seinen Auftrag
gut ausgerichtet; Caroline ist nicht umsonst
krank gewesen, sie muß einen Mann haben.

Marthgen. Aber nur nicht Ihren alten
Universitätsfreund! Sie können machen, daß
sie ein Recidiv bekommt.

Orme. Herr von Melhorn hat sich erbo-
ten, sie ohne Heyrathsgut zu nehmen. Ohne
Heyrathsgut! Der Vorschlag ist auf keine
Weise abzulehnen, Hörst du, Mädchen!
mache dich bereit, ihn zu empfangen.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige.

Johann (zu Carolinen) Madame Melh-
horn, ich bin Ihr gehorsamer Diener.

Caroline. Ach Dahl! wozu sind wir auf-
behalten?

Johann. Wollen Sie nicht bald das Pas
de deux anfangen?

Dahl.

Dahl. Packer dich, Narr, mit deinem unzeitigen Scherze.

Caroline. Marthgen! wo du mein Vertrauen verdienen willst, so hilf uns.

Marthgen. Ich bin so betroffen, als Sie alle beyde.

Caroline. Wenn mein Bruder nur hier wäre! Er liebt mich, und gilt viel bey meinem Vater. Muß er denn zum Unglück auf dem Lande sehn!

Dahl. Alles vereinigt sich, uns zu verfolgen!

Johann. Was kann das Wehklagen helfen? Verlassen Sie sich auf mich. Ich habe Verstand für Sie alle, ich —

Marthgen. Wenn du ihn nicht versoffen hättest.

Johann. Mit nichts! mit nichts! Der Wein begeistert mich, aber Sie müssen mich auch reden lassen.

Dahl. Nur keine Poffen.

Johann. Erstlich muß das Fräulein ihrem Herrn Vater reinen Wein einschenken; Sie muß ihm in allen guten sagen: Lieber Papa! Sie wissen nicht, was Sie reden, Sie wissen nicht, was Sie thun.

Marth.

Marthgen. Ein schöner Anfang!

Johann. Zum andern müssen Sie, mein Herr, mit dem alten Degenknoß, den Sie beyrathen soll, sprechen.

Dahl. Was kann ich mit ihm sprechen?

Johann. Ey! Sie müssen ihm ehrlich und aufrichtig — denn ehrlich währt am längsten — ehrlich und aufrichtig müssen Sie ihm sagen: Herr, packe er sich, und zwar gleich, und komm er nicht wieder über diese Schwellen.

Marthgen. Ein hübsches Compliment!

Johann. Will er nicht — je nu, desto besser.

Dahl. Wie so? desto besser?

Johann. Ja, ja! desto eher werden wir ihn los. Will er nicht durch die Thüre gehen, so werfen wir ihn zum Fenster hinunter.

Dahl. Spitzhube! schweig, und laß uns zufrieden.

(Heinrich schreyt hinter der Ecene: Huka, und stößt ins Horn.)

Marthgen. Das ist Heinrichs Stimme!

Caroline. O! so ist mein Bruder auch nicht weit.

Marthgen. Succurs! Succurs! Nun dürfen wir so bald noch nicht capituliren; nun
fönr

Können wir uns noch ein Weilchen wehren. Gehen Sie in Ihr Zimmer, Fräulein, (Caroline geht ab.) und Sie, meine Herren, zu ihrer Gesellschaft. Ich will unsere Sache mit Heinrichen überlegen. Sie müßte sehr verzweifelt seyn, wenn er und ich nicht ein Mittel ausdenken wollten.

Johann. Ey! was? Ich leid es nicht, daß du etwas unter vier Augen mit Heinrichen überlegest. Du wirst ihn doch nicht lieber haben, als mich?

Marthgen. Lieber? als ob ich dich jemals lieb gehabt hätte —

Dahl. Komm doch, ewiger Schwächer.

Johann. (im gehen drohend) Marthgen! Marthgen!

Zehender Auftritt.

Marthgen und Heinrich.

(Heinrich schreyt: Huka! Huka!)

Marthg. Aus der Rüstung schließ ich, wo du herkömmt. Ihr kommt zur gelegenen Stunde wieder.

Heinr. Huka! Huka! Frisch!

Marthg. Nun, wozu das Geschrey? bist du nicht klug, Heinrich?

C

Heinr.

Heinr. Nein, mein Kind! ich bin so klug als sonst. Ist Herr von Orme noch hier in seinem Zimmer?

Marthg. Er ist schon im grossen Saale — aber wenn er im untersten Keller wäre, müßte er das Geschrey hören. Er wird die den Kopf schon waschen.

(Heinrich läuft herum, und schreyt Hufa!)

Marthg. Zum Henker! höre doch einmal auf, ich bin fast taub.

Heinr. Glaubst du, daß ich Herr von Orme hat hören können?

Marthg. Ohne Zweifel. Und die Nachbarn dazu — Und gleich werden alle Ballgäste herbestürmen — Weißt du nicht, daß wir einen Ball haben? (Man stößt in ein Jaggerhorn.) was höre ich? noch mehr Lärm! Was soll das bedeuten?

Heinr. Mein Herr jagt in seines Herrn Waters Vorzimmer.

Marthg. So erkläre mir doch das Ding deutlicher.

Heinr. Wir machen Lärm; weiter nichts.
Marthg. Seid ihr toll oder besessen?

Heinr. Nur Geduld. Du wirst es erfahren.

Marthg.

Marthg. Aber wie lange soll ich denn Geduld haben?

Heinr. Herr von Orme soll glauben, daß wir vom Lande, und von einer grossen Jagd zurückkommen. Deshalb bringen wir auch zwey Schiebekarren voll Wildpret mit.

Marthg. Zwey Schiebekarren? Was das für Jäger sind! Ihr habt also kein Wildpret übrig gelassen?

Heinr. Ja, in der That; In den Jägerreihen und in allen Rüchen, haben wir nichts übrig gelassen.

Marthg. Was soll aber das vorstellen?

Heinr. Daß wir nicht auf des Grafen Lammsforum Landguthen, sondern auf einem Dorfe, 6 Meilen von hier gewesen sind, daß wir Hülsendorf nicht mit Augen gesehen, und keinen Sperling todt geschossen haben.

Marthg. Was habt ihr denn die acht Tage über gethan?

Heinr. Zum Henker! Dinge von der grössten Wichtigkeit — die ich dir aber unglücklicher Weise nicht sagen darf.

Marthg. Warum nicht?

Heinr. Weil mirs mein Herr verboten hat. Und doch sterb ich vor Sehnsucht, es dir zu



entdecken. Ach! was ist ein Geheimnis vor eine Last!

Marthg. Kauft du vor deinem Schatz ein Geheimnis haben?

Heinr. Ja, wenn mein Schatz nur kein Frauenzimmer wäre.

Marthg. Geh, ich kann so gut schweigen, als ein Mann.

Heinr. Wie lange aber? vier und zwanzig Stunden höchstens, oder du mußt plagen.

Marthg. O über den Narren! Rede, oder ich habe nichts mehr mit dir zu thun.

Heinr. Ha! du kennst meine schwache Seite. Je nun! Sind doch die größten Männer durch solche Geschöpfe verführt worden, das tröstet mich. Hört uns aber auch hier niemand?

Marthg. Niemand, wenn du nicht so schreiest.

Marthg. Allein beim Henker — es ist kein Kinderspiel.

Marthg. Wie so?

Heinr. Mein Herr könnte drüber enterbt werden.

Marthg. Was sagst du?

Heinr.

Heinr. Und ich hundert Prügel zur Be-
 lehnung bekommen. Von dergleichen Prä-
 mien aber bin ich kein Liebhaber.

Marthg. Du treibst meine Neugierde aufs
 äußerste —

Heinr. Desto besser wird das Geheimnis
 schmecken.

Marthg. Komm nur mit mir, hier wer-
 den wir gewiß gestöbert — (gehn beyde ab.)

Filfter Austritt.

Orme. die Gräfin.

Orme. Ey meine gnädige Gräfin, Sie
 hätten nicht erwünschter kommen können.

Gräfin. Das freut mich, Herr von Or-
 me, das freut mich.

Orme. Kommt etwa der junge Graf
 Lammfremm noch nach?

Gräfin. Nein, mein Vetter ist nicht bey
 mir.

Orme. Ihre Gnaden finden mich en do-
 mino. Ich habe einen kleinen Ball in mei-
 nem Hause, den Sie hoffentlich mit Ihrer
 Gegenwart beehren werden.



Gräfin. Ich komme zwar in Geschäften zu Ihnen, doch sie werden bald abgethan seyn.

Orme. In Geschäften?

Gräfin. Ja, und in den wichtigsten von der Welt — in Herkensängelegenheiten — Erlauben Sie mir vor allen Dingen, daß ich Sie als meinen Schwiegervapa umarme —

Orme. Schwiegervapa! O zu viel Ehre, gnädige Gräfin.

Gräfin. Keine Umstände! Nennen Sie mich ihre liebe Schwiegertochter.

Orme. Ich weiß aber noch gar nicht, wie ich zu einer so vornehmen Schwiegertochter komme.

Gräfin. Wie? Sehr natürlich! haben Sie denn mehr Söhne, außer den Junker Ferdinand?

Orme. Keinen Sohn — aber noch eine Tochter —

Gräfin. Die meine liebe Schwägerin werden wird, weil ihr Bruder mein Bräutigam ist.

Orme. Wie? Was? Ihr Bräutigam?

Gräfin. Ich hoffe, Sie werden nichts dazwischen haben, mein Herr! er tritt in die Gemeinschaft meines ganzen Vermögens, und sterb ich ohne Kinder, so bekommt er einmahl alles.

Orme

Orme. Ey mein Ferdinand, der junge lockere Passagier, hat Ihnen gefallen?

Gräfin. Ha! der kleine lose Schelm, wen sollte er nicht erobern? Mit seiner scheinheiligen, verschämten Miene, mit seinem schlanken, englischen Wuchse — Ich bin ganz in den jungen Menschen weg, wie Sie sehen, aber seines zärtlichen Herzens muß man sich nicht schämen.

Orme. Gewiß, ich kan noch nicht vor Erzaunen zu mir selbst kommen — Ist mir doch als hätten ihn Ihre Gnaden aus der Taufe gehoben?

Gräfin. Ich dachte gar. Sie reden von meiner Schwester, meiner ältesten Schwester, und ich bin das jüngste von den Kindern.

Orme. So so! — Ganz recht! — Hätte doch mein Sohn nicht glücklicher ankommen können.

Gräfin. Aber, wo ist er? wo ist mein Bräutigam?

Orme. Wo er ist? Bringen ihn denn Ihre Gnaden nicht mit?

Gräfin. Ich?



Orme. Er ist ja nach Hülfsendorf, zum jungen Herrn Grafen gereiset, um einer großen Jagd beizuwohnen.

Gräfin. Er hat mir und meinem Vetter diesen Besuch versprochen, ich habe 14 Tage zu Hülfsendorf auf ihn gewartet, aber leider hat er sein Wort nicht gehalten.

Orme. Je wo muß der Wildfang gewesen seyn? Schon acht Tage ist er abwesend.

Gräfin. Wo? wo? Sie wissen es also nicht? Schon acht Tage, o! ich bin des Todes!

Orme. Beunruhigen Sie sich nicht vor der Zeit. Man hat mir gemeldet, daß sein Bedienter eben jetzt zurückgekommen wäre. Gehen sie einstweilen zur Gesellschaft. Ich will ihn ausfragen. He! — (es kommt jemand) Wenn Heinrich zurück ist, soll er herkommen.

Gräfin. Ach! Herr Schwiegerpapa, wenn mir der junge Mensch eine Verrätheren gespielt hat, halt' ich mich lediglich an Sie. Sie hätten ihn nicht aus den Augen lassen sollen. So junge hübsche Leute sind gar mancherley Verführungen ausgesetzt; sobald er erst mein Mann ist, geh' ich ihn Tag und Nacht nicht von der Seite, o! das soll eine paradiesische Ehe werden.

(acht ab.)

Zwölft

Zwölfter Austritt.

Orme. nachher Heinrich.

Orme. Ey, die Frau Gräfin von Lammfremm liebt ja den jungen Menschen bis zur Ausschweifung — Ein hübscher Putsch ist es — das kann ich nicht leugnen. Aber mich so zum Narren zu haben —

Heinr. Er scheint böse zu seyn —

Orme. Mir solche Märchen aufzubinsen —

Heinr. Sollten wir verrathen seyn?

Orme. Er reiste nach Hülfsendorf —

Heinr. Ja wir finds! —

Orme. Ich möchte wohl wissen — ob Heinrich, der Schlingel, so unverschämt seyn wird, die Schelmeren zu behaupten —

Heinr. So unverschämt wird er wohl seyn.

Orme. Wer spricht da? — Ha! bist du — Ich freue mich, daß ich dich finde, Gaudieb —

Heinr. Unterthäniger Diener, Herr Baron. Wie gehts mit dem hohen Befinden?

Orme. Das geht dich nichts an —

Heinr. Um Vergeltung, gnädiger Herr — ich nehme an Ihrem hohen Wohlergehen so

E 5

viel

viel Antheil — daß, so wie mein Herz von Traurigkeit beklommen ist, sientemahl es von Zärtlichkeit, also auch und dieweil es in diesem Augenblick, da ich Sie nicht sehe, überfließet, wenn ich Sie wieder sehe, also — kurz, Sie befinden sich wohl, und das freut mich —

Orme. Spitzbube — bleib mir mit dem lauderwelschen Zeuge vom Halse! Ich will wissen —

Heinr. Alles, was ich selbst weiß, befehlen Sie mir.

Orme. Ich will wissen, wo mein Sohn die ganze Zeit gewesen ist —

Heinr. Hat ers Ihnen nicht gesagt?

Orme. Er hat mir gesagt, er gieng nach Hülfsendorf —

Heinr. Ja, das ist auch wahr.

Orme. Sagt ichs nicht, daß ers behaupten würde.

Heinr. Ja, ich behaupte es, und werde es behaupten. O! wenn ich die Wahrheit rede, fürchte ich mich vor keinem Menschen —

Orme. Wie weit der Kerl die Verwergeheit treibt! —

Heinr. Ich sehe, daß Sie verdrießlich sind —
(will abgehen.)

Ors

Orme. Bleib! oder ich breche dir den Hals —

Heinr. Was steht zu Ihren Diensten?

Orme. Ich habe dir zwei Dinge vorzuschießen, von denen du eins wählen mußt.

Heinr. Lassen Sie sich

Orme. Zwei Pistolen oder zwanzig Prügel.

Heinr. Die Wahl ist leicht, ich nehme die zwei Pistolen.

Orme. Da hast du sie.

Heinr. Unterthänigen Dank, Herr Baron. Ich empfehle mich.

Orme. Du gehst?

Heinr. Ja, hab ich nicht schon gewählt?

Orme. Aber hast du mir denn gesagt, was ich wissen will?

Heinr. So? Sie wollen etwas wissen?

Orme. Wo sey ihr die ganze Woche gewesen? Beim jungen Lammskram nicht, das weiß ich gewiß. Die Gräfin, seine Tante, hat mir gesagt, daß sie sich vierzehn Tage zu Hülfsenderf aufgehalten und meinen Sohn nicht mit Augen gesehen hätte.

Heinr. Das wird sie in meiner Gegenwart nicht sagen.

Or.



Orme. Das will ich sehen. Sie ist noch hier.
 Heint. O! weil sie noch hier ist, so lassen Sies gut seyn. Ich will eine so vornehm, me Dame nicht ins Angasicht Lügen strafen.

Orme. Du willst mir eine Nase drehen; aber es soll dir ~~nicht~~ gelingen, ich weiß schon, wo ihr gewesen seyd.

Heint. Wenn Sies wissen, warum fragen sie mich denn?

Orme. Weil ichs von dir hören will. Sage die Wahrheit, Kerl, oder ich prügte dich, wie ein Pferd.

Heint. Mit Schlägen richten Sie bey mir nichts aus. Mein Buckel ist abgehärtet. Ich stamme von Gerichtsbedienten ab, und die berühmten Personen meiner Familie haben sich nie so leicht schrecken lassen.

Orme. O der Erzbösewicht!

Heint. Verstehen Sie, daß Sie ganz und gar nicht wissen, wo wir gewesen sind?

Orme. Warum?

Heint. Weil ich Ehre im Leibe habe; ich will mich rühmen können, daß ichs Ihnen gesagt, und Ihr Geld von rechtswegen gewonnen habe.

Or:

Orme. Nun gut, ich weiß weiter nichts, als daß ihr da nicht gewesen seyd, wo ihr gewesen seyn wollt.

Heinr. Sonst wissen Sie nichts?

Orme. Nein!

Heinr. Desto besser. Der Heuckler hole mich, wenn Ihnen mehr sage.

Orme. Du willst nicht reden?

Heinr. Da ist Ihr Geld, nun habe ich das Recht zu schweigen.

Orme. Und ich das Recht dich braun und blau zu schlagen.

Heinr. (hält den Rücken hin.) Schlagen Sie zu, ich will Ihnen zeigen, daß ich von der Unerschrockenheit meiner Verfahren nicht aus der Art schlage.

Orme. Ha! der Kerl könnte einen todt ärgern; fort aus meinem Hause, komm mir nicht wieder unter die Augen. (geht ab.)

Heinr. (allein) Das war ein harter Sturm! Aber ich habe ihn über mir hinbrausen lassen. Ich muß nur meinen Herrn unterrichten, daß der sich auch so geschicklich herauswickelt, als ich. Wahrhaftig, wenn der Mitz über eine solche Kleinigkeit, als eine Nothlage ist, schon Lärm macht, was wird er zur Hauptsache sagen?

Drey-

Dreizehnter Auftritt.

Ferdinand. (auch im Domino) Heinrich.

Ferdin. Mit wem sprichst du, Heinrich?

Heinr. Mein Herr! Nun — Sie sind fürwahr fir! — Ach! ich spreche mit einem armen Teufel, der eben einer Tracht Schläge entgangen ist.

Ferdin. Nun!

Heinr. Mit mir selbst.

Ferdin. Welcher Schlingel hat dir Schläge angeboten?

Heinr. Ein gar vornehmer Herr.

Ferdin. Wer?

Heinr. Können Sie noch fragen? Ihr Herr Vater.

Ferdin. Wie? hat er Unrath gemerkt?

Heinr. Den Henker würde er merken, wenns ihm nicht verrathen worden wäre.

Ferdin. Verrathen bin ich? Rede!

Heinr. Ja, aber nur in Nebensachen; die Gräfin Lammstreu ist angekommen, und hat gesagt, daß wir nicht zu Hülfsendorf gewesen sind.

Ferdin. Die alte Närrin ist hier, und hat ihm das gesagt?

Heinr.

Heinr. Nicht anders.

Ferdin. O! ich Unglücklicher! Warum bin ich zurückgekommen! Fast hätte ich kußt, mich, so wie ich bin, wieder in den Wagen zu werfen.

Heinr. Da würden Sie Ihren Herrn Vater tödlich beleidigen, wenn Sie seinen schönen Ball, den ersten, den er giebt, versäumen wollten. Ueberdies, wissen Sie wohl, ist auch eine gewisse Person hierher bestellt —

Ferdin. Aber die alte Närrin wird meinen ganzen Plan zernichten — O Sie bringt mich noch zur Raserei.

Heinr. Mit lauter Liebe.

Ferdin. Verwünscht sey ihre Liebe!

Heinr. Das sagten Sie sonst nicht, wenn Sie zu ihren Ducaten Ihre Zuflucht nahmen.

Ferdin. Schweig!

Heinr. Sie hat uns die paar Jahre über, da wir ihr den Hof machen, aus mancher Verlegenheit gerissen.

Ferdin. Daß ich sie nie gesehen hätte!

Heinr. Sie kommt. Lassen Sie mich nur. Ich will ihr schon den Abschied geben.

Nicht:

Vierzehender Auftritt.

Die Gräfin. Verige.

Gräfin. Nun, Herr von Drme, wollen Sie mich noch zu tode quälen?

Ferdin. Meine Absicht ist gar nicht, Euer Gnaden Unruhe zu machen.

Heinr. Er denkt nicht einmal dran, daß Sie in der Welt sind.

Gräfin. O ich merk es mehr als zu sehr. Wo sind Sie denn auf der Jagd gewesen?

Ferdin. Hab ich Ihnen Rechenschaft zu geben, gnädige Gräfin?

Gräfin. Du mir keine Rechenschaft, kletter Schalk? Ich will dich reden lehren. Den Augenblick sag an, wo du gewesen bist. Bey meinem Vetter? zu Hülfsendorf? Geh, ich habe dich da erwartet, Ungetreuer, und mich geschmeichelt, daß dir die Liebe Flügel machen würde, zu mir hinzustiegen.

Heinr. Er hat auch die Liebe gebeten, ihn dahin zu führen; allein zum Unglück haben sie den Weg verschlet, und sind beyde irre gegangen.

Gräfin. Hätten Sie ihr folgen sollen, Undankbarer, da sie Sie an Dertter führte, wo ich nicht war.

Heinr.

Heinr. Mein Herr wußte den Weg so wenig als ich. Die Liebe aber ist blind wie ich immer habe sagen hören, und wenn man die zur Führerin nimmt, kan man sich leicht verirren.

Gräfin. Schweig, alberner Vlauterer!

Heinr. Euer Gnaden haben sonst oft meinen Witz bewundert.

Gräfin. Schweig, sag ich; nun Herr von Orme, werden Sie mich nicht einmal einer Antwort würdigen?

Ferdin. Werden Sie in dem Tone fortfahren, Madame? Ich finde es allerliebste, daß Sie mir Vortürse machen, nachdem Sie alles angewandt haben, meinen Vater gegen mich aufzuheizen! Wenn mein Ausbleiben Sie wirklich beunruhiget hat, so hätten Sie sich gegen mich erklären sollen. Ich hätte Ihnen dann meine Entschuldigungen, so gut ich sie habe, angeführt. Nach diesen Streiche aber, werden Sie kein Wort von mir herausbringen.

Gräfin. Kleiner Trostkopf! Komm nur, ich kann nicht mit dir zanken. Und doch habe ich Recht. Wie ihm der Domino gut läßt! Hübschen Leuten steht doch alles gut.

D

Brack,



Trach, Galla, Ballkleid, alles. Schade daß ich von dem Valle nichts gewußt habe! Ich hätte meine neue Maske mitgebracht. Eine Amazonin! Sie ist nicht übel gerathen. Ich werde Ihnen gewiß darinnen gefallen.

Heinr. Eure Gnaden lieben meinen Herrn wohl recht zärtlich?

Gräfin. So zärtlich, als er sich nicht elubilden kann. Lieber Heinrich, ich werde fast wüthisch darüber.

Heinr. Das sieht man. Und Sie wünschen, daß er Ihre Zärtlichkeit mit gleicher Zärtlichkeit erwiderte.

Gräfin. Habe ich nicht gerechte Ansprüche darauf? Liebe ich ihn nicht schon zwey Jahre?

Heinr. Man kann für und wider die Sache streiten. Mein Herr weiß, was Sie für ihn empfinden. Er ist von Erkenntlichkeit durchdrungen. Bey dem allen wollt ich tausend Thaler wetten, daß er Sie nimmermehr wird lieben können.

Gräfin. Was Herr Schlingel? Er wird mich nimmermehr lieben können? Ich weiß nicht, was mich zurückhält, daß ich dir nicht die Augen aus dem Kopfe krahe.

Heinr.

Heinr. Sachte, Sachte! Ich bin es ja nicht, der gegen Ihre Reizungen unempfindlich ist. Nein, mich rühren Sie gar sehr, ob Sie gleich nicht von der neuesten Ausgabe sind.

Gräfin. Er wird mich nimmermehr lieben können! Verräther, ist das wahr?

Ferdin. Gnädige Frau — in Wahrheit — ich bin so verwirrt — doch wenn mein Herz — Heinrich, erkläre es doch der gnädigen Gräfin —

Gräfin. (zu Ferdin.) Mir aus den Augen, Abseiwicht! Er wird mich nimmermehr lieben können!

Heinr. Nein, nimmermehr, aber die Schuld ist Ihre, nicht seine.

Gräfin. Es kostet dir den Hals, Galgensstrick! die Schuld wäre meine? Nach allem was ich gethan habe.

Heinr. O das erkennen wir mit unterthänigstem Danke. — allein mein Herr sagt — Sie hätten in Ihrer Physiognomie so viel Adel — so viel Majestät — und ich weiß selbst nicht, was ernsthaftes und feyerliches — das ihm Bewunderung und Ehrfurcht einprägte — die Liebe aber vergreift sich nie an so ehrwürdigen Personen —



Gräfin. Wenn ihm meine Physiognomie Ehrfurcht einprägt, so haben ihm meine Blicke Liebe einzulösen müssen.

Heinr. Darinn sind wir nicht anderer Meinung.

Gräfin. Anderer Meinung? — Neben Sie. Herr von Orme. —

Ferdin. Wie können Eure Gnaden mich zu einer Erklärung in dieser delikaten Materie auffordern? — Sie halten mich auch für sehr ungalant? — doch die Ehrlichkeit soll diesmal über die Galanterie siegen. Ich bin Ihnen zu viel Verbindlichkeiten schuldig, als daß ich Sie länger in einem Irrthum lassen sollte, und ich habe zu viel Ehrfurcht —

Gräfin. Halten Sie ein, mein Herr! Ich sehe, wo Sie hinaus wollen; Sie haben mir schon Grobheiten genug gesagt.

Ferdin. Grobheiten? Und ich höre nicht auf von Ehrfurcht zu sprechen.

Gräfin. Sie sind ein junger Lasse. Sie wissen nicht, wie man mit Damen von meinem Stande umgeht.

Ferdin. Madame, Sie vergessen sich.

Gräfin. Als ich Dir zu viel Schwachheit blicken ließ, da vergaß ich mich.

Heinr.

Heinr. Gnädige Frau, nehmen Sie mirs nicht ungnädig, Sie widerlegen sich ja selbst. Wie können Sie mit so fürchterlichen Blicken Liebe einzulösen begehren?

Gräfin. Du bist ein Narr.

Heinr. Ha! unn lachen Sie wieder. So sch ichs gerne. Nun darf ich wieder ein Wörtchen mit sprechen. Aber Sie haben doch Unrecht, gnädige Frau!

Gräfin. Ich habe Unrecht? Ich! Unrecht? Ich! Worinn denn? sage doch.

Heinr. Sie haben Unrecht, daß Sie etliche zwanzig Jahr eher auf die Welt gekommen sind, als Er. Was Teufel mußten Sie sich auch so übereilen? Wenn Sie ihn so zärtlich lieben wollten, mußten Sie Ihre Maassregeln so nehmen, daß Er fünf oder sechs Jahr eher, als Sie, auf die Welt gekommen wäre.

Gräfin. Lag denn die Schuld an mir?

Ferdin. Nein, es liegt aber auch nicht an mir, daß ich Sie nicht liebe.

Gräfin. So hätten Sie mich nicht mit falschen Verheirathungen hintergehen sollen.

Heinr. Deswegen müssen Sie sich an ihn nicht halten.

Gräfin. An wen denn?

D 3

Heinr.



Heinr. An seinen Herrn Vater, der ihn an allen Mangel leiden läßt. Sie erbieten sich ihm mit dem Nothwendigsten beizustehen. Die Umstände waren dringend. Er machte sich Ihre Großmuth zu nütze, zur Vergeltung sollte er sie lieben. Der arme Mensch verschwendete eine Menge von Seufzern und Verheerungen, und Sie nahmen alles für baar Geld an.

Gräfin. Sie sagen nichts dazu, Herr von Orme?

Ferdin. Gnädige Frau, keine Antwort ist auch eine Antwort.

Heinr. (der Gräfin ins Ohr) Soll ich Ihnen Gnaden ein Mittel sagen, sich zu rächen?

Gräfin. Ja, Heinrich, du thust mir einen Gefallen, denn ich bin so böse —

Ferdin. Was in aller Welt wird er ihr sagen?

Heinr. Ihre Gnaden lieben an einem Manne nicht allein den Stand.

Gräfin. Ich will nur einen Mann, der mich liebt und anbetet.

Heinr. Gut, da bin ich Ihr Mann. Nehmen Sie mich!

Gräfin. Oeh, elender Kerl.

Heinr.



Heinr. Nur einstweilen zum Cammerdiener. Probieren Sie.

Gräfin. Unverschämter.

Heinr. Ich will Sie besser rächen, als ein anderer.

Gräfin. O! ich weiß mich schon selbst zu rächen. Ich will dich schon kriegen, Treulosser!

Heinr. Daran zweifle ich.

Ferdin. Was hab ich denn zu besfürchten?

Gräfin. Alles. Ich will dich wider deinen Willen heirathen!

Ferdin. Himmel! wollen Sie so grausam seyn, gnädige Frau?

Gräfin. Ja, Nichtswürdiger! Ich habe deinem Vater die Vortheile, die ich die machen will, erzählt. Er ist entzückt darüber. Er wird dich schon zwingen. So räch' ich mich. Bist du ihm ungehorsam, so hab ich die Freude, dich enterbt zu sehen — nimmst du mich aber, so kommt die Reife an mich, dich zu quälen. Ich sehe voraus, daß du dich nicht viel aus mir machen wirst, aber ich kenne mich; ich bin liebenswürdig, ich werde es beständig seyn, und tausend Leute von gutem Geschmack werden sich



glücklich schäßen, mich zu trösten. Leben Sie wohl, Herr von Orme. Ueberlegen Sie, allein verlassen Sie sich drauf; daß ich Sie heirathe. Ich hab es geschworen. Es wird geschehen. Ich sage Ihnen, hören Sie wohl? ich, ihre gehorsame Dienerin. (ab.)

Heinr. Toll genug ist sie, daß sie das thut, was sie verspricht.

Ferdin. Ich bin in der sonderbarsten Lage von der Welt.

Fünfzehnter Auftritt.

Caroline. Marthgen. Borige.

Carol. Ach! mein lieber Bruder, wie nöthig habe ich deinen Beystand.

Ferdin. Und ich deinen guten Rath, liebe Schwester.

Carol. Unser Vater bringt mich zur Verzweiflung.

Ferdin. Mich auch.

Carol. Ich soll den alten Meelhorn heirathen.

Ferdin. Und ich die alte Lammstromm nehmen.

Ca:

Carol. Ich kann ihm nicht gehorchen, und stünde mein Leben auf dem Spiele.

Ferdin. Mein Tod ist gewiß, wenn ich mich ihm nicht widersetze.

Marthg. Vortreflich. Bisher sieht sich Ihr Schicksal einander sehr ähnlich. Wie stehts um die Nebenumstände?

Ferdin. Ach! Marthgen, meine Schwester ist 'minder' zu beklagen, als ich. Zwingt sie mein Vater, je nun, so lebt sie einige verdrießliche Jahre mit einem Mann, den sie das Rechte hat zu hassen. Mein Schicksal aber ist so grausam, daß ich ihm weder gehorchen, noch die Ursachen meines Ungehorsams entdecken kann.

Marthg. So gehts uns auch.

Ferdin. Wie so?

Marthg. Gehn Sie mit Ihrem Vertrauen voraus, wir wollen Ihnen folgen.

Carol. Verhehle mir nichts, lieber Bruder, ich bitte dich.

Ferdin. Ach! liebe Schwester, ich darf nicht reden. Die geringste Unbesonnenheit könnte mich vollends ins Verderben stürzen.

Marthg. So gehts uns auch.



Carol. Hältst du deine Schwester für fähig, dich zu verrathen?

Ferdin. Das nicht, liebe Caroline. Das nicht. Aber — O Heinrich, rede du, ich kanns nicht sagen.

Heinr. Ich? ein Geheimnis verrathen? Für wen sehn Sie mich an?

Marthg. Für den rechten —

Ferdin. Kurz Schwester — ich kann mich nicht mehr verheyrathen.

Carol. Ach! Bruder, ich kann eben so wenig in die vorgeschlagene Heyrath willigen.

Ferdin. Die Strenge unsers Vaters hat mich zu einem Entschluß gezwungen, von dem ich nicht mehr zurück kann, noch will.

Carol. Aus eben der Ursache habe ich mich in eine Verbindung eingelassen, die sich nicht mehr aufheben läßt.

Ferdin. Ich habe mich heimlich verheyrathet, liebe Schwester!

Carol. Ich habe mich heimlich verheyrathet, lieber Bruder!

Ferdin. O Himmel! wer ist dein Mann?

Carol. Der junge Dahl.

Ferdin. Wilhelm Dahl? mein Freund!

Ca.

Carol. Und wer ist denn deine Frau?

Ferdin. Julie Wehler.

Carol. Julie Wehler? das liebenswürdigste Mädchen?

Marthg. Nun ist ja die Vertraulichkeit vollkommen.

Heinr. Ich gratulire Ihnen beiderseits.

Carol. Wozu wirst du dich entschließen, Bruder?

Ferdin. Eher alles auszustehen, als von Julien abzulassen. Und du, Schwester?

*Carol. Eher zu sterben, als Dahlen mein Wort zu brechen.

Marthg. Nun so zeigen Sie Ihre Standhaftigkeit. Die Prätendenten kommen.

Ferdin. Ich zittere.

Carol. Ich kann nicht mehr.

Sechzehnter Auftritt.

Orme, die Gräfin, von Meelhorn, Vorige.

Orme. (im Hineintreten zur Gräfin und Meelhorn) Da sind sie alle beyde, ich will sie schon in unsern Plan einwilligen machen.

Gräfin. Sie werden sich Ihres ganzen Ansehens bedienen müssen.

Meel



Neelhorn. Mein, nein, ich will keine Frau wider ihren Willen. Man wage mit einer, die uns gutwillig nimmt, schon genug.

Siebenzehnter Auftritt.

Rögen. Vorige.

Rögen. Papa, Papa, da sind einige Masken, die gern auch hereinkommen! Indem Sie sehen gar zu niedlich aus. Dürfen sie?

Orme. Allerdings; mein ganzes Haus steht ihnen offen! (Sie läuft zurück, die Masken hereinzuführen.)

Achtzehnter Auftritt.

Wilhelmine, Julie, Dahl, (maskirt, und mehrere Masken treten herein.)

Orme. (zu Ferdinand) Ha! bist du da, Herr Jäger! Seit wann bist du von Hülfsendorf zurück?

Ferdin. lieber Vater, wenn Sie mich an hören wollten —

Orme. Nichts, junger Herr, hör er mich zuerst an, und mach er sich bereit, mir zu gehorchen.

Ferdin. Wenn es in meinem Vermögen steht.

Orme.

Orme. Die gnädige Gräfin hier hat seine Verzeihung bey mir ausgewürkt.

Ferdin. Sie ist allzu gnädig.

Orme. Sie will noch mehr für ihn thun. Weiß er schon sein Glück? —

Ferdin. Ja, ich weiß —

Gräfin. Ha! der kleine Schelm! wie er roth wird! (ihm den Huth wegnehmend) Was zum Schänden Sie sich denn, Sie Kindskopf?

Ferdin. Gnädige Frau —

Gräfin. Gehen Sie. Bald werden Sie sich an süßere Raritäten gewöhnen: mein Schatz! meine Liebe! mein Alles! — Ha! ich freue mich schon, wie Ihre Nebenbuhler rasen werden! — Drey Ordensritter, zwey Präsidenten, fünf Cammerherren, dreyzehn Cammerjunker und ein ganzes Regiment Officiere! — Und über alle die sollen Sie triumphiren. Das wird ein Aufsehen in der Gegend geben, wenn ich mit meinem neuen Gemahle angerollt komme, wenn ich ihn in meine vier Schlösser einführe. In dem einen wollen wir frühstücken, im andern zu Mittag essen, im dritten soupiren und im vierten schlafen. Nicht wahr?

Orme. Antworte doch! bedanke dich doch!

Grä-



Gräfin. Er ist so voller Freuden; daß er mir noch keine Danksagung machen kan.

Orme. Nun so geh gleich, und eröfne den Ball mit deiner Braut.

Gräfin. Erst das Jawort — dann zum Tanze. Ich habe eher keine Ruhe. Nun kleiner Undankbarer!

Ferdin. Wenn Sie mich aufs äußerste treiben, gnädige Gräfin, so muß ich mir die Freiheit nehmen Ihnen zu sagen, daß ich, mit Erlaubniß meines Vaters, gar nicht heyrathen will.

Gräfin. Du willst nicht heyrathen, Du? willst du etwa gar ein Mönch werden? —

Ferdin. Gnädige Frau, Sie wissen, daß ich alle mögliche Ehrfurcht für Sie habe, aber —

Gräfin. Und Sie wissen, daß ich diese Sprache nicht ausstehen kan — Ehrfurcht! Ehrfurcht!

Orme. Hier ist weder von Ehrfurcht noch von liebe die Rede. Ein Glück, das du dir nie träumen lassen konntest, bietet sich dir an. Du mußt mit beyden Händen zugreifen, oder du bist ein Narr.

Ferdin. Theurerster Vater, wollen Sie mich aus Eigennuß unglücklich machen? Fußfällig

sällig beschwöre ich Sie; Opfern Sie mich nicht auf!

Orme. Steh auf! Ich habe nichts mehr mit dir zu schaffen.

Gräfin. Aufopfern? Ich bin es ja, die Dir alles aufopfert.

(Wilhelmine, maskirt; tritt herzu und spricht heimlich mit Orme, ihre Pantomime zeigt, daß sie ihm zuredet, und er nicht nachgeben will.)

Caroline. (zu Ferdin.) Wer mag das seyn?

Ferdin. Ich hoffe, es ist unsre Tante.

Gräfin. (merkt das heimliche Gespräch, zu Wilhelminen.) Was wollen Sie Maske? Was haben Sie mit dem Herrn heimlich abzuhandeln?

Wilhelm. (bescheiden) Madam!

Orme. Es ist eine fremde Maske; — (zu Ferdinand gelinder.) Höre mein Sohn, ich will mich nicht ärgern und auch nicht erweichen lassen. Alle heftigen Gemüthsbewegungen sind in meinen Jahren schädlich. Ich sage dir also mit aller Gelassenheit, daß es über dich beschlossen ist, daß ich der Gräfin mein Wort gegeben habe, und daß ich dich bitte, mir zu Gefallen, keine Schwierigkeiten weiter zu machen.

Grä.



Gräfin. Nun! Du wirst doch deinem Vater nichts abschlagen?

Ferdin. Alles in der Welt wollt ich Ihnen zu Gefallen thun, lieber Vater. Aber in gegenwärtigem Falle, halten mich unübersteigliche Hindernisse zurück. Kurz, um Ihnen die reine Wahrheit zu sagen, ich bin nicht mehr frey.

Gräfin. Freylich bist Du nicht mehr frey.

Ferdin. Ich habe mich schon auf ewig verbunden.

Orme. Auf ewig? Ohne meine Einwilligung? (Wilhelmine tritt wieder herzu, und sucht ihn zu besänftigen.)

Gräfin. Auf ewig? Mit einer andern? O du Bösewicht!

Ferdin. Ich habe Ihren Zorn vorausgesehen. Aber Sie haben mich selbst zu diesem Schritte gezwungen. Sie wollten mir keine Frau geben; ich mußte mir eine nehmen. Mein Oheim ist meiner Liebe behülfslich gewesen und Julie Wehler, die Sie kennen, ist seit acht Tagen die Meinige.

Orme. Das ist mir lieb, zu hören, ich weiß schon was ich thun werde.

Grä.

Gräfin. Julie Wehler? die kaum so viel Vermögen hat, als ich in einem Jahre Einkünfte. Da könnst du armer Narr schön an. Wend ihr wieder um. Laß sie laufen. Sie mag sich mit deinen Rivalen trösten. Hurtig Herr von Orme, zeigen Sie, daß Sie Vater sind. Retten Sie Ihren Sohn von seinem Verderben. Thun Sie einen Machtspruch.

Herrdin. Ich bin auf alles gefaßt. Nichts soll mich von meiner Julie trennen. Und mein Vater denkt viel zu billig, als daß er diese Heyrath nicht gut heißen sollte, wenn nur die erste väterliche Hitze vorüber seyn wird. Die ganze Welt muß sich für uns erklären.

Gräfin. (zu Wilhelminen die noch immer heimlich mit Orme spricht) Wollen Sie den Herrn nicht zufrieden lassen, Maske? — Ha! Sind Sie vielleicht die Unglückliche selbst, die mich den jungen Menschen abspenstig machen will. Die Maske herunter! Geschwinde.

(Sie will ihr die Maske abreißen.)

E

Wilh.

Wilh. (läuft weg und schreit) Maskenfreyheit! (Alle Masken treten hervor und rufen:) Maskenfreyheit!

Orme. Keine Gewaltthatigkeiten, Madam — Fassen Sie sich, so wie ich. Ich möchte rasend werden, daß ich ihm Recht geben muß; aber ich habe doch fürwahr nichts gegen diese Heyrath einzuwenden.

Gräfin. Nichts? O ich will ihm schon zeigen, daß sich was dagegen einwenden läßt, wenn Sie närrisch genug sind, darein zu willigen. Ich klage auf die Scheidung, auf die Annullirung. Und sollt ich mein halbes Vermögen dran was gen.

Ferdin. Und mit was für Recht, wenn ich fragen darf?

Gräfin. Mit was für Recht? Verräther, du weißt es nur allzugut.

Melth. Schlucken Sie die Pille immer blut unter, Madam!

Gräfin. Halten Sie das Maul, Herr Hagerstolz. Nur Geduld! Ich bin die Gräfin von Lamm;

Lammfromm, die Tochter eines Feldmarschalls, die Wittwe eines Gouverneurs, die Besitzerin von 4 Herrschaften. Er muß mich nehmen, oder ich lasse ihn entführen. (im größten Zorne ab)

Helm. Ey bey der Entführung muß ich auch seyn.

Orme. (ihr nachrufend) Glückliche Reise, Madam. Höre Ferdinand, dank es deiner Fürsprecherin hier, daß ich dir verzeihe. Du Marthgen, gehe und schicke nach Julien. Sie soll gleich kommen (zu Wilhelminen) Man muß die Sache in Güte beylegen. Mein Sohn hat Recht. Julie wäre mir auch lieber, als die alte Närrin.

Ferdin. O mein Vater! (fügt ihm die Hand) (zu Wilhelminen) Aber soll ich meine Wehlthäterin nicht kennen lernen?

Wilh. Noch nicht, mein Herr!

Ferdin. (zu Carolinen) Das ist unsre Tante nicht.

Marthg. (geht hinterwärts und ruft:) Heh Masken! Ist Fräulein Julie Wehler hier? Sie soll verheyrathet werden.



Julie. (demasirt sich) Hier bin ich, Herr von Orme — und nehme Ihre Verzeihung und Liebe an. Ich wünsche nichts mehr, als sie zu verdienen —

Orme. Sieh! meine Schwiegertochter war mit unter den Masken. Willkommen, willkommen! Ich brauche nichts hinzuzusetzen. Sie haben alles gehört, gutes und schlimmes. Sie müssen eins ins andre rechnen —

Julie. O ich bin so gerührt —

Ferdin. Und ich so voll Freuden —

Orme. Weg mit den Complimenten! Nun, Jungfer Tochter, ist die Reihe an dir, Hast du dich besonnen? Willst du meinem Freunde Melhorn die Hand geben?

Marthg. Frisch, nun kommts auf Sie an, Fräulein. Der Papa ist in guter Laune: Und ich denke, er wird auch was zu beichten haben.

Melth. Aus dem Stillschweigen des Fräuleins urtheile ich, daß ihr mein Antrag eben nicht der angenehmste ist.

Marthg. Man hört, daß der Herr das weibliche Herz kennt.

En



Carol. O mein Vater, weil Sie einmal im Vergeben begriffen sind, erlauben Sie, daß ich Sie auch um Vergebung bitten darf.

Orme. Wie so?

Carol. Ich kann den Herrn Melhorn nicht lieben, und er selbst verlangt nicht, daß man mich zwingt. Sie wissen die Gesinnungen, welche Dahl für mich hegt, sie hatten ihre Gründe, mich ihm zu versagen. Ihre Weigerung zog mir eine tödtliche Krankheit zu, und — (ihm zu Füßen fallend) bester Vater, ich muß sterben, wenn Sie unsere Heirath nicht bestätigen —

Orme. Bestätigen? Hast du dich auch heimlich verheirathet?

Carol. Schon — seit acht Wochen — haben Sie Mitleiden mit meiner Verwirrung; wodurch können mein lieber Mann — und ich —

Orme. Dein lieber Mann! — O so weit sind wir noch nicht, gnädiges Fräulein! — Ich will den Herrn von Dahl ehrlicher Leute Töchter versüßern lehren.

Carol. Liebster Vater — meine Tante ist selbst bei der Trauung gegenwärtig gewesen. —



Orme. Meine Tante? zum Henker, am Ende muß ich meiner Schwester noch Dank wissen, daß sie sich in die Versorgung meiner Kinder mischt.

Wilh. (zu Orme.) Lieber Herr von Orme, was können Sie machen, es ist ihre Tochter und da die Sache einmal geschehen ist —

Orme. Das ärgert mich eben, daß sie einmal geschehen ist, doch weil sie für sie bitten — Aber er muß sie ohne Heirathsgut nehmen.

Wilh. Mein Vetter kann es entbehren, und wird sich in dem Besitz einer so liebenswürdigen Person glücklich genug achten.

Carol. Ha! es ist seine Tante, nun erkenne ich sie!

Marthg. Ich denke, Sie werden sie bald noch näher kennen lernen.

Neunzehnter Auftritt.

Michel. Vorige.

Michel. Unser junger Herr wird eiligst verlangt, es sind ein paar Masken unten, die sich durchaus nicht wollen abweisen lassen.

Heinz.

Heinr. Gehen sie nicht hin, mein Herr! Die Frau Gräfin könnte Sie entführen lassen.

Ferdin. Narr!

Heinr. Das ist kein Spaß, geschwind ihren Domino, ihren Huth! ich will ihr Geschäfte verrichten.

Michel. Nun, das möchte ich sehen.

(Michel und Heinrich in Ferdinands Domino gehen ab.)

Orme. Ja, guter Meelhorn, bey so bewandten Umständen, kan ich meine Tochter nicht zwingen. Sie werden mir also nicht übel nehmen, daß ich mein Wort wieder zurück ziehe.

Meelsh. Gar nicht, gar nicht, Herr von Orme, der Appetit ist mir schon wieder vergangen, ich habe etliche funfzig Jahre in der Welt ohne Frau gelebt, und ich denke auch so in Ruh zu sterben. Nun habe ich also hier weiter nichts zu thun. Machen Sie sich allerseits fein lustig. Ich bin Ihr Diener. (geht ab.)

Orme. Sie sind ein billiger Mann, bleiben Sie mein Freund. (zu Wilhelminen.) wenn



Ihr Vetter nur auch bey der Hand wäre, daß wir heute alles auf einmahl richtig machten, aber bey meinen Lebzeiten gebe ich ihm keinen Heller heraus.

Dahl. (sich demaßkirend.) Das sollen sie auch nicht, Herr von Orme, nur um Ihre väterliche Liebe bitte ich, Caroline ist mehr werth als alle Reichthümer.

Orme. Ha, ha, Herr Balletmeister Lustsprungi! — Sie geben meiner Tochter ohne meine Erlaubniß Lektion! Nu nu Kinder, wir wollen mit einander aufheben. Ich habe euch eure Thorheiten vergeben, vergebt mir die meinige.

Ferdin. Sie wollen scherzen, lieber Vater.

Orme. Nein, ich habe mich auch heimlich verheyrathet.

Marth. Ohne unsre Einwilligung?

Orme. Ich wußte nicht, wie ich euch die Sache entdecken sollte, aber ihr habt mir selbst die schicklichste Gelegenheit dazu gegeben.

Ferdin. O! wer ist sie, unsere liebe Stiefmama?

Carol. Wir wollen sie mit aller der Ehrsucht und Zärtlichkeit empfangen, die wir ihr schuldig sind.

Orme. Sie ist auch unter den Masken, sie ist die Königin vom Ball; fort meine liebe Frau, entdecke dich deinen Kindern.

Wilh. (sich demaskirend.) Wie glücklich bin ich, in eine so liebenswürdige Familie zu kommen und wie freu ich mich, daß ich ihnen gleichen meinem Eintritt, einen kleinen mütterlichen Dienst habe leisten können.

Ferdin. Gewiß einen mütterlichen.

Carol. Ich werde ihn Zeit Lebens nicht vergessen.

Rösg. Ach! liebe Mamma! Sie sind also wohl die Dame, mit welcher der Papa gestern Abends im Garten so schön that?

Marthg. Ja, Fräulein Rösgen und ich, wir haben allein gemerkt, daß es nicht mehr richtig mit ihnen war, gnädiger Herr.

E c

Rösg.



Rösg. Liebe Stiefmama, wollen Sie mir denn auch einen mütterlichen Dienst erzeigen?

Witt. Was denn, liebes Kind?

Orme. En, kleines Ding! hast du dich auch heimlich verheyrathet?

Rösg. Nein, lieber Papa, aber die Mama soll Sie nur hübsch erinnern, mich bald zu verheyrathen, damit ich es nicht mache, wie meine Geschwister.

Orme. Zum Henker! ist denn der Heyrathegeist in meine ganze Familie gefahren? Doch wir dürfen die Gesellschaft nicht länger warten lassen, kommen Sie.

(gehen ab.)

Marthgen alleine.

Warum kommt aber Heinrich nicht wieder? Ich muß sehen, was ihm begegnet ist, wir haben heute den ganzen Abend für uns — und da die Maskenfrenheit, wie ich sehe, die heimlichen Heyrathen entschuldigt —

Leg.

Letzter Auftritt.

Marthgen, Johann, Michel. (beide lathen.)

Marthg. Je, was giebt's denn dazu lachen?

Michel. Habe ich doch in meinem Leben nicht so viel gelacht!

Joh. Ach! ich kann nicht mehr —

Marthg. Was hast du vor, Michel? bist du noch immer besoffen, Johann?

Michel. Ach, hör sie nur an!

Joh. Ja, hör sie nur.

Michel. Heinrich! —

Joh. Es ist zum Todlachen!

Martha. Run!

Michel. Ist fort!

Martha. Wohin denn?

Joh. Ueber alle Berge!

Michel. In einem schönen sechsstännigen Wagen.

Marthg. Ihr seid beide voll!

Michel. Hör sie doch nur!

Joh. Ey, ich bin schon zum zweytenmal nuch-
tern.

Partbg.

Marthg. Wär es möglich, daß die alte Gräfin —

Michel. So bald er hinunter kam, rackten ihn die beyden Masken an — Heinrich ließ sich gedultig anpacken, sie trugen ihm zum Wagen, der Schlag gieng auf — Heinrich flog hinein — Fort war er!

Joh. Ja, ja, und ich empfehl mich seiner Gnade.

Marthg. Das ist ja ein rechtes Abenteuer, der wird artig nach Hause geschickt werden.

Michel. Ey, wer weiß! vielleicht macht ers darnach, daß man ihn behält.

Joh. Ja, ich wollte es gewiß darnach machen, ich!

Marthg. Je, mein armer Heinrich!

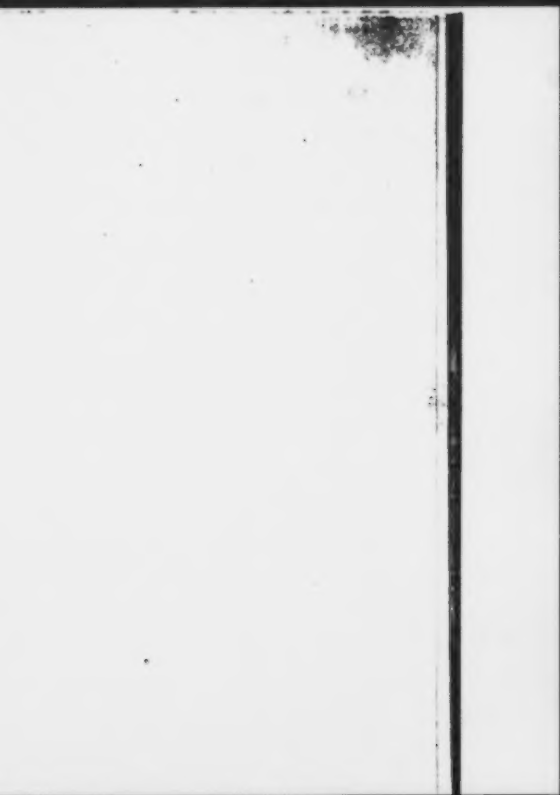
Joh. Tröste sie sich doch! sie hat Musje Johannem noch.

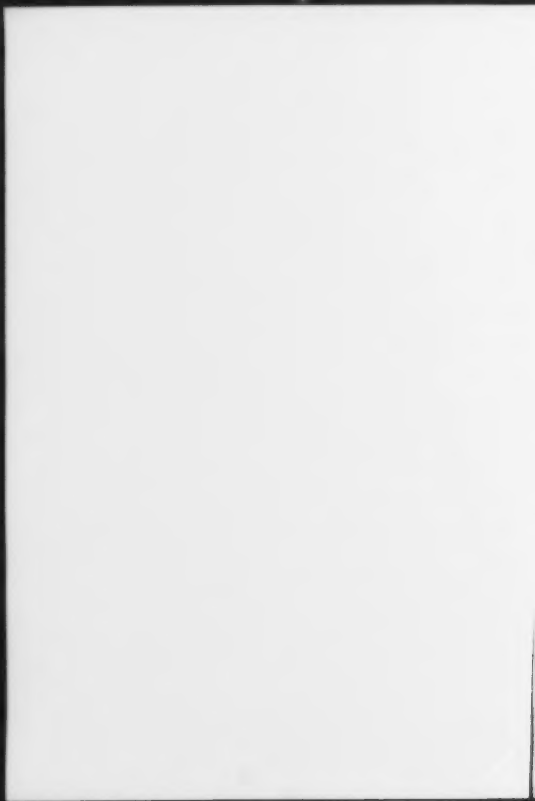
Marthg. Fort Bollkopf. (Joh. geht ab.)

Michel. Das muß ich geschwind dem gnädigen Herrn erzählen, der wird lachen.

Marthg. Nicht nur, Michel. Er wird Euch auch was erzählen.

E N D E.





Der
Robold.

XXXXXXXXXXXX

Ein
Lustspiel in vier Akten.

Nach Gauteroche und Colle.
Nationalisiret von Herrn Gotter.

Aufgeführt
im kaisert. königl. Nationaltheater.



Wien,
in Anden beim Logenmeister.

1 7 7 8.

Personen.

Wagner, aus Eisleben.

Karlstein, Officier, Bruder der
Henriette.

Hannchen, Henriettes Mädchen.

Johann, Wagners Bedienter.

Forst, Hannchens Vetter.

Eriz, } Karlsteins Bediente;
Kaspar, }

Die Handlung ist in Dresden.





Erster Akt.

(Eine Gegend in dem großen Garten.

Erster Auftritt.

Wagner (kommt mit schnellen Schritten.) Johann
(schlendert nach.)



Wagner (im Frack, mit niederge-
schlagenem Hut und Stock.)

Aber, Johann, ich verkenne dich
ganz. Ich thue dir die Ehre,
dich zum Begleiter auf meiner
Morgenpromenade zu nehmen, um
mich an deinem Ersäunen über alle Seltsam-
keiten der Natur und Kunst in dieser schönen
Stadt, zu weiden. Und du schleichst hinternach,
wie ein Träumender? — Kannst ja sonst mehr
schwadroniren, als mir lieb ist.

a 2

Johann

Johann. (sich langsam umschauend.) Wo wären wir denn wohl jetzt?

Wagner. Im großen Garten.

Johann. (verdrüsslich.) So?

Wagner. (ihm nachstreichend.) So? — Ist dir wohl jemals so ein Garten vorgekommen? (ungeduldig.) Verwundere doch!

Johann. (umfassend.) Eh! — ja doch, Herr Wagner! Es sind schöne hohe Bäume; das muß viel Geld gekostet haben.

Wagner. Weiter nichts? Und was wir auf dem Wege hieher gesehen haben: die herrlichen Paläste, die majestätische Elbbrücke, Augusts des Großen Statue! — Was sagst du zu dem allen? was sagst du überhaupt von Dresden?

Johann. Ich sage, daß es ein großer, großer Ort ist; und je mehr ich ihn durchlaufe, je mehr kommt es mir vor, als wenn man zehn Städte in eine zusammengepackt hätte. Nur von unserm Gasthof bis hieher, was ist das nicht für eine ewige Strecke! Ich glaubte wahrhaftig, ich würde erst morgen früh ankommen. Ein paar mal wenigstens hat die Glocke unterwegs vollgeschlagen.

Wagner. Nun ich dachte doch, wer, wie du, sein ganzes Leben durch in Eisleben gesteckt hat, könnte ein bißchen mehr Aufhebens von Dresden machen.

Johann. Dresden ist wunderschön. Aber die Einwohner wollen nur nicht begnügen. Ich fürchte, daß ich mit meiner Eislebischen Treuherzig-

herzigkeit bey ihnen zu kurz komme. Sie sollen voll Listen und Pisse stecken, wie der Teufel.

Wagner. Gerade das Gegentheil. Man beschreibe sie vielmehr als ein leichtsinniges, vergnügungssüchtiges Völkchen, das leichter geprellt wird, als es prellt.

Johann. Und Ihre verschleierte Dame, Herr Wagner, gehört sie auch darunter? Sie weiß uns doch mit ihren glatten Worten, von einem Tag zum andern bey der Nase herumzuziehen; und wie kriegen das Gesichtchen nicht einmal zu sehen.

Wagner. Verehere diese Unbekannte! Wer sie auch sey, ihre Unterhaltung bezaubert mich. Vergebens such' ich ihr zu widerstehen, ich muß sie lieben; sie hat himmlischen Verstand.

Johann. Sagen Sie, höllischen. Denn, zum Henker! wenn sie nicht mit dem Teufel im Verständniß lebt, wie kann sie alles wissen, was wir thun? alles, was wir insgeheim untereinander reden? Woher kennt sie alle Gänge und Schliche, wo sie uns täglich betauscht?

Wagner. Die die Wahrheit zu sagen—das begreife ich auch nicht.

Johann. Entweder ist sie selbst ein Kobold; oder wenigstens hat sie einen in ihren Diensten. Denken Sie nur ...

Wagner. Ja, ich denke, daß der französische Galanteriehändler, der mit uns gekommen ist und in Einem Gasthose wohnt, den Spion mache.

Johann. Er? das arme Schaf! Er kennt hier keinen Menschen, und bekümmert sich um nichts, als seine Lämpchen und Spielsäckelchen abzusehen. Und wenn er auch hier bekannt wäre, wie weiß, er unsere Umstände? Wir sind ja nur unterwegs zusammengestoßen. Wo kann er erfahren haben, daß: (sich umsehend) Mademoiselle Leonore Friedberg Sie hier als ihren Bräutigam erwartet? daß ihr Vater und der Ihrige, diese Verbindung unter einander beschloffen haben? daß Sie deswegen nach Dresden gekommen sind? Dieses Geheimniß geht jetzt zum erstenmal über meine Zunge, und dennoch weiß die Unbekannte alles. —

Wagner. (in Gedanken) In der That — sonderbar!

Johann. Sagen Sie mir doch, Geheimnisse zu errathen, ist das eine Kunst, die man erlernen kann? — Da ist Hexerey im Spiele, Hexerey!

Wagner. Hexerey für Dummköpfe.

Johann. Der Rath eines Dummkopfs ist zuweilen nicht zu verachten; lassen Sie mich immer noch ein bißchen raisonniren. — Lauter verdächtige Aspekten, Herr Wagner! Ich bin in Gislebys vor dem Dresdner Frauenzimmer gewarnt worden, und ich warne Sie wieder. Ueberlegen Sie mir, wie es Ihnen gegangen ist! Wie kommen zur Nachtzeit an, den folgenden Morgen verfolgt Sie ein verkapptes Frauenzimmer, verlangt auf öffentlicher Straße Audienz, eröffnet Ihnen, — Nota bene, ohne den Schleyer

Schlener abzunehmen, daß es nur von Ihnen abhänge, ein großes Glück zu machen, und — Sie lassen sich Knall und Fall darauf ein, verkäufen Ihre Braut zu besuchen, hängen die Heurathsgedanken an den Nagel, und Ihr Herz an eine Irldäuserinn, die . . .

Wagner. (zornig) Schweig, Unverschämter! — Es ist das ehrlichste Mädchen von der Welt — ein Frauenzimmer von der besten Erziehung — und gewiß von Familie. — O, das verräth sich gleich im Anstande, in der Art sich auszudrücken, im ganzen Betragen. — Untersteh dich, sie noch einmal zu lästern!

Johann. Aber, Herr Wagner, wenn soll denn das Ding ein Ende nehmen?

Wagner. Wenn ich ihre Gestalt ganz sehen werde.

Johann. Ganz? Haben Sie denn schon ihre Gesichtsbildung halb gesehen?

Wagner. Je nun — wenn du's so nehmen willst. — Gestern verfieng sich der Herbstwind in ihren Schlener — sie hielt ihn zwar geschwind mit beiden Händen fest — aber meine Augen waren hurtiger, als ihre Hände. — (mit Entzücken) Ach Johann! — welche blendende Weiße! welcher Ruch! — Ich war vor Vergnügen außer mir . . .

Johann. Und sind es noch. So geht's den jungen Herren. — Ich, dem Sorgen und Strapazen das blendende Jugendfeuer vertrieben haben — ich sag' Ihnen, wenn ihre Schönheit

der Mühe lohnte, hätten Sie sie längst zu leben bekommen. Wollen wir wetten, daß sie häßlich ist?

Wagner. (scherzhaft) Marr! — Bald werd' ich mich von meinem Glück überzeugen. Ich soll des Abends zu ihr geführt werden.

Johann. Was? Und Sie werden hingehen?

Wagner. Ob ich hingehen werde? Eine schöne Frage!

Johann. Gehen Sie, gehen Sie! Aber wenn Sie in den Fallstricken umkommen, so hab' ich mein Gewissen gerettet. — Tausend Element! da führt sie Beelzebub uns wieder über den Hals.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Hanneken. Henriette
(von weitem)

Johann. Dacht' ich's doch! Haben sie nicht schon wieder errathen, wo wir sind! Sehen Sie nur!

Wagner. Es ist nur ihr Mädchen.

Johann. Die Herrschaft ist nicht ferne. Zehn Schritte von hier lauert sie schon auf Sie; das ist zum toll werden.

Hanneken. (zu Wagner) Mein Herr, wenn Sie belieben, sich umzusehen, werden Sie meine Vorherrschaft verstehen.

Wagner.

Wagner. Ich verstehe sie, die willkommenste Botschaft von der Welt!

(Lauft Henrietten entgegen, und geht mit ihr in eine Seitenallee.

Dritter Antritt.

Hannchen. Johann.

Hannchen. Nurje Johann scheint gar nicht aufgedummt.

Johann. Es kann wohl seyn.

Hannchen. Was fehlt Ihm?

Johann. Will Sie's wissen?

Hannchen. Allerdings.

Johann. Mein armer Herr geht mit im Kopse herum.

Johann. Daß er sich so ohne Falsch und Argwohn in einen Popanz verlaßt hat.

Hannchen. Meine Herrschaft muß so lang' ein Popanz bleiben, bis sein Herr ganz mit Leornen gebrochen hat. —

Johann. Oder bis deine Prinzessin seiner müde wird.

Hannchen. Was, Herr Schlingel? denkt Er so ehrenrührig von uns?

Johann. Ich bin kein Liebhaber von verummten Frauenzimmern. Nein, bey meiner Seele! mir vergienge die Geduld. Entweder sie müßte sich zeigen, oder keine Gemeinschaft mehr!

Hannchen. Gemeinschaft? Wozu diese?

Johann. Ihr wißt euch ohne uns zu helfen.

Hannchen. Nicht anders. Unser Kobold trägt uns alles zu, was ihr thut und redet, so heimlich und sachte ihr auch dabey benehmet. Sein Herr kann ohn unser Vorwissen keinen Fuß von der Stelle setzen; er mag hingehen, wohin er will, so wissen wir es.

Johann. Und wenn er nun gar nicht mehr ausgeht?

Hannchen. O dann dringe unser Kobold durch die — —

Johann. Was? durch Thür und Mauer!

Hannchen. Ohne Scherz. So oft Musje Johann mit seinem Herrn plaudert, höre ich zu, und schon zehnmal ist mir die Lust angekommen, ihm eins anzuhängen — besonders wegen gewisser Anschläge, die uns betreffen. — Aber nehmt Er sich in Acht! Wird sein Herr meiner Herrschaft untreu: so hat Er's zu verantworten, so halt ich mich an Ihn; so spül ich Naches in seinem Zimmer, so zwick ich ihn mit glühenden Zangen, so sollen zwey von meinen Geistern...

Johann. Halt! halt! Ich will gerne nichts mehr sagen. Verschone Sie mich um's Himmels willen mit Ihren Geistern! denn wenn es an das Kapitel von Gespenstern kömmt, ergreift meine Courage gleich das Hasenpanier.

Hannchen.

Hannchen. Nehm' Er sich's al's zur Lehre,
und rath' Er seinem Herrn in Zukunft nicht
mehr von seinem Glück ab!

Johann. Von seinem Glück?

Hannchen. Da stuzt Er? — Guter Freund,
meine Herrschaft ist eine Schatzkammer, wo ein
Liebhaber alles beisammen antrifft, was er sich
nur wünschen kann; Familie, Vermögen, Ver-
stand, Artigkeit, gutes Herz — und Reize.

Johann. Macht Sie mir auch nichts weis?
— Reize? und natürliche Reize? nichts Erberg-
tes mit unter? Ihre Augen wären wirkliche
Augen?

Hannchen. Ganz gewis; ausdrücklich für
sie gemacht, und kosten ihr doch keinen Heller.
Was mich anbelangt, so bin ich zwar weniger
hübsch, meine Züge sind nicht so regelmäsig;
aber dennoch hoff' ich, daß Herr Johann zusrie-
den fern soll, wenn wir ein Paar werden.

Johann. Wir ein Paar werden? O, erku-
siren Sie! ich kann nicht, ich darf nicht, ich —
ich habe mich zum ledigen Stande verlobt.

Hannchen. Er wird sich schon anders besin-
nen, seh' Er mich nur Erst.

Johann. Nein, nein, nein!

Hannchen. Ja, ja, ja, Herr Starrkopf. Wir
wollen schon eins werden. Es soll kein Scha-
de nicht seyn. Ich will Ihn auch Geister ci-
tiren lehren.

Johann. O das wä e' verlorne Zeit; ich ha-
be einen gar harten Kopf.

Hannchen.

Hannchen. Brüx! Hauer! Jast! Krink's!
Müß du! Wiederhol' Er das einmal zur Probe!

Johann. O, das ist mir unmdglich.

Hannchen. Noch drey Wörtchen mehr, und
Er ist unsichtbar. Denke Er sich nur das Ver-
gnügen, ein- und auszugehen, ohne gesehen zu
werden!

Johann. Ja, wenn das Bündnis mit dem
Bösen nicht vorübergehen müßte!

Hannchen. Und wenn auch! Denkt doch!
Viel Ehre für Ihn, wenn Herr Urian mit Ihm
in Allianz zu treten geruhte! Aber da kommen
unsre Verliebten —

Vierter Auftritt.

Wagner. Henriette. Die Vorigen.

Wagner. (im Gespräch.) Nein, Mademoiselle,
ohne die äußerste Gleichgültigkeit könnten Sie
mich nicht so lange schwächen lassen. Können
Sie mir endlich das Vergnügen, Sie zu sehen!

Henriette. Dringen Sie nicht weiter auf ei-
ne Gefälligkeit, die ich Ihnen abschlagen muß.
Sie wissen meine Ursachen. Eben, weil Sie
mir nicht gleichgültig sind, mein Herr, darf
ich mich Ihnen nicht eher entdecken, bis ich
mich Ihrer gänzlich versichert habe.

Wagner. Können Sie noch an meiner Lie-
be zweifeln?

Henriette.

Henriette. So lang' ich Leonoren zur Rivalin habe.

Wagner. (ungebuldig) Leonoren? Welch eine Rivalin! Eine Person, die mir mein Vater vorgeschlagen, weil ihr Vater sein Universitätsfreund ist; die ich noch nicht einmal gesehen habe!

Henriette. Desto schlimmer! Sie ist lebenswürdiger, als Sie denken.

Wagner. Sie sey ein Engel! Es ist zu spät. — Sie nur lieb' ich, Mademoiselle, werd' ich ewig . . .

Henriette. Und haben mich eben so wenig gesehen.

Wagner. Aber gesprochen — mich von Ihrem Herzen, Ihrem Verstand überzeugt, in Ihnen die einzige Person gefunden, mit der ich glücklich zu werden hoffen darf.

Henriette. Aber Ihr Vater . . .

Wagner. Ist weit entfernt, mir seine Wahl aufzudringen, hat von jeher meinen Wünschen volle Freyheit verstatet. Noch heute soll Leonore erfahren, daß ich kein Herz für sie habe, daß eine andere Gottheit mich beherrscht. Aber dann, Mademoiselle, dann täuschen sie auch meine Ungeduld nicht länger!

Henriette. Ach, Wagner, ich leide selbst zu viel bey diesem Aufschube. Ich bin ein Mädchen, und nicht um ein Haar weniger eitel, als wir alle. Doch noch eine Bedingung! Wählen Sie ja die beste Art, um sich von der Verblindung

mit

mit Leonoren loszusagen! Das Mädchen verdient alle mögliche Achtung.

Wagner. Das ist meine Sorge.

Henriette. Leben Sie wohl!

Wagner. Sie verlassen mich schon?

Henriette. Ich muß . . .

Wagner. Und ohne meine Sehnsucht zu stillen?

Henriette. (indem sie ihre Hand gütlich auf seinen Arm sinken läßt.) Geduld! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Wagner. Johann.

Wagner. (empfindlich) O, das heißt auch das Misstrauen zu weit treiben! . . . Nein, sie hat recht! Ich muß gehorchen. Ich muß erst mit Leonoren förmlich brechen. — Was meinst du Johann?

Johann. Nichts.

Wagner. Glaubst du das nicht auch?

Johann. Ich glaube, daß Sie wohl thun werden.

Wagner. Also bist du meiner Meinung?

Johann. Ganz gewiß.

Wagner. (sich gütlich auf ihn lehnend.) Aber ist sie nicht zum anberthen?

Johann. Ohne Zweifel.

Wagner. Was für Verstand!

Johann. Unvergleichlich!

Wagner.

Wagner. Und welche Anmuth, welcher Adel in ihrem ganzen Wesen! Nicht wahr? —

Johann. Ja doch.

Wagner. Was hast du mit dem Mädchen geplaudert?

Johann. (verlegen) Ich weiß nicht mehr.

Wagner. Wie? Hat sie sich gar nicht über ihre Herrschaft herausgelassen?

Johann. Ja, sie hat sich — Doch ich mag nichts sagen.

Wagner. Rede doch aus.

Johann. Nein, nein!

Wagner. Ich will es haben.

Johann. Entschuldigen Sie mich. Soll ich mir eins anhängen lassen?

Wagner. Es soll unter uns bleiben.

Johann. Und wann er uns beforcht?

Wagner. Wer?

Johann. Der Kobold. Krat, Krat, Wisch! so ist man unsichtbar.

Wagner. Unsichtbar? Hahaha!

Johann. Pachen Sie nur! Ich sag' Ihnen, daß er uns sieht, ohne gesehen zu werden.

Wagner. Aber wie kannst du blödsinnig genug seyn, zu glauben . . .

Johann. Zu glauben? Es hat ja nur bey mir gestanden, das Geistercitiren zu lernen.

Wagner. Was Teufel! sind das für Wäbchen? Komm, laß' uns wieder nach dem Gasthofe gehn!

Sechster

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Karlstein.

(Karlstein und Wagner gehen vor einander vorbei, ohne sich zu grüßen, drehen sich aber sogleich um, und fügen.)

Karlstein. (zu Wagner.) Darf ich meinen Augen trauen?

Wagner. Sind Sie's, liebster Karlstein?

Karlstein. Sind Sie's, Lindheim? — Wie sehr freut es mich, Sie in Dresden wieder zu finden!

Wagner. Ich bin in Geschäften hier.

Karlstein. In angenehmen, hoff' ich. Kann ich Ihnen dienen?

Wagner. Wenigstens rathe. Ich bedarf eines Freundes —

Karlstein. Erwarten Sie alles von mir. Ich werde nie vergessen, wie viel ich Ihnen verdanke. Unsere Freundschaft gehört nicht zu den alltäglichen, die man im Lager stifтет. Was wäre bey Winden aus Karlstein geworden, wenn Lindheim nicht gethan hätte?

Wagner. Zweyerley muß ich mir von Ihnen verbiten: die Erwähnung jenes kleinen Dienstes, und diesen Namen.

Karlstein. Wie?

Wagner. Ein Ehrenhandel nöthigte mich damals, ihn zu führen. Er ist nun vergelegt. Ich heiße Wagner.

Karlst.

Karlstein. (schneidend) Von Eisleben?

Wagner. (verwundert) Wissen Sie das schon?

Karlstein. (scherzhaft) Noch mehr! Ich weiß die Geschäfte, welche Sie hieher geführt haben. Alles wird nach Ihrem Wunsche gehen. Sie dürfen sich nur zeigen, um Leonoren zu gefallen.

Wagner. (äußerst verwundert) Ich erstaune. —

Karlstein. Leonorens Vater ist mein Freund. Wir haben keine Geheimnisse vor einander. Das ist das ganze Räthsel. Der Name Wagner, der mir ganz unbekannt war, hatte mich gegen diesen Freyer eingenommen; ich bedauerte Leonoren, daß sie gleichsam nach Eisleben ins Exilium geschickt würde. Sie selbst schien wenig dazu geneigt zu seyn. Aber sie wird sich beruhigen, sobald ich ihr sagen werde, daß Lindheim, von dem sie durch mich so viel Gutes weiß, und Wagner nur Eine Person sind.

Wagner. Nein, mein Freund! — Wenn Leonore die geringste Abneigung hat, — suchen Sie sie vielmehr darum zu bestärken! — Ich habe tausend Gründe, von dieser Heurath wieder abzusehen; und Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir davon loshelfen wollten.

Karlstein. Wer? Ich?

Wagner. Sie selbst. Gehen Sie zu Leonorens Vater, geben Sie ihm zu verstehen, daß ich zwar die Ehre, sein Schwiegersohn zu werden, schätze, wie ich soll; aber daß ein Umstand, den ich nicht vorhersehen konnte, mich

abhält, dieser Ehre theilhaft zu werden. Sagen Sie ihm zugleich . . .

Karlstein. Aber, Freund, überlegen Sie auch, was Sie thun? — Nichts übereilt! Vielleicht kennen Sie Leonoren nicht genug.

Wagner. Ich kenne sie noch gar nicht.

Karlstein. Um so weniger dürfen Sie . . .

Wagner. Um so mehr muß ich bey Zeiten . . .

Karlstein. Man hat Ihnen Vorurtheile beigebracht: aber Leonorens Anblick . . .

Wagner. O, wenn das Herz einmal voll ist, hat kein anderer Eindruck Raum. Ich ehre Leonorens Verdienste; ich erbiere mich zu allen Formalitäten, welche die Härte dieses Schrittes lindern können: aber gethan muß er werden. Ich bin hier schon anderwärts gefesselt.

Karlstein. Hier? in Dresden? Um's Himmels willen, was für ein Gegenstand hat Sie so schnell bestrickt?

Wagner. Eine der seltsamsten Begebenheiten von der Welt — ein wahrer Roman — wenn wir allein sind, sollen Sie's erfahren, und erstannten.

Karlstein. Wir sind allein. Von diesem Augenblick an beordrige ich mich Ihrer. Es wäre Beleidigung für mich, wenn Sie länger im Gasthose blieben. Sie nehmen mit dem guten Willen ihres Freundes vorlieb, nicht wahr?

Wagner. O, soll ich Ihnen Ungelegenheiten . . .

Karlst.

Karlstein. Keine Komplimente! oder ich muß meine Bitte zurücknehmen. Ich habe jauch noch ein Zimmer übrig; Bequemlichkeit und Freiheit, mehr kann ich Ihnen nicht anbieten.

Wagner. (ihm die Hand schüttelnd) Ich nehm' es an.

Karlstein. Das ist brav. Lassen Sie uns keine Zeit verlieren. Kommen Sie!

Johann. (zum Wagner) Und mir sagen Sie nichts? Wo soll ich denn mit unsern Sachen hin?

Karlstein. Folg' er uns nur, guter Freund! Wir gehen vor dem Gasthose vorbei.

Ende des ersten Akts.





Zweiter Akt.

Henriettens Zimmer.

Erster Auftritt.

Henriette. Hannchen.

Hannchen.

Wissen Sie auch, welches Zimmer er ihm einräumen will?

Henriette. Doch wohl nicht unser Gefängniß in vorigen Zeiten?

Hannchen. Betroffen! Das nämliche, in welches uns Ihre Frau Stiefmutter — jänkischen Andenkens — einzusperren pflegte, wenn sie zu Assambleen und Bällen fuhr, und eine Vergleichung zwischen ihr und ihrer Stieftochter scheute.

Henriette. Es waren bey dem allen gute Zeiten, Hannchen. — Wenn wir dann durch unsre heimliche Tapetenthüre hinausschlüpften, unsre Freundinnen überraschten, oder als Fledermäuse auf die Redoute huschten — ich weiß nicht — aber mich dünkt, — ich mache mich ihr nicht halb mehr so lustig, als damals.

Hannchen. Ja, ja, weil es verstopfene Freude war.

Hen.

Henriette. Aber wer ist denn der gute Freund?

Hannchen. Seinen Namen weiß ich nicht. Ihr Bruder hat mir nur gesagt, daß es ein wohlgebildeter feiner Mensch sey. Er sah mir dabey so bedeutend aus. Im Vertrauen, Mamsell. Wenn er nur nicht auf den Einfall kommt, seinen Schwager aus ihm machen zu wollen!

Henriette. Das möchte sich wohl so leicht nicht thun lassen.

Hannchen. Es ist wahr; ich vergaß unsern Herrn Wagner.

Henriette. Ach, Hannchen, könnt' ich ihn doch auch vergessen!

Hannchen. Kommt die Kene? Das sind immer die Früchte, wenn man nicht hören will, wenn man sich selbst übernußt. Als der Spas sich anfieng, als ich Ihnen zurief, auf Ihrer Hut zu seyn, und sich aus Freundschaft für Leonoren, nicht in eine Gefahr zu begeben, in der schon manche umgekommen ist — ja da hieß es: Märrinn, halt's Maul! und laß mich nur machen, Mauderinn! und bleib zu Hause mit dem dummen Zeug! — Aber das dumme Zeug war so dumm nicht. Der Ausgang hat's bestätigt, daß Amor, der lose Vogel, sich nicht äffen läßt.

Henriette. Schweig! oder wir zanken uns.

Hannchen. (schüttelt) Sie haben freylich Ihren Endzweck erreicht, haben Leonoren von einem Bräutigam erlöst, den sie fürchtete, wie den Tod; und Leonore mit ihrem Damudorf ist

Ihnen grossen Dank schuldig. — Aber daß die Flamme, welche Sie angezündet hatten, Sie selbst ergreifen sollte — das gieng doch eigentlich nicht in ihren Plan; nicht wahr?

Henriette. (empfindlich) Hannchen!

Hannchen. (boshast lächelnd) Was befehlen Sie? Wollen wir ihn etwa wieder auffuchen?

Henriette. Schon recht! Ich verdiene deinen Spott! Fahre nur fort!

Hannchen. Spott? Das sey ferne! Die Sache ist zu ernsthaft.

Henriette. Leider!

Hannchen. Es bleibt Ihnen nun nichts übrig, als sich ihm, so bald als möglich, zu entdecken.

Henriette. Und wenn er mich weniger liebenswürdig fände?

Hannchen. Das fürchten Sie doch wohl nicht im Ernste — Sie? Gehen Sie, Ransell; ich kenne uns Mädchen zu gut. So misstrauisch gegen sich selbst ist keine.

Henriette. Wahre Liebe ist furchtsam.

Hannchen. So will ich ihr Muth einsprechen. Wissen Sie das Liedchen nicht mehr:

Keine Himmelsfreuden krönen

Endlich ein getreues Herz. —

Ich steh' Ihnen für ein gutes Ende. Wer so viel Romane gelesen hat, als wir beyde, sollte nicht selbst einen spielen können? und unser Helfersbesser, mein Herr Vetter, ist auch kein Narr. Es giebt gebohrne Franzosen, die das Deutsche nicht poetischer radebrechen, und ihre
Spra.

Sprache nicht postmässiger parliren können, als er thut.

Henriette. Ja, ja, bis hieher gieng's nicht übel.

Hannchen. Was mich am meisten belustigt, ist Johann. — Er kann sich gar nicht überreden, daß das mit natürlichen Dingen zugehe, und hält uns mit Ehren zu melden — für Zauberkünsten vom ersten Range. — Noch vorher hab' ich ihm so viel von Kobold, und Geistercitiren, und Unsichtbarmachen in den Kopf gesetzt, daß er sich vor Angst kaum zu lassen wußte. Wenn nun vollends die Nachschlüssel zu seinem Mantelsack und seines Herrn Koffer fertig sind, und er die Karikaturen findet, die mein Vetter hineinprakticiren soll; dann ist der Teufel gar los. —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Karlstein.

Karlstein. Guten Morgen, Schwester, (zu Hannchen.) Laß uns allein, Hannchen!

Hannchen. (halblaut) Merken Sie was, Wamsfell? (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Henriette. Karlstein.

Henriette. Ist's wahr, lieber Bruder, was ich höre? Du bestimmst einen angenehmen Gast?

Karlstein. Der dir nicht minder angenehm seyn wird. Es ist der nämliche Freund, der mir bey Winden das Leben rettete.

Henriette. Wie? dein Freund Lindheim?

Karlstein. Nicht mehr Lindheim; das war nur ein angenommener Name. Er heißt Wagner.

Henriette. Doch nicht Leonorens Bräutigam?

Karlstein. Gewesener Bräutigam!

Henriette. Gewesen?

Karlstein. So gut, als gewesen. Er hat mich ersucht, ihrem Vater sein Wort zurückzugeben. Herr Friedberg wird nichts dagegen haben — denn im Grunde reuet ihn diese Verbindung, seitdem sich Dammdorf um seine Tochter beworben hat. Und was meinen Freund betrifft — so hab' ich ihn dir bestimmt.

Henriette. Mir?

Karlstein. Ja dir! Es ist nur noch ein kleiner Umstand im Wege.

Henriette. Nun?

Karlstein. Er hat sich hier — gleichsam beim Absteigen vom Postwagen — verliebt.

Hen.

Henriette. Verliebt?

Karlstein. Oder vielmehr verplempert, vernarrt. Es ist ihm begegnet, was einem hübschen Fremdling leicht zu begegnen pflegt. — Ein unbekanntes verschleiertes Frauenzimmer hat sich ihm an den Hals geworfen, verfolgt ihn, ohne Scheu, auf Strassen und Promenaden, schmeichelt ihm mit romanhafter Liebe und glänzenden Aussichten — Kurz — denke dir das Uebrige! Entweder eine Narrin, oder eine Betrügerin. Das letzte scheint das wahrschreulichste. Nicht, Schwester?

Henriette. (verlegen.) Nach deiner Erzählung —

Karlstein. Der junge Herr hätte freylich nicht so blindlings in die Schlinge laufen sollen. Allein in Liebesbänden scheint er noch ein ganzer Abschwärzter — Ein Fehler, den die Damen gern verzeihen; nicht, Schwester?

Henriette. (wie vorhin.) O, Bruder! —

Karlstein. Was meynst du nun, Henriette, wenn wir beide es über uns nähmen, ihn die Unbekannte aus dem Sinne zu bringen?

Henriette. Aber, Bruder — welch ein Vorschlag!

Karlstein. Hältst du das für so schwer? Nichts weniger. Ein ernsthaftes Wort von meiner Seite, und ein Paar jähliche Blicke von der deinigen —

Henriette. Bruder, du hast mich zum Veressen.

Karlstein. Keinesweges. Doch ehe wir weiter davon sprechen, sollst du meinen Freund kennen lernen.

Henriette. Um Vergebung, Bruder! Er' er seinen abentheuerlichen Umgang abgebrochen hat, mag ich ihn nicht sehen.

Karlstein. (lächelnd) Schon Eifersucht? — Wäre nicht mehr Ruhm dabey, den Feind aus der Schanze herauszujagen, als eine leere Festung einzunehmen?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fritz.

Fritz. Herr Karlstein, die Bagage von dem fremden Herrn, der hier wohnen soll — —

Karlstein. Ich komme gleich. (Fritz geht ab.) Aber, Schwester, wenn sich nun eure Bekanntschaft am dritten Orte fügte?

Henriette. Wie das?

Karlstein. Du weißt, daß wir diesen Abend zur Generalinn auf den Ball gebereten sind. Wenn ich nun Wagnern dahin führte?

Henriette. Nach Belieben. Aber mein Name, mein Aufenthalt in diesem Hause, und wo möglich, mein ganzes Daseyn muß vorerst ein Geheimniß für ihn bleiben.

Karlstein. Kleiner Eigensinn! — Doch, wie du willst.

(Geht ab.)

Fünf.

Fünfter Austritt.

Henriette. Hannchen.

Hannchen. (Springt fröhlich zur andern Thüre herein.) Glück zu, Mamsell!

Henriette. Was willst du?

Hannchen. Ich weiß alles. Ich habe gehorcht. Das nenn' ich unvermuthet. — Wagner Ihres Bruders Freund! Ihr Bruder Freywerber für ihren Liebhaber! Aber Freywerber ohne Vollmacht! Das ist der Denker. Darum wiesen Sie den Antrag so kalt von der Hand? nicht wahr?

Henriette. Mädchen, du erräthst auch alle meine Gedanken.

Hannchen. Ja nun, wenn man so zusammen aufgeschossen ist; und ein halb Säkulum hindurch Wohl und Wehe treulich getheilt hat —

Henriette. Aber was glaubst du, das ich eigentlich vorhabe?

Hannchen. Den Roman zu Ende zu spielen, und die Liebe vollenden zu lassen, was sie angefangen hat.

Henriette. Ja, das will ich. Wagner muß noch heute auf die Probe einer heimlichen Zusammenkunft gestellt werden. Geschwinde! Wie benachrichtige ich ihn davon?

Hannchen. Wie sich's gehört. Durch ein Billet.

Henriette. Auf was Art läßt sich das ihm aber anschauen?

Hann-

Hannchen. Ey, sehr natürlich! Durch die Tapetenthüre schleichen wir in sein verschlossenes Zimmer, und legen es auf den Tisch — Bravo! Die Thüre kann zugleich zu den Streichen dienen, die mein Kobold dem tapfern Johann spielen soll.

Henriette. Komm nur, ehe der Einfall verfliegt.

Beide gehen ab.

Sechster Auftritt.

Wagners Zimmer.

Johann. Kaspar (tragen zusammen Koffer und Mantelsack.)

Kaspar. Setze nur hier nieder!

Johann. Du hast mich die Treppe so geschwind heraufgeschleppt, daß ich ganz außer Athem bin. — Ist das also unsere Herberge? Um! Da werden wir so ziemlich seyn.

Kaspar. Das Zimmerehen geht auf den Hof. Desto ruhiger wird dein Herr schlafen. Und am Tage sind ja die Herren ohnehin selten zu Hause.

Johann. (setzt sich in einen Lehnstuhl.) Mein Seel, das ist ein herrlicher Stuhl, um einmal herumzuschlafen. Da wolle ich schnarchen!

Kaspar. Wenn dein Herr, Liebhaber vom Schrei-

Schreiben ist, dort steht ein Tisch, wo er alles finden wird — Tinte, Feder und Papier.

Johann. Aber wie steht es um's Uebrige? Hat der Wagen hier auch immer seine Ladung? Denn, unter uns, wenn der nicht vollgepackt ist, so ist man so roh, so nüchtern, man taugt den Teufel nicht.

Kaspar. Mach dir keinen Kummer. Halte dich nur an mich; bey uns darf der Vorrath nicht ausgehen. Gebackenes, kalter Braten, Schinken —

Johann. Der Henker! das ist just meine Sache. Höre mir: ist's denn schon spät? Wird bald angerichtet? Ist die Küche weiß?

Kaspar. Ich will dir den Weg zeigen.

Johann. So etwas gegen den Heißhunger kann nicht schaden.

Kaspar. Schließe nur die Stube zu, und folge mir.

Johann. (indem er abschließt.) Sie ist doch sonst gut verwahrt?

Kaspar. O, wenn du den Schlüssel abgezogen hast, kannst du ganz ruhig seyn.

(Sie gehen heraus, Johann schließt die Thüre zu.)

Sie,

Siebenter Auftritt.

Henriette. Hannchen. (kommen beide zur heimlichen Thüre herein.)

Hannchen. (nachdem sie wieder zugemacht.) Unsere Maschine ist noch in den besten Umständen. Sehen Sie? Das Springwerk ist von innen so gut und fest, als von außen; man mag das gegen stoßen, von welcher Seite man will, es rückt sich nichts; und doch nirgends weder Vertiefung noch Erhöhung; keine Spur einer heimlichen Thüre.

Henriette. (einen unangebrochenen Brief in der Hand.) Aber wenn man uns überrascht —

Hannchen. Wir hören ja kommen; und wer sollte kommen? Es ist Tischzeit. Ist Ihr Viller schon fertig?

Henriette. Noch ein paar Worte, um ihm das tiefste Stillschweigen anzubefehlen.

Hannchen. O wenn ein Liebhaber nichts weiß, ist er immer verschwiegen.

Henriette. Er weiß genug, um mich bey meinem Bruder in Verdacht zu bringen.

Hannchen. Nun so fügen Sie die Klausul der Verschwiegenheit hinzu — wo möglich, in einem unflüchtigen, labalistischen Styl. •

Henriette. (sich an den Schreiberisch setzend.) Wo leg' ich aber den Brief hin, damit er nicht meinem Bruder in die Hände falle, wenn er Wago

neem vielleicht auf sein Zimmer begleitet. Sind sie ihn zusammen, so lesen sie ihn zusammen.

Hannchen. (nach Ueinem Nachdenken.) Still! — Wofür haben wir die Nachschlüssel? Den Augenblick hat sie mir mein Vetter eingehändigt.

Henriette. Weiter!

Hannchen. Es leben die wickigen Köpfe! Ich öffne seinen Koffer; lege den Brief, ohne ihn zu brechen, oben auf: im ersten Blick muß er ihn gewahr werden.

Henriette. Du hast Recht, Hannchen; der Einfall ist nicht übel. Das wird ihn in seine geringe Verlegenheit setzen.

Hannchen. Wahrhaftig, wenn er dann nicht Zauberey argwöhnt, muß er in optima forma ein starker Geist seyn.

Henriette. Schließ auf; ich schreib' indessen die Nachschrift.

Hannchen. (nachdem sie den Koffer aufgeschossen, und ein wenig herumgewühlt hat.) Poh Silber und Gold! würde hier Junker Uckerland anrufen. Was die Kleidung betrifft, scheint Ihr Liebhaber kein Knicker. Betrachten sie einmal das Kleid! (Zeigt ihr eins.) Haben Sie wohl so viel Pracht gesehen?

Henriette. (es ansiehend.) Und zugleich so viel Geschmack; den zieh' ich der Pracht noch vor.

Hannchen. Nein, ich halt' es mit der Pracht. (Hängt das Kleid über den Stuhl.) Das war gewiß zum Bräutigamskleide bestimmt. Ich nun! —
Was

Was für Leonoren gut genug war, ist nicht zu schlecht für uns. Nicht wahr Mamsell?

Henriette. (schreibend.) Märrinn!

Hannchen. (fortsuchend.) Ha, die Wäsche hat sich auch gewaschen! Unvergleichliche Spitzen, Entoilagen, Pointen! und parfümirt! (Sie steht den Wohlgeruch ein.)

Henriette. O, Mädchen, du bringst alles in Unordnung.

Hannchen. Das ist meine Absicht. Stell' ich nicht einen Kobold vor? Wo ein Kobold haust, darf nichts an seiner Stelle bleiben. Nun wollen wir vom Schönen zum Häßlichen übergehen. (Den Mantelsack aufschließend.) Das ist des Herrn Johann sein Plunder. Ah, si! (schürft Tabak.) da steigt ein anderer Parfüm auf. — Was für Zeug durch einander! — Eine Querpfeife, deutsche Karten! — Auch ein Buch? — Was denn? — Der Teufel ist los, eine komische Oper — Fällt ja ein Brief heraus! — Führt Musje Johann auch Correspondenzen? Laß doch sehen, von welcher Gattung! (Sie liest.)

„Herzallerliebster Schatz!

Ein Liebesbrief!

„Ich höre, daß du morgen nach Dresden reisest, und dieses thut mir herzlich kränken.
 „Lebe wohl mein Herz, und kehre sein bald
 „und gesund wiederkommen und bringe doch
 „meinem Bruder ein paar Schafläse und
 „einen Topf Pflaumenmus mit, denn er ist
 „Stallknecht beym Prinzen Christian, und
 „grüß

„grüß ihn auch von meinerwegen und be-
 „halte mich lieb.“

Ohne Unterschrift. — Nach Art der großen Da-
 men. — (Sucht weiter.) Aha! sein Geldbeutel!
 den suchte ich lange! Er scheint sich einen Spar-
 pfennig gemacht zu haben. Wo? Vier Louis-
 d'or? Sechs harte Thaler, und noch kleine
 Münze? heraus damit! — Das wird ein schö-
 nes Unheil geben! — Halt! — Ich will ihn
 dafür mit Haselnüssen füllen. Zum Glück hab'
 ich ihrer bey mir. — Und nun genug! (Nähe
 m.) Die Querspfeife und den Brief will ich
 herausnehmen und oben auf legen, damit er gar
 nicht zweifle, daß der Mantelsack Ansehung
 gehabt hat.

Henriette. (Ihr den Brief zeigend.) Hab' ich
 meine Hand genug verstellt?

Ha'nchen (besieht den Brief.) Hahaha! Die
 Buchstaben sind so groß, daß man sie auf sechs
 Schritt erkennen kann. Ich sehe wohl, im
 Nothfall können Sie alles.

Henriette. Ja, ich muß meines Verbots un-
 geachtet fürchten, daß er meinem Bruder den
 Brief zeige. (Ha'nchen steckt den Brief in Wagners
 Mantelsack, und schließt ihn zu.) Schließ noch nicht zu!

Ha'nchen. Warum nicht?

Henriette. Willst du das Kleid herauslassen?

Ha'nchen. Freylich! damit Bestürzung auf
 beiden Seiten entstehe. — Ich höre ein Geräusch —
 Geschwind aus dem Staube!

(Sie gehen durch die heimliche Thüre ab.)

c

Dichter

Achter Austritt.

Karlstein. Wagner. Johann.

Karlstein. Wenn Ihnen dieses Zimmer nicht anstehen sollte, so wollen wir tauschen.

Wagner. Sie scherzen; ich bin hier vortreflich.

Karlstein. Ordnen Sie an, ändern Sie ab, was Sie wollen und mögen. Sie sind so gut Herr im Hause, als ich. — Ich lasse Sie allein — Ganz ohne Zwang, wie Sie sehen. — (Sieht nach der Uhr.) Mein Haushofmeister scheint sich um eine Stunde verrechnet zu haben — Ich muß ihn ein wenig antreiben. (Kömmt zurück.) Fürchten Sie nicht, daß wir alle Tage so spät essen! Die Wahrheit zu sagen — meine Abkinn war nicht auf Gäste geschickt —

Wagner. Wie? Doch Ungelegenheiten!

Karlstein. Lassen Sie mich nur machen. Im Punkte von Essen und Trinken, bin ich ein Freund von Ungelegenheiten.

(Geht ab.)

Neunter Austritt.

Wagner. Johann.

Johann. Unser Wirth ist ein Mann nach meinem Herzen. Bivant die Ungelegenheiten in Küche und Keller!

Wagner.



Wagner. (einen Brief aus seiner Brieftasche nehmend.) Da, Johann! Trage den Brief zu meinem Banquier; du bestimmiest Geld dagegen.

Johann. Mit Erlaubniß, mein Herr! ihr klappert man mit den Tellern. Den Banquier wird auch hungern.

Wagner. (sich umsehend.) Was ist das für Nachlässigkeit?

Johann. Was denn?

Wagner. (aufgebracht.) Frage noch! Mein Kleid nicht im Koffer zu verwahren!

Johann. Was denn für ein Kleid? Es ist ja alles ordentlich zusammengelegt und verwahrt.

Wagner. (ihn hinstossend.) Alles! Soll ich dich mit der Nase draufstessen, Bruder Lüderlich?

Johann. Das ist ihr Kleid nicht.

Wagner. Nicht mein Kleid? Oberzeug, Strickern, Futter, alles trifft doch ein.

Johann. Wahrhaftig, wenn ich das Ihrige nicht mit eignen Händen eingepackt hätte —

Wagner. (zieht einige Papiere aus dem Kleide.) Und diese Briefschaften? — Nicht mein Kleid?

Johann. Nun, so hab' ich's doch gewiß nicht herausgenommen; ich nicht.

Wagner. Du lügst.

Johann. Wenn ich lüge — wenn ich hier im Zimmer Ihren Koffer aufgeschlossen habe, so — Oho! mit meinem Mantelack hat man sich auch lustig gemacht? — Meine Querpfeife! Und Suschens Brief! — Das ist zu toll. Verschwinde! ich muß aufmachen, ich muß se-

hen, ob mein Ventel noch da ist. Ach, ich lebe wieder auf! Da liegt er.

Wagner. Narr, was denkst du wohl?

Johann. (macht den Ventel auf, findet die Rüge, und schreit.) Himmel, erbarme dich! O weh mir! O weh mir!

Wagner. Was fehlt dir?

Johann. Ein Strick, ein Strick! Ich muß mich aufhängen! —

Wagner. Rede doch!

Johann. Meine ganze Baarschaft, ehrlich und sauer, mit Schweiß und Wachen erworben —

Wagner. Nun?

Johann. Ist zum Teufel.

Wagner. Wie?

Johann. Nicht anders.

Wagner. Unglaublich!

Johann. Da — da sehen Sie! — In Rüge hat sie der Kobold verwandelt. (schüttelt die Rüge aus.)

Wagner. Du hast dein Geld verlegt. Wer könnte es dir genommen haben?

Johann. Wer? Ist das noch eine Frage? Die unsichtbare Dame, oder ihre Töchter. — Die verdammten Schwarzkünstlerinnen!

Wagner. Ich will dir den Verlust ersetzen; mach nur ein Ende!

Johann. Ja, Sie wollen nur nichts davon hören, daß das Volk lügen kann. Ich für mein Theil bin überzeugt, daß sie in diesem Augen-

genblicke hier zugegen sind, uns befehlen, beschauen, und sich über unsre Verlegenheit noch ebendreim krank lachen.

Wagner. Schweig, alberner Tropf!

Johann. O, Sie Erzähler! Mir zu wehren, Ihre Liebchaft für einen Höllebrand zu halten, da der Beweis vor Augen liegt. Wie gieng denn das zu, wenn der Böse nicht ein guter Freund, oder gar ein Vetter von ihr wäre?

Wagner. Ich bin deiner Posten müde. Verwahre mein Kleid wieder im Koffer!

Johann. Vergebliche Arbeit!

Wagner. Warum?

Johann. Wenn's dem Kobold beliebt, wird er's doch wieder herauspoltern. (schlägt auf, findet Henriettens Brief.) Alle Hagel! — Ein anderer Austritt! — Was für Zauberzeichen! — Nehmen Sie heraus, mein Herr!

Wagner. Ein Brief?

Johann. Glauben Sie nun, daß mein Geld zum Teufel ist?

Wagner. (nimmt den Brief.) Eine Frauenzimmerhand! Ich will doch lesen. (liest.)

„Für mich ist nichts verschlossen. Wun-
 „dern Sie sich also nicht, diesen Brief an ei-
 „nem Orte zu finden, wo er nur von Ihnen
 „gesehen werden kann. Sie haben Ihrem
 „Wirth aufgetragen, Ihre Verbindung mit
 „Peonerau aufzuheben. Das freut mich. Ich
 „zweifle nun nicht mehr an der Aufrichtigkeit

„Ihrer Leidenschaft, und ergebe mich Ihrer
 „Sehnucht nach meinem Anblick. Noch
 „diesen Abend soll sie befriedigt werden, wenn
 „Sie mich vorher durch ein Billet, daß Sie
 „auf dem Tische lassen können, aufs heiligste
 „versichern, unsere Zusammenkunft geheim zu
 „halten. Der kleinste Laut, den Sie davon
 „fallen lassen, erschalle zu meinen Ohren, und
 „Sie — haben mich auf ewig verloren. —
 „Denken Sie dem Dinge nach — vielleicht
 „bin ich es wohl werth, daß Sie sich bemü-
 „hen, mich zu erhalten.“

Johann. Nun, was sagen Sie dazu?

Wagner. Was ich dazu sagen muß. Heim-
 liche Thüren, Nachschlüssel — Das ist das ganze
 Wunder.

Johann. Aber wie in aller Welt hat sie aus-
 gekundschaftet, daß Sie sich hier einquartirt ha-
 ben? (geschwind.) Wie der Bliß verändern wir
 die Herberge, wie der Bliß ist sie uns auf der
 Ferse, bricht ein, schläßt auf, durchsucht, durchwühlt,
 durchstänkert unsre Sachen, stiehlt unser Geld,
 schreibt Briefe, schläßt alles wieder zu — verschwin-
 det. Und bemerken Sie nur, das thut sie ohn' alles
 Verdusch, ohne daß man sie kommen oder gehen
 sieht. — Und dann hab' ich noch Unrecht zu be-
 haupten — (Wagner lacht.) Zucken Sie nur die
 Achseln! spielen Sie nur den Freygeist! lachen
 Sie nur! wer zu lezt lacht, lacht gut.

Wagner. Ich muß doch antworten.

Johann. Dem Teufel?

Wagner.

Wagner. Dem Teufel? Warum nicht?
(setzt sich an den Schreibtisch.)

Johann. Sie statuiren also keine Zaubereien? Auch keine Spückereien? Auch weder Geistererichtren noch Bannen? Auch kein Festmachen gegen Schuß und Stich? Kein Beschreyen? kein — Ach, wenn meine Großmutter (nun wird sie wohl ihre Märchen und Nistdechen den lieben Sternelein erzählen) wenn sie vorhergesehen hätte, daß ich einst einem Herrn dienen würde, der Teufel, Gespenster und Hexen läugnet — sie hätte sich die rothen Triefaugen vollends aus dem Kopfe geweint.

Wagner. (schreibend.) Siehst du nicht, daß ich schreibe, hirnloser Schwächer?

Johann. Ja, ja! Die Welt ist einmal im Unglauben dahingegeben.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kaspar.

Kaspar. Mein Herr! es ist angerichtet.

Wagner. Den Augenblick, mein Freund,

(Kaspar geht ab.)

Elfter Auftritt.

Wagner. Johann.

Wagner. Ich darf den Brief nur hier lassen; der unsichtbare Courier wird ihn schon abholen.

holen. Höre! Wie, wenn du dich hier verstecktest, und ihm aufpasstest?

Johann. Ich, mein Herr?

Wagner. Ja, du.

Johann. Wenn Sie mir drey oder vier Mann Wache begeben wollen — mit Vergnügen! — Aber allein? Keinen Augenblick! Was würd' es Ihnen auch helfen? So bald sich eine Maus regte, wär' ich vor Schrecken des Todes. — Mein, mein Herr — mit Erlaubniß —

(Er schiebt seinen Herrn zurück, und wischt zuerst hinaus; Wagner geht nach ihm ab.)

Zwölfter Auftritt.

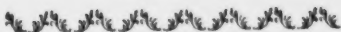
Hannchen.

Kömmt durch die verboragene Thüre herein, nimmt den Brief, welchen Wagner zurückgelassen hat, und geht ab.)

Ende des zweyten Akts.



Dritter



Dritter Akt.

Karlstein's Zimmer, erleuchtet.

Erster Auftritt.

Karlstein. Johann.

Karlstein. (im Hereintreten)

Nur herein, Johann! Wo bleibt Euer Herr?

Johann. Er kommt den Augenblick zu Hause.

Karlstein. Ist er wieder der verschleierten Dame zu gefallen gegangen, oder sie vielmehr ihm?

Johann. (verlegen) Wie mein Herr?

Karlstein. Die Veränderung seines Quartiers wird diese Bekanntschaft vor der Hand wohl unterbrechen. Ehe sie erfährt: = =

Johann. Ach sie weiß alles, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. — Wenn ich nur reden dürfte!

Karlstein. Nun, was hindert dich?

Johann. Ich bewahre! Geistern zu trosten, das heißt, Kopf und Kragen auf's Spiel setzen. Stille! stille!

c 5

Karl.

Karlstein. Was willst du?

Johann. Wenn sie nun zugegen wäre?

Karlstein. Wo denn?

Johann. Hinter uns! — vor uns! — zwischen uns! Vielleicht schlüpfte sie in diesem Augenblick durch ein Mäuseloch herein.

Karlstein. Johann ist scherzhaft. Weiter!

Johann. Nein, nein! Ich schlafe gern ungestört und unbefucht. — Aber sagen Sie mir, ist denn das Späken jetzt in Dresden Mode? Hat man schon mehr gehört, daß Kobolde Koffer und Mantelfläcke aufsprengen?

Karlstein. Wie?

Johann. Mein Geld in Mäuse zu verwandeln! mich für einen Muisbeißer anzusehen!

Karlstein. Was heißt das?

Johann. Ach, Herr Karlstein — wollen Sie, daß ich diese Nacht todgezwickt werde?

Zweiter Austritt.

Die Vorigen. Wagner.

Wagner. (zu Karlstein) Sogleich zu. Ihren Diensten, lieber Freund! (zu Johann) Geh, Johann, und schließe mein Zimmer auf. Ich komme bald nach.

Johann. (zitternd) Was?

Wagner. Geh, sage ich! (halblaut) Hast das Maul!

Johann. Aber der Geist!

Wag-

Wagner. (wie verhin) Narr!

Johann. (der sehr ängstlich abgeht) Ach meine arme Seele! —

Dritter Auftritt.

Wagner. Karlstein. (hernach) Kaspar.

Wagner. Verzeihen Sie diese Freyheiten!

Karlstein. Je mehr, je lieber, Freund! Ich bezahle Sie ja mit gleicher Münze — Darf ich fragen, wo Sie herkommen?

Wagner. Von der Post. Ich erwartete Briefe — die noch nicht eingelaufen sind. — Aber Sie, bester Freund, waren Sie bey Leonoren? Was haben Sie ausgerichtet? Kann ich ruhig seyn? Will man mich meines Wortes entlassen?

Karlstein. Wie ich Ihnen vorher sagte. Der alte Friedberg ist ein vernünftiger Mann. Es thut ihm leid, als einem Freund Ihres Vaters. Aber ein Umstand, der Ihnen zu statten kommt, ist Leonorens Neigung für einen gewissen Dammendorf. Auf diese Art wird beyden Theilen geholfen, ihr und Ihnen.

Wagner. Wie viel bin ich Ihrer Großmuth schuldig! Ich darf also nun ohne Zurückhaltung dem Glück entgegen fliegen, zu welchem mir die Liebe winkt.

Karl-

Karlstein. Die Liebe zu Ihrer Unbekannten?
— Guter Wagner! Sind Sie wirklich noch nicht von Ihrer Thorheit genesen?

Wagner. Nennen Sie's Thorheit, ich verzeih' es Ihnen: aber hoffen Sie nicht, mich zur Vernunft zurückzubringen.

Karlstein. Wie? Alles, was ich Ihnen bei der Mahlzeit zur Warnung sagte —

Wagner. That die entgegengesetzte Wirkung. Ich wollte gegen meine Leidenschaft ankämpfen, und erlag ihr. Nun hat sie sich meines Herzens auf immer bemächtigt. Nichts auf der Welt kann sie daraus vertreiben, nichts, sag' ich! —

Karlstein. (toll.) Als die Zeit.

Wagner. Nein, mein Freund. Was mich an diese Dame fesselt, ist der zerstörenden Zeit nicht unterworfen. — Ihr Verstand, ihre Sanftmuth, ihr gefühlvolles Herz müssen mich mit jedem Tage nur mehr bezaubern, wenn auch ihre Figur — doch ich habe Abndung — mehr als Abndung, daß alles an ihr vollkommen ist.

Karlstein. Hypochondristen und Verliebte stellt man nicht durch Gründe wieder her. Zerstreuungen schlagen noch am ersten an. Erlauben Sie, daß ich diese Kur auch mit Ihnen vernehme. Ich habe versprochen, Sie diesen Abend auf einen Ball zu führen.

Wagner. (verlegen) Auf einen Ball? Mich? Und diesen Abend? — Ich tanze niemals.

Karlstein. (scherzhaft) Niemals? Wo bleibt das Gedächtniß? Wollten wir nicht diesen Mit-
tag

tag wetten, wer's am längsten im Walzen aushielte, Sie oder ich?

Wagner. Aber diesen Abend!

Karlstein. Ich hab' es einer Freundin versprochen, sag' ich Ihnen; und Sie wollen mich doch nicht zum Wortbrüchigen machen? Auch ist es billig, daß Sie sich ein wenig um unsere sichtbaren Dresdnerinnen bekümmern. Man muß nichts in der Welt verschwören, und die Natur des Menschen bringt es einmal mit sich, daß das Sichtbare mehr auf ihn wirkt, als das Unsichtbare. Ich will Sie da einer Dame vorstellen, die, (spöttisch) wenn Wagners Herz frey wäre, verlehrt sich — vielleicht nicht geringe Ansprüche auf die Eroberung seines Herzens hätte.

Wagner. Verschonen Sie mich. Ich werde Ihrer Vorstellung nur Schande machen.

Karlstein. Ich sage der Dame vorher, daß Sie verlehrt sind. Dieses Wort bereitet auf alles, was nur ein Mensch Einfles, Verstörtes und Ungereimtes an sich haben kann.

Wagner. Ich danke für die Empfehlung.

Kaspar. (kömmt und spricht mit Karlstein heimlich.)

Karlstein. (zu Kaspar) Es ist gut. Er soll warten.

Wagner. Sie haben Geschäfte? auf Wiedersehen!

Karlstein. Bestimmen Sie sich indessen. Ich lasse Sie mit gewaffneter Hand hinführen, wenn Sie nicht gutwillig mitgehen. Wag-

Wagner. (lachend) Das wäre!

(Beide gehen ab; Kaspar mit dem Lichte voraus.)

Vierter Auftritt.

Wagners Zimmer. Nacht.

Hannchen. (Kömmt durch die heimliche Thüre herein, und hat einen Korb in der Hand, welcher mit einer seidenen Decke behangen ist.)

Alle Tausend! Wie dunkel ist es hier! — Kaum werd' ich den Tisch finden können, um das hin zu setzen. (tappt umher) Nun fehlte nichts, als daß Musje Johann Holterpöster hereinströmte. — Wo bin ich denn? — Zur Linken steht der Tisch — zur Rechten ist die Thüre — Nicht doch! — die Angst macht mich ganz verwirrt. — (Tappt weiter umher.)

Fünfter Auftritt.

Hannchen. Johann.

(Johann ist draußen, steckt den Schlüssel ins Schloß, um aufzuschließen.)

Hannchen. (hört das Geräusch vom Schlüssel) Ich bin verloren. Man kömmt — wie soll ich entweichen? — Ich weiß weder vor, noch rückwärts. —

30

Johann. (schleicht auf, kömmt herein, und hat ein Licht in der Hand.) Geist — dessen Zauberkraft Wand und Mauer durchdringt, Gedanken ertödt und Schätze plündert — schone meiner Armut! Wenn du mausen willst — bey meinem Herrn ist mehr zu holen. — Vor allen Dingen, Geist, erscheine meinen schwachen Augen nicht! — Ich bin nichts weniger, als neugieriger Natur. —

Hannchen. (bild ihm das Licht aus.)

Johann. (schreyend) Zu Hülfe! zu Hülfe! (fällt nieder.)

Hannchen. (greift ihm an die Gurgel; mit hohler, verstellter Stimme) Wo du schreyest!

Johann. Allerliebster Kobold, ich will gern leise schreyen. (aus der Brust schreyend) Wurmherzigkeit!

Hannchen. Schweig!

Johann. Ach, es hödt mich ja keine Seele.

Hannchen. Schweig! (Sie würgt ihn.)

Johann. Ach, ich bin schon todt! Was willst du noch weiter von mir?

Hannchen. Sey auf unserer Seite!

Johann. Ich bin's ja.

Hannchen. Du lügst.

Johann. Nein! nein!

Hannchen. Du! (würgt ihn noch einmal.)

Johann. Weh mir! erwürge mich nur nicht! meine Gurgel ist gar zu delikat. —

Secht.

Sechster Austritt.

Die Vorigen. Wagner.

Wagner. (ruft) Johann!

(Hamuchen, da sie Wagnern hört, läßt den Johann los, und entfernt sich.)

Johann. Wer ruft?

Wagner. Mit wem sprichst du hier im Finstern?

Johann. Mit dem Geist.

Wagner. Was? du hast ihn gesehen?

Johann. Gefühlt. Kommen Sie ja nicht näher! Da ist er noch.

Wagner. Ich fürchte nichts, als daß er fert sey. (er tappt im Finstern herum.)

Johann. Ach seine Klauen —

Wagner. Er soll sie schon einziehen. (er folgt Hamuchen auf das Geräusch nach, das sie macht, stößt an den Korb, welchen sie in der Hand hält, und ergreift ihn) Ich hab' ihn.

Johann. Halten Sie fest!

Wagner. (zu Hamuchen) Wer du auch bist, steh!

Johann. Viktoria!

Wagner. Piche! Piche!

Johann. Sogleich! Lassen Sie nur nicht los!
(Geht ab.)

Sitz

Siebenter Auftritt.

Wagner. Hannchen.

Wagner. Ein weiblicher Geist — Das fühlte sich an, wie ein Keisrock. — Geduld, setz die Zauberin — Sie sehen, ich bin ein irrender Ritter, der Ihre Kunst zu Schanden macht.

Hannchen. In der That, mein Herr?

(Sie läßt den Korb fahren, und schleicht durch die heimliche Thüre fort.)

Achter Auftritt.

Wagner (allein.)

Was ist das? Man entfernt sich — ich muß folgen. Ha! wenn ich dich zum zweytenmal ertappe! — Was ist mir in der Hand geblieben? Wo verweilt auch Johann mit dem Lichte? — Ein Frauenzimmer war's; ich hörte Seide rauschen — Heda! Licht! Hurtig! hurtig!

Neunter Auftritt.

Wagner. Johann (der mit einem Lichte hereinkömmt.)

Johann. Ich darf nicht laufen, sonst geht's aus.

Wagner. Leuchte her! — Hilf suchen!

Johann. (verbirgt das Gesicht) Ach, ich kann unmöglich aufschauen.

Wagner. (wild) Leuchte, sag' ich.

Johann. (ohne sich umzusehen) Sind seine Klauen sehr scharf?

Wagner. Wirst du gehorchen?

Johann. (kümmt zitternd näher, fährt wieder zurück) Und sein Vocksbart?

Wagner. Unerträglicher Kerl, hör' auf!

Johann. (ohne sich umzusehen) Hochgeehrtester und werthgeschätztester Herr Geist, rechnet mir's nicht zu, daß ihr gefangen seyd, nicht ich — mein Herr hat euch beim Krägen.

Wagner. Was muß man nicht für Geduld mit dem Pinsel haben!

Johann. (zwingt sich) Fasse Herz, Johann, sperre die Augen auf! Schau, w'il du schauen mußt. Hu! hu! (er sieht sich ängstlich um, und bemerkt, daß sein Herr nur den Korb hält) Wie, mein Herr? — Ihr Bramarbasiren läuft auf nichts hinaus? Sie halten nicht mehr, was Sie hielten.

Wagner. Er muß sich hier irgendwo versteckt haben — (sucht.)

Johann. Suchen Sie mir! Sie werden auch nichts finden. Geister sind Lustkörper, und Lust sieht man nicht. Schöne Streiche! — Nun wird sich's Verstärkung holen, und diese Nacht mit einem ganzen Regiment Teufel bey uns einbrechen.

Wagner. Ach, der arme Kobold dankt dem Him-

Himmel, mit blauem Auge davon gekommen zu seyn. — Er war verzweifelt im Bedränge, sonst hätte er nicht diesen Korb im Stiche gelassen.

Johann. Ja, kein armseligere Tropf, als der Teufel, wenn er in der Falle ist!

Wagner. (auf einen behangnen Tisch zeigend) Hebe diesen Teppich auf! —

Johann. Gehorsanter Diener!

Wagner. Wollen Sie wohl so gnädig seyn, Herr Johann?

Johann. Haben Sie selbst die Gnade; meine Augen sind mir nicht feil.

Wagner. Kerl! — Aber was hilft es, sich zu erzürnen? — (nimmt den Korb reichend) Nimm ab, und gib mir das Licht.

Johann. Unrechthänigen Dank! Ich rühre nichts an, was vom Teufel kommt.

Wagner. Das geht schier zu weit. (Er setzt den Korb auf den Tisch, und sucht darunter.)

Johann. Ja, wenn Sie seine Klauen empfinden hätten, wie ich —

Wagner. Geh, geh! Nur zierliche Mädel. — Ich bin gewiß, daß es ein Fratzenzimmer war. —

Johann. Desto schlittenter! Die weiblichen Teufel sind die gefährlichsten. —

Wagner. Hättest du ihr nur ins Gesicht gesehen!

Johann. Ich hatt' am Fußwerke genug — Hahnenpfeifen und eine Nosimähne!

Wagner. (aus vollem Halse lachend) Nase! wenn ich dir länger zuhöre, werd' ich mit zum Narren.

Johann. Und welche Sprache! — so tief, so hohl! — als wenn der Ton unmittelbar aus der Hölle heraufstämme!

Wagner. O, daß ich nicht an deiner Stelle war!

Johann. Meine Stelle hätte zu Befehle gestanden. Ich begreife nicht, was die Geister für Kuhn darin suchen, mich zu ängstigen, mich, der ich schon mit Mund und Herzen an sie glaube.

Wagner. Der Jemand weiß vermuthlich, daß du eine Memme bist.

Johann. Ja, der Jemand! Pralen sie nur noch! Stellen Sie sich nur noch unüberzeugt! — Wenn es ein Jemand war, wo ist er denn hin?

Wagner. Entwischt.

Johann. Durch's Fenster?

Wagner. Nein, durch die Thüre.

Johann. Ey, so hätte ich ihm ja wohl begegnet. Nein, mein Herr, er ist wieder in den Abgrund gefahren. — Das ganze Zimmer war voll Schwefeldampf, als ich hereintrat, und in der Luft flatterte eine Maschine, wie eine Nachtente —

Wagner. Ob etwa hier herum eine heimliche Thür ist? (sucht an der Wand.)

Johann. Eitle Hoffnung! alles Mauer, oder dichtes Holzwerk.

Wag.

Wagner. Genug davon! (nimmt den Korb.)
 Laß sehen, was der Korb enthält!

Johann. Der Himmel steh mir bey!

Wagner. Sieh da, eine reichgestickte Hut-
 schleife.

Johann. Herr Urian kann auch sticken?

Wagner. Und ein zweytes Billet?

Johann. Die verdammte Correspondenz!

(während das Wagner liest.) Herr Wagner, lassen
 Sie sich doch warnen! — Sie kennen den Teufel
 noch nicht — Reich ihm einen Zipfel — flugs
 hat er den ganzen Mantel. — Sie denken mit
 ihm Kurzweile zu treiben — Aber es ist ein plum-
 per Spatzvogel — er spaßt, wie die Katze mit
 der Maus —

Wagner. (nachdem er gelesen, mit Entzücken.)

Johann! Johann! Johann!

Johann. Was ist Ihnen? Wo fehlt's?

Wagner. (schnell und feurig.) Ich soll sie se-
 hen — Noch diesen Abend! — Ich soll Karl-
 steinen auf den Ball begleiten — dort wird ein
 verlarvter Kerl auf mich warten — dem soll ich
 folgen — der wird mich mit verbundenen Augen
 zu ihr führen — an dieser Schleife soll man mich
 erkennen! —

Johann. Engelsperr! Sie wollten es dar-
 auf wagen?

Wagner. Du weißt, was ich seit der unglück-
 lichen Affaire bey mir führe. (zieht ein paar Zer-
 zerole heraus.) Mit diesem Taschenbuche wagt
 man nichts. — Wollte der Himmel, ich fände

Oe fahren im Wege! — (mit dem größten Affekt.)
Es geht ja zu ihr! Ich soll sie sehn!

Johann. Nehmen Sie mir's nicht übel,
Herr Wagner! Aber die heimliche Bestellung
bey Nacht, der verlarvte Kerl, und die verbun-
denen Augen, das sind wenigstens keine Wahr-
zeichen von der Tugend Ihrer Prinzessin —

Wagner. Schweig! — Stecke mir die
Schleife an den Hut!

Johann. Eher prügeln Sie mich zu Tode!
— Ich sehe wohl, daß ich das Aeußerste ver-
suchen muß — (wirft sich seinem Herrn zu Füßen.)
Ein ehrsüchtiger Diener soll für seinen Herrn leben
und sterben. Mag also der Kobold gleich seine
ganze Wuth an mir auslassen — Ich kann nicht
schweigen — Mein Herr, mein allerbestes Herr,
besuchen Sie diese Herendame nicht! Hüthen Sie
sich vor dieser höllischen Zusammenkunft, lassen
Sie sich erbitten! Ihr armer, treuer Johann
liegt vor Ihnen auf den Knien. — Er labt
durch diese Bitten den ganzen Zorn der Geister-
schaft auf sich — aber wenigstens beweist er Ih-
nen in seiner letzten Stunde, seine ganze Liebe.

Wagner. Steh auf, gutberziger Thor! zäh-
me deine kindische Furcht! Wir sehen uns bald
wieder!

Johann. Ach, wer einmal zum Teufel fährt,
kann nicht wieder.

Wagner. (standhaft.) O ich komme gewiß
wieder. Erwarte mich nur hier, und Sorge,
daß ich Nicht finde.

Johann. Wie? Sie können verlangen, daß ich Sie hier erwarten soll?

Wagner. Wo denn?

Johann. Eben so gern wollte ich mich aufhängen lassen.

Wagner. Ich befehl' es dir.

Johann. (schluchzend.) So ist diese Nacht meine letzte. Leben Sie wohl, lieber Herr! Wenn die Geister noch etwas von mir übrig lassen — so seyn Sie so gut, und lassen mich ehrsich begraben! —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karlstein.

(Karlstein ist draußen, und klopft an die Thüre.)

Wagner. (zum Johann.) Es klopft jemand's mach auf!

Johann. Ich gehe schon. (er macht auf, fährt ganz erschrocken zurück, und schreit:) Auh!

Karlstein. (im Hineintreten zum Johann.) Warum fährst du so zurück?

Johann. Um Vergebung. Ich hielt Sie für einen Kobold —

Wagner. Entschuldigen Sie Ihn! Er hat zuweilen gewisse Anwandlungen —

Karlstein. Ach, um kann ich die Reden erklären, die er vorhin führte. — Wie steht's, Lieber? Haben Sie sich entschlossen?

Wagner. Ja, ich bin bereit.

Karlstein. Schön! — Ey, Sie sehen ganz anders aus. So munter, so unternehmend! — Ich werde Ehre mit Ihnen einlegen. Sie werden der Schönen gefallen, und wenn Sie sich nur eine halbe Stunde mit ihr unterhalten haben, geben wir morgen Ihrer unsichtbaren Dame den Abschied.

Wagner. Schmeicheln Sie sich nicht zu viel! Ich folg' Ihnen auf den Ball — jede Bekanntschaft, die Sie mir verschaffen, wird mir angenehm seyn — Aber daß mein Herz mit in's Spiel kommen solle? — Dummerwache! Ich muß es selbst am besten kennen. Ich liebe zum ersten -- und zum letztenmale, so wahr . . .

Karlstein. Gut, gut! Vermessen Sie sich nur nicht. Es ist spät. Die Ballgesellschaft fährt schon zusammen.

Wagner. Kann ich in diesem Aufzuge bleiben?

Karlstein. Warum nicht? Der Domino bedeckt alles. Kommen Sie! In meinem Zimmer finden Sie, was Sie brauchen.

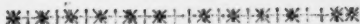
Wagner. Leuchte, Johann!

Johann. (für sich.) Courage!

Ende des dritten Akts.



Bier-



Vierter Akt.

Henriettens Zimmer.

Erster Auftritt.

Henriette. (gekleidet, wie im ersten Acte.)
Hannchen.

Henriette. (indem Hannchen an ihrer Kleidung noch Kleinigkeiten verbessert.) Hurtig, hurtig! Er muß gleich hier seyn.

Hannchen. Wenn ein Kammermädchen hurtiger aus- und ankleiden kann, als ich's in diesem Augenblick an Ihnen bewiesen habe, will ich meinen Dienst verlieren. Ich habe ja vor übergroßer Eile den Mund nicht aufgethan, nicht einmal gefragt, wie es auf dem Balle zugeht?

Henriette. Trag erst die Sachen in's Kabinett, und ich will dir's erzählen.

Hannchen. (nimmt ein galantes Ballkleid, das über einem Stuhl hängt, nebst anderm Putz in einen Korb.) Huch bin ich wieder da. (Läuft ab, und kommt sehr gleich wieder.) Nun Wamsfell?

Henriette. Ich war zu erst da, und plauderte eben mit Leonoren und ihrem Liebhaber, die beyde vergnügt, wie arkadische Schäfer,

waren, als mein Bruder mit Wagnern in den Saal trat. Leonore und Dammendorf verloren sich unter den Tanzenden. Die Herren kamen auf mich zu. Ich weiß nicht mehr, unter welchem Namen mein Bruder mich mit ihm bekannt machte — so verwirrt war ich — aber das war nichts gegen Wagners Verlegenheit, gegen seine Zerstreuung im Antworten, gegen die Angst, mit welcher er nach der Thüre schielte. — Und nun mein Bruder hinter meinem Stuhle mir ins Ohr raunend: „Kunter! schalkhafter!“ „Mache doch, daß er dich ansieht!“ — Endlich brachte ich's so weit. — Er sah mich einige Minuten starr an —

Hannchen. Und er kannte Sie nicht?

Henriette. Im Ballsaale! Hat er mich jemals anders gesehen, als hässlich gekleidet und unterm Schleier?

Hannchen. Sie haben Recht. Puh macht ein häßliches Mädchen erträglich, und ein hübsches zur Ebtiam. Aber ihre Stimme —

Henriette. Ich versuchte sie so gut, als möglich, und dann das Geräusch der Tanzenden, der Schall der Instrumente — Kurz, er erkannte mich nicht, ob er mich gleich nach und nach mehrerer Aufmerksamkeit würdigte. Er fieng so gar schon an, mir Schmeicheleien vorzusagen — da forderte, nach unser Abrede, Leonore meinen Bruder zum Englischen auf —

Hannchen. Damit er Wagners und Ihre Verschwindung nicht bemerken sollte?

Henri.

Henriette. Wagner wurde ins Nebenzimmer gerufen, weil eine Mäcke ihn zu sprechen verlangte —

Hannchen. Haha! die Mäcke! mein Herr Vetter!

Henriette. Und ich schlich mich zur andern Thüre hinaus.

Hannchen. Ohne zu wissen, was daraus geworden ist? Aber seyn Sie ganz ruhig! — Mein Herr Vetter wird sein Stüchchen so gut ausführen, als wir. Er hat mir die Marschroute erzählt, die der Postillion nehmen soll. Wagner wird sich am andern Ende der Stadt glauben, und soll sich doch nur dreymal im Kreise um unser Viertel gedreht haben. Am Hinterhause wird gehalten, da nimmt ihn mein Vetter wieder in Empfang, um ihn mit verbundenen Augen herauszuführen. — Nun hören Sie auch meine Heldenthaten! — Ich habe den armen Johann in seines Herrn Zimmer eingeschlossen, und mit Poltern, Rassen, Heulen und Miauen so gedüngelt, daß er wohl seinem Ende nahe fern wird. — Stille! ich höre kommen — Ihren Schleier!

Henriette. Ich will nicht gleich zugegen seyn, Bewillkomm' ihn statt meiner! Der Wohlstand gewinnt dabei.

(Weht ab.)

Hannchen. Der Wohlstand? — O so muß ich mich ja recht wohlstandsländig betragen.

Zwey:

Zweyter Auftritt:

Wagner. Forst. Hannchen.

Forst. (führt Wagner mit verbundenen Augen heimlichvoll herein, winkt Hannchen, nimmt ihm die Binde ab, und schleicht davon.)

Wagner. (auf Hannchen zu eilend) O Madam, soll ich endlich . . . (Erst und fährt zurück)

Hannchen. (sich pierend) Mein Herr — ich bin — ich weiß nicht — ich fürchte, Sie irren sich —

Wagner. Ich irre mich nicht — es ist der Kobold, den ich diesen Abend auf meinem Zimmer ertappte. Die Stimme verräth ihn.

Hannchen. Wie? und Sie wagen sich in Geisterassambleen?

Wagner. Warum nicht? — Ich liebe die Gespenster, wie Sie Freund U. beschreibe:

Versteht mich recht! mit . . .

Hannchen. O psun, mein Herr! was schwachen Sie da für Zeug! — Sie denken wohl gar —? Ich bewahre! — Sie thun uns himmelschreyendes Unrecht. Wir sind ehrliche Herren —

Wagner. Für ein paar artige verführerische Mädchen erkenn' ich euch gern; aber soust, wenn's mit der Ehelichkeit nicht richtiger ist, als mit der Hererey —

Hannchen. Wie, mein Herr? Das nenn' ich einen Naturalisten! Er glaubt weder an Hexen

Heren, noch an ehrliche Mädchen. Schon gut! es soll Ihnen zu Hause kommen; der Schimpf bleibe nicht ungerochen. — Da erscheint der Geist, der Sie zu Paaren treiben wird.

Wagner. Ha! meine liebenswürdige Unbekannte! —

(Hannchen geht ab)

Dritter Auftritt.

Wagner. Henriette. (verschleiert)

Wagner. (in Henrieten) Sie sind! — mein ungeklümmtes, liebesumfluntes Herz taumelt Ihnen entgegen. — Soll ich Sie endlich sehen, Mademoiselle? soll sich meine Mutter enden?

Henriette. (schräklich) Ihre Mutter, mein Herr? — Sagen Sie auch nicht zu viel? Für unser Geschlecht mag Neugier, Mutter seyn — wenigstens werft ihr Herren es uns vor — Aber ein Waim!

Wagner. O Mademoiselle, wenn meine Empfindung mehr nicht, als eitle Neugierde wäre —

Henriette. (wärtlich) Keinen Wortstreit, lieber Wagner! — Das sonderbare Verhältniß, das unter uns bis jetzt geherrscht hat, wird mir eben so sehr zur Last, als Ihnen. Ich möchte es aufheben, — die Klugheit selbst be-
siehlt

sieht es mir — aber eben diese Klugheit hält mich auch wieder zurück — Sie wissen, daß mir nichts verborgen ist, geh' es natürlich oder übernatürlich zu — Wenig! ich sah Sie diesen Abend auf dem Balle mit einer Dame sprechen, die manchen Anfall auf Ihr Herz zu wagen schien — und ich soll mich Ihnen entschleiern, ohne zu wissen, ob es ihr gelungen ist?

Wagner. (emphatisch) O Grausame! diese gespielte Eifersucht ist nichts, nichts als ein künstlicher Vorwand, mein Glück zu verschieben, und meiner Einsalt zu spotten.

Henriette. Ein Vorwand? Mein, Sie thun mir Unrecht. Es liegt mir viel, sehr viel daran, zu wissen, welchen Eindruck diese Dame auf Sie gemacht hat.

Wagner. Es sen darum, Mademoiselle! es sey! Sie sollen's erfahren.

Henriette. Aber die Wahrheit, die launere Wahrheit, mein Herr! denn meine Zauberkrast—

Wagner. O Mademoiselle, von Ihren Wundern und Gaukelen ein andermal! — Sie wissen nicht, in welchem Grad ich unglaublich bin. Auf die Dame zurück — (fröttisch) die Ihr Herz in eine so schmeichelhafte Unruhe versetzt hat! — Aufrichtig zu reden — Sie ist schön — noch mehr, sie hat viel Verstand.

Henriette. (fröttisch) O, schön wollen wir eben nicht sagen,

Wag.

Wagner. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen widerspreche — Schön ist sie, ich sag's noch einmal, und ihre Reize, ihre Talente würden mich im Augenblicke hingeworfen haben — hätte ich nicht Sie, Mademoiselle — zu meinem Unglück — eher als jene kennen gelernt —

Henriette. (überhast) Zu Ihrem Unglück? Allerliebste!

Wagner. Sie verlangten ja Aufrichtigkeit. — Jenes Frauenzimmer scheint weniger despotisch. Es würde mich menschlicher behandelt haben — Und doch bin ich so von Ihnen verblendet, daß meine Aufmerksamkeit nur dahin gieng, Aehnlichkeiten — zwischen ihr und Ihnen zu entdecken, daß ich für nichts sonst Augen hatte — Dank sey meiner Phantasie! — Ich fand ihrer die Menge (Begeistert) Eben diese blendende Weiße, — eben so schöne Hände — so netten Wuchs — so edlen Anstand — Bräunste ohne Entscheidungssucht — Wiß, ohne Anstrengung — Gabe zu gefallen, ohne Absicht —

Henriette. Sie sprechen ganz entzückt von ihr.

Wagner. (äußerst dringend und ärtlich) Weil es Ihr Bild ist, Mademoiselle, das ich in jener Dame schildere. — Ach, hätten Sie einen treuen Spion auf dem Ballé gehabt, wie bald würden Ihre eifersüchtigen Zweifel schwinden! — Hätten Sie gesehen, wie hitzig ich das Gespräch abbrach, wie unbesonnen ich die Schöne stehen ließ, um Unserer Zusammenkunft zuzueilen. —

Henriette

Henriette. Ich habe, mein Herr —

Wagner. (erstaunt) Wie Mademoiselle?

Henriette. Ah, hab' ich gesehen. Aber mehr als alles überzeugt mich dieser Unwille, dieser Eifer, sich zu vertheidigen. Ihre Blicke, Ihre Züge, Ihre Reden, lauter unwiderstehliche Beweise der zärtlichsten Leidenschaft. Ihr ganzes Wesen athmet Liebe — Sie haben gesiegt. (Wirft den Schläger ab) Erkennen sie mich!

Wagner. Himmel!

Henriette. (lächelnd) Sie erstaunen?

Wagner. Hab' ich nicht Ursache? — Kaum findet meine Zunge Worte — Wie? Sie sind es, die ich auf dem Ball sah! — Mein Glück ist keine Phantasie mehr! — Ich suchte Sie in Ihnen — und Sie sind es selbst.

Henriette. Werden Sie mir meine Kriegslust verzeihen?

Wagner. Werden Sie mir nun auch den Namen derjenigen verrathen, die ich anbetet?

Henriette. Nicht ohne Kapitulation. Beruhigen Sie sich mit der Versicherung, daß kein Eigenthum des Schicksals trennt, daß alles unter uns gleich ist. Das übrige — mit geneigter Erlaubniß — das Uebrige Morgen.

Wagner. Morgen? Ein Jahrhundert! Wird ich das erleben?

Henriette. Die Strafe Ihres Unglaubens. Wären Sie milder starker Geist, vielleicht könnte ich durch einen Wink meines Zauberstabes, dieses Jahrhundert abkürzen — Aber...

Wier:

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen. (heimlich zu Henriette) Ihr Bruder ist zu Hause gekommen —

Henriette, (leise zu Hannchen) Führe Wagnern sogleich auf sein Zimmer aber geheimnißvoll, und sobald mein Bruder zur Ruhe ist — eben so geheimnißvoll wieder hieher. (Zu Wagner) Meint Herr, folgen Sie dieser Führerin! (Wagner dankt sich, und sagt, Hannchen zieht ihn fort.)

Fünfter Auftritt.

Wagners Zimmer.

Johann. (auf der Erde liegend. Ein abgebranntes hochschnuppisches Licht auf dem Tische.)

Die Geisterstunde muß wohl vorüber sein — Der Kummer hat ein wenig nachgelassen — Dem Himmel sey nun und immer gedankt! — (Kast sich mühsam auf) Ob ich denn wirklich noch lebe? noch auf der Welt bin? — Es ist mir alles so dämmernd, so düster — das Licht brennt, wie eine Todtenlampe. (Will es zuzun, glaubt eine Erscheinung zu sehn) O, was steht dort? (Puzt es zu)

aus) Weh mir! was hab' ich gemacht? — Nun kann ich mein Haus besetzen. —

Sechster Austritt.

Wagner. Hännchen. Johann.

(Hännchen führt Wagnern zur heimlichen Thüre herein.)

Hännchen. (am Eingange der heimlichen Thüre leise zu Wagnern) Erwarten Sie mich wieder hier!
(Geht ab)

Siebender Austritt.

Wagner. Johann.

Wagner. (acht vorwärts, stößt an Johann, zieht ein Zerzerol) Ich habe eine Hand gefühlt — Was ist das? Wo hat man mich hingebracht?

Johann. (stößt an das Zerzerol) Ein Verwehr!
— Das ist noch ärger, als ein Paar Klauen.
(Schreit) Gnade!

Wagner. Wer da?

Johann. Der Bediente eines unmenschlichen Herrn, der mich armen Narren preisgegeben hat, um dem Herentanze beizuwohnen.

Wag.

Wagner. (verwundert indem er ihn erkennt) Ich, Johann!

Johann. Ach, mein Herr! Sind Sie's selbst, oder ist's Ihr Geist?

Wagner. Ich bin's; aber wo sind wir beide?

Johann. In Ihrem Zimmer.

Wagner. Bist du toll?

Johann. Wo wollen Sie denn fern?

Wagner. Weiß ich's? Ein Spitzbube vom Postillon hat mich wenigstens zwei Meilen Wegs in der Stadt herumgerumwelt. —

Johann. Und am Ende wieder in Ihrem Quartier abgesetzt. So machens die Kobolde. Ehtliche Leute zu foppen, ist ihr Handwerk. Ach, wußten Sie erst, wie man mir indessen mitgespielt hat!

Wagner. Ich mag nichts wissen, als ob dieß wirklich Karlsheims Wohnung ist?

Johann. Natürlich.

Wagner. Davon muß ich mich überzeugen.

Johann. (ihn beim Rock haltend) Wohin, mein Herr? Mit Erlaubniß!

Wagner. Was willst du?

Johann. (ihn umschlingend) Mich an Sie anklammern. Nehmen Sie mich mit!

Wagner. (ihn zurückstößend) Mir vom Leibe!

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Hannchen. Johann.

Hannchen. (Kömmt ohne Licht zur heimlichen Thüre herein) St.

Johann. O Himmel!

Hannchen. St!

Johann. Was ist das?

Hannchen. Kommen Sie!

Johann. Kommen, ohne zu wissen, weshalb?

Hannchen. (nimmt den Johann bei der Hand, in der Meinung, daß sie Wagnern erzeuße) Geschwinde!

Johann. (für sich) Weige' ich mich, so bricht es mir den Hals.

(Hannchen führt den Johann durch die heimliche Thüre ab.)

Neunter Auftritt.

Wagner. (allein)

(In der Meinung, er rede mit Johann) Du hast doch wohl recht, Johann — Es ist möglich — nein, es ist gewiß — ich finde alles wieder, was ich suche. — Unbegreiflich! — Wär's auch einer von ihren Kunstgriffen? — Hätte man mich nur zum Scheine durch Krümmen und Umwege gefaßt? Johann! Wo steckt er denn? Johann!

Zehn:

Zehnter Austritt.

Wagner. Karlstein.

(Ein Bedienter geht mit einem Lichte vor Karlstein her, legt es auf den Tisch, und geht sogleich wieder ab.)

Karlstein. Wie? Ganz allein, und ohne Licht?

Wagner. (verwirrt) Ein nderischer Streich-- das Licht-- ich puht es aus-- und klingelte meinem Bedienten-- der sich weder hören noch sehen läßt--

Karlstein. Ihr Gesicht, Freund, läßt mich fast fürchten, daß ein anderer Grund-- Was fehlt Ihnen?

Wagner. Mir fehlt nichts. (zärtlich) Wo ist er hingearrhen?

Karlstein. Sie sind in Gedanken-- Auf etwas anders zu kommen: Warum verschwanden Sie so geschwind von unserm Valle?

Wagner. (berlegen) Ich? so geschwind?

Karlstein. Und Ihre Vallbekanntschaft, wie gefällt sie Ihnen? Nicht übel?--

Wagner. (eifrig) Nicht übel? Welch ein unbefriedigender Ausdruck! Nicht übel?-- Ein Geschöpf, daß auf jeden, der es sieht, den stärksten, innigsten Eindruck machen muß.

Karlstein. Ist's möglich? Haben Sie sich schon in sie verliebt?

Wagner. Verliebt? — Zum Sterben! — Gelten Sie etwas bey ihren Verwandten?

Karlstein. Alles. Ohne Pralerey.

Wagner. O, so steh' ich um Ihre Fürsprache, befter Freund! verhelpen Sie mir zu des Engels Hand!

Karlstein. Schon so weit? Schon alles abgehan? Nun, wenn diese Verwandlung nicht plötzlich ist!

Wagner. Was reden Sie von Verwandlung?

Karlstein. Das verstehen Sie nicht? Ihre verwünschte Prinzessin, mein irrender Ritter, lassen Sie die so sitzen? — Desto besser! Der rechte Weg, solcher Kreaturen loszuwerden. Das haben Sie brav gemacht. Das ist mehr, als ich Ihnen zutraute.

Wagner. (lebhaf) Lieber Himmel! Sie sind Meilen weit vom Ziele. Ich bin nichts weniger, als von ihr los.

Karlstein. Reden Sie doch nicht so lauderswälsch!

Wagner. (wie vorher) Die Dame, welche mir überall nachfolgte — Nicht anders! — Die Dame vom Ball und meine schöne Unbekannte, — das ist Eine Person.

Karlstein. (lachend) Glauben Sie das Ding nicht!

Wag.

Wagner. (leurig) Nicht glauben, wenn ich sie in ihrem eigenen Hause gesehen? wenn man mich vom Ball abgeholt, um mich zu ihr zu führen? wenn wir fast eine halbe Stunde zusammen geplaudert haben! — Ohne einen Ueberlästigen — der Himmel weiß, was für ein Original, das zur Unzeit nach Hause kam — wär' ich noch bei ihr.

Karlstein. Sie? — Noch bei ihr? — Meine Gedanken stehen still. — So erstaunt war ich noch nie —

Wagner. Zum Henker! Ich bin eben so sehr verblüht, als Sie. — Ich begreife nicht, auf was Art ich mich wieder in meinem Zimmer befinde.

Karlstein. (nach einer Pause, lechzt) Kommen Sie! eine Person aufzusuchen, die uns über diese ganze Geschichte vielleicht den besten Aufschluß geben kann.

(Nimmt das Licht, und führt Wagner ab.)

Filfter Auftritt:

Henriettens Zimmer.

Hannchen. Johann.

Hannchen. Bleib hier! bis meine Geister dich wieder abholen. —

Johann. Geister? — Victor will ich immer und ewig hier bleiben.

Hannchen Wohlthun! Fasse Herz! Her zu — Deine Prüfung ist zu Ende. Sieh mich an!

Johann. Ich bin blind —

Hannchen. Dreh dich um!

Johann. Kontrakt, verfeinert, eine wahre Statue.

Hannchen. Willst du dich mir hingeben?

Johann. Mich ihr hingeben? — Der Himmel steh mir bey!

Hannchen. Küsse mir die Hand! Ich bin so gräßlich nicht, als du denkst. —

Johann. (hinter abgewandt) Wer!

Hannchen. Sieh mich wenigstens an! — Sieh mich an, oder stirb! — Herbey, ihr Geister!

(Es wird gerocht.)

Johann. Auf! Wie ren' ich mich? Erlechte hinter einen Vorhang.)

Hannchen. (für sich) Wer klopft so spät?

Zwölfter Auftritt.

Karlstein. Wagner. Die Vorigen.

Karlstein. (noch einmal Kopfschüttelnd) Hat kein Mensch Ohren?

Hannchen. (macht auf) Ach, Herr Karlstein!

Karlstein. (schmeut herein) Ist meine Schwester noch auf?

Hann-

Hänschen. Ja, ich eile — (geht ab.)

Karlstein. Den Augenblick, Freund!

(Geht ab.)

Dreyzehnter Austritt.

Wagner. Johann (versteckt.)

Wagner. Er läßt mich stehn? — Hat mich die ganze Welt zum Besten? — Ich bin betäubt von allen den Händchen — (sucht umher.) Was seh' ich? — In aller Welt, Johann! — Wer hat dich dahin gestellt?

Johann. Der Teufel.

Wagner. Was? Der Teufel?

Johann. Ja, fragen Sie mir nicht lange! — Hier im Hause muß er sein Absteigquartier haben, er und seine ganze Familie. — Es ist mir wieder erbärmlich gegangen. —

Wagner. (das Zimmer betrachtend.) Je mehr ich mich umsehe, — was soll ich davon denken? Wie? das ist mehr, als Gaukeley! — Ihr Zimmer, das nämliche Zimmer! (auf eine Thür zeigend.) Hier kam ich herein —

Johann. Aber wo kommen wir wieder heraus? — Das ist die Frage.

Wagner. Nach und nach klärt sich das Geheimniß auf. Ich fall' auf Vermuthungen — Die Dame muß in diesem Hause seyn. —

Johann. Ja, Haus und Dame und Wirth und Gast, und ich armer Diensthote zur Gesellschaft, wir alle werden durch die Lüfte reisen — Auf Ihre Verantwortung! — Meine Hände wasch' ich in Unschuld — protestire dagegen aufs feyerlichste —

Letzter Auftritt.

Karlstein. Henriette. Hannchen.
Die Vorigen.

Johann. Die ganze Kompanie!

Karlstein. Hier ist sie, Ihre Dulcinee, Ihre Zauberin, Ihr Gespenst — ich habe sie entdeckt, — und können Sie es glauben! — es ist meine Schwester —

Wagner. O Mademoiselle! —

Henriette. Wagner!

Karlstein. Um Leonoren, ihre Freundin, von einer Heurath zu erlösen, die ihr zuwider war, unternimmt sie's, Sie in sich verlehrt zu machen, und verliebt sich selbst das arme Ding! —

Wagner. Ach, Karlstein! ich kenne mich nicht vor Enghäuten —

Karlstein. Hahaha! Wenn er der Pöffen müde geworden wäre, Schwester, und dich hätte laufen lassen? Hahaha!

Henriette. Vobhafter Mensch, mit deinem Spott!

Karl-

Karlstein. Schon recht! warum bist du so heimlich gegen deinen Bruder? — Als ich ihr diesen Morgen Ihre Ankunft meldete, und zugleich gewisse Absichten zu verstehen gab — wie sie die Augen an den Boden hestete! den Athem an sich hielt, um roth zu werden, und mein Projekt, hundert Meilen weit von sich warf! — Mein Seel, Herr Schwager! — ich darf Sie doch von nun an so nennen? — wenn die Frau sich so verstellen kann, als das Mädchen gethan hat —

Wagner. Sie wollen mir bange machen? — Vergebne Mühe! — Ihre Verstellung kam aus Liebe — Nicht, Theuerste?

Henriette. Ich bin so beschämt —

Karlstein. Und der arme Johann, den der böse Kobold so ängstete? — Ich fürchte, er wird Mund und Augen nie wieder schließen können —

Johann. (wieder zu sich kommend, mit tiefem Seufzen.) Meine Vaarschaft! meine Vaarschaft!

Hannchen. Da, Geisterscher! (gibt's ihm wieder.)

Johann. Wie? was? (will sie küssen.)
 Ih der allerliebste Geist!

Hannchen. Ja, nun möchte der Herr schäfern — und nun bedank' ich mich. —

Wagner. Aber, lieben Freunde, lassen Sie mich auch so bald als möglich wissen . . .

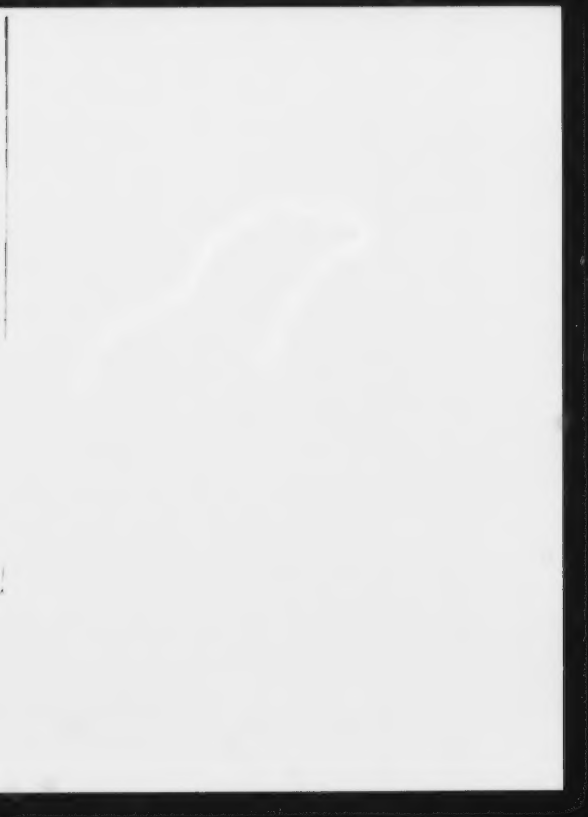
Karlstein. Beim Reveillon, der uns erwartet, sollen Sie alles erfahren — auch die heimlichen.

chen Thüren in Augenschein nehmen, und den französischen Galanteriehändler entfranzösisiren. — Kommt nur herein, Kinder! (gehen alle drei ab.)

Johanna (zu Hannchen.) Vergebe Sie mir, daß ich so ein dummer Teufel war! — Ich bin fast gestorben vor Furcht — und habe doch von Kindesbeinen an sagen hören: daß Liebe der Kobold ist, der in der Welt am meisten spukt.

Ende des Stücks.







Juliane von Lindorak.

Ein
Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Nach Gozzi.



Hamburg,
in der Heroldschen Buchhandlung.
1779.

Personen:

Von Lindorak, Obrister.

Juliane von Lindorak, dessen Gemahlin.

Henriette von Lindorak, dessen Schwester.

Frau von Bildorf, Julianens Mutter.

Mariane, Julianens Kammerfrau und vor-
malige Kindwärterin.

Von Saalstein, General, auf Pension, ein-
armig.

Von Saalstein, Fähndrich, dessen Sohn.

Dombrun, Feldmarschall.

Ein Adjutant.

Buschmann, Diener des Fähndrichs.

Wilhelm, Diener des Generals.

Friedrich, Diener des Feldmarschalls.

Johann, Diener des Obristen.



Erster Aufzug.

(Saal in Lindorfs Haus.)

Erster Auftritt.

Henriette. Mariane.



Henriette.

Sehr drollig, so wahr ich lebe! Frau Mariane läßt sich gar einsinken, mir Lehren zu geben.

Mariane. Das nicht, Fräulein, aber reden muß ich. Ich kann die ewige Unsinnigkeit nicht länger ertragen. Ich kann nicht länger gelassen ansehn, daß meine gnädige Frau Tag aus, Tag ein von Ihnen gemißhandelt wird. Immer beißende, zweydeutige Reden, Seitenblicke, Kopfverdrehen, Achselzucken, Nasenrumpfen — Und das alles duldet sie, als ob sie's nicht bemerkte, antwortet Ihnen immer liebevoll und bescheiden, studirt reche darauf, Ihnen gefällig zu seyn — Und kann doch Ihre Freundschaft nicht erwerben? Die gute Juliane! — Ich habe sie geniegt, geadelt, auferzogen. Jedermann liebt und verehrt sie, ihr Gemahl betet sie an —

Henriette. Betet sie an? Ja doch — wird auch des Anbetens nach gerade müde werden.

Mariane. (austig) Das wird er nicht. Gewiß und wahrhaftig, Ardulain, das wird er nicht. Lassen Sie ihn nur zurückkommen. Wir wollen sehen, wer Recht behält. Wir allen Ihren Austerreden und Ohrenbläserereien sollen Sie ihr Herrn Herrn Obristen nicht so viel Schaden — nicht so viel, und wenn Sie —

Henriette. (einsallend) Aber Frau Mariane wird Ihrer Zunge Schaden, wenn Sie fortfährt, sich zu ereifern. Wohlan, weil Sie meiner Frau Schwägerin so wohl will — ich hab' eine frohe Botschaft für sie — Sey Sie die Ueberbringerin — Der Herr Obriste ist angekommen — ihr Gemahl — mein Bruder — der Bruder, der, aus Liebe für sie, seine Schwester aufopfert hat.

Mariane. Der Herr Obriste wäre angekommen und noch nicht hier?

Henriette. Sie verzeihn, daß ihn sein Beruf noch zurück hält, daß die Pflichten gegen seine Gemahlin der Dedre seines Generals nachstehen.

Mariane. Darf ich's glauben?

Henriette. Wenn's beliebt.

Mariane. Aber, daß ich ihr nur keine falsche Freude mache!

Henriette. (ironisch) Falsch? Das will ich ja nicht hoffen. — Indessen soll sie ihre Zaubertöhrnen, ihre schmachtenden Blicke, ihre verliebten Ohnmachten in Bereitschaft halten. Sie mag sich so plump anstellen, als sie will. Mein Bruder ist kein Kenner.

Mariane. Sie werden bitter. Nun glaub' ich Ihnen. (ab)

Zweyter Auftritt.

Henriette. (allein)

Unverschämte! ihrer Gebieterin würdig. — Mein Bruder soll euch kennen lernen. — Ja, Juliane, ich hasse dich und deinen ganzen Anhang. — Mein Haß ist eben so unversöhnlich, als gerecht. — Nicht genug, daß deine Dazwischenkunft alle meine Hoffnungen und Entwürfe zerstörte, daß sie mich um das Vertrauen meines Bruders brachte, um die Herrschaft in seinem Hause, um die gewisse Aussicht auf sein glänzendes Vermögen — mußttest du mir auch meinen Liebhaber abtrünnig machen? Meinen Saalstein! — Er hing so treu an mir. — Ohne dich hätte das zärtlichste Band uns vereint. Ohne dich, Scheinheilige! — Ha! wenn ich dir das je vergeße!

Dritter Auftritt.

Buschmann. Henriette.

Buschmann. (ist furchtsam hereingeflüchten und singt an sich zu räuspern)

Henriette. (sich umsehend) Wer ist hier?

Buschmann. (sich verwirrt anstellend) Unterthäniger Diener. Nehmen Sie's doch ja nicht ungeduldig, daß ich so geradezu tappe. Ich fand niemand im Vorzimmer.

Henriette. Was will Er? Wer schickt Ihn?

Buschmann. Der Adhndrich von Saalstein.

Henriette. Von Saalstein? (gibt ihre Bewegung durch einen Seitenblick zu erkennen) Wen sucht Er?

Buschmann. Ihre Gnaden.

Henriette. Was für eine Gnaden?

Buschmann. Die Frau Obristin von Linderat?

Henriette. (vor sich) Ha, Treuloser! Mir gal-
ten sonst alle deine Verschäften, mir!

Buschmann. (vor sich) Das geht herrlich. (laut)
Können Wamsfell mich nicht zurecht weisen?

Henriette. (vor sich) Soll ich die Unwissenheit
dieses Zwischenträgers nutzen? — Die Versuchung
ist groß.

Buschmann. (halb laut, indem er sich den Kopf kratzt)
Ich muß wohl anderswo nachfragen. (will ab)

Henriette. (vor sich) Es sey darum. Nachsicht
siegt über alle Stempel der Erziehung. (laut) War-
tet noch, mein Freund.

Buschmann. (bleibt stehen) Was befehlen Sie?
Henriette. Kennt Ihr die Frau Obristin von
Linderat nicht?

Buschmann. Nein, Wamsfell.

Henriette. Auch nicht ihre Schwägerin, das
Fräulein?

Buschmann. Nein, Wamsfell.

Henriette. (mit geheimnißvollem Wesen) Euer
Herr ist sehr unvorsichtig, sich bey einer so wichtigen
Sache eines Menschen zu bedienen, der mich nicht
kennt. Wie leicht konntet Ihr die Personen verwechs-
eln, einer andern, die am wenigsten darum wissen
sollte, alles entdecken und mich unglücklich machen!

Buschmann. (vor sich) Hier giebt's List gegen
List. (laut, mit einfliegender Scheln) Ach, gnädige Frau,
mein Herr ist nicht so unvorsichtig und ich bin nicht
so dumm. Ich stellte mich nur so an, um Ihre
Gnaden auszuholen. (sieht sich überall geheimnißvoll um,
zieht

zieht einen Brief aus der Tasche und händigt ihr ihn hastig ein) An Sie, gnädige Frau.

Henriette. (vor sich) Wie sein ich ihn gefangen habe! (erbricht und liest den Brief mit Erstaunen und Zorn)

Buschmann. (vor sich) Wäre sie minder schlau, so hätte ich mehr Mühe gehabt, sie anzuführen. — Wie sie stampt! — Jedes Wort ist eine Krebscheere, die an ihrem Herzen kneipt.

Henriette. (vor sich) Unerbört!

Buschmann. Belieben Ihre Gnaden zu antworten?

Henriette. Die Antwort soll nachkommen. Meine Empfehlung.

Buschmann. (vor sich) Die ist hineingeplumpt! (ab)

Vierter Auftritt.

Henriette. (allein)

Ein herrliches Outproquo! Ein allerliebstes Briefchen — Sagt' ichs doch immer, die Kreatur ist nicht, was sie scheint. Ihr sanftes unschuldiges Wesen ist nur Larve — Aber sie so schwarz zu finden, so tief in Duplicen versunken! Das übertrifft meine Vorstellung. — Mein armer Bruder! Wie sehr beklag' ich ihn! — Und doch darf ich nicht schweigen. Ich bin es feiner — unser aller Ehre bin ichs schuldig. Selbner schonen, hiesse das Laster schützen. — Ich will ihm hier aufpassen. — Horch! — Er hat uns beschleichen wollen — Er ist's!

Fünfter Auftritt.

Henriette. Lindorak im Reisefleide.

Henriette. (ihm entgegen) Willkommen, lieber Bruder!

Lindorak. (eilt) Ich freue mich, Dich gesund wieder zu sehen, liebe Schwester! Wo ist meine Frau? Doch gesund?

Henriette. (kurz) O, vollkommen, vollkommen.

Lindorak. Und in ihrem Zimmer? (will nach Julians Zimmer)

Henriette. (ihn zurückhaltend) Aber, Bruder! Mir nicht einen Augenblick? Ich habe Dich ja kaum gesehen.

Lindorak. Verzeih meiner Eile! Sie ist so natürlich. (macht sich los und geht)

Henriette. Natürlich? Die Schwester mit einem kalten Grusse abzufertigen und das ganze Feuer der Liebe auf die Frau zu sparen!

Lindorak. (steht stille) Ungerechte Schwester! — Komm, zur Versöhnung! (will sie umarmen)

Henriette. (spöttisch) Nein, nein! Ich darf Dich nicht aufhalten. Ich darf mich nicht mit ihr messen. Sie verdient Deine Zärtlichkeit mehr, als ich.

Lindorak. Die ewigen Grillen Deiner unglücklichen Denkungsart!

Henriette. Grillen? Ja doch, Grillen. Wollte Gott!

Lindorak. Hat sich das noch nicht gegeben? Hast Du ihr noch nicht Gerechtigkeit wiederfahren?

Henriette. (hohnlächelnd) Wem? ihr? meiner Schwägerin? meiner allerliebsten Schwägerin? O Gerechtigkeit, volle Gerechtigkeit.

Lindorak. (empfindlich) Henriette, dieser Ton, diese Miene —

Henriette. (bitter) Ich bin überzeugt, daß ihre Ungeduld der Deinigen gleiche. Sie hat sich so ge-sehnt, so geseufzt, so geschmachtet. Eine Abwesenheit von sechs Monaten! Keine kleine Prüfung für ein Weibchen, wie das Deine, so warm, so gefühlsvoll, so sinnlich, so —

Lindorak. (heftig) Ha, Verläumberin! Schon zu lange habe ich Dich angehört. Länger sollst Du mir die Freude des Wiedersehens nicht verbittern. Ein Blick, ein Wort von Julianen soll alle Deine Kunstgriffe zernichten. (will ab)

Henriette. (nachrufend) Geß nur, geh und wärme in ihr Deine Schande.

Lindorak. (setzt wieder um) Das geht zu weit! — Schande? — War das Ueberseilung, oder Vorsatz? — Antworten, Unglückliche, oder heym Himmel! —

Henriette. Ich denke zu groß, einen erzürnten Bruder noch mehr anzubringen. Dieß sey meine Genugthuung. (gibt ihm den Brief) Lies und leide! (ab)

Sechster Auftritt.

Lindorak. (liest)

„An die Frau Obristlin von Lindorak.“ — Himmel! — Herz und Hand zittern mir. Hundertmal in Todesgefahr, und empfand nie, was ich jetzt
 A 5 empfin

empfinde. (öffnet und liest) „Allzuärtliche Juliane!
 „Hören Sie auf, mich zu beunruhigen. Schweigen
 „und Vergessenheit ruhe auf den vergangenen
 „Schwachheiten! Zu neuen sollen Sie mich nicht
 „verleiten. Er kommt zurück, Ihr Vermahl, mein
 „Freund. Wenn bey diesem Gedanken in meinem
 „Herzen Verwürfe erwachen, was muß in dem Ihrigen
 „vorangehen! Verzeihung, daß ich zu hart rede.
 „Fähndrich von Saalslein. „ — Was hab' ich gelesen?
 „ — Juliane untreu! Juliane mich verrathen! —
 „Ha! Schändliche! mit dieser Hand will ich — (geht
 und bleibt wieder stehen) So viel Schönheit und Liebe! —
 So viel Thränen beim Abschiede! — und das alles
 Betrug? — (nachdenkend) Saalslein? — Saals-
 lein? — Er ist jung — er ist einnehmend — er ist
 unverschämte genug — sein eignes Zeugniß — seine
 Hand — ich darf nicht zweifeln — Ha! wer könnte?

Siebenter Auftritt.

Juliane. Lindorak.

Juliane. (im Kommen) Mein Gehör täuschte
 mich nicht — Ach, mein Lindorak! mein Lindorak!
 (will ihn umarmen)

Lindorak. Zurück!

Juliane. (nach einer Pause) Gott! ist das mein
 Empfang? — (geht wieder auf ihn zu) Was ist Dir,
 Trauter?

Lindorak. Zurück! — oder Du bist des To-
 des. — Sehe Dich und höre!

Juliane. Lindorak! Ich kann's nicht tragen.
 Gib mir Deine Hand!

Lins

Lindorak. (während) Noch einmal?

Juliane. (sinkt weinend auf einen Stuhl)

Lindorak. Juliane, ich wuchs unter dem Ge-
wühle der Waffen auf. Meine Ehre, die Ehre
meines Monarchen, Gefahren und Mühseligkeiten
waren bis vor wenig Monaten meine einzige Wissen-
schaft und Nahrung. Weiberliebe war mir un-
bekannt. So erreichte' ich fünfzig Jahre, und hätte
wohl den kurzen Weg meines Lebens vollends durch-
laufen können, ohne Dich zu sehen und — zu lieben.

Juliane. Liebster Gemahl — wohin gehen —

Lindorak. Laß mich ausereden! — Ich sah und
liebte Dich — aber bei aller Liebe, war ich nicht
verblendet genug, den Unterschied unsers Alters zu
vergessen, nicht Thor genug, das unausslöschliche Band
zu knüpfen, ohne Dir alle Gefahren desselben vorzu-
stellen. — Erinnerst Du Dich jener einsamen Stun-
de, jenes Gesprächs in der Laube noch? — Juliane,
sagt' ich zu Dir, ich beschwöre Sie, aufrichtig zu
seyn. Unsere Jahre sind ungleich, vielleicht auch
unsre Gemüther. Das raube Soldatenwesen und
die Sauserei Ihres Geschlechtes machen selten eine
gute Gesellschaft aus. Sie sind meine erste Liebe.
Sie haben meine Seele an die Ibrige gefesselt. —
Ich bete Sie an — und doch will ich lieber Ihrer Hand
entsagen, als sie ohne Ihr Herz empfangen. Schmel-
zeln Sie mir nicht. Vergessen Sie die Vorzüge,
welche mir das Ungeschehene zuwarf, und auch das, was
ich etwann mir selbst zu danken habe — die Achtung,
deren mich der König würdigt, und meinen Ruf, als
braver Soldat. Die Traumbilder der Eitelkeit
schmelzen so leicht im jugendlichen Feuer eines Weibes.
Drücken Sie sich, ob Sie mich um mein Selbstwillen
lieben

lieben können! Nehmen Sie das Herz, das ich Ihnen anbot, nicht an, um es dereinst zu kränken, um Sie und mich in ein Labyrinth zu stürzen, aus dem nur Verbrechen den Ausgang bahnen! — Sprich, Undankbare! Redete ich nicht in diesen Worten zu Dir? In diesen heh'nlichen Worten! Und was gabst Du mir zur Antwort?

Juliane. Aber Lindorath! — Wozu diese Wiederholungen — diese Fragen —

Lindorath. O, es waren tief überdachte, wichtige Fragen. Und was gabst Du mir zur Antwort?

Juliane. (Ärztlich) Daß Deine Seele für die meinige geschaffen sey. Daß jedes unerfahrene Mädchen einen Mann reiferen Alters wählen sollte, der sie in die Welt einführe und ihre jugendliche Schritte leite. Daß ich stolz sey, das Herz eines so edlen Mannes gerührt zu haben. Daß all' mein Bestreben dahin gehen würde, diesen Mann zu verdienen. — Das war meine Antwort, und noch heute genehmigt sie mein Herz.

Lindorath. Lügnerin!

Juliane. Wer? Ich?

Lindorath. Treulose!

Juliane. Lindorath! Meinst Du mich?

Lindorath. Wen sahst Du in meiner Abwesenheit?

Juliane. Meine Mutter, Deine Verwandten und einige Freunde, die Du mir vor unsrer Trennung empfahlst. Ich kann mich nicht aller erinnern.

Lindorath. (böhnisch) Du irrst, Du weißt schon. Sinne nur ein wenig nach! — Wer war Dein treuer Gefährte?

Jul

Juliane. Lindorak im Tumulte des Kriegs und in Gefahr seines theuren Lebens.

Lindorak. (wie vorher) Allzuverbindlich! — Und Dein Zeitvertreib?

Juliane. Schwarze Wittwenkleider — Schlachtfelder voll Verwundeter und Todten — die bangsten Phantasien eines getrennten, jätlichen Weibes füllten meine Tage und meine Nachtwachen.

Lindorak. Heuchlerin! entsefliche Heuchlerin!

Juliane. Du tödest mich! laß nach, bester Mann! — ich halts nicht aus.

Lindorak. Verflucht sey der Augenblick, da ich Dich sah, da der Kirniß Deiner Schönheit mein Herz täuschte! — O, wehe, wehe! (wirft sich in einen Stuhl und weint)

Juliane. Lindorak! Du weinst?

Lindorak. Ja, ich weine. — Juliane! — Nie hab' ich geweint — aber meine Ehre! meine Ehre! verwundet! tödtlich verwundet!

Juliane. Was sagst Du?

Lindorak. Weg aus meinen Augen! die Rache des Himmels mag Dir folgen.

Juliane. Von allem was heilig ist! Was hast Du gegen mich? Welches Ungeheuer hat —

Lindorak. Schweig! Ich will nichts mehr von dieser falschen Zunge hören. — Du siehst mich an?

Juliane. Mein Herz versucht, sich durch Blicke zu rechtfertigen, weil ihm Worte verboten sind.

Lindorak. Ich verstehe Deine Blicke. Du sprichst meiner grauwerdenden Scheitel, den Runzeln meiner Stirne sprichst Du Hohn. — Fort, Verschwinde!

Jus

Juliane. Ich gehorche. (im Abgehen, Klagen und Arme gen Himmel) Du kennst mein Herz! (ab)

Achter Auftritt.

Lindorak.

Worauf wartest du, Unglücklicher? Was hält dich zurück? — Ist dieses Blatt nicht Bürge ihrer Ruchlosigkeit und deiner Schande? — „Schweigen, und Vergessenheit ruhe auf den vergangenen „Schwachheiten.“ — Abscheuliches Weib! Unmenschliche Rache über die! — Und doch! — Wer gewähret mir die Richtigkeit der Handschrift? Was vermag die Bosheit nicht! — „Zu neuen „sollen Sie mich nicht verleiten.“ — Unmoralisch! Unmoralisch! — So schamlos konnte sie nicht seyn, den ersten Schritt zu thun. Ziel sie — so war er Verführer. — Der Elende sey mein erstes Opfer! — Fort zu ihm! — Ich will ihm das Geständniß abpressen — ich will — O Gott, gieb mir die Möglichkeit, der ich bedarf. (ab)

Neunter Auftritt.

Juliane. Mariane, von der andern Seite.

Juliane. Da geht er hin, außer sich! O Himmel!

Mariane. Und Sie lassen ihn gehen? Kind, wer ich nicht hilft, geht unter. Die Sache ist klar. Das Unglück kommt von Ihrer Schwägerin. Verschwinden Sie sich!

Juliane. Auf Kosten anderer? Schweiß, Mariane. Ich kann meiner Schwägerin eine solche Niederträchtigkeit nicht zutrauen.

Mariane. Wer sich rächen will, achtet nicht der Mittel. Sie sind ihr ein Dorn im Auge. Sie kann Sie nicht ausstehen. Glauben Sie mir.

Juliane. Warum sollte sie mich hassen?

Mariane. Weil Sie besser sind, als sie. Sie sind ein Spiegel ihrer Fehler, und immer verdreht sie die Augen, um sich nicht in Ihnen zu spiegeln. — Ich wette mein Leben, die Verrätherin kommt von ihr und dem wohlriechenden, windigen Saalstein her.

Juliane. Von Saalstein? Hat der Nichtswürdige mich nicht zu seiner Beschämung kennen lernen. Muß er nicht zittern, daß ich seine frechen Versuche meinem Manne entdecke? Hab' ich ihn nicht in meiner Gewalt?

Mariane. (eifrig) In Ihrer Gewalt? Auf was Art? Muß ich nicht die elenden bettelhaften Liebesbriefchen alle verbrennen? Der Teufel plagte mich, daß ich Ihnen gehorchte. Nun sehen wir. O, ich sehe das Bubenstück wie gemahlt vor mir. Das Fräulein aus Eifersucht, der Lasse aus Rache, wollen Sie zu Grunde richten, wollen's und werden's, wenn Sie sich nicht wehren.

Juliane. (erschrocken) Ich hör' einen Wagen. Er hält vor unserm Hause —

Mariane. (sieht durchs Fenster) Ihre Frau Mutter. Wie gewünscht. Ihr will ich mein Herz ausschütten. (will ab)

Juliane. (hält sie ängstlich) Wohin, Mariane? Liebst Du mich?

Mariane. Welche Frage! — Wie mein Blut.
Ju.

Juliane. Willst Du mir eine Bitte gewähren?

Mariane. Alles was ich vermag.

Juliane. Versprich mir's.

Mariane. Auf das feyerlichste.

Juliane. Sage meiner Mutter keine Ehlbe,
das ist meine Bitte.

Mariane. Herzenskind! — Ihrer Mutter keine
Ehlbe sagen? Was machen Sie mir zu? — Ich
muß — ich muß meinem Herzen Lust machen.

Juliane. Hälst Du mir nicht Wort, so haßt
Du mein Vertrauen auf immer verloren.

Mariane. (wehnend) Liebes, liebes Julianchen! —
Ihre allzu sanfte Gefühlsart macht Sie unglücklich —
Ich gehe — bleib' ich — so könnt' ich — so könnt'
ich Ihnen nicht Wort halten — es brach'te mich
um — es erwürgte mich. — (ab)

Zehnter Auftritt.

Frau von Bildorf. Juliane.

Juliane. (geht ihr mit gezwungener Heiterkeit entgegen)
Guten Morgen, liebe Mutter!

Fr. v. Bildorf. Nun? — Dein Gemahl ist
schon seit einer Stunde zurück, und würdigt mich
weder eines Besuchs, noch eines Grußes. Ich
komm' ihm zuvor und treff' ihn nicht mehr — und
Du, Juliane — (sie aufmerksam betrachtend) Was ist
Dir? Du hast geweint. Du zitterst. Das sind
nicht Kennzeichen der Freude.

Juliane. Zu heftige, zu überraschende Freu-
de — Wiedersehen nach der ersten Trennung —

Fr.

Fr. v. Willdorf. Ich möchte Dir glauben, **Juliane** — aber Deine Verwirrung zeugt Dich der Unwahrheit. — Hier ist etwas vorgefallen. Was ist's? Verhehlt es Deiner Mutter nicht! Ich will es wissen. Ich muß es wissen. — Schon die verstörten Gesichter der Bedienten weissagten mir Unglück, als ich in das Haus trat.

Juliane. Kein Unglück, liebe Mutter, ich versichere Sie. Mein **Lindorak** ist so gesund zurückgekommen, als er abreiste.

Fr. v. Willdorf. Auch eben so zärtlich? — Du entlässest Dich. Meine Abndung hat mich nicht betrogen. Ihr saht Euch wieder, um Euch zu entzweien.

Juliane. Zu entzweien? — Ein schreckliches Wort, liebe Mutter! Denken Sie gelinder von einem kleinen, vorübergehenden häuslichen Verdrusse. Welche Verbindung hat nicht ihre trübten Augenblicke?

Fr. v. Willdorf. Was war der Anlaß und wer gab ihn? Du hast mir schon zuviel gesagt, meine Tochter, um mir nicht alles zu vertrauen.

Juliane. Aber sagten Sie mir nicht selbst, liebe Mutter, als Sie mir den Segen am Brauttrage gaben, daß Zwist unter Ehegatten durch die Einmischung des Dritten leicht bitterer wird. Verboten Sie mir nicht, Sie jemals zur Richterin meines Mannes aufzufordern?

Fr. v. Willdorf. Wache, meine Tochter — aber ein Verdruss, wie dieser — von so außerordentlichen Umständen begleitet — Man hat **Lindoraks** Stimme in diesem Saale donnern hören, man hat ihn das Haus mit Ungestüm verlassen sehen — O,
B
ich

18 *Juliane von Lindorath,*

Ich kann nicht ruhen — Vergiß die Mutter und entdecke Dich Deiner Freundin! —

Juliane. Von Ihrer Mutterliebe! Dringen Sie nicht weiter in mich.

Fr. v. Willdorf. (nach einer Pause) Von meiner Mutterliebe? Bist Du ihrer auch noch würdig?

Juliane. Können Sie daran zweifeln?

Fr. v. Willdorf. Ich sollte.

Juliane. Wie, meine Mutter?

Fr. v. Willdorf. Es läuft ein Gerücht auf Deine Rechnung —

Juliane. Was für ein Gerücht?

Fr. v. Willdorf. Deiner Schwägerin selbst sind Reden entfallen — Reden! Ich hasse Weibers geschwätze, Du weißt es, und das Gift der Verläumdung haftet nie an mir. — Zu jeder andern Zeit wäre stumme Verachtung meine ganze Antwort gewesen. Aber dieser Vorfall — Deine Zurückhaltung — Deine Banalität — O, meine Tochter! — meine Tochter! — Wäre die Stimme der Stadt zum erstenmale die Stimme der Wahrheit? — War' ich zu solchem Kummer aufgehoben? — Würdest Du Dich eines Fehltritts schuldig? —

Juliane. Keines, meine Mutter, keines. Nie lehre Ruhe wieder in diese Seele, wenn ich lüge!

Fr. v. Willdorf. Und doch drückt Dich der schmächtigste Verdacht!

Juliane. Mich schmächtlicher Verdacht? (nach einer Pause) Daher also Lindoraths Verschuldigungen von Untreue, von Falschheit, von Betrug? — O Gott, du weißt's!

Fr. v. Willdorf. Nennt' er nicht den Mischgutsdigen?

Juliane. Wen hätte er nennen können?

Fr. v. Willdorf. Und Du drängst nicht auf nähere Erklärung?

Juliane. Er schloß mir den Mund. Er ver-
stieß mich aus seinen Augen.

Fr. v. Willdorf. Der Grausame! Und Du gehorchtest? — Nein, Juliane! die Ehre geht über alles — Bist Du unschuldig, so rede, so vertheidige Dich, so beschäme Deine Feinde!

Juliane. Ich kenne sie nicht. Ich habe niemanden beleidigt. Das allsehende Auge des Himmels richte zwischen mir und ihnen!

Fr. v. Willdorf. Komm! laß uns Deinen Gemahl auffuchen. laß uns keinen Augenblick ver-
lieren, ihn von seinem schrecklichen Wahne zurück zu bringen.

Juliane. Er wird von selbst umkehren.

Fr. v. Willdorf. Das begnügt Du Dich zu hoffen? Hält Dich Furcht zurück? — Ich will für Dich reden.

Juliane. Mein Wandel redet.

Fr. v. Willdorf. (sic umarmend) O, meine Ju-
liane! Engel der Sanftmuth! Konnte Lindorfs Dich
sehen und Argwohn nähren? — Wer vor uns beenden
hat sich nun in ihm geirrt? — Sie sind erfüllt meine
traurigen Prophezeiungen — Die Strafe Deiner
Verblendung ist gekommen. — Hättest Du meinen
Vorstellungen, meinen Bitten nachgegeben! Wie
oft drückt' ich Dich an mein Herz, bat Dich mit
Thränen! laß ab von diesem Manne, der zwar Ruhm
und Verdienste, aber eben so viel Wildheit, Miß-
trauen und Stolz hat — Du wirst den Tag der Reue
sehen. — So sprach ich. — Dein Herz gab der Wuth

ter Maune kein Geheer. Du liebst ihn, und ich gab nach. Ewig, ewig werd' ich diese Schwachheit beweinen.

Juliane. Genug, meine Mutter. Schonen Sie meiner. Ich kann meinen Mann nicht verachten hören. — Auch ungerecht, auch grausam gegen mich, lieb' ich ihn mehr als mein Leben. — Verläumdung hat mir sein Herz entwandt. Die Wahrheit wird es nur wieder bringen. — Nur um ihn bin ich bekümmert — Gott! wenn ihn seine Hülfe in irgend eine Gefahr verwickelte! — Ihn beobachten zu lassen! Wie Nachricht von ihm zu schaffen! Das, liebe Mutter, wär' ein Beweis Ihrer Theilnahme an meinem Schicksale! Das wär' eine Wohlthat, die ich nie vergessen würde! — (läßt ihr die Hand) Erlauben Sie, daß ich Sie verlasse. Ich geh ins Stille auszuweinen.

Fr. v. Willdorf. Ich folge Dir.

Juliane. Nur mit Ihrer Liebe, beste Mutter! — Der Anblick Ihrer Thränen würde meinen Jammer nur vermehren.

Filfter Auftritt.

Frau von Willdorf. (ihre nachsehend)

Ach, meine Tochter — einiaer Trost meines Alters — und — ich darf mich dieser Eitelkeit nicht schämen — und mein Stolz! — Was soll ich thun? — Mich ihrer Sache annehmen? — Lindorak auffuchen? — Ihn zur Rechenschaft ziehen? — Aber hat das nicht das Ansehen eines aufgebotenen Beschlusses? — Ist nicht die Welt so verderbet, daß die

die Vermittelung einer Mutter immer die verdächtigste scheint? — Ruhsig, ruhig, arme Mutter! Hier ist deiner Pflichten Ziel. — Ueberlaß den Ausgang dem, der die Unschuld nie verläßt! — (ab)

Ende des ersten Aufzugs.



Zweyter Aufzug.

(Garten am Saalsteinschen Hause)

Erster Auftritt.

Fähndrich Saalstein. Buschmann.

Fähndrich.

Wiederhol' es mir noch einmal. Ihr selbst haßt Du den Brief eingehändigt, dem Fräulein selbst?

Buschmann. Dem Fräulein selbst.

Fähndrich. Und bist gewiß, daß sie Dich nicht kannte?

Buschmann. Wie soll's sie? Zwar hatt' ich schon die Ehre, Ihre Gnaden Merkur zu sehn, als Sie dem Fräulein noch den Hof machten. — Aber damals war ichs incoognito, in Tamboursaestalt — und wurde nur zu den nächsten Verschickungen gebraucht. Meine Livree ist ja kaum acht Tage alt.

Fähndrich. Und wie nahm sie ihn auf?

Buschmann. Laut meines Rapports vor Tisch — Grün, gelb und roth, wie ein Regenbogen,

B 3

wurde

wurde sie im Leben — und fertigte mich Hals über Kopf wieder ab. —

Fähndrich. (vor sich in Gedanken) Es wird noch alles gut aehn, alles gut aehn.

Buschmann. Mein Verhör ist ja iht wohl zu Ende; nun, gnädiger Herr, hätte' ich auch Lust, Sie zu verhören. Was stand denn eigentlich in dem Briefe, daß er so geheimnißvoll und pfiffia in die Hände des Kräuleins, und nicht der Frau von Lindorak gespielt werden mußte?

Fähndrich. Was geht's Dich an?

Buschmann. En, was den Herrn Fähndrich von Saalstein angeht, geht auch seinen getreuen Buschmann an.

Fähndrich. Narr!

Buschmann. Weiß ich nicht um die ganze Geschichte? Wie Sie sich erst um das Kräulein bewarben, und sobald der Herr Obriste den Rücken wandte, Henrietten um Julianens willen sitzen ließen? Mit Erlaubniß, gnädiger Herr — bey dem Tausche standen Sie sich gewaltig im Lichte — Das Kräulein war so dankbar, so zärtlich — Sie hätten von ihr — ich weiß nicht was erhalten. Die gnädige Frau hingegen — ja, da kamen Sie schön an.

Fähndrich. Schweig!

Buschmann. Hab' ich etwann Unrecht? Haben Sie mir's nicht manchen Abend mit Thränen geklagt, daß sie hart, wie Fels, kalt, wie Eis, grausamer, als ein Tiger sey? Haben Sie mir nicht den Brief gewiesen, in welchem sie drohte, dem Herrn Obristen alles zu entdecken? — Brochen Sie da nicht ab? — War nicht alles aus und alle? Warum fangen Sie denn nun wieder an?

Fähndrich

Fähndrich. Ach Buschmann — ich bedarf eines Freundes so sehr — Wenn ich Dir trauen dürfte! —

Buschmann. Nun, wenn Sie das nicht dürfen! Ich dachte Sie hätten mir schon — nicht nur in Herzensangelegenheiten — in Ehren-Sachen, dächt' ich, hätten Sie mir schon getraut. — Die chirurgischen Ausrüstungsstücke, wodurch Sie sich von der letzten Campaigne losmachten — wer hat sie Ihnen denn verschafft, he?

Fähndrich. Stille davon, lieber Buschmann — Ja, ich habe Dich geprüft — ich kenne Dich — Du sollst alles wissen — (ängstlich) O der Obristle! der Obristle!

Buschmann. Das ewige Lied! — Seit der ersten Nachricht, daß er zurück kommen würde, hör' ich sonst nichts von Ihnem; im Schlafe sogar rufen Sie ihn. Und als er sich vorhin bei Ihrem Herrn Vater aussagen ließ, wären Sie beynahe in Ohnmacht gesunken.

Fähndrich. Ich habe meine Ursachen — meine Ursachen — Im ganzen Reiche ist kein solcher Teufelskerl — Noch neulich hat er allein sich durch ein ganzes Picket durchgehauen, er allein.

Buschmann. Aber Sie sind ja kein feindliches Picket. — Sie sind nichts als ein Spion, der nur recognosciren wollte, ob und wie der Besatzung beizukommen wäre. Und als er sah, daß nichts zu thun war, zog er bei Nacht und Nebel wieder ab.

Fähndrich. Hätt' ichs nur beim Spioniren bewenden lassen! Aber — o, ich Thor! ich Thor! — Der Verdruß über den mißlungenen Versuch machte mich zum Praler — ich rühmte mich auf Coffee-

Häusern und in Gesellschaft meiner Kammeraden gewisser Günstbezeugungen. —

Buschmann. Aber wie Teufel! konnten Sie wagen? —

Jähndrich. Dacht' ich denn, daß Lindorak aus dem Felde zurück kommen würde? — Buschmann! — Wenn eine dieser Windbeutelchen zu seinen Ohren käme! — Der Todesschweiß steht mir auf der Stirne —

Buschmann. Aber wie hängt denn alles das mit dem heutigen Brief zusammen? — War's eine Abbitte — eine Ehrenerklärung?

Jähndrich. Nichts weniger — Eine förmliche Anklage. —

Buschmann. Wie das? Ich verstehe keine Enke.

Jähndrich. Ich schiebe in diesem Briefe alle Schuld auf Julianen — um die Rache ihres Mannes von mir auf sie zu wälzen — Gewisse, wegen meiner Untreue, auf ihre Schwägerin erbittert, wird keinen Augenblick angestanden haben, ihn ihrem Bruder zu zeigen — und er —

Buschmann. Hat ihn vielleicht ruhig in die Tasche gesteckt. — Die heutigen Männer sind nicht mehr auf dem alten Schlag. Sie sind kläger, hören, ohne zu hören, sehen, ohne zu sehen, lassen geschehen, was sie nicht hindern können.

Jähndrich. Leider ist Lindorak in diesem Punkte verurtheilt alexandrinisch. — Ach, Buschmann, wenn meine List fehl schlägt — ich zittere und bebe —

Buschmann. Nicht doch, Herr Jähndrich — Denken Sie an Ihre Uniform!

Jähne

Fähndrich. Schurke, spottest Du meiner? — Nummernebe hät' ich sie angezeigt, wenn mein alter soldatischer Vater mich nicht sagt dazu gezwungen hätte. — Wär's noch Partie egal! — aber sich mit Lindorak herumzuschlagen, vor dem sich der Teufel selbst fürchtet — der mich so gewiß über'n Haufen stößt, als ich ein Glas Wein trinke —

Buschmann. Wissen Sie, was bey diesen Umständen das Beste für Sie wäre?

Fähndrich. Nun?

Buschmann. Sich Ihrer Belue zu bedienen.

Fähndrich. Dummkopf! Mein Vermögen und alles im Etiche lassen! — Woron denn leben? —

Buschmann. Ja, ja, Sie haben Rechte, quader Herr! — Aber ich vergaß — wie war der Obristle bey Tische? Haben Sie nichts bemerkt?

Fähndrich. Nichts. Er sah heiter aus, sprach viel, brachte sogar meine Freundheit aus; jetzt hab' ich ihn in einer militairischen Unterredung mit meinem Vater verlassen. — Aber eine Scene muß es schon zwischen ihm und seiner Frau gegeben haben. Hät' er sonst den ersten Tag ausser Hause gestreift — sich selbst bey uns zu Gast geben.

Buschmann. Der Schluß ist richtig.

Fähndrich. Ein paar mal kam es mir vor — als ob er die Augenbraunen wölkte und mir düstere Blicke zuschöffe.

Buschmann. Der Wein mochte wohl Ihre Augen umnebeln.

Fähndrich. Schlängel! — Geh, lauf, leg Dich auf Kundschaft aus Lindoraks Hause. Geh Dir alle mögliche Mühe, zu erfahren, obs Streit gegeben hat — und komm so bald als möglich wieder.

Musmann ab: Es thut mir leid um die arme Frau — aber jeder ist sich selbst der Nächste. O! über meine verdamnte Unbesonnenheit! — Das ist der letzte Handel von der Art, in den ich mich einlasse, wenn ich hier mit Ehren durchkomme. — Gril! — ich höre sprechen — O der Teufel! Es ist Lindorak und mein Vater. — Ob ich bleibe? — Ich kann nicht mehr ausweichen — O weh! mein Herzklopfen nimmt zu —

Zweyter Auftritt.

General Saalfeld. Lindorak. Fährndrich.

General. Herzlichen Dank, lieber Obrister. Ich erkenne Ihre Güte, mir die ersten Stunden nach Ihrer Ankunft zu schenken; Stunden, die Sie wohl angenehmer zubringen konnten. Ach, der Anblick treuer, tapftrer Diener meines Königs ist mir immer Augenweide. Da regt sich denn der alte Stolz in mir und lispelt mir zu: So war auch ich einst. — Unter allen Menschen, die sich selbst überleben, ist der Soldat am meisten zu beklagen. Warum straf's nun eben meinen Arm? Hätt' ich das Leben weniger gern hingegeben? — Doch ich darf nicht murren — Es ist ein Ehrendenkmal. — Nicht dieser Verlust — mein Alter hat mich zum Dienste untauglich gemacht. — Meine Kraft neigt sich zum Grabe. — Daß es sich endlich aufrichte! Daß ich die Bürde meines Kummers noch heute, heute hinabwerfen könnte!

Lindorak. Haben Sie Kummer, Herr General?

Ges

General. (mit einem schmerzhaften Blick auf seinen Sohn) Wo soll ich Freude hernehmen? — Stille davon! — Gleich kommen Thränen und verrathen den Geiſt. — Ich muß Sie verlaſſen, lieber Oberſter. Meine Jahre rufen mich zur gewohnten Mißtrauer. — Mein Sohn wird Sie unterhalten. Sie entſchuldigen mich doch?

Lindoraſ. Gehen Sie, Herr General. Die Geſellſchaft Ihres Sohnes iſt mir erwünſcht.

General. Wir ſehn uns bald wieder. (ab)

Dritter Auftritt.

Lindoraſ. Fährndrich.

Fährndrich. (für ſich) Himmel! wie wird mir! Ich Dummkopf, daß ich Buſchmann nicht hier beſucht! — Ah, er iſt ja ohne Degen — nun erſche ich mich.

Lindoraſ. Vielleicht ſter' ich Sie, Herr Fährndrich.

Fährndrich. Nicht im geringſten, Herr Oberſter, Sie erweiſen mir viel Ehre.

Lindoraſ. (ſieht ſich um) Dieſer Garten hat, ſeit ich ihn das letztemal ſah, neue Verſchönerungen erhalten.

Fährndrich. Ja — verſchiedene Stauden — Waſſerkünſte — (ſieht ſich inſtaſtlich um) Nirgends eine Seele — ganz allein mit ihm —

Lindoraſ. Nach wem ſehen Sie ſich um, Herr Fährndrich?

Fährndrich. Nach dem Gärtner — ich wollte Ihnen eine neue — gar ſeltne Waſſerkunſt zeigen laſſen —

L: 11 *

Lindorak. Ich bin diesen Morgen zur Garten-
thür hereingekommen und habe alles gesehen — und
so aufmerksam — daß ich eine Verschönerung im
Garten bemerkt habe, die Ihnen, glaub' ich, noch
selbst unbekannt ist.

Fähndrich. Ey nicht möglich! Was wäre denn
das?

Lindorak. In der That. — Hinter diesem
Buche ist die schönste Zierde Ihres Gartens.

Fähndrich. Hinter diesem Buche? Ey, was
kann da seyn? — Irgend ein seltnes Product —
irgend eine ausländische Struße —

Lindorak. Weit mehr als das. Sehen Sie
nur hin, Sie werden erstaunen.

Fähndrich. Ich weiß, daß Sie mit mir scher-
zen — Indessen — giebt's doch etwas zu lachen —
(geht, sieht und prallt zurück)

Lindorak. Was haben Sie gesehen? Was er-
schreckt Sie?

Fähndrich. (außer sich) Zwen bloße Degen —
was sollen die hier? — Wer legte sie hin?

Lindorak. Ich. — Wählen Sie einen davon.
Der andere ist für mich. Einer von uns muß hier
sterben.

Fähndrich. (für sich) Ich bin des Todes. (laut)
Herr Obrister! wodurch kann ich so unglücklich gewes-
sen seyn? —

Lindorak. (der indessen die Degen hervorgehoben,
steht sie ihm hin) Wählen Sie!

Fähndrich. Was für Ursachen haben Sie, Herr
Obrister? —

Lindorak. Die Sie wissen, die Ihr Gewissen Ihnen vorträgt. — Halten Sie mich nicht auf! Dießmen Sie!

Fähndrich. Ich werde die Gartenbursche rufen.

Lindorak. Machst Du Lärm, Elender! öffnest Du nur den Mund, so stoß ich Dir den Degen durchs Herz. Nimm, sag' ich.

Fähndrich. Herr Obrister — ich stehe zu Befehl — an Courage fehlt mirs nicht — aber vorher will ich die Ursache dieser Ausforderung wissen —

Lindorak. Du weißt sie schon, Dube! Halt mich nicht länger auf!

Fähndrich. Herr Obrister — in einem Hause, das Sie so freundschaftlich aufnahm, wollen Sie sich einer solchen Verrätheren schuldig machen?

Lindorak. Auch Dich nahm man freundschaftlich auf und Du wurdest an der Freundschaft zum Verräther. Ich bezahle Dich mit gleicher Münze. —

Fähndrich. Ha, nun versteh' ich — lieber Herr Obrister! — — eine kleine Verwirrung — flüchtige Schwachheit — unschuldige Tändelen — ist in unserm aufgeklärten Jahrhundert nicht mehr von der Bedeutung, daß —

Lindorak. (wütend) Was saast Du?

Fähndrich. Man hat Ihnen die Sache unrecht vorgestellt — man hat mich bey Ihnen verläumdert —

Lindorak. (ihm den Brief zeigend) Wagst Du Deine Hand abzulängen? —

Fähndrich. Nichts weniger — meine Hand ist — aber —

Lindorak. Sie ist? — Ha Verfluchter!

Fähndrich

Jähndrich. Hören Sie mich an, Herr Obrister — Dieser Brief selbst muß mir zur Apoloque dienen — Sie sehen daraus, was man nicht so laut sagen darf — und begreifen, als ein Mann von Weltkenntniß, daß ein Valanthomme —

Lindorak. Nichtswürdiger! — Durch Frechheit denkst Du Dich herauszuwickeln? — Ha! elende Memme — Vertheidige Dich! — (wirft ihm einen Degen hin) oder —

Jähndrich. Noch ein Wort, Herr Obrister, noch ein einziges! — Ich bin Kavalier — ich schlage mich mit Ihnen — hier ist mein Ehrenwort — ich schlage mich — aber nicht hier — die Rechte der Gastfreundschaft sind mir zu heilig — Ueberlegen Sie selbst die schrecklichen Folgen dieses Handels für Sie und mich — Sie sind ohne Degen in den Garten gekommen — das wissen unsre Bediente — Erlegen Sie mich nun, so machten Sie sich eines Mordmordes schuldig und könnten mir nichts beweisen, daß es ein Duell war — Hätt' ich das Unglück, Sie zu erlegen, so befänd' ich mich in gleichem Falle — Die ganze Welt würde mich anklagen, Sie mit geheimen Waffen überfallen und ermordet zu haben. — Dieser Schande will ich mich nicht aussetzen. Lassen Sie uns einen bequemen Ort wählen. Der Zwinger am alten Wallthor ist einsam genug. — Gehen Sie voran, ich hole nur meinen Degen, und solt' Ihnen unverzüglich — da geht' es denn Leben oder Tod, weil Sie's nicht anders wollen.

Lindorak. (nach einigem Nachdenken) Auch das — Ich gehe, Dich zu erwarten — (indem er die Scheide des einen Degens aus dem Fusche holt) Dein Vater ist ein Mann von Ehre — sollten nicht einige Tropfen seines

seines Blutes in Deinen Adern rollen. — Ich verlasse mich auf Dein Wort — aber! (ab)

Vierter Auftritt.

Der Fährndrich. (sich erholend)

Och du nur und sperre die Augen auf, bis du mich siehst — (wirft den Degen in den Busch) Lieber Himmel! wie konnt' ich bey all meiner Furcht noch so viel Gegenwart des Geistes, noch so viel Verschlagenheit behalten? — Von nun an sollst du mich wahrhaftig nicht wieder in die Klemme kriegen — Tag und Nacht will ich mich convalesciren lassen — Ist wär' ich zwar gerettet — aber die Folgen, die Folgen — O, mein Kopf! — Es ist mir, als hätt' ein Erdbeben drünn gehaust — Keinen einzigen, vernünftigen Einsinn! — Doch halt! — wenn ich mich mit Henrietten verträuge? — Ein Paar Schweicheleyen, ein halbes Duzend Schwüre — und sie nimmt mich wieder zu Gnaden an — Wird sie aber den Bruder besänftigen können? — Nimmermehr! — Er wird mir's nachtragen — er wird nicht eher ruhen, bis — Ach! wären wir nur in Italien! — Wir wollten sehen, Herr Obrister, wer am ersten mit dem andern fertig würde! — Doch warum nicht hier so gut, als dort? — O, mein Kopf! mein Kopf!

Fünfter Auftritt.

Buschmann. Fährndrich.

Fährndrich. Kommst Du, Holunke? — Wo bleibst Du so lange?

Busch:

Buschmann. Ihrer verstorbenen Mlene nach, hätte ich wohl besser gethan, bey Ihnen zu bleiben. — Doch viel hätte ich Ihnen nicht geholfen — wahrlich nicht. — Schreien und davon laufen sind alle meine Künste. — Aber was hats denn gesagt? Ist der Oberte wirklich so grimmig?

Fähndrich. Halt's Maul! — Wie stets dort im Hause?

Buschmann. Das mag der Henker wissen. — Die ganze Zeit stand ich davor und lauerte, ob nicht jemand herauschlüpfen würde, den ich ausfragen könnte — keine Maus.

Fähndrich. Höre Buschmann! — Es koste, was es wolle, Du mußt mir einen Brief an das Fräul. in bestellen — Ich muß sie versöhnen — Vielleicht rett' ich mich durch dieses Mittel aus den Klauen des teuflischen Obristen — Wo nicht — (seufzt nach)

Buschmann. Mir wird's mit meinen Comissionen gehen, wie der Kake, die so lange an den Ereck hing, bis sie endlich die Pforte nicht mehr herausbringen konnte. — Wird' ich erwischt, so wird mich Ihre Livree nicht vor handgreiflichen Karsessen schützen.

Fähndrich. Wo nicht — Du kennst doch die beyden Invaliden — denen mein Vater wöchentlich Almosen giebt — Die Kerls, die wie zwey Mordbrenner aussehen?

Buschmann. Nun ja doch — was sollen die? —

Fähndrich. Was sie sollen? Glaubst Du nicht, daß sie für zwanzig Dukaten eine ganze Compagnie niedermerkelten.

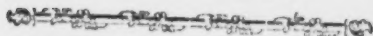
Buschmann. Schwerlich — Sie sind ja beyde lahm —

Fähndrich

Fährndrich. Wenn aber die Compagnie im ersten Schlafe lüge — Ach, Buschmann, versteh mich doch! — Nothwehr! Nothwehr! was erlaube die nicht? — Siehst Du, wenn Du mir diesmal durchhilfst — Komm auf mein Zimmer! Dort sollst Du alles erfahren — Ich muß mich wahrhaftig umkleiden — Ich bin, wie aus dem Wasser gezogen —

Buschmann. Hurtig! — Sie könnten leicht einen Karhart fangen!

Ende des zweiten Aufzugs.



Dritter Aufzug.

(Zimmer in Saalsteins Hause)

Erster Auftritt.

Der Fährndrich Saalstein betrachtet seine Frisur im Spiegel und beguckt seinen Anzug auf allen Seiten; unter dieser Pantomime kömmt der General.

General.

Eine wohlgerathne Frisur! Ein galanter Anzug! Aber unter diesem Anzuge steckt eine kriechende Seele.

Fährndrich. Lieber Vater, wann werden Sie einmal aufhören, mich zu kränken?

G

Gener

General. Wann Du meiner würdig bist — oder vielmehr, wann ich mein unglückliches Leben vollbracht habe. — Du hast den Obristen Lindorak beleidigt — Er hat Genußthuung von Dir begehrt — Du hast sie ihm versprochen — hast Dein Ehrenwort gegeben — und — Niederträchtiger! — ich kann die Schande nicht aussprechen. Nun verspricht er Dich in der Stadt als einen Feigen und Wortbrüchigen. So viele, viele Jahre hat meine arme aber brave Familie weder Unehrlichkeit noch Feigheit auf sich kommen lassen. — Bist Du mein Sohn, so verhüte, daß es jetzt geschehe!

Jähndrich. Der Obriste? — Wie? — was hat er gesagt?

General. Ich bitte Dich, spotte meiner nicht! Suche nicht mich zu hintergehen! Erbittere mein Herz nicht noch mehr gegen Dich! — Der Obriste hat Dich vor allen Officieren des Regiments beschimpft. Die Ehre Deines Vaters, Deines ganzen Geschlechts leidet darunter. Kannst Du säumen, ihn Lügen zu strafen?

Jähndrich. Der Obriste ist nicht klug. Er hat mich nicht herausgefordert; auch hab' ich ihm keinen Anlaß dazu gegeben. Er ist toll, er ist toll.

General. Nichtswürdiger! — ich weiß alles, — Verführer! Praler! — Ehrloser! — geh, suche den Obristen auf — Schlaage Dich, Feigster, und stelle wenigstens fürs erste die Ehre Deines Namens wieder her! —

Jähndrich. Ja, meiner Treue! — Wie ich immer zu sagen pflege. Altväterische Vorurtheile, romanenhafte Grillen längst verschimmelter Jahrhunderte wüthten noch in diesen Zeiten auf unsre Wä-

ter, daß sie ihre Söhne antreiben, sich für nichts und wieder nichts den Hals abschneiden zu lassen. Auch der Obriste ist aus Ihrer Schule. Auch er denkt --

General. Schweig, Dube! Mache nicht, daß Schaam und Kummer mich vor Deinen Augen tödten!

Jähndrich. Nun gut. Ich werde dem Geschwätz ein Ende machen. Verlassen Sie sich darauf!

General. Geh dann. — Gott begleite Dich! — Wo ist Dein Degen?

Jähndrich. Mein Degen? — Mit dem Degen soll ich — lieber Vater! — werfen Sie doch die alten rostigen Fesseln dieser Vorurtheile von sich.

General. Verdächtliches Geschöpf! — Wirf Deine Weiblichkeiten, Deine Spielwerke, Deinen wohlriechenden Gestank und den Gestank der Schande von Dir! Fodre Genugthuung vom Obristen, oder nenne Dich nicht mehr meinen Sohn!

Jähndrich. Schöu! — Um mich Ihren Sohn zu nennen, soll ich massakriren, oder mich massakriren lassen? Was die antique Ehre für ohrenschmerzliche Präensionen macht! Ich verlasse Sie, mein Vater. Meine moderne Laune möchte Sie beleidigen. (prohend) Aber seyn Sie versichert, daß ich Lindoraz zum Schweigen bringe! (ab)

Zweyter Austritt.

General. Hierauf Wilhelm.

General. Geh, Abschaum der Erde! — Ach, meine Luise! — als ich dich beweinete, da die Geburt dieses Elenden dir das Leben kostete — da bewein!

meint' ich deine Glückseligkeit — Ich Zurückgebliebener bin der Unglückliche — Zurück geblieben, um diese Schande an meinem Kinde zu erleben! — Nein, ich will, ich kann sie nicht tragen — so verkümmert ist dieses Herz noch nicht — dieser Arm noch nicht so hingestorben — Nein! wenn die Ehre ruft, ermannt sich Scaalstein noch am Grabe. — (ruft) Wilhelm! Wilhelm! (Wilhelm kömmt) Begleite mich!

Dritter Auftritt.

(Zimmer des ersten Aufzuges)

Juliane. Henriette.

Juliane. (zu Henriette, die vorausgeht) Heiße Schwägerin! Lassen Sie sich erbitten! Sagen Sie mir, wo mein Mann ist!

Henriette. Bin ich meines Bruders Aufseherin? Fragen Sie sich selbst, wo er seyn kann?

Juliane. Mich selbst? Der Himmel weiß, daß ich außer Stande bin, die Ursache seines Betragens zu enträtheln. — Irgend eine Mißdeutung — — ich mag nicht sagen Kabale — muß zum Grunde liegen. — O wann Sie mir einiges Licht geben wollten!

Henriette. (beleidigt) Kabale? Licht geben? Ich, Ihnen? Was wollen Sie damit sagen?

Juliane. Sprachen Sie nicht meinen Mann eher, als ich?

Henriette. Einen Augenblick.

Juliane. Oft ist ein Augenblick genug —

Henriette. (stolz) Madam, noch einmal, ich verbitte mir —

Jus

Juliane. Verzeihen Sie, wenn mein Argwohn Sie beleidigt — Ich weiß, daß Ihr Herz die schwesterlichen Bande nicht anerkennt, die uns verknüpfen. Ich weiß, daß ich nicht Linderals Vermählung wäre, wenn er Ihre Rathschläge gehört hätte.

Henriette. O das ist ein Anderes. Das kenne ich nicht. Damals that ich, was mir der Eifer für die Ehre unsrer Familie eingab.

Juliane. (edelmüthig) Für die Ehre Ihrer Familie? Bedenken, wenn Adel sich mit Adel verbindet, ist die Ehre geborgen. Wehe den Ehen, wo die Ahnenprobe den Ausschlag giebt! — Ihre Familie darf sich der meinigen nicht schämen. Es giebt einen Adel, den ich unendlich höher schätze, als den, welchen wir mit einander gemein haben — Adel der Seele! Er hat mich bis jetzt stark gemacht, Ihre Veringschätzung, Ihre heimlichen und offnbaren Anfeindungen zu dulden — Auch in Zukunft wird er mir sie dulden helfen. Und Ihnen zum Trost verzeihe ich noch nicht, Ihre Liebe endlich zu gewinnen.

Henriette. (bösnisch) Sie verstehen sich auf Gewinnst von der Art. Bährndrich Saalfeld weiß es zu rühmen.

Juliane. (nach einer Pause) Hab ich Sie recht verstanden? — Ich dank' Ihnen, Bedenken. Wider Willen haben Sie sich verrathen, wider Willen mir den Aufschluß dieses Vorfalles gegeben. — Sie halten mich fähig, ein schimpfliches Verständniß mit dem Nichtswürdigen zu unterhalten, der Sie verlassen hat. Sie haben Ihrem Bruder mit dieser Nachlässigkeit angefleckt. Haben Sie nicht?

Henriette. Hm! Sind Sie unsinnig? (wilt ab)

Juliane. (Sie haltend) Nein, ich lasse Sie nicht. Ich beschwöre Sie — kniend beschwör' ich Sie, das Unglück wieder gut zu machen, dessen Anstifterin Sie sind. Zittern Sie vor den Folgen! Zittern Sie für das Leben Ihres Bruders — wenn Ihnen auch mein Leben, meine Ehre gleichgültig sind — Vielleicht ist er schon auf dem Wege, sich mit der Spitze des Degen's Recht zu verschaffen. Verlieren Sie keine Zeit! Suchen Sie ihn auf! Widerrufen Sie Ihre Anklage! — Oder lassen Sie mich Ihnen diese Beschämung ersparen. Verschaffen Sie mir nur Gehör. Er höre mich Stirne gegen Stirne mit dem Elenden, der Sie und mich so empfindlich beleidigt hat. (aufstehend) Kann ich mich dann nicht rechtfertigen — bleibe der Schatten eines Verdachtes auf mir — dann werde mir doppelt der Lohn, den göttliche und menschliche Gesetze ehelosen Weibern bestimmen! (ab)

Vierter Auftritt.

Henriette.

Sollte sie schuldlos seyn? — Sollte Saalfeld — Da sehe sie zu! — Ich habe die Pflicht einer rechtschaffenen Schwester erfüllt. Meine eigene Rache sey vergessen! Ich wünschte, daß sich der Handel zu ihrer Ehre endigte. — Doch, es entstehe daraus, was da will — Die Verantwortung kommt über sie. (ab in ihr Zimmer)

Fünfter Auftritt.

Buschmann. (durch die Mittelhür kommend und argwöhnisch hin und her sehend)

Herein wdr' ich — aber, wie ich wieder hinaus komme? — Und auf was Art ich dies herzbrechende Briefchen an den Mann bringen soll? — Wie? wenn ich's irgendwo in diesem Saale hinlegte? — Das Glück nimmt sich ja immer der Fündlinge an — oder wenn ein gutwilliges Kammerlädchen — (hört) Ich höre reden — Der Obriste! — Ich bin verlohren — (kriecht hinter einen Lehnstuhl)

Sechster Auftritt.

Lindorak. Mariane. (durch die Mittelhür kommend) Buschmann. (versteckt)

Mariane. Hören Sie mich an, gnädiger Herr! Und wenn ich Sie nicht von der Unschuld Ihrer Vermählung überzeuge —

Lindorak. Schwadherin! Ueberzeuge mich erst von der Lauterkeit Deiner Absichten! Wer bürgt mir dafür, daß Du die Wahrheit redest?

Mariane. Meine Jahre, mein allgemeiner Ruf von Redlichkeit und Treue, mein unbescholtnes Leben im Dienste der Ihrigen verlebt, mein kleines Vermögen, durch Sparsamkeit und Ordnung erworben, klein, aber hinreichend, mich vor Armuth und Schande zu sichern.

(Buschmann will entweichen, bleibt am Lehnstuhl hängen, wirft ihn um und springt zur Mittelthür hinaus.)

Lindorak. (hört das Geräusch, sieht Buschmann entspringen) Was war das? (eilt nach, rufend) He, Bediente! Bediente! Man halt' ihn auf! Man halt' ihn auf!

Mariane. (erschrocken) Um des Himmelswillen! was geht hier vor?

Lindorak. (während zurückkommend) Ist es so weit gekommen? Ist mein Haus zur Räuberhöhle geworden? Scheut Eure Frechheit nicht einmal das Licht des Tages?

Siebenter Auftritt.

Johann. Verige.

Lindorak. Nun? Habt ihr ihn nicht?

Johann. (außer sich) Der verfluchte. Er sprang die Treppe nicht hinunter, er flog, und wie der Teufel zum offenen Thor hinaus — Wir liefen nach — aber er muß mehr können, als fliegen — denn weit und breit war keine Spur mehr von ihm. —

Lindorak. Erkenntet ihr ihn auch nicht?

Johann. Nicht recht, gnädiger Herr — aber schwören wollten wir immer, Philipp und ich, daß es der Tambour Buschmann war, der jetzt beyrn Röhndrich Saalflein dient —

Lindorak. Röhndrich Saalflein? — Gnuq! (Johann ab) (auf Marianen losstürmend) Ha, Achselträgerin! Was sagst Du nun?

Ma-

Mariane. Alles, was ich sagen kann, ist, daß ich um nichts weiß — daß ein Komplot dahinter steckt — daß ich mich scheu, die Bösewichter anzugeben — daß Ihre Gemahlin unschuldig ist. —

Lindorak. Unschuldig? — Verwünsche Du und alle Deines gleichen, die aus teuflischem Eigennutz die Zerrüttung der Familien und die Schande der Ehrendämer begünstigen? — Du weißt also nichts von diesem Spitzbuben? — Nicht wie, noch warum er sich eingeschlichen hatte? Willst Du's von mir hören? von mir? — Es war ein Kundschafter des Ehrenschänders — er brachte Julianen Anschläge, wie sie meine Wuth einschläfern und — was weiß ich? was sie noch mehr sollte — Du hieltest Wache und Dein Eifer, Dich mir an den Hals zu werfen, sobald ich in das Haus trat, war nichts als abgenutzte List — Nicht, Elende?

Mariane. Gnädiger Herr, bey Gott! Sie thun uns allen Unrecht.

Achter Auftritt.

Wilhelm. Verige.

Wilhelm. (von weiten) Herr Obrister —

Lindorak. Wer ruft?

Wilhelm. (kümmt näher, halb laut) Man erwartet Sie, nicht weit von hier an der Mauer —

Lindorak. Wer?

Wilhelm. (halb ins Ohr) Von Saalftein!

Lindorak. (wütend) Saalftein? Ha, der Bube!

(ab mit Wilhelm)

C 5

Neun

Neunter Auftritt.

Mariane. Nachher Henriette.

Mariane. (nachrufend) Gnädiger Herr! Herr Obrister! Um Gotteswillen!

Henriette. (nach einer Pause, eilig aus ihrem Zimmer kommend) Was gab's hier? Ich hörte die Stimme meines Bruders.

Mariane. Er geht, sich mit Saalstein zu schlagen.

Henriette. Mit Saalstein?

Mariane. Sie fragen? Und bleiben müßig und schicken nicht nach und verhüten Unglück?

Henriette. Was für Unglück? Schon recht, wenn er dem Verräther eins anhängt. Er hats an mir verdient.

Mariane. Mag wohl heroisch gedacht seyn. — Aber nicht immer siegt der Stärkere. Auch Ihr Bruder kann umkommen.

Henriette. So dank' er's der Kreatur, die uns alle verunehet!

Mariane. (eifrig) Kreatur? — Erdulcin! Erdulcin! Reizen Sie mich nicht, den Respekt zu vergriffen. — Juliane von Lindorak würde der Stolz eines jeden Hauses seyn. Ihre Unschuld, ihre Grundzüge von Tugend und Ehre könnten mancher Andern zum Muster dienen. Verstehen Sie mich? Ich kenne sie, ich habe sie auferzogen.

Henriette. Sie hat eine Nichtswürdige auferzogen, die unsre Familie entehret, mir die Liebe meines Bruders, meinen Liebhaber geraubt hat — eine Kreatur, die Schuld ist, daß eine Dame, wie ich,
 sitzen

sien bleibe und veraltet — Ueber die unschuldige Frau! Ihren abwesenden Mann verrathen! Den Liebhaber Ihrer Schwägerin verführen! O, der Unschuldigen! O, der Ehe- und Zugendsbelobten!

Mariane. (rasch und mit steigender Hitze) Verldumdung! abscheuliche Verldumdung! Hat Julian die Treue gebrochen, so ist unser ganzes Geschlecht eine Brut der Hölle. Sie ist jung, sie ist liebenswürdig. Verhindern konnte sie nicht, daß ein junger Hec sich in sie verliebte. Aber daß sie ihm begegnet hat, wie sie sollte, des bin ich Zeuge. — Warum halten Sie Ihre Gefangene nicht gefesselt? Warum macht sich einer nach dem andern aus dem Staube? Warum sind schon fünf Heiraths-Kontrakte zerrissen worden? Ist das auch Julianens Schuld? — Bald zur Unzeit launisch und spröde, bald ohne Maasse jählich und schwach — Das ist der Stein des Anstoßes. Da steckt. Darum schießen Sie immer das Ziel Ihrer Wünsche vorbei; darum dünkt Sie das Haus Ihres Bruders allmählig ein Kerker; darum heißen Sie noch Fräulein, heißen so und werden so heißen, bis der Himmel über Sie zur Züchtung eines armen Teufels gebietet. — Verzeihen Sie! Der Eifer riß mich über die Schranken. Verzeihen Sie, wenn Sie können. Können Sie nicht — auch gut. (ab)

Henriette. (welche sich während der vorigen Rede immer stärker und stärker geflüstert hat) Wo bin ich? Wie geschah mir? Unverschämtheit ohne Beispiel! Und ich stand und verslummte? — O, es braust mir vor den Ohren, wie das Weltmeer — Die Sinne vergehen mir — Schauerlischen! Dalsam! — ich erstickte — (ab)

Zehn-

44. *Juliane von Lindorak,*

Leinb

Zehnter Auftritt.

Lindorak. Wilhelm. Hernach der General.

(Einsamer Platz an einer Mauer)

Lindorak. Nun? wo ist er?

Wilhelm. Hinter jenem Gesträuche. Ich will ihm melden, daß Sie hier sind.

Lindorak. *(zieht den Degen)* Der Fetzke, der mir erst nicht Stand — und dann nicht Wort hielt — läßt mich jetzt fodern! — Lauter Dunkelheit! — Warum brachte mein unglückliches Gestirn mich in diese Mauern zurück? — Diese Luft ist für mich vergiftet — Jeder Gegenstand ist mir ein Abscheu — Daß sie schuldlos wäre! oder daß der Räuber ihres Herzens mir auch das Leben nähme!

General. *(knaht mit bloßem Degen)*

Lindorak. *(erstaunt)* Sie hier, Herr General? Ich war Ihres Sohnes vernuthend und finde Sie! Sie!

General. Mich selbst.

Lindorak. Was begehren Sie?

General. Genußthung. Sie haben mein Blut, meine Familie beschimpft.

Lindorak. Herr General —

General. Weg mit diesem mitleidigen Blicke! Ich bin alt — ich bin unvermögend — aber bey Veit! ich will keine Schandflecken mit Ins Grab nehmen.

Lindorak. *(indem er seinen Degen einsteckt)* Verzeihen Sie sich, Herr General. Gekränkt, ehrenvoller Preis, wie sehr bedauere ich Sie! Warum muß ein so ausgearteter Sohn —

Gez

General. Nicht weiter! Ehren Sie mich in meinem Sohn? Ich untersuche nicht, wer Recht hat. Es ist mein Sohn. Seine Sache ist die richtige. Jaudern Sie nicht länger!

Lindorak. Lassen Sie sich, würdigster der Väter! Wir sind zwei Unglückliche. — Doch Ihr Unglück, wie wenig reicht es an das meinige! Diese Handlung allein ist genug, unvergänglichen Ruhm über Sie und Ihr Geschlecht zu verbreiten. — Mein Schmerz ist ohne Grenzen. Meine Schande kann mir niemand abnehmen. Vergessen Sie den Ungerechten, den Sie Sohn nennen! Er ist Ihrer nicht werth — er ist —

General. Zehn Sie! machen Sie mich nicht wahnsinnig. Ich fürchte Ihre Worte mehr als Ihren Degen. — Ich will Rache oder Tod.

Lindorak. Was ich thun könnte, Herr General, würde, dies Herz unbewehrt Ihrem Degen anzubieten. Beruhigen Sie sich! Ich kann mir nicht freywillig neuen Schimpf zuziehen. (ab)

Filfter Austritt.

General. Wilhelm. (langsam näher kommend)

General. (nachrufend) Bleiben Sie! das ist nicht Edelmuth — Hohn ist es — unmenschticher Hohn! — Er geht, ohne mich zu hören — O Himmel! dazu also verlängertest du mein Leben? — War jemals ein Vater so unglücklich als ich? — Wer nimmt sich mehr an? — Wer schafft mir Rache? (wirst sich erschöpft auf Wilhelm. Geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Bier



Vierter Aufzug.

Zimmer mit zwei Thüren, eine der andern gegen über.
 Zwei Tische, einer mit einem kleinen Buche, einem Briefe,
 vielen Tobackspfeifen, einem brennenden Wachlichte
 und einem Tobackstrutzel; der andere linker Hand,
 mit Schreibzeug und Papier)

Erster Auftritt.

Dombrun. (sitzt am Tische rechter Hand und
 raucht.) Friedrich. Hernach Fährndrich.

~~Friedrich~~
 Der Fährndrich von Saalftein —

Dombrun. Er soll herein kommen. (nach einer
 kleinen Pause) Fährndrich!

Fährndrich. Ihre Excellenz haben mich rufen
 lassen. Was ist zu Dero Befehl?

Dombrun. Ihr Diener, Herr Fährndrich.
 (reicht ihm das Buch) Lesen Sie mir doch den Titel die-
 ses Buchs laut und vernachlässig. Ich kann ihn nicht
 lesen.

Fährndrich. Ihre Excellenz belieben —

Dombrun. lesen Sie.

Fährndrich. (liest) „Nachrichten von der Herr-
 schaft des Hauses Saalftein und dessen rühmlichen
 Thaten seit fünf Jahrhunderten bis auf das Gegen-
 wärtige. Seiner Majestät dem Könige zugetri-
 get.“ — Ihre Excellenz wollen mich stolz machen. —
 Ich bin ganz beschämt.

Dombrun

Dombrun. Beschämt, ja! zerflößt die Pfeife, Saalslein erschrickt) Da, lesen Sie diesen Brief. Ich kann ihn auch nicht lesen. — Er ist vom Baron Kall, dem Obristen ihres Regiments. (nimmt eine andere Pfeife)

Jähndrich. (nimmt den Brief; bey Seite.) Wird wohl wieder eine Villa seyn.

Dombrun. Lesen Sie doch!

Jähndrich. (liest mit gezwungenem, immer zunehmenden Fluchen) „Der Jähndrich von Saalslein ist vom Obristen Lindorff gefodert worden, und hat sich seines gegebenen Ehrenworts ungeachtet, nicht gestellt. Lindorff hat ihm beym Regimente ehelos erklärt. Die Officiere sind alle aufgebracht und wollen nicht mehr mit ihm dienen. Meine Pflicht befiehlt mir, um so mehr, Eurer Excellenz diesen Vorfall sogleich zu melden, da ich weiß, daß Sie der Familie wohl wollen.“ — Und so weiter. — Ein schönes Briefchen! gar schön!

Dombrun. Wie? was? zerflößt die Pfeife. Saalslein erschrickt)

Jähndrich. (etwas furchtsam) Der Brief ist schön.

Dombrun. Schön? — Edelmann! Officier — zwar nur um Ihres Vaters willen — aber doch Officier! — Der Brief ist schön? (nimmt eine andere Pfeife) Sehen Sie sich. — Sagen Sie mir doch, warum ist er schön?

Jähndrich. (im Begriffe sich zu Dombrun zu setzen) Der Brief ist schön. Das ist alles, was ich darüber zu sagen habe.

Dombrun. Auf jenen Stuhl, am Schreibische!

Jähndrich. Wie Sie befehlen. (setzt sich)

Dombrun. Warum ist dieser Brief schön?

Jähndrich.

Jähndrich. Ich sage, er ist schön — weil ich den Obristen nie beleidigt habe — weil es ihm nie eingefallen ist, mich herauszufodern — weil —

Dombrun. Weil, weil — Ich sage, der Brief ist höflich.

Jähndrich. Wenn aber die ganze Sache erdichtet ist.

Dombrun. Es ist nicht erdichtet, daß Sie beschimpft sind; daß kein Officier mehr mit Ihnen dienen will; daß Sie einen ewigen Vorwurf über Ihr Haus gebracht; daß ich mich schämen muß, Ihnen den Platz im Regimente gegeben zu haben. — Der Brief ist höflich. (raucht)

Jähndrich. Halten mich Ihre Excellenz für einen Poltron?

Dombrun. Keinesweges. Aber für etwas schwächlicher Natur — Denn ich habe die Zeugnisse von schwachen Gesundheitsumständen, warum Sie nicht ins Feld konnten, für wahr gehalten. Ich will mich auch durch die dicken Waden und vollen Waden, die ich vor mir sehe, in meiner Meinung nicht irren lassen. Die Rede ist jetzt allein von diesem Briefe. — Es ist ein abscheulicher Brief. (raucht)

Jähndrich. Wenn der Obristle diese Unwahrheit von mir ausgesprochen hat, so ist er —

Dombrun. Nicht geschimpft! Kein Mann in der ganzen Armee denkt vom Obristen Lindorak schlecht.

Jähndrich. Beym Himmel! Ihre Excellenz! Ich fürchte weder den Obristen, noch eine ganze Armee seines gleichen.

Dombrun. Soll mir von Herzen lieb seyn.

Jähndrich. Wenn es Ihre Excellenz gut heißen will, ich ihn den Augenblick herausfodern. Denn ich

ich

ich sehe wohl. Sie haben mir doch nur darum diesen Platz angewiesen. (nimmt die Feder)

Dombrun. Ich brauche keinem Kavalier zu sagen, was er als Kavalier zu thun hat — werd' auch niemanden duelliren heißen. Das ist wider des Königs Verordnung. (raucht)

Jähndrich. (leert die Feder wieder hin und schöpft stehem) Was hab' ich denn also zu thun? Was befehlen Ihre Excellenz?

Dombrun. (zerstört die Pfeife) Ich befehle Dir, Elender, den Degen abzulegen, vor Hof und Armee zu bekennen, daß Du kein Kavalier bist; daß Du nicht vom Hause Saalstein abstammst; daß Du den Titel, mit dem Dich der König beehrt hat, nicht verdienst — und dann geh' und verbirg Dich unter dem Pöbel — um nach dem Pöbel Schande zu machen. (nimmt eine andere Pfeife)

Jähndrich. (für sich) So rauche, daß du schwarz wirst! — Ich rauche mehr als du. (stodert sich das Gesicht) Ich verstehe Ihre Excellenz — Ich fodre also, weil das Ihr Wille ist, den Obristen heraus. (nimmt die Feder)

Dombrun. Ich will keine Duelle. (raucht)

Jähndrich. (indem er die Feder wieder hinlegt) Das ist sonderbar! — Was soll ich denn thun?

Dombrun. Als Kavalier, als Soldat handeln. (raucht)

Jähndrich. Nun denn! So schick' ich ihm ein Kartel — (nimmt die Feder und schreibt, indem er immer auf Dombrun sieht, der vor sich niederblickt und raucht) Und zwar in rechte zierlicher Schreibart, nach dem neuesten Geschmacke. (schreibt) „Einer von uns muß sterben. In einer Stunde bin ich vor dem Wasser.“
D „Ihor

„hor im Wäldchen, um dort deine verklünderische Zunge den Staub lecken zu lassen. Bleib nicht aus, wie du schändlich von mir gelogen hast! Jähndrich von Saalstein.“ Ich leg' ihn zusammen — (lege ihn zusammen) Ich siegele — (siegele mit Oblate) Ich mache die Aufschrift — (schreibe) „An den Obristen von Lindorff.“ — Nun will ich ihn bestellen — (sieht auf) Ich trag' ihn weg — Ihro Excellenz! — Ich gehe, den Brief zu besorgen —

Dombrun. Haben Sie keinen Bedienten hier? Jähndrich. Ja.

Dombrun. So können Sie sich einer Mühe überheben. Der Bediente wird besorgen, was Sie besorgt haben wollen. (raucht)

Jähndrich. (für sich) So rauche? — (laut) Ich will ihn dem Bedienten geben — (will gehn)

Dombrun. Warten Sie. (klingelt) Friedrich kommt) Laßt den Bedienten des Herrn hereinkommen. (Friedrich ab)

Jähndrich. (vor sich) Nun kommts darauf an, Bravour zu setzen. (laut) Ihro Excellenz sollen sehn, ob ich den Obristen fürchte.

Zweiter Auftritt.

Buschmann. (mit vielen Verbeugungen)
Vorige.

Jähndrich. Ich schick' ihn weg — Ich schick' ihn also weg — (für sich) Er will mich in lauter Rauch in die andere Welt schicken — (laut) Bring diesen Brief sogleich an den Obristen Lindorff und die Antwort nach meinem Quartiere. (Buschmann geht ab; vor sich)

sich) Weß ich mich so brav gehalten habe, wird er mir nun wohl ein Mittel an die Hand geben, mich mit Ehren herauszuziehen; mein Vater ist sein Freund. Sie werden es so mit einander verabredet haben. (sieht nach der Uhr, laut) O, es ist schon 4 Uhr. Ich will Ihro Excellenz noch von allen meinen Gründen Rechenschaft geben und dann gehen, mich zu schlafen. (will sich neben Dombrun setzen)

Dombrun. (klingelt; Friedrich kommt) Begleite den Herrn Fährndrich. — Ich bin Ihr Diener! (raucht)
 Fährndrich. (indem er seinen Hut nimmt, vor sich) Der Teufel! Das Ding wird Ernst. Zuletzt muß ich mich aus lauter Höflichkeit über den Haufen stoßen lassen. (laut) Unterthänigster Diener, Ihro Excellenz! Ich gehe, den Unverschämten zu züchtigen. (ab)

Dritter Auftritt.

Dombrun. Hernach Friedrich.

Dombrun. (nach einer Pause) Ist möglich? — Solche Feigheit! und der Junge will Soldat seyn? — Psui Teufel! — Nun glaub' ich doch, wird er sich schlagen — Die Sache ist zu feyerlich geworden.

Friedrich. Der General von Saalslein will aufwarten.

Dombrun. Ist der Alte seinem Sohne begegnet?

Friedrich. Nein, Ihro Excellenz. ~~Fährndrich schloß sich auf dem Wege zum General auf.~~

Dombrun. Führt den General herein. (Friedrich ab)

Vierter Auftritt.

Dombrun. General.

Dombrun. Der Alte so brav und der Sohn ein Taugenichts! sonderbar! (steht auf)

General. Verzeihung, Ihre Excellenz, daß ich —

Dombrun. Willkommen, alter Kriegskamerad. Sehen Sie sich! (sind sich beider)

General. Ich bin außer mir. Ich habe den Rath und Beistand Eurer Excellenz nöthig.

Dombrun. Lassen Sie die Excellenz sammt den Titulaturen im Vorzimmer. Ich heiße Dombrun, Sie Saalklein. Wovon ist die Rede?

General. Von Vennuthung, Blut und Tod. — Sie wissen, ohne Zweifel, daß der Obristle Lindorak kurz vor der Campagne ein junges, schönes Weib nahm? —

Dombrun. Wohl weiß ich's. Auch ein unüberlegter Streich von ihm!

General. Mein Sohn, dessen unwürdige Auf-
führung meine vom Alter abgelebte Strenge täglich zu erröthen zwingt, — suchte während der Abwesenheit des Obristen die junge Unschuldin zu verführen, fand aber niemals Gehör. Allein der Unbesonnene, von Rächsucht oder vom elenden Wespiele unsrer jungen Leute nach der Mode hingerissen, rühmte sich erhaltenen Gunstbezeugungen. Ein Ohrenbläser — es giebt ihrer so viel als Sand am Meere — hat dem Obristen verrathen — und kurz, mein Sohn ist von ihm herausgefodert worden —

Dom-

Dombrun. Hat versprochen sich zu schlagen und nicht Wort gehalten.

General. So ist Ihnen mein Unglück schon bekannt? Voll Verzweiflung ging ich an meines Sohnes Statt zum Zweikampfe — Der grausam große muthige Lindorof schlug ihn aus.

Dombrun. Auch das hab' ich gehört, lieber Saalstein und Sie beklagt.

General. Meine Familie ist beschimpft.

Dombrun. Es ist mir, bey Gott! leid.

General. Sie wissen, daß mein Blut rein ist von Niederträchtigkeit. Sie wissen, daß ich davon Proben gegeben habe. — Ach es preßt mir alten Mannes Thränen aus, wie einem Kinde. Es macht mich wahnsinnig. Rathen Sie mir, mein Freund! Helfen Sie mir! Haben Sie Mitleid mit einem unglücklichen, bis in die Seele verwundeten Vater!

Dombrun. Ich bedauere Sie von Herzen, mein Freund! denn ich fürchte, Freiheit ist noch Ihres Sohnes kleinster Fehler. — Sie sagen, die Dame, deren Ehre er beleidigt hat, sey unschuldig. — Sind Sie dessen gewiß?

General. Nur allzugewiß.

Dombrun. Woher wissen Sie's?

General. Aus einer Menge angefangener und entworfenener Briefchen, die ich in meines Sohnes Schreibtische gefunden. Ich schäme mich, sie Ihnen zu zeigen. Lauter elendes, ungerichtetes, hienloses Gemäße.

Dombrun. Andere Beweise von der Obristins Unschuld haben Sie nicht?

General. Diesen Brief von ihr selbst, der unter seinen andern Papieren lag. Lesen Sie!

Dombrun. (lief) „Hören Sie auf, mein Herr! mich mit Ihren abgeschmackten Liebeserklärungen und Briefen zu beunruhigen, oder Sie werden mich in die Nothwendigkeit setzen, Sie als einen Menschen von den schlechtesten Grundsätzen zu entlarven. In acht Tagen erwart' ich meinen Gemahl. Wenn dem mindesten erneuerten Versuche, entdeck' ich ihm, wie sehr Sie beleidigt haben, Julianen von Lindorff.“ Ey der Teufel! — Ihr Sohn ist schlimmer, als ich geglaubt habe. — Sie werden doch nicht ansehen, diesen Brief bekannt zu machen?

General. Ich bin Vater. — Der Schimpf meines Sohnes ist groß genug; soll ich ihn noch vermehren? Auf der andern Seite ist die arme Dame der Wuth ihres Mannes preis gegeben. Ich kenne den Obristen — ich fürchte alles für sie — Was soll ich thun? Rathen Sie mir!

Dombrun. Eilen Sie unverzüglich, den Obristen von der Unschuld seiner Gemahlin zu überzeugen. Das sind Sie verbunden zu thun, verbunden als Edelmann, als Mensch und als mein Freund. (steht auf)

General. (steht auf) Ich gehe. Aber vorher gewähren Sie mir eine Bitte. Lassen Sie meinen Sohn rufen! Bringen Sie ihn dahin, daß er sich schlage! Nur Sie —

Dombrun. Wie, Herr General? Die Spitze des Degens soll das strafbarste Unrecht vertheidigen? — Was muthen Sie mir zu? Die Ehre verblendet Sie. Gehn Sie. Ich will den Befehlen, die den Zwiespalt verbieten, nicht entgegen handeln.

General. Und die sich den Befehlen unterwerfen, sollen entehrt, beschimpft seyn?

Doms

Dombrun. Geduld, guter Alter. Vielleicht (ihm auf die Schulter schlagend) wirst Du die Ehre, die Dir so am Herzen liegt, bald auf der Leiche Deines Sohnes beweinen.

General. (erschrocken) Was sagen Sie?

Fünfter Auftritt.

Friedrich. Vorige.

Friedrich. (Dombrun einen Brief überreichend) Vom Obristen Kalf.

Dombrun. Mit Erlaubniß! (nachdem er ihn sachte gelesen) Ey der Teufel! (zu Friedrich) Der Adjutant soll gleich kommen. (Friedrich ab)

Sechster Auftritt.

Dombrun. General.

Dombrun. Hören Sie doch, Herr General! So schreibe mir der Obriste Kalf: (liest) „Ich bin heute gezwungen, Eurer Excellenz lauter unangenehme Vorfälle zu berichten, besonders bey dem Antheile, den Sie an der Familie Saalfeld nehmen. Eben sagen zwey Invaliden bey mir aus, der Röhndrich Saalfeld habe sie erkaufen wollen, dem Obristen Lindorf heimlich nachzustellen.“

General. Gott! (steht in Ohnmacht)

Dombrun. (ruft) Holla! He! (Bediente kommen und Ordonanzen) Bringt den Alten auf mein Bett! Holt den Chirurgus. (Sie bringen den General fort)

Siebenter Auftritt.

Dombrun.

Der abscheuliche Vöbe, der! — Ich hätte dem Alten das Villet nicht weisen sollen — Wie konnte ich aber auch vorhersehen, daß er in Ohnmacht fallen würde? (sieht nach der Uhr) Noch ist's Zeit.

Achter Auftritt.

Der Adjutant. Dombrun.

Adjutant. Ihre Excellenz.

Dombrun. Herr Adjutant, gehen Sie gleich zum Obristen Linderak. — Mein Compliment — und sagen Sie ihm von meinestwegen: Aus der projectirten Sache könne nichts werden. Er soll den Gang sparen und mich in seinem Hause erwarten. Ich komme sobald als möglich. — Dann suchen Sie den Rihndrich Soalklein auf und bringen ihm Befehl — Befehl, saß ich, Ihnen ohne Verzug zu mir zu folgen. Ist er nicht mehr zu Hause, so werden Sie ihn im Wäldchen vor dem Wasserthore treffen. Aber sein euerig, Herr Adjutant.

Adjutant. So euerig als möglich, Ihre Excellenz.

Dombrun. Wer sollte noch eim — Wenn Sie den Rihndrich im Wäldchen treffen, so visitiren Sie doch — mit guter Manier verleihe sich — ob er nicht Püriolen bey sich trägt. — Ist er noch in der Stadt, dann thut das nicht noth, dann weiß ich wohl — (hallt für sich) daß es nichts zu sagen hat. — (laut) Das

Das ist alles — Adieu, Herr Adjutant — bitte sehr um Eile.

Adjutant. (mit einer Verbeugung ab)

Neunter Auftritt.

Dombrun. Hernach Friedrich.

Dombrun. Pfui Teufel! — eine häßliche Affaire! — Wie mag's dem Alten aehn? (ruft) He! —

Friedrich kommt. Wie befindet sich der General?

Friedrich. Sehr schwach. ~~Die Spannung ist noch immer sehr stark.~~

Dombrun. Laßt anspannen. Ich will zum König. (Friedrich ab; an den Tisch gehend) Mey den Umständen muß er wohl zurück bleiben — Gut, daß er nur den Brief gelassen hat — Ueber den ungerathenen Vuben! (im Nachen) Ja, ja! Wer Kinder hat, hat Herzleid — So oder so — das ist nicht anders! — Drum lieber gar nicht gebrathet — oder die Condition gemacht: Keine Kinder zu bekommen. (ab)

Fünfter Aufzug.

(Ein Wald)

Erster Auftritt.

Fähndrich. (sehr zerstört) Buschmann.

Fähndrich.

Kindorf hat meinen Brief im Hup und den an Henrietten konntest Du nicht übergeben. Ha!

D 1

Wb.

Wesswiche! Hast Du Dich auch wider mein Leben verschworen?

Buschmann. Ja, ich war kein Narr, Ihr Kartel selbst hinzutragen. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer. Seit dem lehten Austritte dort im Hause, soll mich kein Teufel wieder hinein bringen. Ich schickte Vincot damit ab.

Jähndrich. Und Vincot sprach den Obristen? Was hat er gesagt?

Buschmann. Er wolle kommen — und hat dazu gelacht.

Jähndrich. Ja, ja, gelacht! Es ist ihm, als ging er zur Hochzeit. Der eingekesselte Teufel! — Lieber Buschmann, ob die Invaliden schon an ihrem Posten stehen? Wenn sie nur recht aufpassen.

Buschmann. Ich zweifle.

Jähndrich. Du zweifelst? Ich bin verloren. Warum zweifelst Du? Hast Du sie dann nicht auf das genaueste abgerichtet?

Buschmann. An meiner Beredsamkeit hats nicht gefehlt — Aber den Schurken fehlt's am Verstand — Lust hätten sie wohl, das Geld zu verdienen — aber kein Herz, etwas dafür zu unternehmen —

Jähndrich. Und haben schon sechs Dukaten auf die Hand bekommen!

Buschmann. Werden sie auch auf Ihre Gnade den Gesundheit verzehren.

Jähndrich. O, die Spitzbuben! O, ich unglücklicher Mensch!

Buschmann. Wehslagen Sie nicht, Herr Jähndrich! Was liegt daran? Schlagen Sie sich und damit gehorsamer Diener. Es kostet ja nicht gleich den Hals.

Jähndr.

Fähndrich. So kann mir nur ein Esel raten.
Buschmann. Aber ein Held auf dem Fuchsboden, wie Sie ehemals waren!

Fähndrich. Versuchter Unterschied zwischen einem Knopf und einer Spitze! (greift sich an den Puls) Ich glaub', ich habe das Fieber. — Ich bin außer mir. — Aber da er mich auf das Aeußerste treibt — soll's ihn reuen. Teufel und Hölle! es soll ihn reuen. — Oeh, gieb auf mein Pferd Acht — verstecke Dich — laure im Gebüsch — Sie sollen lernen mich auf das Aeußerste treiben! — Auf ich, so laß alles stehn und liegen und lauf herzu! — Kommi' ich, so halt alles bereit! Thu was ich sage!

Buschmann. Haben Sie keine Sorge.

Fähndrich. (geht wütend hin und her) Sie sollen lernen mich auf das Aeußerste treiben. Lernen sollen sie's.

Buschmann. (für sich) Was Teufel! hat er im Sinne? Ich fürchte, er spannt den Bogen, daß er endlich bricht. — Das Pferd dort mag hundert Dukaten werth seyn. — Diesen Morgen hab' ich mein Monatsgeld bekommen — Ich mache mich davon — Am Ende könnten seine Tollheiten auf meinem Kopf kommen — Auf oder komme — Ich bin ausgeritten. (ab)

Zweyter Auftritt.

Fähndrich.

Ich kann nicht anders — Das Leben geht über alles — Was hat mein Vater davon, daß er mit einem Arm in der Welt herum kriecht? und so quehm' ich nicht einmal davon, das weiß ich. — Herr
 Felds

Keldmatschall! Herr Papa! altväterische Ehre! ich bin nicht euer Narr. — Alle Teufel! dort könnte er — Courage, Saalslein! du darfst ja nur losdrücken. (Führt mit der Hand an die Rocktasche; erblickt dem Adjutanten) Was ist das?

Dritter Auftritt.

Adjutant. Fährndrich.

Adjutant. Herr von Saalslein, Sie sollen mir unverzüglich zum Feldmarschall folgen.

Fährndrich. (zieht die Hand betroffen aus der Tasche) Zu Seiner Excellenz? (freudig vibom schöpfend) So gleich will ich kommen. (ruft) Buschmann! He! (für sich) Ich dachte doch recht, daß er sich ins Mittel schlagen würde.

(Während dieser Rede ist der Adjutant um ihn herum gegangen, list, da er ganz nahe bey ihm ist, sein Schnupstuch fallen, um Gelegenheit zu haben, im Aufheben an seine Tasche zu stoßen.)

Adjutant. Was ist das? Sie führen Pistolen bey sich, Herr von Saalslein?

Fährndrich. (erschrocken) Ich?

Adjutant. Ja, ja, es sind Pistolen.

Fährndrich. (weicht) Warum sollte ich lügen? Sie werden wohl von Sr. Excellenz erfahren haben, Herr Adjutant, daß ich einer Ehrensache wegen hier bin. — Ich vergaß, in der Ausfoderung die Waffen zu bestimmen; darum nahm ich Pistolen mit.

Adjutant. Die pflegt man sonst durch seinen Dienern halten zu lassen. — Darf ich wie sie ausrichten?

Fährndrich.

Fähndrich. Wie so, Herr Adjutant? Nein.

Adjutant. Nein? (ernsthaft) Herr Fähn — Herr von Saalstein, auf Befehl des Feldmarschalls.

Fähndrich. (sieht ihm furchtsam jensei Terzerols)
Ich bin doch nicht Arrrplant?

Adjutant. Noch hab' ich Ihren Degen nicht gesodert. — Sehr kleine Pistolen! Terzerolen ungen mein ähnlich. (weist zum Thüren) Ist gefällig?

Fähndrich. (ruft) Buschmann! Buschmann! — (steht sich nach ihm um) Mein Bedienter ist mit dem Pferde fort — Er wird wohl nach der Stadt acerriten seyn. — Wie mach' ichs? — Sie sind zu Pferde —

Adjutant. Ich will ganz langsam reiten. Kommen Sie nur. (geht, der Fähndrich voraus)

Fähndrich. (sich umwendend) Herr Adjutant, wird der Obristle Lindorak auch bey Seiner Excellenz seyn?

Adjutant. Das könnt' ich Ihnen wohl sagen — aber es steht nicht in meines Befehls. — Belieben Sie! (geht ab)

Vierter Auftritt.

(Zimmer in Lindoraks Hause)

Frau von Willdorf. Johann.

Fr. v. Willdorf. (im Hineintreten) Zum Glück kein von Lindorak. — Sagt ihr, daß eine fremde Dame ihrer in diesem Saale warte. Eine Fremde, hört Ihr? (Johann ab) O Gott! müssen solche Umstände mich in dieses Haus zurück bringen? — Was ich die einzige Person, die es mir werth macht, vermeiden? — Sie kommt.

Fünf

Fünfter Auftritt.

Henriette. Frau von Willdorf.

Henriette. (Anst) Sie sind, Frau von Willdorf?

Fr. v. Willdorf. Ich selbst, Fräulein. Entschuldigen Sie das Geheimnißvolle meiner Erscheinung. Ist nicht heut in diesem Hause alles ein Räthel!

Henriette. Was befehlen Sie von mir?

Fr. v. Willdorf. Ich bitte um den Aufschluß dieses ängstlichen Geheimnisses.

Henriette. Wenden Sie sich an meinen Bruder, nicht an mich.

Fr. v. Willdorf. Wo soll ich ihn finden? Und dann, Fräulein, mich an ihn selbst zu wenden, wär' einer Annäherung zu ähnlich. — Ach, ich entsage allen Rechten einer Mutter. Mein Stolz ist zur Erde gebeugt. Ich bin einem Kranken zu vergleichen, der schon gefaßt ist, den schadhafsten Theil von sich zu werfen — der aber doch vorher die wahre Beschaffenheit des Schadens kennen will. — Sie sind ohne Zweifel von Julianens Vergehen unterrichtet. Ich sag' Ihnen dieses nicht zum Vorwurf. Was können Sie für die Gemeinschaft des Daches mit einer Unwürdigen? — Sehen Sie mich für die an, unter deren Namen ich Sie herbiten ließ, für eine Fremde und als einer solchen vertrauen Sie mir, was Sie wissen.

Henriette. Was soll ich Ihnen sagen, gnädige Frau? — Unbesonnene Streiche — überausgeschlagene Intriquen — Briefe von Liebhabern, die der Günst

Gunst überdrüssig, selbst die Ankläger ihrer Schönen werden — Bediente, die sich auf der Tauer betreten lassen und unter den Händen wieder entwischen — Fäulereyen, Ausforderungen, Duelle und was sonst ein solcher Baum für Früchte trägt — Ersparen Sie mir die nähere Entwicklung? (Wagt an zu meinen) Ich beklage Sie im Innersten der Seele — Ich verzehe Sie, wie meine Mutter — daß Juliane Ihnen gleiche! Dieses Haus würde ein Paradies seyn! Jetzt ist es eine Hölle. — Eilen Sie, gnädige Frau, eilen Sie in Ihre ruhige Wohnung zurück! Vermeiden Sie den Anblick eines gekränkten Ehemannes, dessen Muth keiner Ueberlegung fähig ist — Und wenn die Natur noch etwas über Ihr Herz vermag — — denken Sie auch auf die Rettung der Unglücklichen, die — ach! daß ich sie entschuldigen könnte! (ab)

Sechster Auftritt.

Frau von Willdorf. Nachher Juliane.

Fr. v. Willdorf. (in dem Stuhl sitzend) Wem glaub' ich nun? Ihr oder Mariannen? — beyde beskräftigen Ihre Aussage mit Ehedeen. — beyde sind partheyisch, eine aus Haß, die andere aus Liebe. — (nach einer Pause) Und ich quäle mich, den Widerspruch fremder Zeugnisse zu vereinigen? — Betrifft es nicht meine Tochter? Meine Juliane! Das Kind, das mich noch nie betrübte! — Rehlen konnte sie — Ihrem Fehler läugnen, kann sie nicht! — So verpöthet ist ihr Herz noch nicht, daß sie mir widerstehen sollte — Ich will drohn und bitten — Alle Künste des Richters will ich anwenden, dem's um das Herausmar-

tern

leer der Wahrheit zu thun ist — Bekenne sie sich
 strafbar —; dann! — dann erbarme sich Gott um
 sie! — Ich erlicge dem bloßen Gedanken! — (Hört
 Julianas Zimmer, ruft) Juliane! (Hört) Juliane!

Juliane. (im Zimmer) Wer ruft?

Fr. v. Willdorf. Ist Dir meine Stimme fremd
 geworden?

Juliane. (herankommend) Ach, meine Mutter,
 verzeihen Sie!

Fr. v. Willdorf. Kannst Du nicht dem ersten
 Ruf antworten?

Juliane. Die abgehärmte Natur ruhte von dem
 Stürmen des heftigen Tages. Ich schlummerte.

Fr. v. Willdorf. Du schläfst? Jetzt kennst
 Du schlafen? Jetzt! Ha! entweder die leichtsinnigste
 Kreatur unter der Sonne — oder —

Juliane. (auslassend) Was macht mein Linderat?
 Kommen Sie, mir Nachricht von ihm zu bringen?

Fr. v. Willdorf. Ich komme, Dich seiner
 Wuth zu entreißen.

Juliane. Wie?

Fr. v. Willdorf. Mein Wagen wartet; Deine
 Hand! (ergrift sie bey der Hand) Verlaß diesen un-
 glücklichen Aufenthalt! folge mir!

Juliane. Ich dieses Haus verlassen? Ohne mich
 den Mann von meiner Unschuld überzengt zu haben?

Fr. v. Willdorf. Entwirre dir's Weert nicht
 mehr! Du beweise reden. Ursünde und Sün-
 den verdammen Dich. Komm!

Juliane. (se nehmend anblickend) Auch Sie,
 meine Mutter?

Fr. v. Willdorf. Spare Deine heuchlerische
 Blinde! — Der Schleier ist zerissen. Ich weiß
 alles.

alles. — Bekenntniß mildere die Schuld. Bekenntniß ist der erste Schritt der Reue. Bekenne und laß Dich retten!

Juliane. Was soll ich bekennen?

Fr. v. Willdorf. Ich sollte Dich Deinem Schicksale überlassen. Ich sollte vergessen, daß ich Deine Mutter bin. — Aber ich kann nicht, wie ich sollte. Ich kann mich nicht von Dir reißen. — Das strafbare Kind bleibt doch immer mein Kind.

Juliane. Nein, wenn auch Sie mich verdammten, so hab' ich die Rechte Ihres Kindes verloren, so bin ich mutterlos.

Fr. v. Willdorf. Undankbare! Verstockte! Laugne, bleib und werde das Opfer! (will ab, kömmt zurück und hält ihr um den Hals) Ach, Juliane, soll ich's erleben, daß Du Dein Vergehen in Deinem Blute büßest? — Erbarme Dich meiner Angst, meiner Thränen!

Juliane. Weinen Sie nicht, beste Mutter! Am Gotteswillen, weinen Sie nicht!

Fr. v. Willdorf. Laß uns hinkniehen, wo das Andenken dieser unglücklichen Geschichte uns auch erreichen kann! Eine unbekannte Fremde soll uns aufnehmen. Dort weine sie ab die Schuld Driner Unersahrenheit und Jugend! Dort versöhne Dich mit dem Himmel!

Juliane. Wenn ich aber von der Schuld nicht weiß, die man mir aufbürdet, soll ich sie durch meine Flucht eingestehen? Soll ich der Schande, die mich unverdienterweise bedeckt, ein unauslöschliches Siegel aufdrücken? — Nein! Niemand als mein Vermähl soll mich aus diesem Hause verbannen. Lebend oder todt. Gleich viel.

E

Fr.

Fr. v. Willdorf. Juliane! Deine Mutter befiehlt! — gehorche! komm!

Juliane. Ich kann nicht — ich darf nicht — ich bin nicht mehr in Ihrer Gewalt — ich bin einem Manne unterthan —

Fr. v. Willdorf. Du willst mich auf das Aeußerste treiben, Du willst mich reizen, Dir zu fliehen!

Juliane. Ach, meine Mutter! — Nicht Ihren Fluch! ich verdien' ihn nicht. Ihr Mitleid! Ihren Segen! Vielleicht sehen wir uns zum letztenmale — (Frau von Willdorf wendet sich seitwärts, um ihre Nahrung zu verbergen) Sie wenden sich von mir. — Auch keine Mutter hab' ich mehr! — Wohl! in einen Stuhl sinkend) Hier will ich bleiben. Hier geschehe mir, was Gott will! Weil ich denn eine Lügnerin, eine Schändliche, weil ich denn bin, was ich nicht bin — so mögen diese Augen sich auf ewig schließen. (verbirgt sich das Gesicht mit dem Tuche)

Fr. v. Willdorf. (vor sich) So viel Standhaftigkeit! so viel Ergebung! — Sie kann nicht schuldig seyn! — Gott! was verlor' ich die Zeit in todtem Nachdenken! — Gott, nach Gerechtigkeit! — (ab)

Siebenter Auftritt.

Mariane. Juliane.

Mariane. (die an der Thür geklopft hat, kommt eilig) Liebes, liebes Kind! Was machen Sie? Wo denken Sie hin? Unschuldig oder nicht, folgen Sie Ihrer Mutter! auf meinem Betrieb kam sie hieher.

Juliane. Wie? meinem Verbote zum Troß haß Du —

Ma

Mariane. Ihr alles entdeckt. Noch kennt kein Oedot. Die Sachen sind zu weit gekommen. Ihr Leben steht auf dem Spiele. Dieses Haus ist eine Mördergrube. Ihr Gemahl rast! Drum gehn Sie aus dem Hause, und überlassen Sie's der Zeit. Wir können uns ihr die Kehle abschneiden von Unschuld, kein Mensch glaubte. Ich weiß auch nicht, ob ich immer in dem Humer seyn werde, mein Leben für das Ihrige zu wagen. — Wie rasend wollte er erst in Ihr Zimmer.

Juliane. So ach und setze Dich keiner neuen Gefahr aus. Ich bleibe.

Mariane. Mit Erlaubniß, liebes Kind, dieser Heldenmuth ist übertrieben, romanhaft, unklug. Das heißt sein Unglück mit der Laterne suchen. Uebers lassen Sie Ihre Rechtfertigung der Zeit. Jetzt sind Worte und Thränen verlohren. Jetzt gilt's nur, sich zu retten.

Juliane. Gewinne mir Ruhe, Mariane. Hab' Dank für Deine Liebe. Laß mich!

Mariane. Da stehn, und sich wie die Hühner schwärzen lassen — heißt das Klugheit? Ach, Ihr armer Verstand ist nicht, wie er seyn soll.

Juliane. Laß mich, sag' ich.

Mariane. Nein, wenn Sie bleiben, bleib' ich auch. Eiy Narr macht zwei. Wir bleiben.

Juliane. (unwillig) Mariane? Entsetzt Euch den Augenblick! Ihr habt den Abschied.

Mariane. (einstimmlich) Ist das mein Lohn für zwanzigjährige Dienste?

Juliane. Wenn Ihr Euch durch diese Dienste zu unanständigen Zudringlichkeiten berechtigt glaubt.

Mariane. Unanständige Zudringlichkeiten? das von weiß ich nichts. — *Juliane,* ich haß Sie erzittern, ich betrachte Sie als mein Geschöpf — es ist um Ihr Leben zu thun — Da hab' ich wohl ein Wort drein zu reden.

Juliane. Zu schweigen hast Du und zu gehen.
Mariane. (ausser sich) Ich will gehen — nein, ich will nicht gehen — ich will thun, was ich will — ich will Ihre Mutter zurück rufen — Ich will Ihnen treu bleiben, ob Sie mich gleich von sich stoßen — ich will — aber gewiß und wahrhaftig, Ihr armer Verstand ist nicht, wie er seyn soll. (ab)

Achter Auftritt.

Juliane.

Du allein bleibst mir übrig, Gott im Himmel! Laß mich nicht verzweifeln! — Mit dir im Frieden und rein vor deinen Augen, hatt' ich des Ausganges ohne Zittern. — Wache nur über meinen Gemuth! Erleuchte ihn, wann ich nicht mehr seyn werde! daß er meine Unschuld erkenne! daß er seine *Juliane* reuig zurückrufe! — Ach *Lindorak,* nur Eine Thräne auf mein Grab! Für alles Unrecht, alle Kränkung, Eine Thräne nur auf mein Grab!

Neunter Auftritt.

Lindorak. *Juliane.*

Juliane. (erschrickt)

Lindorak. Du erschrickst — moßt wohl erschrecken. Aber Dir selbst hast Du's zu danken, daß Du mich wieder siehst. Warum bangst Du Dein Herz

Herz an den Weibschwestern unter allen Menschen? Ich bot ihm meine Brust. Weinst Du, er hätte den Muth gehabt, mich zu durchschossen? — O Juliane, solch einen Abschau von Niederträchtigkeit mir vorzugiehn!

Juliane. Lindorak! noch immer —

Lindorak. Nun hat er mächtige Freunde erschmeichelt. — Sie wollen mir die Hände zur Rache binden. Aber vor ihren Augen will ich —

Juliane. Lindorak! ich bitte —

Lindorak. (gibt ihr ein Papier) Schweig, sehe Dich und lies!

Juliane. (setzt sich und liest) „Liebster Saalstein!
„Den Augenblick ist mein Mann wieder abgerissen.
„Ich kann nicht länger ohne Sie leben. Liegen
„Sie in meine Arme. Unsere Vetreuen erwarten
„Sie am bewußten Eingange. Liegen Sie, mich
„alles veranlassen zu machen, was ich um Sie gelitten
„habe. Juliane von Lindorak.“ (erstauet) Ju-
liane von Lindorak! (zitternd) Wer schrieb das?

Lindorak. Ich.

Juliane. Zu was Ende?

Lindorak. (vor sich) Sie zittert; laus! Um es, von Dir abgeschrieben, ihm zu schicken.

Juliane. Wem?

Lindorak. (wütend) Ihm!

Juliane. Gott! was soll das?

Lindorak. (vor sich) Welche Verwirrung, welche Banalität sich ihrer bemächtigt! (laut) Ich wartete auf die Aufschrift; fördere sie!

Juliane. Höre mich, Lindorak. Laß Dich endlich überzeugen —

Lindorak. Dies soll mich überzeugen. Ist der Inhalt des Briefes neu für ihn, so hält er ihn für eine

eine Falt' hind bleibt weg. — Ist er dessen gewohnt — kann erscheint er — und dann — (vor sich) Himmel! Himmel! Sie verräth sich immer mehr. (laut) Was zauderst Du? Schreid!

Juliane. Ach, mein Gemahl, besinne Dich! Zwing' mich nicht zum Ungehorsam.

Lindorak. (während) Zum Ungehorsam?

Juliane. Wähl' ein edleres Mittel, Dir meine Unschuld zu bewahren! Mein Herz empört sich gegen dieses.

Lindorak. Vor der Wirkung des Mittels zitterst Du. Du zitterst, ihn ins Verderben zu locken. Ihn willst Du nicht verrathen? Und ohne Scheu verräthst Du mich! mich! — Undankbare! hab' ich Dich weniger geliebt, als er? (außer sich) Ha, Fluch und Tod! daß ich mir's erdummen ließ, der Dämonie zu werden! daß ich, berauscht von diesem Traume, Dich zum Altare führe! Warum erstarrte diese Hand nicht, eh sie die Dämonie empfing? — Ich rase — (Die Hand an den Thron legend) Juliane! reiß' mich nicht länger! — Wenn Dir Dein Leben werth ist — schreib!

Juliane. (Steht auf und zerreißt das Papier) Ich bin unschuldig und kann mich nicht erniedrigen. (Wilt ihm zu Hülfe) Sieh mich in Deiner Wache! Sieh mich gefaßt auf alles — sei's der Tod! — Hab' ich Deine Liebe, hab' ich die Achtung der Welt versprochen, was soll ich leben? — Du wirst sie kennen lernen, die Du in blinder Wuth aufsoffest. — Das hoff' ich zu Gott — und zu ihm fleh' ich auch, daß diese Erkenntniß nicht die Geißel Deiner letzten Tage werde, daß Gott nicht ahnd', was ich Dir vergeihe. (Sie stützt den Kopf auf ihren Arm. Lindorak steht, die Arme in einander geschlagen, starr zur Erde blickend)

Zehn

Dritter Auftritt.

Dombrun. Frau von Willdorf. Mariane.
Fahndrich. Veriag.

Dombrun. (voranstehend) Ihr Diener, Herr
Oberster.

Lindorak. (erschrocken) Ihre Excellenz —

Dombrun. (zu Lindorak) Lesen Sie diesen Brief.
Die Handschrift ist Ihnen bekannt.

(Frau von Willdorf eilt zu ihrer Tochter und hebt sie
auf. Juliane sinkt an ihre Brust und weint.
Mariane faßt eine von Julianens Händen und
küßt sie)

Fr. v. Willdorf. Komm an mein Herz, wechse
stunde unschuldige Tochter!

Juliane. O süßer Name! erkennen Sie mich
Ihrer würdig?

Mariane. Mein trautes Kind! vergeben Sie
mir, aus lauter Liebe hab' ich Sie vielleicht beleidigt.

Juliane. Durch nichts, gute Mariane, meine
zweite Mutter.

Dombrun. Haben Sie gelesen?

Lindorak. Ja.

Dombrun. Nun reden Sie, junger Herr! es
gählen Sie —

Fahndrich. Herr Obrister — lassen Sie mich
meine Neue Vergebung von Ihnen erwerben! Ich
habe Sie beleidigt und gekränkt — doch wahrhaftig
nicht aus Bosheit; nur allein um mich zu retten —
Ich liebte Ihre Gemahlin, und ward verachtet.
Die Bedrohung in dem Verste, Ihnen meine Thorei
heit zu entdecken — Ihre plötzliche Zurückkunft von

der Armes, veranlaßten mich, die Sache umzukehren, und auf Ihre Gemahlin zu schieben. (Sitzte ihr zu Füßen) Können Sie mir verzeihen, quddige Frau?

Juliane. Wenn mein Gemahl von meiner Unschuld überzeugt ist; ja — so viel leiden Sie mir auch verursacht. (Friedrich steht auf, Juliane geht zu Lindorak) Bist Du's Frauter?

Lindorak. Juliane! Ich verdiene keine Vergeltung, so wie ich Dich nicht verdiene. Aber wenn —

Juliane. Ach, Lindorak! Dir ist schon vergossen.

Lindorak. (Ihr die Hand mit Entzünden küßend) Unmöglich!

Fr. v. Willdorf. Kommen die Ausschweifungen der Eifersucht nicht immer auf die Rechnung der Liebe?

Lindorak. Wie, quddige Frau? Sie reden mir das Wort! Sie!

Fr. v. Willdorf. In der Hoffnung, daß Sie Ihre Frau nie wieder so erkennen werden.

Lindorak. O wenn ich jemals —

Dombaum. Eine wackere Schwiegermutter! Das muß ich bezeugen! Sie hat sich nicht eher geregt, als bis ihrer Tochter das Messer an der Kehle stand. Ich kenn' ihrer, die Ihnen anders zu schaffen gemacht hätten.

Lindorak. Wie viel hab' ich nicht Eurer Erziehung zu danken!

Dombaum. Mir das wenigste, sondern dem braven Vater dieses nicht so braven Sohnes. Er gab mir diesen Brief und bat mich um meine Vermittelung.

Lindorak. Der vortreffliche Mann! Wo ist er, daß ich —

Dombaum

Dombaum. Krank in meinem Hause und zwar
des lieben Söhnchens wegen.

Lindorak. Ich weiß ein Mittel, ihn zu trösten,
zu beruhigen. Ich will allen Officieren des Regi-
ments bekannt machen, daß der Kaiserreich seine Ehre
gerettet und sich mit mir geschlagen habe.

Dombaum. Thun Sie das, Herr Obrister. Das
wird die beste Arznei für den braven Alten seyn. Sie
werden mich aber auch dabey nöthig haben. — Die
Officiere möchten an der Wahrheit der Sache zweis-
eln, darum will ich Ordes geben, sie sollen glauben.

Juliane. Liebster Lindorak! — unsere Schwester
hat Saalstein geliebt — würde durch ihre Verbin-
dung der ehrenwürdige Oecis nicht am besten getrautet,
und allem Gesprache ein Ende gemacht? Henrietta
wird sich nicht weigern.

Mariane. (für sich) Ich wette meinen Kopf —
Sie weigert sich nicht. Es ist ihr zu sehr um einen
Mann zu thun. (Mariane wird durch Johann abgerufen)

Lindorak. (vor sich besinnend) Liebste Juliane! —

Dombaum. Ob sie hierüber mit Amande einig
werden, muß ich Ihnen noch mehr sagen. — Sie
wollen die Genugthuung noch nicht, die Ihnen der
König zuerkannet hat.

Lindorak. Der König? woher weiß Er. Was
jesselt? —

Dombaum. Durch recht. Sobald ich den
wahren Zusammenhang erfuhr, beach ich mich zum
Könige, und erzählte sie ihm. — Der junge Herr
ist Soldat gewesen, war die Antwort. Aber vorher
zwei Jahr mit ihm auf die Festung! (alle erschrocken)
Dem Vater kann man hinterbringen, er sey auf
Verbung. — Wüßten Sie alles, Sie würden das
Urtheil

Urschall des Königs nicht zu hart finden. Auf Sr. Majestät Befehl hab' ich ihn mitgebracht, um Sie durch ihn selbst von Ihrer Gemahlin Unschuld zu überzeugen. (Dombrun geht zur Thüre hinaus, und kommt gleich mit dem Adjutanten herein)

Fähndrich. O! Ich Unglücklicher! Herr Obrist! gnädige Frau!

Lindorak. Ich will Ihr Unglück nicht, und vermag mein Bitten etwas bey Sr. Majestät —

Dombrun. (zum Adjutanten) Er ist Ihnen hiermit, laut Ihrer Ordre, übergeben. (zum Fähndrich) Sie nehmen ihr Abschied von Ihrem Vater, und sagen ihm, daß Sie auf Werbung gehn — durch Erzählung der wahren Beschaffenheit könnten Sie leicht ein Vaterwiderbothen dreyen werden.

Fähndrich. (bittend) Ihre Excellenz!

Dombrun. Mein Wagen wartet auf Sie — Ihr Diener! Ich bleibe hier.

(Der Fähndrich nimmt betrübt von allem stillschweigend

Abschied. Der Adjutant folgt ihm)

Lindorak. Abschied und Besetzung!

Juliane. {Hieß sich nicht eins, oder
(möglich) } das andre abwenden?

Jr. v. Willb. {Ihre Excellenz!

Dombrun. Nein, Kinderchen.

Jr. v. Willb. {und
} Der Abschied wenigstens!

Juliane.

(Marlene kommt wieder und spricht leise mit Juliane)

Dombrun. Am allerwenigstens. Das verstehen Sie nicht, meine Damen. Wer keine Courage hat, muß die Uniform nicht entweihen. — Er hat zu leben. Laß ihn sich auf sein Gäßchen setzen, und dort seine Tra-

Bravours an Geschäften üben, die noch seliger sind, als er. Ich wiederhol's, wenn Sie alles wüßten, Sie würden sagen: Der König ist sehr gnädig.

Juliane. Liebster Lindorak, Deine Schwester —

Lindorak. Meine Schwester? Was will die Schlange?

Juliane. Sprich nicht so. Sie brennt, sie bittet ab, sie schmilzt in Thränen. Darf sie kommen?

Dombreun. Einen Augenblick, gnädige Frau, daß ich ihr erst Platz mache.

Juliane. Nein, wenn ihre Gegenwart Eurer Excellenz mißfällt —

Dombreun. Ich gestehe Ihnen meine Schwachheit. In solchen Fällen hört bey mir die Valanterie auf. Ich weiß, welchen Theil das Fräulein an der häßlichen Affaire hat, und könnte mich nicht enthalten, sie's fühlen zu lassen, daß ich's weiß. Uebershaupt, wenn ich Ihnen rathe dürfen — mein Rath wird vielleicht unchristlich klingen — aber ich kann nicht helfen — ich halte nichts von der Neue, die einem ankömmt, wie das Fieber — ich kenne die Menschen zu gut — Mein Rath also wäre — lassen Sie das Fräulein nicht vor sich, weder heute, noch morgen, noch in Jahresfrist — verbannen Sie sie so ein rundes Jahrchen auf den Rittersitz ihrer hochadelichen Ahnen! — Landlust, Einsamkeit, Entfernung von Moden, Lustbarkeiten, jungen Herren etcetera, wird nicht übel thun.

Lindorak. Die Undankbare hat mehr als das verdient — Geht, Mariane, kündigt es ihr an!

Fr. v. Willdorf

und

Juliane.

{ (blüend) Lieber Sohn! —
liebster Lindorak! —

Doms

76 *Juliane von Lindorak, 1c.*

Dombrun. Schon wieder Bitten? — Es geht nicht, Kinderchen. Bosheit muß gestraft werden.

Mariane. Ich wüßte —

Dombrun. Nun?

Mariane. Verzeihen Ihre Excellenz — ich vermag —

Dombrun. Nicht doch — nicht doch — Sie wüßte? was?

Mariane. Ein besseres Mittel, das Fräulein und den Fäbdrich zu bestrafen. Wenn man ein Paar aus ihnen machte!

Dombrun. Kann man — kann auch nicht seyn — Vielleicht wäre die Strafe auch zu hart. Nun, meine Damen, mit Verquänen bracht' ich meinen Abend bey Ihnen zu, aber noch hat mich niemand gebeten.

Lindorak,

Fr. v. Willdorf (mit einer Verbeugung) *O Ihr*
und *ro Excellenz* —

Juliane.

Dombrun. Vern gesehen oder nicht, ich bleibe, Kinderchen, und will mich mit Euch freuen — (zu *Juliane* ins Ohr) Zur Ausfühnungsstunde ist ja wohl zwischen heute und morgen Zeit genug. Nicht, gütige Frau?







Aufgabe

Die
M u t t e r ,
ein
L u s t s p i e l
in
fünf Aufzügen.

Nach der Gräfinn von Genlis.
Von Gotter.



führt im kais. königl. National Hoftheater.

W A G N E R.

finden bey Zugenmeister. 1782:

P e r s o n e n .

Auguste von Banner, Witwe.

Aglæ, ihre Tochter.

Albertine Printano, Augustens Nichte,
Witwe.

Der Baron von Troppau.

Emilie von Erbach, seine Schwester.

Der Graf Hermann.

Rose, Augustens Kammerfrau.

Bedienter.

Scene: Augustens Landhaus.





Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Gesellschaftssaal; unter andern Möbeln ein Flügel; Thüren auf beyden Seiten; im Hintergrunde eine große Glashür, die auf eine Terrasse führt.)

Der Baron, Emilie.

(Sie kommen durch die Glashür; Emilie in Reiskleidung, der Baron unfrisirt, in Morgenkleidung mit rundem Hut und Spazierstock.)

Baron.

Und wenn ich noch geschlafen hätte?

Emil. Hätt ich dich gewiß nicht wecken lassen.

Bar. (spöttisch) Eine sehr schmeichelhafte Ungeduld!

A 2

Emil.

Emil. Eine sehr schwesternliche Sorgfalt für deinen Moraschlaf! Mein Vorsatz war, vor dem Schloße abzusteigen, so leise, wie ein Dieb hineinzuschleichen, und im ersten besten Cabinet ausruhen, bis die Herrschaften sichtbar wären.

Bar. Welche Zeit ist es denn?

Emil. Noch erschrecklich früh. Kaum sieben Uhr.

Bar. O über die Städter! das ist spät; sehr spät bey uns. Ich laufe schon seit zwey Stunden spazieren. Um sieben Uhr pflegen wir sonst zu frühstücken, und ich beareiffe nicht, warum just heute die Frau von Banner —

Emil. (verwundert) Frau von Banner? Warum nicht gar Frau Scheimerstirn von Banner? Was bedeutet das! ich suche Augusten hier — meine, deine Auguste! find ich sie nicht?

Bar. Allerdings. Sie ist hier.

Emil. Aber meinen Bruder find ich nicht — kenn ich wenigstens nicht wieder. Ist es möglich daß man sich in sechs Monaten so verändern kann!

Bar. Wie das?

Emil. Schon gut, nach und nach wollen wir uns erklären. O, ich hätte es aus deinen Briefen schließen sollen, daß es mit dir nicht richtig sei. Sie sind seit einiger Zeit so kurz, so räthselhaft.

Bar. Kurz; — das geb' ich zu. Was hat man sich auch auf dem Lande zu schreiben!

Emil. Was mir der Herr sonst zu schreiben hatte; Augustens Lob, und die Schilderung des eigentlichen Lebens, das er in dieser Einsamkeit führt; und den stündlichen Wechsel am Horizonte seiner

Zeit

Leidenschaft, jeden Blitzstrahl von Hoffnung, jeden Rebel von Furcht, jede — du wirst ernsthaft, lieber Bruder. Mein Geschwätz ermüdet dich.

Bar. Nein, Emilie. Aber wie kannst du Vergnügen daran finden, eine Wunde wieder aufzureißen, von der du weißt, daß sie geheilt ist.

Emil. (Lächelnd) Ist sie geheilt? wirklich?

Bar. Warum zweifelst du noch immer?

Emil. Ich besinne mich, du hast mir so etwas geschrieben?

Bar. Ja. Nach einer Prüfung von sechs Jahren ist die beständige Liebe in Freundschaft übergegangen. Auguste hatte mir so oft wiederholt, und so lebhaft durch ihre Handlungen bewiesen, daß die heiligen Pflichten einer Mutter ihre Seele allein beschäftigen, ihre ganze Empfindung erschöpfen, als daß ich länger daran zweifeln könnte. Ein Thor war' ich, wenn —

Emil. Kann seyn. Aber seit wann folgt die Liebe der Vernunft? Auguste legte dir Streichweigen auf. Um diesen Preis gewährte sie dir ihre Freundschaft. Aus Gehorsam fängst du an dich zu verstellen, und hast es jetzt vielleicht dahin gebracht, dich selbst zu betrügen, das fürcht ich, das.

Bar. (lebhaft) Fürchte nichts! Ach! mein Herz ist sehr verändert. Gewis, liebe Schwester, ganz gewis.

Emil. Und doch bleibst du hier! Verloren für die Welt, unempfindlich für die Vergnügungen deines Alters fährst du fort alle deine Wünsche auf Augustens Umgang einzuschränken!

Bar. Ich kann mich weniger als jemals von ihr trennen. Was ich jetzt für sie fühle, ist süßer als die Liebe, in deren Fesseln ich schmachtete. Ich sehe sie, ich höre sie, ich bewundere sie, aber gelassen, ohne jenen Herzensdrang, ohne jene stürmischen Aufwallungen, die mir dieses Vergnügen sonst vergällten.

Emil. Du bist sieben und zwanzig Jahr alt, und bewunderst gelassen! Riehe, riehe mit dieser gefährlichen Bewunderung!

Bar. (empfindlich) Aber liebe Schwester —

Emil. (lächelnd) Wir verstehen uns nicht. — Von etwas andern. Wie geht es Ablaen? Ist sie immer allerliebste?

Bar. Allerliebste; ganz ihrer Mutter würdig; der Abdruck ihrer Reize, und gewiß auch die Erbin ihrer Tugenden.

Emil. Und Auguste lebt immer nur in ihr?

Bar. O jeder Tag schlingt dies Band fester zusammen. Sie haben Mutter und Tochter sich jährlings geliebt. Es ist unendlich zu entscheiden, welche von beiden es der andern zuvorzieht.

Emil. Gottlob, daß meine Auguste so glücklich ist.

Bar. Wenn nur ihre Gesundheit besser wäre!

Emil. Ihre Gesundheit! Wie?

Bar. Ich bemerke seit einiger Zeit eine Veränderung an ihr, die —

Emil. Du erschreckst mich. Auch herrscht in ihren letzten Briefen unerklärbare Düstlichkeit. Aber was fehlt ihr denn?

Bar.

Bar. Sie hat ihre immergleiche Gemüthsart verloren.

Emil. Was hör' ich? Ist sie geworden wie unser eine? Kann sie auch verdrücklich seyn?

Bar. Verdrücklich eben nicht; nur gedankenvoll ist sie oft, und zerstreut. Aber selbst dieser Anstrich von Schwermuth giebt ihr einen neuen Reiz, den ich nicht zu beschreiben weiß. Sonst gefiel sie, Mende sie: jetzt wirkt sie weit mehr; sie trift das Herz.

Emil (spöttisch) Aber das deinige nicht. Denn du bewunderst gelassen.

Bar. Klapst du wieder an?

Emil. Nimms nicht übel! Ich will nichts mehr reden. — Wem habt ihr jetzt zur Gesellschaft?

Bar. Den Grafen Hermann.

Emil. Das freut mich. Ich weiß, er ist dein Freund, und er verdient es zu seyn. — Sonst niemanden?

Bar. Madam Printano.

Emil. Albertinen? O die schenk ich euch.

Bar. Warum?

Emil. Ich mag sie nicht. Ich halte sie für falsch und neidisch. Sie kann es nicht verdauen, daß sie nur die Wittwe eines Vanquiers ist, und daß ihre Cousine gnädige Frau h. ist.

Bar. Du thust ihr unrecht. Sie ist die beste Frau von der Welt und hat viel Freundschaft für Ananien und vorzüglich für Asaen.

Emil. Ich glaube gerne, daß sie die Rechte der Cousine vorzieht. Ein Mädchen von siebzehn Jahren kann ihre Eifersucht nicht reizen. Aber gleiches Alters mit Ananien zu seyn, die bis jetzt

ihre Tochter fast verdunkelt, die noch immer sich mit den berühmtesten Schönheiten messen kann! Das wundert? das ist ein Rael von Sarag!

Bar. Welcher Einfall! Albertine ist nie häßlich gewesen, hat nicht die geringsten Ansprüche auf Schönheit.

Emil. (bohnlachend) Nicht die geringsten? Freylich nicht. Aber muß man denn häßlich seyn, um sich reizend zu dünken? Wo kommen die herrlichen Weiber her?

Bar. Aber darunter gehört sie nicht, das läugne ich.

Emil. Du weißt ihr Spiel zu verbergen.

Bar. (spöttisch) Und du hast ihr in die Karte gequ't.

Emil. Das bezeugt ihr Männer nicht. Euch entweichen tausend kleine Umstände, nach denen wir urtheilen.

Bar. Auf's gerathe wohl, und meistens falsch.

Emil. Lieber Bruder, gönne mir ein Vorrecht das ich dir gerne abträte, wenn ich könnte. Du bist noch zu jung, kennst noch die Welt zu wenig.

Bar. Ich verlange sie nicht zu kennen. Mein Darg ist, mich auf immer von ihr zu entfernen.

Emil. Da entziehst du dich einer sehr nützlichen Schule. Die besten Herzen brauchen die Lenkte der Erfahrung am nöthigsten.

Zweiter Auftritt.

Rose, Borige.

Rose. Guldige Frau, den Augenblick steht meine Herrschaft auf. Sie ist umgehalten, daß ich ihr Euer Gnaden Ankunft nicht gleich gemeldet habe.

Emil. Ich eile zu ihr. (zum Baron) Auf Wiedersehen, Herr von Troppau, und dann weiter im Texte!

(Emil. und Rose ab)

Dritter Auftritt.

Der Baron allein.

Sie glaube mich zu erröthen. Aber wie falsch deutet sie mein Herz! Zwanzigmal war ich im Begriff ihr alles zu entdecken — nur Ihre Vertraulichkeit mit Augusten hält mich zurück. Und doch muß der Augenblick früh oder spät kommen. Ich fürchte ihn, wie den letzten meines Lebens — ohne zu wissen, warum? — Ach, Auguste, was wirst du mir antworten, wenn ich mein Glück zum zweytenmale deinem Wortspruch unterwerfe? — Das war also deine Bestimmung! du konntest ihr nicht entgehen. — Aber wie soll ich ihr sagen: Sie sind es nicht mehr, die ich liebe! — Sonderbar! Sonst jutterte ich, wenn ich sie von meiner Leidenschaft

schaft unterbielt; jetzt bitte ich, ihr eine Aenderung anzukündigen, die ihr Wunsch war. (Albertine kömmt, er sieht sich um, und eilt ihr entgegen.)

Vierter Auftritt.

Albertine (in Morgenkleidung) der
Baron.

Bar. Ah guten Morgen Madam!

Albert. Guten Morgen Baron. Nun? Ihre Schwester ist gekommen. So unvermuthet?

Bar. Ganz unvermuthet.

Albert. Und Sie haben schon eine ewige Unterredung mit ihr gehabt. Sie haben sich doch nicht verrathen?

Bar. Nein, Madam. Aber ich gestehe Ihnen, es hat Mühe gekostet.

Albert. Einem Liebhaber, der viele Jahre die Probe eines Pythagoräers bestanden hat, sollte doch dieser Zwang nichts kosten.

Bar. Damals war sie es selbst, die mir ihn auferlegte. Meine Tage verschwanden in Unbestimmung und Schweigen. Aber jetzt!

Albert. Jetzt schließt Ihnen die Klugheit den Mund. Sie müssen erst des Hergens der Tochter gewiß seyn. Sie müssen sagen können: Ich liebe, Ich werde geliebt! Nur das sichert Sie vor einer abschläglichen Antwort.

Bar.

Bar. (bestürzt.) Abschlüsslichen Antwort?

Alberr. Wer weiß? Kann man nicht andere Absichten mit ihr haben? Und dann — nur der Beweis, daß Sie geliebt werden, kann ihren Unbestand in den Augen ihrer ehemaligen Götin rechtfertigen. Auguste kann sich sagen: war ich dankbar gewesen, so würde er mich noch lieben! Trost genug für die gekränkte Eitelkeit!

Bar. Augustens Eitelkeit? Ach, daß ich sonst nichts zu fürchten hätte! Ich kenne keine Frau, die weniger an Eroberungen denkt. Aber ich selbst würde mir meine Aenderungen nie verzeihen, wenn ich mir nicht schmeicheln dürfte geliebt zu seyn.

Alberr. Sie schmeicheln sich damit, weil Sie es wünschen; aber so lange das Geständniß meiner Rechte Ihrer Hoffnung nicht das Siegel aufdrückt —

Bar. Ach ihr offenes Herz hat sich neulich genug erklärt. Soll ich auf ein Geständniß dringen, das sie nicht ohne die Einwilligung ihrer Mutter ablegen kann? Und welcher Mutter?

Alberr. Also wollen Sie lieber ohne dieses Geständniß die mütterliche Gewalt anrufen, um Ihre Geliebte zu erhalten? Finden Sie dieses Verfahren edel und pöthlich?

Bar. Rein, Madam. Aber —

Alberr. (empfindlich) O lassen Sie uns kein Wort mehr darüber verlieren! Sie haben Verstand genug sich selbst zu rathen. Nur erlauben Sie mir auch künftig jeden Antheil an der Sache zu verbiten.

Bar.

Bar. Wie empfindlich Sie sind! Um einer kleinen Einwendung willen, mir gleich Ihr Vertrauen aufzulösenden!

Albert. Ich bin empfindlich, ja. Aus Eifer für das Glück meiner Nichte. Was für Nebenabsichten könnt ich haben?

Bar. Ich erkenne Ihre Güte. Aber verzeihen Sie mir Zweifel und Einwände, die sich nicht von meiner Lage trennen lassen. Ich bin ja ganz in Ihren Händen. Leiten Sie mich, wie Sie wollen!

Albert. So gut ich kann. Was mir an Erziehung fehlt, soll meine zärtliche Freundschaft ersetzen. — Aber wir vergessen uns. Wenn man uns überrascht, giebt es Artwohn. Sehen Sie Baron, Verschwiegenheit ist die Parole.

Bar. Und Erkenntlichkeit bis zum Tode das Geldgeschrey.

(Der Baron ab)

Fünfter Auftritt.

Albertine allein.

Verliebtes Märchen, du sollst glücklich werden, das versprech' ich dir. Ob aber deine alte Schöne nicht die Unkosten bezahlen muß — das wollen wir sehen. — Ha, wenn sie nicht auf Eroberungen ausieht, wenn sie keine Kokette ist, so habe ich den Sinn des Wortes nicht! — Hat sie nicht auch den Grafen Hermann in ihr Netz versetzt?

Ja

so verstrickt, daß er des Glückes vergißt, dessen Aussicht ihn hieher brachte! daß er Ungereimtheiten beachtet, die von einem Weltmanne unbegreiflich sind, Bekanntschaft sucht und aufenden abbricht, sich anwerben läßt und der Antwort ausweicht! — Geduld, Herr Graf! Sie sollen sie kennen lernen. Ich will den Zauber lösen, der ihre wahre Gestalt unsichtbar macht. Eben die Frau, die das Geheimniß besitzt, immer mehr anzulocken, je mehr sie abzuschrecken scheint — eben die wird von Eifersucht rasen, wenn sie den Liebhaber verliert, auf dessen Treue sie Schicksal gebaut hätte; und ihre Nebenbuhlerin in ihrer Tochter erkennt. Welch ein Fest für mich! — Still die Gesellschaft kommt.

Sechster Auftritt.

Auguste, Emilie, Aelae, der Graf,
der Baron, Albertine. (alle in Mor-
genkleidung) Rose, nachher Be-
diente

Aug. (Albertinen im hereintreten erblickend) Ah! Sie sind schon hier. — Den Thee, Frau Rose! hier ist es kühl. Wir wollen hier frühstücken. (Rose ab)

Albert. (mit verstellter Freude zu Emilien.) Tausendmal willkommen, Frau von Erbach!

Emil. Ich freue mich sehr, Madam — (Sie rüßten sich kalt.)

Albert.

Albert. (zu Augusten) Wie acht es diesen
Morgen Cousinen?

Aug. O erinnern Sie mich nicht an mein
Bedauern! (sie schlägt die Augen nieder und
wird nachdenkend; Pause während deren
die übrigen sie betrachten.)

Albert. (leise zum Grafen.) Unser Krübstück
schaut sehr munter an.

Mr. (leise zu Albertinen) Wer Maler wäre,
um sie gleich zu malen!

Albert. Wen?

Mr. Sehn Sie nur diese Stellung! Wie ruh-
rend! nie schmachend!

Albert. Sie scheinen ein Liebhaber von Herbst-
schönheiten.

Emil. (zu Aglaen, leise) Ihre Mutter be-
unrubigt mich.

Aglae. (Augusten zärtlich die Hand küs-
send) Liebe Mutter!

Augo. (seufzt, schlägt die Augen auf,
umarmt Aglaen, sieht den Baron an, seufzt
wieder und sagt) Wo bleibt der Thee?

Rose. (im hereintreten) Er ist da, gnädige
Frau. (Die Bedienten bringen einen Tisch
mit Thee maschine und Theezug, einen an-
dern mit Gebäckem u. s. w.)

Aug. (gibt das Zeichen zum Sitzen) Zu
mir liebe Emilie! Malae auf die andere Seite!
der Baron setzt sich neben Aglaen, der
Graf zwischen Emilien u. Albertinen. Aglae
schenkt den Thee ein; die Bedienten präsen-
tiren u. s. w.)

Albert.

Albert. (zu Emilien) Sie sind über Dresden gekommen, Frau von Erbach? Haben Sie sich aufgehalten? Nichts neues?

Emil. Nichts das der Wiedererzählung lohnte. Arrangements —

Albert. Von unbekannten Leuten? Werden überhört. Keine Heurath?

Emil. Mehr als eine.

Albert. Zum Exempel?

Emil. Die Majorin Saalbach —

Albert. Die Saalbach? heurathet wieder? die Saalbach!

Emil. Wissen Sie das noch nicht?

Albert. Keine Solte. Wen denn? (zum Grafen) Und ich habe doch erst gesehen von Ihrem Dunkel Briefe gehabt! zu Albertinen

Emil. Den Obristen Kraner.

Albert. Obristen Kraner? die Saalbach! Das ich auch recht verstanden? Unglaublich!

Er. Aber was ist denn dabey unglaublich?

Albert. Die Frau, die sich stellte, als betete sie ihre Kinder an, als lebte sie nur für sie.

Er. Die Kinder laufen nicht Gefahr verivortheilt zu werden. Der Obriste hat selbst Vermuthungen.

Albert. Wenn schon! Eine Frau mit Kindern! das ist immer unverantwortlich.

Hug. Sie verurtheilen sehr hastig.

Er. (spöttisch) Warum haben keine Familie?

Albert. Aber ich kann mich darum nicht weniger an die Stelle einer Mutter setzen.

Er.

Gr. (lebhaft) Aber eine Mutter ist nicht die Skavin ihrer Kinder.

Uglae. Gott bewahre! Wie unnatürlich!

Emil. Und hat sie nicht sechs Jahre allen Auswerbungen widerstanden?

Albert. (mit Bitterkeit) Um so mehr verdient sie Tadel. Sie hat also Kinder, Freunde, Liebeshaber, die ganze Welt sechs Jahre lang betrogen! hat sich wegen ihrer heroischen Mutterliebe ausposaunen, beräuchern, vergöttern lassen! hat gegen die Liebe gepredigt und auf die Gebrechlichkeit der Wittwen geschmäht! und am Ende — (hohnlächelnd) habaha! wie muß sie nicht unsrer Leichtgläubigkeit lachen!

Aug. (betroffen) Aber Madam, wenn es ihr ernstester Voratz war, sich ihren Pflichten ungeschlechtlich zu widmen —

Albert. Warum blieb sie nicht dabei? Warum setzte sie die Grille nicht durch? Ich habe nichts so sehr, als die halben Romane.

Aug. (lebhaft) Vielleicht haben die Ursachen aufgehört. Vielleicht sind die Kinder im Stande —

Albert. (schnell einfallend) Ich bewundere Sie, Cousine. Sie vertheidigen diesen Schritt? Sie, das Lehrbuch und der Spiegel aller Mütter! Sie, die uns überzeugen haben, daß —

Aug. Ich bitte, schonen Sie meiner! Ich verdiente dieses Lob nicht und wäre nicht stolz darauf es zu verdienen. Die Eitelkeit hat nie auf mein Betragen Einfluß gehabt. Ich suche meine Ehre
nur

nur in der guten Meinung der Personen, die ich liebe.

Uglae. Ja, liebe Mama. Sie können wie der beurathen. Sie behalten mich darum eben so lieb, nicht wahr? Und ich Sie? das versteht sich!

Emil. zu Auguste: Hören Sie doch! Man haben Sie auf einmal freie Hände.

Aug. Aber der Baron hat kein Wort dazu gesagt; laßen Sie doch auch Ihre Meinung hören!

Bar. Madame Frau, die Nichtachtung Ihrer Resonanz ist zu sehr am Tage. Madam Prudent hält uns nur zum Scherz das Widerspiel.

Emil. (lächelnd) Wirklich, lieber Bruder? Eine Wittve, die die Thorheit beneht sich wieder zu verheurathen, setzt sich in deinen Augen nicht herab?

Bar. Welche Frage, Schwester! der Fall ist ja so natürlich, so billig. Und ich kenne keine Thorheit, die sich nicht durch wahre Liebe entschuldigen ließe.

Aug. Ihre Moral ist nicht die strengste.

Gr. Die Vernunft verwirft sie, aber das Herz nimmt sie in Schutz.

Albert. Haben Sie noch ein Herz, Herr Graf?

Gr. (spöttisch) Madam, soll ich antworten? zu Recht!

Albert. Nein, nein! Im Ernst. Wer das jetzt noch ein Herz? So gar die Heldin der sentimentalistischen Sekte, Klarike von Dornfels sogar schämt sich eines zu haben.

Gr. Wie so?

Albert. Sie ist wieder am Hof erschienen.
Nicht, Frau von Erbach?

Emil. Ja, Madam, in der letzten Tour.

Gr. (lebhaft) Sie hat ihren Karl schon ver-
gessen?

Albert. Sie hat zwei Jahre um ihn getrauert,
zwei volle Jahre! das ist kaum mehr bürgerlicher
Ton.

Gr. Und doch steht es hier und da noch Sei-
len, die gemein genug denken —

Albert. (schnell einfallend) Märtner der
Pestdialekt zu werden! Ich leugne keine.

Emil. Im zwanzigten Jahre sich mit einem
Todeu begeben! das geschieht freylich nicht alle
Tage. Aber Pestdialekt unter den Lebenden laß
ich mir nicht nehmen. Und du, lieber Bruder?

Bar. Hörst du mich so aetne deklamiren?

Aug. (zu Emilien leise) Sie setzen ihn in
Verlegenheit.

Emil. (leise) Das ist meine Freude.

Bar. (zu Augusten) Haben wir diesen Abend
Nacht, anständige Frau?

Aug. Ja wohl. Emilie muß Halsen singen
hören. Ich hoffe, Sie wird über ihre Verwoll-
kommenheit erschauern.

Emil. Ein diesen Abend? Warum ein Ver-
anlaß verschoben, das man nicht oft genug wieder-
holen kann?

Aug. (zu Aglae) Hast du jetzt Lust zu sin-
gen?

Aglae. Ich bedauere. Ich bin gar nicht be-
stimmt.

Emil.

Emil. Sie spielen doch nicht die Virtuosen?
Nur ein Lied! (Steht auf und geht an den
Flügel) da liegt ja! was wir brauchen. (Indem
sie das Notenpapier ansieht.) Eine gar süße
Melodie!

Albert. (vor sich) Ein noch süßerer Text!

Aglæ. (zu Emilien) Ihr Herr Bruder hat
es mir gegeben.

Emilie. Mein Bruder! desto besser! So kann
er Sie accompagniren.

Aglæ. Ich weiß sie noch nicht genau. Ich
würde zittern.

Albert. (vor sich) Der Verfasser auch.

Aug. Du kannst es gestern Abend so artig.

Emil. Liebe Bescheidenheit! Wir wollen uns
erdulden. (sieht das Notenpapier noch einmal
an.) Es, es! wie süßlich! Fast in Metastases
Manier! (liest mit Ausdruck.)

Lied und Schweigen ist der Fund.

Wohl! ich will mich nicht erklären,

Tief in meines Herzens Grund

Will ich meine Qual verklären

Und ein Siegel drücken auf den Mund.

Aber meine Zähren

Kann ich nicht ersticken.

Laf, o laß sie fließen.

Thränen brechen nicht den Fund.

Lied' und Schweigen ist der Fund.

Von wem sind die Worte — von dir, lieber
Bruder?

Bar. (betroffen) Du schwärmst. Wack' ich
Beise!

Aug. (aufstehend) Einen Spaziergang auf das Kirchhof! Ist's gefällt, meine Damen?

Emil. Aber Sie versprechen uns doch Schatten? denn die Sonne ist diesen Morgen so unbarmherzig —

Aug. Schatten genug. Ich will sie in meine Einsiedeln führen.

Emil. Kommen Sie! (Die Gesellschaft geht ab. Aglae bleibt mit dem Baron ein wenig zurück.)

Aglae. Verachten Sie mir! Ich fürchte, Ihre Lust zu verderben.

Bar. Sind Sie nicht immer gewiß zu gefallen?

Aglae. Gewiß! Ach, nein!

Bar. Sie sind von Natur so wahrhaft und können —

Aglae. Sie sehen aus, als wollten Sie mir Vorwürfe machen.

Bar. Ein Recht dazu, hätte ich. Sie wissen wohl warum.

Aglae. Ich muß der Gesellschaft folgen.

(will ab)

Bar. Nur noch ein Wort!

Aglae. (im abgehen) Nein, denn ich mag nicht antworten.

Bar. (ihr nach) Aber hören können Sie mich doch!



Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kose. Ein Bedienter mit einem zugedeckten Korb. der Graf von der andern Seite kommend.)

der Graf.

(völlig angekleidet) (begegnet Kosen, die eilig über das Theater geht)

Wohin so eilig, Frau Kose?

Kose. Ihre Dienerin, Herr Graf! (zum Bedienten) Geh er nur voran! Aber laß er's ja niemanden sehen! (Bedienter ab; Kose geht heimlich zum Grafen) Eigentlich darf ich es nicht sagen. Es ist eine Galanterie von der gnädigen Frau.

Gr. Für Wen?

Kose. Das fragen Sie noch! Für wen anders, als für unser Fräulein? Vor einigen Tagen waren Damen aus der Nachbarschaft zum Besuche

Hier. Sie haben sie nicht gesehen? Nein! Sie waren jaß mit dem Herrn Baron auf der Jaad. Nun! Eine darunter, das älteste Kränlein Wergentbau, Braut des Dörstigen Batschwig, den Sie kennen —

Gr. Nun?

Kose. Die hatte ein Kleid an, weiß, schlichter weißer Taffent, aber gemacht! und warirt! Hier und Pöcker und Blumen! so frisch, so frisch wie der erste Mai! jaß ein wenig zu frisch für das G.icht, das es trau! — Und den lemerkte Kränlein Salae und bewunderte ihn und alich in even de. Nacht fertigte die anädig Krau einen Eperichen nach Dresden ab, um so einen Rock für ihr Pich-öchterchen zu bestellen.

Gr. Das nenn ich eine gute Mutter.

Kose. Es geht nur Eine solche in der Welt. Kein Mensch kann das beßer wissen als ich. Denn kein Mensch, als ich, sieht und hört was im Innern des Hauses vorabht. Wenn ich nur erlebte, daß sie ihr eine Kleinafent verkaate! Aber nein! sie studirt recht auf Gelegenheiten, ihr Veranlaßen zu machen. Sie läßt ihr kaum Zeit etwas zu wünschen. Inrechn den! ich; wie will das abtanfen? Sie verzuht sie. Sie bindet ihrem künstraen Schwiaaersohn eine Ruthe. Aber dann saß ich nur wieder selbst; das Kind ist so aut, daß es nicht verdorben werden kann. Und darum laß ich's dann auch so geschehen, ohne ein Wort darein zu reden.

Gr. Schön, Frau Kose! recht schön!

K. se.

Kose. Ach, Herr Graf! Von einer solchen Herrschaft ist es keine Kunst zu schweigen. Wer da nicht sein Däuischen Mutterwiz unter dem Hebersaum gefangen nehmen wollte! Ein Verr, wie ein Lauch! und Verstand! O, Verstand! Nun, alles was unser Kränein ist und weiß, hat es ihr zu danken.

Gr. Hat sie sonst keinen Mitternacht geack't?

Kose. Ach! die quädrige Frau hat ihr nie gestört. So gütig und schön, als Sie sie sehen, hat sie seit zehn Jahren dem Vorse und allen seinen Herrlichkeiten entsagt und sich auf ihrem Bate mit Büchern und Gelehrten eingeiselt und Stunden von Morgen bis in die Nacht zuechnimmen, um sie ihrer Tochter wiedergeben zu können.

Gr. Wozu? Und davon hab' ich nie gehört!

Kose. Und werden auch nie wieder davon hören. Die quädrige Frau berührt sich nicht damit. Ich läne schon an, wenn Sie mich verriethen. Aber ich denke, Gates von seiner Herrschaft reden, ist keine Sünde.

Gr. Schade, daß eine so vortrefliche Frau nichts liebt, als ihre Tochter!

Kose. Da sind Sie falsch berichtet. Sie ist eine sehr eifrige, achtsame Regentin und so mitleidig, so mild! In der ganzen Gegend theilt sie Wohlthaten aus. Aber lieben — freilich! so, was man eigentlich lieben nennt — da weiß ich niemanden, als das Kränlein. Das geht aber auch sehr weit. Sie werden mich auslachen, Herr Graf. Bis zur Eifersucht geht's.

Gr. (Lächelnd) Das wäre?

Rose. Ohne Echern. Wenn die anädiae Frau wüßte, daß das Kränlein mehr Freundschaft für Jemanden hätte, als für sie, sie aränte sich zu Tode. Und Jutrauen! vor allen Dingen will sie Jutrauen. In dem Punkte sich zu veräehen, will ich dem Kränlein nicht ratben. Da wär es gewis aus, aus auf immer.

Gr. Eines solchen Uadaufs ist Alaa nicht läbia.

Rose. Das sag ich auch und seze mein Leben zum Plande. Unser Kränlein ist ein so liebes, wehlerzogenes, autes Kind. — Aber ich gerathe mit Plandern und veräehe meinen Ausraad. Ich soll das schöne Kleid in der Kränlein Kabinet ausbreiten. — So acht uns immer, wenn ich von der anädiae Frau anlerae. Ihre Dienerrin, Herr Graf! Ich muß mich rammeln.

(ab)

Zweiter Auftritt.

Der Graf, allein.

Welch ein Lob das Zeugniß dieser Frau! desto alaubwürdiger, je acenerter alte Bediente sind, ihre Herrschaften zu verkleinern, um sich selbst eine Standrede zu halten. Ach, es that mir so wehl. Ich schlana es so beateria hinunter. — Englische Maasse! War es möglich? Könntest du einen Sterblichen außer Alaaen lieben? — — (nach einigem Sinnen, lebhaft) Ich wage mein Glück. Fremden kann sie mein Gesändnis nicht.

W. in.

Meine Handlungen haben mich schon verrathen. Das seß ich in den schnellen Blicken ihrer Kabine. Aberlich ist der Reich schaffschneider, als die unbesorgene, verdadlose Kremscholt! — Der Reich? Albertine wüßte dich über dich? Wer bist du denn? — Ein Graf! Um ein Vermögen, wie Albertine, haben wohl Prinzen! — aber wahrlich um um ihr Vermögen! — Mein alter Onkel, hatte versprochen, daß ich ein Herz habe, als er mich hies hergeschickt mich um sie zu bewerben. — (mit Affekt) In Augustens Hause um Albertinen! um Albertinen!

Dritter Auftritt.

Albertine, der Graf.

Albert. (die durch die Glathür kommt und ihren Namen gehört hat) Albertinen! Weinen Sie mich, Herr Graf?

Gr. (erschrickt, vor sich Himmel!

Albert. Erschrecken Sie nicht! Ich sah durchs Fenster, daß Sie hier waren und wie ich die Thür öffne, hör' ich meinen Namen nennen.

Gr. Verzeihung, Madam! Ich hab' eine Schwester gleiches Namens.

Albert. An die war Ihr Monolog gerichtet? Na Ihre Schwester? Ein galanter Vnder! — Apropos, Herr Graf! Sie haben uns sitzen lassen, Aber ich errathe die Ursache.

Gr. Sie liegt vor Augen. Ich wollte mich
Heiden.

Albert. Vorwand! Die Langweile verführte
Sie.

Gr. Wie, Madam? Sie sollten glauben —

Albert. Ohne Besinnung. Ich habe für Sie
gehört. Der Zurechtweis war nicht auszuhalten.
Aufstehen einige Aufmerksamkeiten für Mädaen —

Gr. Ich bin sehr während des Schauspiel.

Albert. (glänzend) Ah ja — rührend —
bis zum Gehen. — Ich bin meiner Cousine be-
geistert. Ich liebe ihre Tochter wie mein Kind.
Aber dieses abweichende Handeln erschöpft meine
Geduld. Das ist Zurechtweis. Das soll so was vor-
stellen.

Gräfin. (eifrig) Hierher! Verstellungssucht
Ah, die Zeit ist so weit davon ent-
fernt, wo bei ihrer Mitternacht von so gar
keiner Nebenabsicht, daß sie sich diesen Verdacht
kaum träumen läßt. In der großen Welt
müßte sie vielleicht der Spottacht weniger Blöße
sehen. Aber was hat sie im Zirkel ihrer Freunde
zu fürchten?

Albert. Sie sind allertieft, Gräfin. Ihr Duf-
tungsgewand verbreitet sich über alles. Ich danke
Ihnen daß Sie mich meines Irrthums überfüh-
ren. Sehen Sie, bei meinen Freunden verlaßt
ich so einen Grad von Vollkommenheit, daß ich
aus Furcht, Fehler an ihnen zu finden, mir de-
ren oft einbilde, wo keine sind. Da bin ich so
unruhig —

Gr.

Gr. Dieser Unruhe können Sie den Ihrer schönen Cousine müßig geben. Die Bewunderung, die sie einflößt, wird durch keinen Schatten von Fadel gestört.

Albert. Senn Sie aufrichtig? Einen Kehler haben Sie doch an ihr anzusehen?

Gr. Einen Kehler, ich?

Albert. Ja ja, einen Kehler. — Zum Exempel, ihre Unempfindlichkeit, ihre Abneigung vor der Liebe?

Gr. Die sind ich sehr natürlich. Wer könnte sich schmeicheln, ihrer würdig zu seyn.

Albert. (boshaft.) Wissen Sie, daß diese Bemerkung kein sehr vortheilhaftes Licht auf Augusen wirft?

Gr. Nach dem man sie wendet.

Albert. Ohne alle Wendung. Aus Stolz stellt sie vor der Liebe; aber aus Eitelkeit —

Gr. (hitzig) Wer darf ihr nachsagen, daß sie sich sucht?

Albert. O Herr Graf! Eine Frau, der nichts an einem Hofe lieg, findet immer Mittel ihn zu entfernen (mit Bedeutung) und in unsern Jahren vollends — (sich selbst unterbrechend.) Auguste hat sich wunderbar erhalten, das ist wahr. Aber die Zeit löst ihre Tüden nicht, und eine Tochter von siebzehn Jahren zeichnet auf noch frischem Wangen den Tauffchein.

Gr. Gut verzeih Ihnen, daß Sie sie in die Klasse von Märrinnen werfen, die —

Albert.

Albert. (einfallend.) Nichteweniger! Ich glaube vielmehr — (nachlässig.) Ach ich habe so meine eranen neuen Gedanken.

Gr. Darf man sie nicht wissen?

Albert. Was für Recht haben Sie auf mein Vertrauen?

Gr. (betreten.) Ich muß gestehen; keines.

Albert. (mit Nachdruck) Weil Sie keines verlangen.

Gr. (noch mehr betreten) Madam —

Albert. Ihr Onkel ist mein Freund, er hat Sie mir empfohlen. Aber Herr Graf — so früh Sie auch die Vorurtheile der Jugend abschütteln wollen — etwas bleibt doch hängen. Die Eifersucht auf Ihre Freiheit, und die Abneigung vor den Rathschlägen begabter Verwandten.

Gr. (wie vorher.) Madam, ich hoffe nicht daß mein Onkel —

Albert. (einfallend) Ich hab' Ihnen eine Frage zu thun. Wollen Sie mir sie beantworten?

Gr. Recht gern, wenn Sie niemanden betrifft als mich.

Albert. Das vorausgesetzt. — Würden Sie eine Frau beklagen, die das ärtlichste Herz, und ein unermessliches Vermögen besäße, deren einziger Wunsch es wäre, dieses Herz, und dieses Vermögen mit einem würdigen Manne zu theilen, die ihn gefunden zu haben glaukte — und sich von ihm

einer Rivalin nachsetzt habe, von der er verachtet, von der er uns aebem einen jungen Menschen aufgeopfert würde, der —

Gr. (heißig einfallend) Nein, Madam, nein! Das ist Verläumdung. Auguste ist über allen Verdacht erhaben.

Albert. (spöttisch) Wer spricht von Augusten? Herr Graf, Sie verrathen sich schrecklich. — Noch ein Wort! Glauben Sie an Frauen, die nie in Versuchung kamen? Ich nicht. Ich behauptete, das wir bis zu einem gewissen Punkte als auf sich, und das diejenigen, die sich auf der Stasel eines Luzels dünken, dann nur um so viel tiefer fallen. — Denken Sie dieser Wahrheit nach, Herr Graf! Beobachten Sie die verschiedenen Auftritte, von denen Sie im Kurzen Zeuge seyn werden, und Sie können, — vielleicht können Sie ein Herz wiederfinden, das den Vorzug verdient.

Gr. Madam — ich bin —

Albert. Ich sehe Ihre Verlegenheit, und bin nicht ungeschüm aenna, auf Antwort zu dringen. Diese Unterredung bleibt unter uns. Sie sind ein Mann von Ehre, das beruhigt mich.

Gr. Madam — Sie haben —

Albert. Was ist Ihnen Graf? Man sollte glauben, Sie hätten einen Prozeß verloren.

Vierter Auftritt.

Aglae, Vorige.

Aglae. (weiß, im besten Geschmack Ge-
kleider.) Ah, liebe Tante! Ich suchte Sie.

Albert. Was seh ich? Wie gepuzt!

Aglae. Durch die Hand der Keen. Alles
fertig, alles in mein Cabinet hingezaubert! Ich
staunte, hüpfte, wie ein Kind. Sie errathen doch
die unbekannte Wohlthäterinn?

Albert. Ich war im Geheimniß.

Aglae. Sie? O, sein Sie nun auch meine
Vertraute! Helfen Sie mir auch wieder eine heims-
liche Freude ausdenken.

Gr. Wie glücklich sind Sie Kräulein eine sol-
che Mutter zu haben! Aber Sie verdienen sie auch.

Aglae. Mein Herr Graf! ich verdiene sie
nicht. Das fühl ich, das weiß ich, Ach! ich
kann ihr nicht einmal den Dank ausdrücken, von
dem mein Herz überfliehet. Eben komm ich von
ihre her. Ich bin so unzufrieden mit mir selbst.
Ich könnte weinen.

Gr. Ich ache, ihr von diesen schönen Thränen
Reichenschaft zu geben.

(ab)

Fünfter Auftritt.

Albertine, Aglae.

Albert. Du suchtest mich, saast du. Und doch schien mein Abbild dich zu bekennen. — War es nicht sonst Jemand, den du suchtest?

Aglae. Liebe Tante, Was denken Sie?

Albert. Armes Mädchen! Ich lese in deiner Seele, nicht erst seit heute.

Aglae. (seufzt.)

Albert. Du kuschelst?

Aglae. Ach nein!

Albert. Ach ja! — Was hast du? — Erleichte das bestemmte Herzchen!

Aglae. Ich kann nicht. Ich darf nicht.

Albert. Darfst kein Vertrauen auf mich setzen?

Aglae. Vertrauen! Ach bin ich es nicht zuerst — bin ich es nicht ganz meiner Mutter schuldig? Und wenn ich gegen die Schweiggeheimnis —

Albert. Wenn ich aber schärfer sehe als sie, wenn ich deine Gedanken errathe, willst du mir lächeln —?

Aglae. (einfallend) Schließen Sie die Augen zu, zwingen Sie mich nicht, das Schweigen zu brechen!

Albert. Der Zwang ist oft heilsam. Stöße meine Hülfe nicht von dir! — du hast sie nöthig.

Aglae.

Aglæ. Wie? Sie glauben, meine Mutter könnte sich dem Glück meines Lebens widersetzen?

Alberr. Wir brauchen Zeit, vielleicht auch — und vor allen Dingen Keinheit.

Aglæ. Keinheit mit ihr, ist das nicht Arg? Ist? ist das nicht ein Verbrechen?

Alberr. Du bist jung und ohne Erfahrung. Ich habe meine Ursachen so mit dir zu reden.

Aglæ. Sie machen, daß ich zittere. — Ach liebe Tante! (Ihr Gesicht an Albertinens Brust lehrend, mit erstickter Stimme) Sie haben den Schleier zerrissen, unter dem sich dieses Herz so sicher glaubte. — Ja ich liebe — unendlich lieb' ich — Ach warum kennst ichs meiner Mutter nicht gesehn? — Welche Bösartigkeit hielt mich zurück? War es das Bewußtseyn geselbt zu haben? War es knechtisches Mißtrauen in ihre Rathsicht? Zwanzigmal sagst' ich den Entschluß — ich öffnete den Mund und die Worte starben auf meinen Lippen.

Alberr. Dein guter Enkel schloß sie dir. Wie kannst du dir schmeicheln, ihre Einwilligung —

Aglæ. Gott! ich hab' also eine Wahl anstossen, die ihr mißfallen kann? Wenn das ist, muß ich sie anspornen, und sollt es mir das Leben kosten. Verzeihen Sie meine Uebereilung, liebe Tante!

Alberr. Ruhig! Kind ruhig! Laß dich leiten! Laß mich an deiner Statt thätig seyn. Es kann noch alles gut werden.

Aglæ. Aber was für Ursachen könnte meine Mutter haben —

Alberr.

Albert. Verlange nicht mehr zu wissen! Verlaß dich auf mich!

Hglac. Nein, ich kann die Last nicht länger tragen. Kommen Sie, führen Sie mich zu ihren Füßen! Ich muß —

Albert. Willst du in dein Unglück rennen? Kennst du nicht ihre Empfindlichkeit, ihren Hang zu Argwohn? wenn sie erführe, daß ich früher, als sie, um die Sache gewußt habe — überstehest du nicht die Folgen?

Hglac. (bestigt.) Da sehen Sie, wohin Sie mich gebracht haben! Folgen? Ich achte keine als den Unwillen meiner Mutter. Aber ich habe mich unwillkürlich verrathen, Sie haben es mir abgeloct, entrisßen, und meine Reue wird mir zur Entschuldigung dienen.

Albert. (spöttisch) Sehr wohl, Fräulein. Fahren Sie hin! bringen Sie sich um Ihren Liebhaber, um Ihr Glück! Ich bin es zufrieden. Ich verliere nichts dabei. Ich will meine Freundschaft keiner Unaufrichtigen aufdringen. (will ab)

Hglac. (ihm nach, um sie zurückzubalten) Ach liebe Tante, wenn ich Sie beleidigt habe —

Sechster Auftritt.

Der Baron, Noriac.

Albert. (dem Baron am Eingange bezeugend) Ah Sie kommen wie gerufen. Stehen Sie mir bei, Baron!

E

Hglac.

Aglæ (erschrocken) Wie? Sie wollen ihn doch nicht —

Albert. Der Euer für dein Glück reißt mich hin. Ich verleihe deine kindische Bestiakeit. Baron, Ihnen überlaß' ich es, sie zu einem vernünftigen Entschlusse zu bringen. Ihre Worte werden mehr Einwand haben, als die meinigen.

Bar. (entzückt) Ach, Madam, dürstest du schon —

Aglæ. (Angstlich) Mein Herr Baron! Glauben Sie ja nicht —

Albert. Wozu diese Verstellung? Du liebst ihn, du hast es mir gestanden. Hör auf ihn durch Kaltblütigkeit zu kränken, da ich dich zum Vertrauen gegen ihn berechtige, da ich dir verspreche, dir die Einwilligung deiner Mutter auszuwirken! — Um mich für euch zu verwenden, muß' ich vorher eurer Herzen gewiß seyn. Nun bleibe mir nichts zu wünschen übrig. Aber Verschwiegenheit empfehl ich euch. Ich sehe für nichts wenn ihr euch selbst schadet.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Baron, Aglæ.

Bar. (nach einer Pause) Aglæ — Fräulein — Sie hören mich nicht? — (geht näher) O, heften Sie doch Ihre Blicke nicht so starck auf den



den Boden! — Hagae! (nimmt ihre Hand)
Was soll ich von dieser hangen Hüftlosigkeit denken?

Hagae. (aus der Betäubung erwachend
und ihre Hand hastig zurückziehend) Lassen
Sie mich!

Bar. Ist das die Bestätigung dessen, was
mir Ihre Tante —

Hagae. Stille davon, ich sterbe vor Scham.

Bar. Widerrufen Sie es! Ich will nur Ihnen
glauben.

Hagae. Geben Sie! Sie haben sich mit ihr
verschworen, meiner Einsalt zu spotten. — O meine
Mutter, du bist also jetzt die einzige, die mein
Herz nicht kennt!

Bar. Liebste Hagae!

Hagae. (in Thränen) Sie wird es mir nie
verzeihen. Wie kann ich ihr sagen? Wie darf ich
ihr unter die Augen treten? Mit welcher Stirne
soll ich die Beweise ihrer Fälschheit, ihres Verraths
annehmen?

Bar. Hören Sie mich Hagae!

Hagae. (fortfahrend) Was that ich Ihnen,
daß Sie mir meine Rebe raubten? Die Keuschheit
meines Herzens! den Frieden meines Gewissens! daß
Sie mich unglücklich machten, unglücklich auf immer!

Bar. Ich beschwöre Sie mich zu lieben! Kommt
ich ohne Ihre Einwilligung, ohne Ihren Befehl
um Sie anzuwerfen?

Aglæ. Wenn Sie mich liebten, mußte Ihnen meine Pflicht heiliger als alles seyn.

Bar. Ich habe Albertinens Rathe gefolgt. Sie führte mir Gründe an —

Aglæ. Und warum fragten Sie sie um Rath? Warum wandten Sie sich nicht an meine Mutter?

Bar. Ein wichtiges Bedenken schreckte mich zurück.

Aglæ. Von meiner Mutter? Setzt sie ihr Glück nicht in meiner Zufriedenheit? Konnten Sie fürchten, daß sie meine Retung zwingen würde?

Bar. Vermuthen Sie ein Geheimniß, das mich vielleicht in Ihren Augen rechtfertigen wird! Ede die Zeit Ihre Reize entwickelt, und die Veranlassung Ihre Bildung vollendet hatte, lebt ich eine andere.

Aglæ. Sie?

Bar. Sechs Jahre verbitterte diese unglückliche Leidenschaft mein Leben.

Aglæ. Warum unglückliche?

Bar. Weil sie nicht Gehör fand, weil man mich höhern Pflichten opferte.

Aglæ. Sie verwandeln meine Reuegierde in Ungebuld. Darf ich wissen, wer es war?

Bar. Ihre Mutter.

Aglæ. Meine Mutter! — Und die konnten Sie vergessen!

Bar. Sie selbst machte mir Vergessenheit zum Gege.

Aglæ.

Aglac. Ach, ohne mich wäre sie gerechter gegen Sie gewesen.

Bar. Ueberdenken Sie nun meine Lage! Sey es Schwachheit! Aber so viel Vorfälle, so viel Vertheurungen durch einen einzigen Schritt Lügen zu strafen! — Ihr diesen Tausch von Gefinnungen selbst zu entdecken, den ich mir nicht zu erklären weiß? — Unmöglich könnt ich mich dazu entschließen.

Aglac. Und ich kann mich nicht entschließen, meine Mutter zu hintergehn. Ich suche sie auf, ich will — (will ab)

Bar. (sie zurückhaltend.) Mutter und Tante auf immer entzweien! Albertinens Großmuth mit Undank belohnen?

Aglac. Eine judrinatische überlästige Großmuth. Ich kann mich in ihr Betragen nicht finden. Es beleidigt mich äußerst.

Bar. Wenn Sie die Erbsiedern untersuchen wollten, wenn kindliche Empfindlichkeit nicht jede andere Stimme bei Ihnen überdünnte, würden Sie finden, daß unsere Freundin eben so klug als thätig zu Werke geht. Die Sache bedarf Vorberethung. Die Pläne, die Ihre Mutter vielleicht entworfen hat, müssen erst unmerklich verschoben werden. Dann soll ich mich erklären. Dann wird man Sie um Ihre Meinung fragen. Dann bestimmt ein Wort von Ihnen mein Schicksal, und Lieb' und Freundschaft theilen sich unter diesem wirthbaren Dache in die künftigen Tage unsers Lebens.

Aglæ. Das klingt sehr süß. So lange ich Ihnen jubele, schweigen Gewissensbisse und Geilten. Aber kann werd ich mir selbst überlassen fern, so wird der Gedanke an meine Mutter —

Bar. (mit Begeisterung) Nur in die Zukunft müssen Sie blicken! nur an die versöhnte Mutter denken — an die Schöpferin und beglückte Genaiu unseres Glücks! an die Aengstlichen, die — O! wie wollen wir in Vergebung und Güte lichteit mittheilen! wie wollen wir jedem ihrer Wünsche unverseilen! jeden ihrer Tritte mit Blumen streuen! jeden Schatten von Kummer von ihr entfernen! jeden Wunsch — was seh ich? Sie weinen!

Aglæ (reicht ihm ihre Hand) Ach Tropspan! der Mann, der meine Mutter so innig liebt, muß ihr Sohn werden

Bar. Aglæ! meine Aglæ! O, wie soll ich Ihnen ausdrücken —

Aglæ. (erschrocken) Es kommt jemand — Entfernen Sie sich!

Bar. Mit der Gewisheit des glücklichen Liebhabers?

Aglæ. Ja doch! Gehn Sie nur!

(der Baron ab)

Acht

Achter Auftritt.

Aglæ, allein.

Ich zittere. Wenn es meine Mutter wäre! — Wie? ich fürchte ihre Gegenwart? — Ach, so bin ich gewiß strafbar. — Ich muß schweigen; ich hab es versprochen. Ihr das erste Geheimniß verschweigen, das ich habe! das wichtigste, das ich jemals haben werde! — Sie wird diese Verheimlichung nie erfahren. Aber schwer liegt sie auf meinem Herzen und wird mich ewig drücken. — (nach einer Pause) Er betete sie an! Aber sie konnte nichts lieben, als mich. Mich dünkt: ich höre sie in ihm sagen: „Meine Aglæ acht mir über alles. Ihr opfer' ich Welt, Jugend und Vergnügen auf. Ihr widm' ich mein Leben.“ — Ja, das waren ihre Worte — Gott! und ich? — und ich! — (erschrickt) Ich höre ihre Stimme — sie ist! Ich möchte umsinken —

Neunter Auftritt.

Auguste. Aglæ. nachher ein Bedienter.

Aug. (völlig gekleidet) Es ist Mittag. Man wartet nur auf dich, liebes Kind. (näher Kommend) Was fehlt dir? du siehst so blaß aus.

Aglæ. Nichts, liebe Mama, gar nichts.

Aug. Aber du zitterst ja.

E 4

Aglæ.

Aglæ. Ein kleiner Anfall von Schwindel — er ist vorüber — ich bin wieder wohl.

Aug. Du machst mich unruhig.

Aglæ. (ihr die Hände küßend) Allzu ältliche Mutter!

Aug. Ach, Kind! du weißt nicht, wie theuer du mir bist.

Aglæ. Ich weiß es nicht? Und jeder Augenblick giebt mir davon Beweise!

Aug. Du bleibst doch der Liebling meines Herzens. Glaubst du das? Wirst du das immer glauben? trotz allen Veränderungen des Lebens?

Aglæ. Sie haben alles für mich gethan und zweifeln an meiner Liebe! Wie soll ich auf die Thüre rechnen, ich, so arm an Gelegenheiten Ihnen zu beweisen —

Aug. Sehr ruhig! du thust mehr für mein Glück als ich für das deinethe thun kann.

Aglæ. (vor sich) Welch ein Dolchstich!

Aug. Ich war nur deine Mutter. Du hast mich zu deiner Freundin gemacht. Ich besitze dein ganzes Vertrauen. Was will ich mehr? Aber du, mein Kind, hast das Recht, mehr zu fordern. Noch war das Vertrauen unter uns nicht gegenständig. Ich habe oft über eine Zurückhaltung geklagt, die deine Jugend mir zur Nothwendigkeit machte. Endlich hat die Vernunft die Unleichheit unsrer Jahre aufgehoben. Bald werd ich keine Geheimnisse mehr vor dir haben.

Aglæ. (sinkt ihr zu Füßen) Beste Mutter!

Aug.

Aug. (hebt sie auf und schließt sie in die Arme) Liebe, süßloze Seele! (füßt sie) deine Wangen sind ganz naß — ach! wie überzeugen mich diese —

Aglæ. (stark) Hören Sie mich, Mama, hören Sie mich!

Bedienter (mit der Serviette) Es ist aufgetragen gnädige Frau.

(ab)

Aug. Trockne deine Thränen, liebes Kind! Man könnte glauben, ich hätte mit dir gescholten. Komm! diesen Abend wollen wir wieder einen traulichen Augenblick haben. Komm, Liebe!

(Arm in Arm ab)





Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Auguste. Emilie. (völlig gekleidet)

Emilie.

Aber wenn die Entdeckung, die Sie mir zu machen haben, so wichtig ist —

Aug. Die wichtigste von der Welt?

Emil. Warum bleiben wir nicht in Ihrem Zimmer?

Aug. Aus Ursachen. Ich hab' eine Nachbarin.

Emil. Albertinen!

Aug. Und die Wand, die uns scheidet, hat Schränke.

Emil. Die sich immer von selbst öffnen, wann Sie mit jemanden allein seyn wollen? — (Klopft an die Wand) Hier sind keine Wandschränke. Wir wollen uns setzen. (Setzen sich auf einen Sopha.) Fangen Sie an! Ich sterbe vor Ungeduld.

Aug.

Aug. Das Erlaunen wird Sie wieder ins Leben rufen.

Emil. Das Erlaunen? Lieber Himmel! wie können Sie mich quälen! Von jeder Andern, als Sie, würd' ich auf eine Liebesentdeckung ratthen.

Aug. (lächelnd) Ratthen Sie immer!

Emil. O keinen Scherz zur Unzeit! Sie sehen meine Unruhe.

Aug. Ich rede sehr ernstlich.

Emil. (ganz erstaunt) Auguste! — Nein, das ist nicht möglich.

Aug. Sie vermehren meine Schamröthe durch Ihren Unglauben.

Emil. Sie lieben?

Aug. Nach einem Kampfe von sechs Jahren. — Aber mein Zweck ist erreicht; meinen Pflichten Gänge geschehen. Ich habe die Erziehung meiner Tochter vollendet und bin im Beariffe, Sie zu versorgen.

Emil. Sie haben mein Erlaunen vorhergesehen. Ich bin verstummt. — Und wer ist der Vereidende würdige?

Aug. Können Sie das fragen? Sie die Zeugin und Vertraute —

Emil. (mit einem Freudenschrey) Mein Bruder?

Aug. Wer sonst als er?

Emil. (sie vest an sich drückend) O meine Auguste! O mein Bruder! mein glücklicher Bruder! weiß er schon —

Aug. Nichts.

Emil,

Emil. (auffspringend) Nichts? desto beßer! Schanen Sie mir die Freude, ihn —

Aug. (zieht sie wieder nieder) Zu früh! alles zu früh!

Emil. Ich sehe sein unerschüttes Entzücken, seine trunkenen Betäubung — O, ich muß — ich muß — (will wieder fort)

Aug. (sie haltend) Emilie! Besinnen Sie sich doch! Vor einem Augenblicke fanden Sie meine Schwachheit unbegreiflich.

Emil. Kennen Sie es nicht Schwachheit! Sie beleidigen mich. Grogmuth ist es, Gerechtigkeit — Pflicht der Dankbarkeit sogar, die Beständigkeit eines Liebhabers zu belohnen, der —

Aug. Ja, er hat alles gethan, mich zu versorgen. Er hat sich den Hindernissen, die uns trennten, mit der Gelassenheit eines Weisen unterworfen. Er hat gelitten und geschwiegen. Zu schwach seine Fande zu zerreißen, aber stark genug sich weder Vorwürfe noch Klagen zu erlauben, schrankte er seine Wünsche auf die Erlaubniß ein, in meiner Nachbarschaft, in meinem Hause zu wohnen; ermüdete er nicht, mir täglich neue Beweise der ärtlichsten Ehrfurcht, der unveränderlichsten Treue zu geben. Wurde so ein Betragen mich nicht endlich rühren? — Der Uebergang von Freundschaft zu Liebe ist so unmerklich, so schnell — ich wollte widerstehen — aber Emilie! ich hatte die Kräfte nicht mehr.

Emil. Schon zu lange haben Sie wiederstanden. Und noch wollen Sie —

Aug.

Aug. Erst muß ich meiner Tochter Glück gegründet sehen, um an das meinige zu denken.

Emil. Haben Sie schon einen Plan?

Aug. Ganz meinem Wunsche gemäß. Sie werden ihn gewiß billigen.

Emil. Und das ist?

Aug. Der Graf Hermann.

Emil. Ein edler antler Mann!

Aug. Schon darum würd ich ihn hundert Reichen vorziehen. Das Vermögen meiner Tochter erlaubt mir, über diesen Punkt hinauszugehen.

Emil. Hat er sich schon erklärt?

Aug. Nein, aber ich darf nicht zweifeln, daß er sie liebt, daß sie allein ihn hier fesselt. Er verliert keine Gelegenheit mich von ihr zu unterhalten, und es steht nur bei mir, den Augenblick des Beschlusses herbeizuführen.

Emil. Und Aylae? Wie ist sie für ihn gesinnt?

Aug. Aylae ist süßbar, und vernünftig. Ich bin gewiß, daß ihr Herz reif ist. Ich kenne jede kleine Abstufung, die sie in ihrer Zärtlichkeit macht. Nur dann würd ich Widerspruch befürchten, wenn wir uns trennen müßten. Aber ich hoffe zu Gott, das soll nicht eher geschehen, bis Er mich abruft.

Emil. Weg in die späteste Zukunft mit dem Rufe. Von nun an fangen Sie erst an zu leben; ein Leben gleich den Träumen der Dichter vom goldnen Alter! An der Seite einer Tochter, die Ihnen mehr als Daseyn, die Ihnen ihre Bildung und ihr Glück verdankt; In der Gesellschaft eines
Schwie.

Schwiegervater, der Sie bis zur Bewunderung ehrt; In den Armen eines Mannes, der Sie anbetet, der nur für Sie —

Aug. (einschließend) Sie verachten eine Keune
du, eine Schwester — (umarmt sie)

Emil. Ich verache mein Glück, weil ich zu
voll von dem Thrauen bin.

Aug. Ich habe meine Tochter verheiratet, um
sie auf ihre Bestimmung vorzubereiten. Ist das ge-
schrieben, so will ich mit dem Grafen sprechen.

Emil. Und dann?

Aug. Ja, ja. Nur Geduld!

Emil. Geduld, wenn mir's das Herz sprengt?

Aug. (sich umsehend) Sie können gehen.

Emil. Ich suche meinen Bruder auf.

Aug. (erschrocken) Wie? Haben Sie mir
nicht —

Emil. Schon ant! Ich sag' ihm nichts. Aber
sprechen muß ich ihn.

(ab)

Zweiter Auftritt.

Aglae. Auguste.

Aug. Kommst du, liebes Kind? Ich sehne
mich nach dir. Komm, setz dich zu mir!

Aglae. (schüchtern, küßt ihr die Hand
und setzt sich auf einen Stuhl neben dem
Sofa)

Aug.

Aug. Sind die Freuden noch auf ihren Zimmern?

Aglae. (zerstreut) Nein — ja — ich glaube —

Aug. Du hast gelesen und bist noch in deinem Buche. Kalle nicht in einen Fehler, den ich die oft an mir selbst verwiesen habe! Ich habe mit dir zu reden. Hast du Lust, hast du Aufmerksamkeit genug mich anzuhören?

Aglae. O ja, liebe Mutter!

Aug. Auch wenn die Sache ernsthaft wäre, sehr ernsthaft? Wenn sie die Rechenschaft betrafte, die ich dir von deiner Erziehung schuldig bin? Wenn sie dir die Zukunft in den Zeitpunkt öffnete, wo dein Schicksal nicht mehr von mir abhängen wird?

Aglae. (gerührt) Ach, Mama —

Aug. Schon Thränen? Schon wieder Thränen? O, möglic, möglic deine Ungratdsamkeit! Zuviel ist Schwäche. (nach einer Pause) Glaubst du, daß es mich nicht auch schmerzen wird, meine Rechte über dich abzutreten? Aber sie den Händen desjenigen zu vertrauen, den mein Herz für den würdigsten erkennt, das mag mich wieder beruhigen.

Aglae. Liebe Mutter!

Aug. Soll ich dir ihn nennen?

Aglae. (ängstlich) Nein! nein!

Aug. Warum erschrickst du?

Aglae. (bedeckt ihr Gesicht mit ihrem Tuche)

Aug. Geh Mädchen! Ueberlaß dieses kindische Ervöchen der klösterlichen Eliaalt! Ueberlaß es den unglücklichen Geschöpfen, die unter dem

eisernen Szepter einer Lohnbedingenen Gezieherin nichts als schiefe Begriffe von Ehrbarkeit und Wohlstand eingeblasen haben! Dich hat die treue Vorsatz einer Mutter von einer Sinne nützlicher Kenntnisse zu andern fortgeleitet. Bekannt mit dem Entzwecke deines Daseyns und eingeweiht in den heiligen Pflichten, denen du entsagen achst, darfst du —
 — (sich selbst unterbrechend) Doch ich errathe den trüben Gedanken, der deine Einbildung umwölkt. Verbanne ihn! Nichts soll uns trennen. Unge störtes Beisammenbleiben ist die einzige Bedingung, die ich deinem Manne vorschreiben will. Kann ich leben ohne dich?

Aglac. (vor sich) Wo verbera' ich mich?

Aug. Bist du nun gefast? darf ich fortfahren?

Aglac. Ach, liebe Mutter, ich bin ja so glücklich. Lassen Sie mich niemanden zugehören, als Ihnen!

Aug. Die Stimme deines guten Herzens. Keine sey es von mir sie zu unterdrücken! Ich trete meine Rechte ab, aber bey dir steht es, sie mir zu erhalten. Was ich als Pflicht fordern dürfte, will ich in Zukunft nur der Zärtlichkeit zu danken haben. Und du wirst es mir gewähren. Wirst du?

Aglac. (senkt ihr Gesicht auf ihrer Mutter Hand)

Aug. In dieser Zuversicht verlana' ich dein Wort, um das meinige dem Grafen Hermann zu geben.

Aglac. (fährt wild zurück und auf) Nein! nein! niemals!

Aug.

Aug. aufstehend) Was sagst du?

Aglac. Verzeihen Sie dieser Heftigkeit! Ich sterbe, wenn ich Sie beleidige, aber ich sterbe, wenn ich gehorche.

Aug. (mehr erschrocken, als erstaunt)

Aglac! Bist du es die mit mir spricht? In welchem Zustande bist du?

Aglac. Gute, liebe Mutter! haben Sie Mitleiden mit mir!

Aug. (ängstlich) Aber um Gotteswillen! erhole dich! — Rede! führe mir Gründe an! Ich bin bereit sie zu hören. — Rede, sag' ich — du erschöpfst meine Geduld.

Aglac. (ihr zu Füßen) Ja, ich will Ihnen alles bekennen. Eine unbegreifliche, unüberwindliche Empfindung widersetzt sich —

Aug. (bäutig einfallend) Deiner Reizung für den Grafen? Du hast ihn? Warum? Ich verstehe dich nicht.

Aglac. (vor sich) Sie will mich nicht verstehen.

Aug. Du schwelst? Aglac! Was soll ich von diesem Schwelgen denken? Abne Anna vor dem Grafen! Abne Anna bis zum Ufchen! Was hast du ihm vorzuwerfen? — Wirst du antworten?

Aglac. Das hab' ich nicht — aber —

Aug. Aber? — Nun? — Ist das alles? — In Wahrheit, Aglac, jede andere Mutter, als ich, würde sich seltsame Vorstellungen machen. Aber ich kenne dich zu gut — Und doch blieb ich nicht Herr meiner Beschränkung — Geh! ich verzeihe deinem Alter diesen Auftritt. Du bist zu bewegt,

zu sehr außer Fassung — Laß uns abbrechen! umarme mich!

Dritter Auftritt.

Der Baron. Vorige.

Bar. (von weitem, vor sich) Aglae ist bey ihr!

Aug. (sich umsehend, vor sich) Der Baron! Was mag er wollen?

Aglae. (vor sich) Troppau!

Bar. (wie vorhin) Emilie schickt mich zu einer frohen Botschaft her — und ich finde Aglae!

Aug. (vor sich) Er spricht mit sich selbst — er wagt sich nicht näher — sollte Emilie — ?
(laut) Baron, suchen Sie mich?

Bar. (näher kommend) Ja, gnädige Frau.

Aug. Was befehlen Sie?

Aglae. (vor sich) Was wird er sagen?

Bar. (verlegen) Meine Schwester —

Aug. (eben so verlegen) Sie wissen doch nicht — ?

Bar. Wie, gnädige Frau?

Aug. Was hat Ihnen denn Emilie gesagt?

Bar. Sie hätten mir ein wichtiges Geheimniß mitzutheilen. Mehr dürfte sie mir nicht sagen.

Aug. Auch das war schon zuviel. (zu Aglae) Geh, mein Kind! Wir sprechen uns weiter.

(halbs

(halbblau) Bedenke dich! Ich erwarte alles von deiner Ueberlebung.

Aglae. (thut als glenge sie, wendet sich aber zum Baron, halbblau) Der Anacublick ist äussig. Wenn wir ihr zu Hüfen sielen?

Bar. (halbblau zu Aglaen) Keine Ueberlebung! Ja nicht!

Aglae. (halbblau) Wie?

Bar. (halbblau) Ich habe mehr als jemals Hoffnung — aber aehn Sie, ich bitte!

Aglae. (kömmt zurück, ergreift Augustens Hand, um sie zu küssen) Adieu Mama!

Aug. (erwacht aus Gedanken, drückt ihre Hand an ihr Herz) So schwer wird es dir mich zu verlassen? Es ist ja nur aus Anacublick. (blicke zärtlich auf sie herab und sagt zum Baron) Wie ich das Mädchen liebe!

Bar. Und wie Sie von ihr geliebt werden!

Aug. Ja sie vergift es mir redlich. Das Zeugniß geh' ich ihr vor Gott und Menschen. (Aglae lehnt ihr Gesicht auf ihrer Mutter Hand; der Baron ergreift Augustens andere Hand und befindet sich fast in eben der Stellung)

Aug. (sehr bewegt) Mein Kind! — mein guter Baron!

Bar. (mit Innigkeit) Ach, anäbiae Frau!

Aug. Ich weis alles, was ihr mir sagen thant — ich lese in euren Herzen —

Aglae. Ja, liebe Mutter, lesen Sie —

Bar. (erschrickt und winkt ihr zu schwelgen) Vergebung Arduken, daß ich Ihre Frau Mutter an ihr Versprechen erinnere!

Aglac. (zum Baron) Sie schicken mich fort?

Aug. Tröste dich, mein Kind! Bald wird deine glückliche Mutter keine Geheimnisse mehr vor die haben.

(Aglac. ab)

Vierter Auftritt.

Auguste. Der Baron.

Aug. (nach einer Pause) Baron — ich wollte Sie erst morgen sprechen.

Bar. Erst morgen? So lange soll ich auf ein Geheimniß warten, das Sie anecht!

Aug. Und Sie nicht weniger. Um für mich wichtig zu seyn, muß es Sie betreffen. Das konnten Sie wohl voraussetzen.

Bar. Gnädige Frau — darf ich um nähere Erklärung bitten?

Aug. Sie verlangen viel. — Wir kennen und so lange und Sie verstehen mich nicht besser?

Bar. Ach, wenn so mancher Wunsch vereitelt wurde, so manche süße Hoffnung schischlun —

Aug. Ich beschäftige mich mit Ihrem Schicksale, ich will es ändern. Darf ich?

Bar. (vor sich) Welche Hoffnung dämmert in mein Herz!

Aug.

Aug. So vermundere bilden Sie mich an? —
 Ich verstehe den versteckten Vorwurf — Er gilt
 der unempfindlichen, undankbaren Frau, die ein
 anderet an Ihrer Stelle vielleicht gehaßt — ge-
 wiß vergessen hätte. Nehmen Sie ihn zurück! —
 Ich bin es nicht mehr — (seufzend) war es
 selbst damals nicht, als der Schein mich anlagte
 um das ganze Festreben meiner Vernunft dahin-
 zuziehen, diesen Schein zu behaupten. — Aber ich
 gehörte nicht mir selbst, konnte meine Zärtlichkeit
 nicht theilen, ohne einen Raum an meine Tochter
 zu lassen und die Rechte der Natur zu entweihen.
 — Die Prüfung ist bestanden. Ich habe mich den
 Sitten meiner Pflichten — Ich kann eine Ungerech-
 tigkeit wieder auf machen, über die ich Jahre lang
 geklagt habe — Ich kann ohne Vorwurf dem Rufe
 folgen, der mein Herz zu süßeren Gefühlen um-
 stimmt. — Troppau! — Ich erröthe nicht —
 Der Adel Ihres Betragens rechtfertigt meine Freya-
 müthigkeit.

Bar. (ängstlich erstarrt) Was hör ich? Sind
 Sie es? Auguste, Sie!

Aug. (ihre Hand auf seinen Arm legend)
 Ich selbst — von nun an die Thüre!

Bar. Gott im Himmel! (wendet sich mit
 Hastigkeit vor ihr und will ab.)

Aug. (ihm nach) Was ist Ihnen? wo wollen
 Sie hin? (hält ihn zurück)

Bar. Ich weiß nicht — ich kenne mich nicht
 mehr.

Aug. (ängstlich) Schrecken und Tod sind in
 Ihren Folgen Troppau!

D s

Bar.

Bar. Ach! was haben Sie mir entdeckt?

Aug. Wie?

Bar. Es ist nicht mehr Zeit.

Aug. Nicht mehr Zeit! Sie lieben mich nicht mehr?

Bar. Ich habe mein Leben für Sie.

Aug. Und schlagen meine Hand aus? —

Bar. Ein verworfener, wenn ich sie annehme!

Aug. Was sagen Sie?

Bar. (heftig) Kämpfen Sie nicht weiter! Sie drängen umsonst in mich. Wir sind durch ein unüberwindliches Hinderniß geschieden. Ihre Gleichgültigkeit drückte mich zu Boden. Ihre Liebe bringt mich zur Verzweiflung. Sie sind gehoben, mein Leben zu veratmen, gehoben mich in eine Kette von Leiden zu verwickeln die mich ohne Rettung in den Abgrund zieht.

Aug. (erschrocken in einen Stuhl sinkend) Wie diese Vorwürfe!

Bar. (zu ihren Füßen) Verzeihung, tausendfachste der Frauen, Verzeihung wenn ich Sie beleidige! Bin ich meiner Sinne Meister? — Nein, ich werfe Ihnen nichts vor. Ich klage niemanden an als mich selbst. (springt wieder auf) Leben Sie wohl, gnädige Frau! Leben Sie ewig wohl!

Aug. Sie wollen mich in diesem Zustande verfallen! — Hab ich mit Ihrer Liebe auch Ihr Vertrauen verloren? — Sie gehören einer andern — Sie sind unaussprechlich gekündet — So viel hab' ich aus Ihren dunkeln Reden begriffen — Nicht? Antworten Sie!

Bar.

Bar. Losen Sie mich schweigen und stichen!

Aug. Mensch ohne Gewissen, ohne Manken! Warum nährten Sie meinen Irrthum? Warum behielten Sie die Larve der Fälschheit und Treue? — Ich hatte Sie so redlich behandelt. Gott ist Zeuge. Ich habe diese Falschheit nicht verdient.

Bar. Ach, ardhige Frau, soll Schaam und Reue mich vor Ihren Augen tödten?

Aug. (nach einer Pause, gefaßt.) Hören Sie mich, Troppau! Ich kann verassen. Ich kann Ihnen meine Achtung widerschenken. Ich kann Ihrem Glücke das meinige aufopfern. Aber ich will Vertrauen ohne Rückhalt. Laute, ungeschminkte Wahrheit will ich.

Bar. Das kann ich nicht. Glück giebt es nicht mehr für mich. Ihre Achtung wird die Zeit mir wiederaeben.

Aug. (bestig) Fort, aus meinen Augen! Ich will Sie nie wiedersehen.

Bar. Ich ache. So schrecklich war noch keinem Menschen zu Muth. Sie sind befriedigt, wenn Sie Rache wünschen.

Aug. Den Tod wünsch' ich. (verbirgt ihr Gesicht)

Bar. Ich verlasse Sie, ich verlasse Sie auf ewig; Sie, die ich einst unendlich liebte; Sie, deren Bild mich in das Grab bealertet. Mit diesem Abschied entsa' ich der Liebe, dem Ehrgeiz, jeder Freude des Lebens, jedem Triebe der Selbsterhaltung. Die tiefste Einsamkeit soll den Unstills-

lichen aufnehmen, der sich Ihnen nicht mehr nähern darf.

Aug. (Steht auf, mit gelassenem Ton und Wesen) Ich nehme Ihren Abschied nicht an. Morgen können Sie reisen, wenn Sie wollen. Heute muß ich Sie noch einmal sprechen.

Bar. Worum verschieben Sie das Urtheil meiner Verbannung, da Sie es nicht widerrufen können?

Aug. Ich bitte um diese letzte Gerechtigkeit.

Bar. Ich gehorche. Aber Gott! wie schwer wird es mir werden, mich vor den Beobachtern zu verbergen, die uns umgeben!

Aug. (mit bitterm Lächeln) Vielleicht minder schwer als Sie denken. Sind Sie so ein Neu-ling in der Verstellung? (ernsthaft, mit Würde) Kurz, ich rechne auf Ihr Wort.

Bar. Ich werd' es halten.

(Auguste wüßt sich wieder in den Sopha; der Baron geht, unbemerkt von ihr, in stummer Verzweiflung.)

Fünfter Auftritt.

Auguste, allein, in finstern Gedanken.

Nicht mehr geliebt! — durch ein unbewußtes Hinderniß geschieden! — unbewußtlich? Was kann das sein? — Eine neue Feindschaft? — Ahr wen? Ahr wen? — Er sieht, er kennt fast niemanden als mich und — Da! da fuhr der Schreck!

Horrible! Alsthal wieder durch meine Seele! —
 Ihr stummer Kampf — ihr Hinausmelzen in Thrä-
 nen — die Heftigkeit ihrer Weigerung — sein
 starrtes Entsetzen — Wenn sie einverstanden wären
 mich zu verlassen? — (mit zärtlicher Zuver-
 siche: Nein! es ist unmöglich! Es ist unmöglich!
 — Und doch! — Er kann sie lieben — aber
 meine Alae, meine Tochter weiß von nichts —
 hätte sie es mir verheimlicht? — Ich erliege
 meiner Unruhe — Ich will Emilien aufsuchen —
 (will ab, siehe Albertinen kommen) Albertine
 Welcher Unstern führe sie mir in den Weg?

Sechster Auftritt.

Albertine. Auguste.

Albert. Liebe Cousine, reizen Sie mich aus
 meiner Unruhe! Was ist unsrer Alae begegnet?
 Sie versinkt in Thränen, hört kein Zureden, giebt
 keine Antwort. (sich erschrocken stellend) Aber
 Sie selbst — was seh ich? — In welchem Zu-
 stande find' ich Sie?

Aug. Entschuldigen Sie mich! Ich kann Ihnen
 unmöglich sagen —

Albert. Fürchten Sie keine Unbescheidenheit von
 mir! — Aber Kummer vermindert sich nicht durch
 Zurückhaltung. — Und wenn ich ihn erröthe?

Aug. Was sagen Sie?

Albert. Sie haben eine gewisse Entdeckung ge-
 macht.

D 3

Aug.

Aug. Nicht so räthelhaft, ich bitte Sie.

Albert. Alas und der Baron — ihre gegen-
seitige Leidenschaft —

Aug. (mit starrem Blicke, ohne Akzent
und Bewegung) Gegenseitige Leidenschaft —

Albert. O, liebe Cousine! nehmen Sie auch
die Sache nicht zu tragisch! Eine unschuldige Liebe,
die mehr Rücksicht als Kräfte verdient! Hat
Ihre Tochter gelebt, so ist es aus übertriebener
Schüchternheit geschehen. Wir setzen andere Ab-
sichten den Thuen voraus und diese Besorgniß —

Aug. Also Sie, Madam, waren im Ge-
heimniß?

Albert. Die armen Kinder! An wen sollten
Sie sich sonst wenden? Anfasas wollt' ich von nichts
hören. Ich stellte ihnen ihre Pflichten gegen Sie
vor. Ach, und da wurden sie so weich und be-
scheuerten so feyerlich, wie sieht sie Ihnen erachen
indem und haben und haben! — Ich wurde ge-
rührt. Ich versprach, mich ihrer anzuschließen.
Lösen Sie mein Versprechen durch Ihre Einwil-
ligung! Bey der Liebe Ihrer Tochter für Sie, bey
Ihrer Liebe für Ihre Tochter —

Aug. (erblassen, mit zurückgehaltem Un-
willen) Genug, Madam! — Ich fühle den gan-
zen Werth Ihrer Theilnahme. — Aber so viel
Ehre auch die Führung dieses jählichen Verständ-
nisses Ihrer Anwesenheit bis hieher macht, schmeichle
ich mir doch, daß Sie die Rechte über meine To-
chter nicht über deren Gränzen zu erstrecken verlan-
gen. Es ist entdeckt. Ihre Rolle ist gespielt.
Von der meinigen hab' ich niemanden Rechenschaft;

zu geben. Sie werden meine Entschloßung erfahren, so bald ich sie meiner Familie bekannt mache.
(ab)

Siebenter Auftritt.

Albertine allein.

Triumph! Das ist ja vortreflich! — Wie sie kochte! Wie sie das Aufsprudeln ihres Zornes mächtig zurückhielt! Sie wäre mir so gerne ins Gesicht geflogen — Na! das ist mehr als beleidigte Eitelkeit. Das ist gekränkte Liebe. Das ist Eifersucht, die um so tiefer brennt, je weniger sie auszubringen wagt! — (Spöttisch) Um unsre Freunde hast ichs nun wohl gesehen. — Ein empfindlicher Verlust! — Ich muß mich mit dem armen Grafen trösten. Ich verliere nur die Freundin — er den Abott seines Herzens! Geschehen ist es um sein hohes Ideal, um seine Ritterliebe, um alles. (Sieht ihn kommen) Sieh da! Gelegener konnte er mir nicht kommen.

Achter Auftritt.

Der Graf. Albertine.

Gr. Ist die Frau von Banner nicht mehr hier?
Ja. suchte sie ängstlich.

Albert. Warum ängstlich, Herr Graf?

Gr.

Gr. Kräulein Alae ist krank geworden, sie liegt in Ohnmacht. Die Frau von Erbach ist mit ihr beschäftigt und schickt mich —

Albert. Nach Auaufen? Um ihrer Tochter eine neue Ohnmacht zuzuziehen!

Gr. Wie?

Albert. Man darf sie nicht zu der Armen lassen.

Gr. Was bedeutet das?

Albert. Haben Sie verstanden, was ich Ihnen diesen Morgen sagte? Der gewisse Punkt, wo die Karre fällt — die Heldin schwindet — und das Weib bleibt!

Gr. Immer Danker!

Albert. Auguste ist Aglaens Rivalin —

Gr. Wie?

Albert. Und Ihr Freund der glückliche Paris um den diese Schwestern eifern.

Gr. (heftig) Madam!

Albert. Sie hätten Lust mich der Unwahrheit zu zeihen? nicht wahr? Ich verzeihe Ihren Unglauben. Euch empfindsamen Seelen scheinen dergleichen Ausstritte — Kabela. Aber wir, die wir in und mit der Welt leben —

Gr. (spöttisch einfallend) Ich zweifle nicht an Ihrer Weltkenntniß. Aber in diesem Falle —

Albert. (mit Ernst und Wichtigkeit.) Sollen Sie niemanden glauben, als Ihren Augen. Beobachten Sie nur Augustens Betragen — aber unparteiisch! Die Fiererei hat ein Ende. Die angenommene Mutterliebe hat den Wahrzeichen unerkennbarer Eifersucht Platz gemacht.

Gr.

Gr. Unmöglich!

Albert. Morgen sprechen wir uns wieder. Daß ich Unrecht — so haben Sie meine Erlaubniß, Augusten in Ewigkeit zu bewundern und anzubeten. Aber noch einmal! unpartheyisch! unpartheyisch!

(ab)

Neunter Auftritt.

Der Graf, allein.

Was will die Heimtückische? — Sollten ihre Verläumdungen Grund haben? — Die Gesetze der Natur und Sympathie umgestoßen! Mutter und Kind gegeneinander! Undank und Verirrung auf allen Seiten! Und diese schreckliche Zerrüttung das Werk der Liebe? — — Ich kann es nicht glauben. — Liebt Auguste, so wird sie geliebt. Es sey so! der Baron ist mein Freund. Sie wird ihre Wahl nicht bereuen. — Lieber mag ich ihn beneiden, als verabscheuen; Lieber Augusten verlieren, als — — Ihr diese Kränkung, diese Schmach! — Ha! der bloße Gedanke bringt mich von Sinnen. — Ich muß Licht haben. — Lieb' und Mitleid rufen — Ehr' und Ruße Heber an! dem Spiel.

(ab)

Biera

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Baron. Emilie.

Der Baron kommt in tiefer Schwermuth;
Emilie folgt ihm bekümmert, in einer
ger Entfernung. Er hört gehn und
sieht sich wild um)

Baron.

Du solgst mir? Bin ich nirgends vor deinen
Vorwürfen sicher?

Emil. Vorwürfen? Hast du kein gelinderes
Wort für die theilnehmende Freundschaft? —
Ist es Vorwurf, wenn ich Ansuchen eben so herzlich
als dich beklage, wenn ich fürchte daß dieser Sturm
ihr allzufühlbare Herz brechen wird; wenn ich
mich in Entwürfen verliere, ein Unglück zu mil-
dern —

Bar. (einfallend) Für das weder Milderung
noch Hülfe ist. — Albertine's Unvorsichtigkeit hat
alles unwiederbringlich verdorben.

Emil.

Emil. Albertiners Roabelt, sag ich.

Bar. (empfindlich) Schwester!

Emil. Stelle mich der Känkefuchttien gegen über! Unter vie Augen will ich es ihr sagen und schadenfrohes Hohngeklächter wird ihre Antwort seyn. Sie hat denn Verhältnißigkeit gemißbraucht, die Absichten ihres schwarzen Herzens auszuführen.

Bar. Du haßest sie — wie kannst du sie beurtheilen? Sie hat sich unsrer Liebe so redlich angenommen —

Emil. Redlichkeit, bey der unredlichsten der Handlungen! War es nicht ihre Pflicht, den ersten Keim dieser unalücklichen Leidenschaft in Euch zu erstickn? Ihre Pflicht, Euch vor dem Abwurde zu warnen, dem ihr in der Verblendung hinausmeltet? Ihre Pflicht, Augusten aus ihrer Sicherheit zu wecken und —

Bar. (hitzig) Nein, Schwester! das wäre Verräthercy gewesen.

Emil. Aber Verrätheren zu Euerm Besten! Sie hätte Augusten die empfindlichste aller Demüthigungen erspart; sie hätte Euch vom Bortwurfs hämischen Verstellung gereinigt. — Ja, ich darf dir nichts verhehlen — Auguste ist so erbittert, so aufgebracht — ich sehe kein Mittel, sie zu besänftigen. Je zärtlicher sie Alaaen liebt, je mehr sie auf deine Rechtschaffenheit baute, um so inniger süßte sie sich gekränkt. Ihr Zustand ist schrecklich. Sie klagt nicht, sie weint nicht. Aber ihre Seuhler drehen ihre Brust zu sprengen, ihre Bewegungen —

Bar.

Bar. Schwester! Schwester! willst du mich un-
nützig machen? — Hilf mir von hier! Um Gottes
willen, hilf mir fort! Es ist die letzte Freunds-
chaft, die dein unglücklicher Bruder von dir fordert.
Nun gehe mir mein Wort zurück und ich ver-
schwinde.

Emil. Ich will mein Möglichstes thun, aber —

Bar. Emil! — Ich höre — Sie ist! —
Ich bin verloren. (Stürzt durch die Gartenthür
hinaus)

Zweiter Auftritt.

Auguste kommt von der Seite. Emilie.

Emil. (betrachtet sie) Sie scheint weniger
zu leiden. (geht ihr entgegen) Nun liebe
Freundin? Trübt mich mein Auge nicht? Sind
Sie ruhiger?

Aug. (im kältesten Tone) Ruhig, ganz
ruhig. Ich habe nichts mehr zu verlieren. Eine
Freundin war mir übrig. Auch sie verläßt mich.

Emil. (mit Thränen, an ihrem Halse)
Niemals! niemals!

Aug. Weinen Sie nicht, Emilie, ich bitte
Sie! Ich kann keine Thränen sehen. Die mich
verrathen hat, weinte auch — hier — zu meinen
Füßen weinte sie.

Emil. Eben diese Thränen sprechen für ihre
Unschuld.

Aug.

Aug. Unschuld? — Emilie! — Sie könnten meine Lippen zwingen zu lächeln.

Emil. Verurtheilen Sie sie nicht, ohne sie gehört zu haben!

Aug. (auf ihr Herz zeigend) Hier ist ihr Richter. Wenn sie unschuldig ist, darf sie seinen Ausspruch nicht scheuen.

Emil. Mein Bruder beschwört Sie um die Erlaubniß, sich noch heute zu entfernen.

Aug. Nein, nein! die glückliche Liebe muß ihn halten.

Emil. O, spotten Sie Ihres armen Freundes nicht!

Aug. Meines Freundes? Ja, so hat er sich bewährt. Er hat die Tochter verführt, und die Mutter zum Gelächter der Welt gemacht.

Emil. Welche schreckliche Einbildungen! Warum martern Sie sich unthunlich, da es nur auf Sie ankommt, dieses Geheimniß zu unterdrücken.

Aug. Nur auf mich? Ich will ja alles thun. Herzlich gerne! — Ich muß wohl. Hab ich noch einen Willen? — Die Undankbaren; sie haben nur nicht einmal das Verdienst gelassen, mich für sie aufzuopfern. Ich bin nur noch durch die Gesezte Mutter. Wenn ich einwillige, so ist es Zwang; wenn ich nicht einwillige — Tyranny.

Emil. Man wird Ihnen Ihre Einwilligung nie abzwängen.

Aug. Auch nicht abschmeicheln? nicht absammeln? nicht durch List abschleichen? Na! Sie kennen die Helfershelfer nicht. Die Alibettinnen

sind geschickt im Vorteschlagen. Vielleicht mischen sie schon in dieſem Augenblicke die Karte.

Emil. Können Sie glauben, daß mein Bruder ſeiner Leidenschaft noch mit einem Gedanken nachſiehet? Und Alaae —

Aug. Sie hat mich einmal betrügen können, Emma! — Sie hat mir ihre Tante vorgezogen, ihr hat ſie ihr Herz aufgeſchloſſen, ihr das Glück ihres Lebens bezeugt. Sie kann meiner unterbreiten — ich ihrer auch. Ich hab ohne ſie gelebt. (Pauſe. Aug. blickt zur Erde. Emilie weint, faßt Auguſtens Hand, drückt ſie an ihr Herz; Auguſte begegnet ihrem Blick, wird erweicht, ſinkt auf ihre Schulter) Ach, es ſind meine Kinder. — Wo ſind ſie? — Ruſſen Sie ſie, Emilie! Ich will ſie ſehen.

Emil. In dieſem Zuſtande!

Aug. Er iſt ihr Werk.

Emil. Wär es nicht beſſer Alaaen auf immer einen Umſtand zu verſchweigen, der —

Aug. Was verſchweigen? Sie hat mich beobachtet, ſie weiß alles und überläßt mich meinem Schmerz. — Würde ſie meinen Abſtich ſonſt vermeiden? — Nein! nicht vor der Mutter — vor der Rivalin fürchtet ſie ſich. — Was weiß ich? — Vielleicht haßt ſie mich.

Emil. Gott! Wie können Sie —

Aug. Wüßte das mein Voss ſeyn? — Im Alter des Zeichnens und der Tharheit war ich weiße — um in reifern Jahren der Raub einer graufamen Leidenschaft zu werden — um die Frucht von ſechzehn jähriger Jugend und Verwunſt in einem

em

einigen Augenblicke zu verlieren. — O wie ist sie gedemüthigt die glückliche, die stolze Mutter! — Welch ein schreckliches Alter seh ich vor mir! — Ach meine Emilie, werden auch Sie mit Ihrer Abingung entzuehen?

Emil. Auguste!

Aug. Sie priesen Ihren Bruder glücklich, sahen im Geiste sein ungestümes Entzücken, seine trunkene Verablung — Ja, betäubt war er, aber vor unaussprechlichem Entsetzen — ungesühnt war der Ausbruch seiner grenzenlosen Verwerfung. Wie sah ich einen fürchterlichen Wechsel der Gesichtszüge. Er, der so oft zu meinen Küssen mit Thränen zärtlicher Wehmuth — Nein! er hat mich nie geliebt. — Meine Gleichgültigkeit empörte seine Eitelkeit. Es war ihm nur um einen Sieg mehr zu thun. — Ha! er soll denken nicht froh werden. — Daß ich ihm Kummer bleuen ließe? daß ich ihn meines Jornes würdigte? Kummer — über den Verlust eines Wankelmüthigen! Joru — gegen den, der Verachtung verdient! — Sagen Sie ihm, daß ich auf die Erfüllung seines Versprechens diuare. Woraen erst geb ich ihn frey. Er soll erfahren, ob ich Herr über mich selbst bin. — Gebn Sie, liebe Emilie und wenn Sie Maloen beaguen, schicken Sie sie zu mir.

Emil. Aber Sie versprechen mir, sie mit Rücksicht zu behandeln?

Aug. Unsere Unterredung wird sehr kurz seyn.
(Emil. ab)

Dritter Auftritt.

Auguste allein.

Was hab ich auch meiner Rivalin zu sagen? Weg mit dem Worte! Zum letztenmal lehn' ich über meine Lippen. — Mit dieser Thräne löscht' ich den Eindruck dieser unseligen Geschichte aus meinem Herzen. — O du — weiland mein einziger Erbe, und mein Glück! Du — daß ich schwach! genug war, dich einen Augenblick zu verläugnen — heiliger Charakter einer Mutter! Kreiden hast du nicht mehr für mich. Aber in der Erfüllung deiner Pflichten liegt Trost — liegt Stärke, gegen mein Schicksal an zu kämpfen und zu siegen. — Es kommt.

Vierter Auftritt.

Auguste, Aglae.

Aglae in Thränen, will sich zu Auguste (sich zu werfen)

Aug. (sic mit strenger Mine aufhebend) Was soll die Gelbmaske einer Empfindung, die die fremd geworden ist! Dieses Schattenspiel eines Nichts, um das du mich gebracht hast! — Aglae! nachdem ich dir mein Leben gewidmet habe, darfst' ich hoffen, daß dein Vertrauen mein Lohn seyn würde. — Ich habe mir zu viel geschmeichelt.

Hest. Es ist vorbei. Du hast keinen Vorwurf mehr von mir zu fürchten.

Aglac. Ich fürchte Ihre Vorwürfe nicht. Ich erwarte sie in Demuth. Sehn Sie so streng gegen mich, als meine Unbesonnenheit groß ist. Aber meinem Herzen lassen Sie —

Aug. (einfallend) Ich will keine Erklärung. Ich ließ dich rufen, um dir dein Schicksal anzukündigen. Ueber dein Schicksal hab ich noch Gewalt; und keine Arglist, kein Komplot soll dich ihr entziehen.

Aglac. Gott im Himmel! Was denken Sie von mir? Ich mich dieser heiligen, dieser theuren Gewalt entziehen wollen!

Aug. Du, kaum der Kindheit entwachsen, dich ohne mein Vorwissen einer Wahl erklären!

Aglac. Nehmen Sie mich wieder zu Gnaden auf, und ich entsag ihr, mit Freuden entsag ich ihr.

Aug. Nimmst du auch mit Freuden den Schleyer, den du verdient hast? Aglac, häuse deine Schuld nicht durch Heuchelei! Mißbrauche dieses allumwehchen Herzens nicht! Natur und Pflicht hast du für die Liebe verrathen. Wie heftig muß nicht die Leidenschaft seyn, die so mächtige Schranken umstürzte! Mich sammelt ihrer. Deine Thränen sollen nicht über meine Härte fließen — mdgen sie es einst über deine Verblendung! — Hier hast du mein Versprechen. Ich gebe dir den Baron Treppan zum Gemahl —

Aglac. (freudig) Ach liebe Mutter, wenn Sie mir nicht zugleich Ihre Liebe widergeben —

Aug. (einfachend) Die Freude, die in deinen Augen funkelt, sagt mir, daß alle deine Wünsche erfüllt sind. Höre, was ich dir noch zu sagen habe! — Einst war es mein süßester Traum, den Abend meiner Tage in den Armen einer Tochter zu beschließen, von der ich mich geliebt glaubte. Jetzt da der Rebel von meinem Augen gewichen ist —

Aglæ. Reden Sie nicht an!

Aug. Die Verhältnisse haben sich geändert. Wir müssen uns trennen. Ich reise morgen ab.

Aglæ. Wollen Sie meinen Tod?

Aug. Deine Tante bleibt bey dir, deine Führerin, deine —

Aglæ. (ihre Mutter fest umschlingend) Mein! nein! Wo Sie sind, muß ich auch seyn. Ich folg' Ihnen überall.

Aug. Was bedeutet diese Heftigkeit? Worüber hast du dich zu beklagen? Kann ich dich besser versorgen? Kann ich dich lieberrn Händen zurücklassen? (will sich losmachen und gehen)

Aglæ. (sie haltend) Barmherzigkeit liebe Mutter! Wiederrufen Sie —

Aug. Laß mich! Mein Entschluß ist unwiderruflich. Laß mich, sag' ich! — Bleib zurück! Gehorche! Bald hab ich dir nichts mehr zu befehlen.

(ab)

Fünfter Auftritt.

Aglæ allein.

(geht außer sich umher und ruft) Mutter!
— Liebe Mutter! können Sie — soll ich — O
Gott! — (sinkt erschöpft in einen Sessel)

Sechster Auftritt.

Albertine, der Baron, Aglæ.

Albert. Wir suchen dich, Aglæ —

Aglæ. (in Schmerz versunken, bemerkt
sie nicht)

Albert. (kümmt näher, faßt sie bey der
Hand)

Aglæ. (erkennt Albertinen und den Ba-
ron, thut einen Schrey, springt auf, und
will ab)

Bar. (sic haltend) Aglæ!

Albert. Du fliehst uns? Uns willst du flie-
hen.

Aglæ. O daß ich eher gethan hätte.

Albert. Armes Kind! Ich merke, daß dir
deine Mutter —

Aglæ. (beßigt einfallend) Kein Wort wei-
ter! Sie ist die beste der Mütter. Und wer der
Achtung gegen sie veraessen kann, ist mein Tod-
feind.

Albert. Du weißt nicht was du redest.

Aglæ. Wohl weis ich es. Aber was ich that; wußt' ich nicht. (auf ihr Herz schlagend) Zwar hier regte sich eine abtödende Stimme — Ha! wer war es, der sie mit Schmeicheleien überläutete, der mich vom rechten Pfade auf den schlüpfrigen Boden ablockte, der die Brauchelnde niederstieß, anstatt ihr die Hand zu reichen? Wissen Sie das nicht Madame?

Albert. (spöttisch) Fräulein! Sie haben den Verstand verloren. (will ab)

Bar. (sie haltend) Ach, Madame, haben Sie Mitleiden mit einem zerrißnen Herzen! Erinnern Sie sich Ihres Versprechens, sie zu beruhigen, zu trösten. — Alas, Sie beleidigen Ihre Tante. Die unglückliche Wendung, die das Schicksal unsrer Liebe genommen hat, berechtigt uns nicht zum Unbedenken gegen diesen, deren großmüthiges Bestreben nur auf unser Glück gerichtet war — Kommen Sie! bitten Sie um Verzeihung, um Frieden!

Albert. Schon gut! Kinder können mich nicht beleidigen. (umarmt Aglæ)

Bar. (zu Albertinen, ihr die Hand küßend) Wollen Sie ihr wieder sein, was Sie ihr waren? Kann ich auf diese Versicherung reizen?

Aglæ. Wie?

Bar. Es ist beschloßen, Fräulein. Ich achte der Unmoralität nach, die uns trennt. Wir sprechen uns zum letztenmale.

Aglæ. Ha! Grausamer! So leicht wird es Ihnen mich zu verlassen?

Bar.

Bar. Aglae! Können Sie mir Vorwürfe machen, da ich Ihnen gehorche?

Albert. Verdiente Vorwürfe. Was der Tochter ziemt, liegt dem Liebhaber nicht ob. Unterwerfung ist Aglaens Rolle, Beharrlichkeit die Ihrige.

Bar. Beharrlichkeit! wo jeder Funke Hoffnung erloschen ist!

Albert. Wer sagt das? Seid ihr denn beyde so ganz Kinder, daß ihr nichts von der Zeit erwarten könnt? so ganz neu in der Wirthschaft des Lebens, daß ihr weder die Sprünge der Leidenschaften kennt, noch die Vorboten naher Sinnesänderung?

Bar. Auguste ist zu sehr, zu vielfach beleidigt, als daß sie —

Albert. (einfallend) Die erste Auswailung unterdrücken könnte. Freilich nicht. Aber verlangt sie nicht schon Aufschub Ihrer Reise? Wissen Sie dieses Zeichen nicht zu deuten? Heute lämpft man noch, heute wieat der Groll die Särtlichkeit für Euch noch auf! Morgen läßt der Widerstand nach. Uebermoraen ist der Sieg unser.

Bar. (freudig) Aglae, ich bleibe.

Aglae. (empfindlich) O reisen Sie, Herr Baron, reisen Sie!

Albert. (Familien erblickend) Was will Ihre Schwester? (zum Baron)

Siebenter Auftritt.

Emilie. Vorige.

Emil. Ich komme, die letzten Aufträge meiner Freundin zu vollstrecken.

Bar. Die letzten?

Emil. Dringende Geschäfte rufen sie von hier. Sie will uns schon diese Nacht verlassen. Aber du, lieber Bruder, reisest nicht.

Bar. (verwundert) Wie?

Emil. Du bleibst, um morgen das Ziel deiner Wünsche zu erreichen.

Bar. Hast du uns beborcht?

Emil. Welch ein Verdacht! Warum?

Bar. Woher weisst du, daß ich bleibe?

Emil. Von Augusten.

Bar. Wie?

Emil. Sie willigt in eure Verbindung.

Bar. (entzückt) Emilie!

Emil. Sie will ihre Vollziehung keinen Augenblick aufhalten.

Bar. Schwester! Keinen Scherz auf unsre Kosten!

Emil. Und in dieser Absicht, Madam (zu Albertinen, indem sie ein Papier hervorzieht) überträgt sie Ihnen, durch diese eigenhändige Vollmacht, eine Stelle, auf deren Vertretung Sie so ansehende Ansprüche haben. Von Ihrer Hand soll das Präulein —

Aglae.

Aglæ. (einsallend) Rimmermehr! Wie kann meine Mutter glauben, daß ich ohne sie, daß ich, mit ihrem Zorne belastet, tragen werde —

Emil. Sie befehlt, Kräulein, befehlt so ernstlich, daß sie Ihre Weigerung für nichts als unverzeihlichen Eigensinn und neuen Ungehorsam anlegen würde.

Aglæ. Gehorsam wäre hier Verbrechen. Wenn meine Mutter abreist, muß ich ihr folgen oder —

Emil. Rathgeber, weise Rathgeber werden Sie zurückhalten.

Aglæ. Weder Ueberredung noch Gewalt.

Emil. (zu Albertinen) Madam, eröffnen Sie ihr doch das Verstandniß! Von nun an ist sie Ihre Tochter.

Albert. Beruhige dich, Aglæ! (nimmt das Papier zu sich) Frau von Erbach, ich nehme diese Vollmacht an. Ich bin von den Gesinnungen, denen ich sie zu danken habe, so gerührt, als ich es seyn muß. Das Glück meiner Richte zu beständigen, soll die einzige Ausübung meines Aufsehens seyn.

Aglæ. Und ich erkenne keines als das Ansehen meiner Mutter. Umsonst sucht sie mich zu verstoßen; ich liebe sie, verehere sie, ziehe sie der ganzen Welt vor. Ihren Zorn hab ich verdient und halt ihm still. Aber sie verbanne mich nicht! sie überlasse mich nicht der Verzeihung! Sagen Sie ihr das, Frau von Erbach! Sagen Sie ihr, ich will mich in alles fügen, alles dulden, wenn ihre Verzeihung der Preis ist.

Emil.

Emil. Sie genehmigt Ihr Glück. Was verlangen Sie mehr?

Aglae. Ohne ihre Liebe bin ich unglücklich.

Emil. Erwarten Sie, was die Zeit vermögt! Aber in diesem Augenblicke —

Aglae. (heftig einfallend) Gilt es Leben oder Tod für mich. Sie wollen meine Fürsprecherin nicht seyn? Sie wollen nicht? Wohlan, so muß ich selbst — (will ab)

Bar. (sie haltend) Aglae!

Aglae. (sich losreißend) Lassen Sie mich! Verlassen Sie mich! Ohne Sie hält ich noch eine Mutter. (ab)

Albert. Nun, Baron?

Bar. Was soll ich thun?

Albert. Sich nicht abschrecken lassen. Ich begleite Sie. (Der Baron ab; Albertine folgt, dreht sich aber an der Thür noch einmal um) Rathgeber! Weise Rathgeber! Ey, ey, Frau von Erbach! Wie sein! wie satyrisch! (mit Schlingelächzern ab)

Achter Auftritt.

Emilie allein.

(Ihr halbblanc nachrufend) Lachen Sie nur; Madam! Ein Beweis, daß Sie den Stich gesüßt haben.

Neum.

Neunter Auftritt.

Der Graf. Emilie.

Gr. (von der andern Seite kommend)
Darf ich überläßig seyn, gnädige Frau?

Emil. Das können Sie nie seyn, Herr Graf.

Gr. Ich bin mir selbst zur Last, wie viel mehr
andern!

Emil. Sie scheinen unruhig.

Gr. Die Ruhe ist hier nicht zu Hause.

Emil. Ich verstehe Sie nicht.

Gr. Sie wollen mir antworten? Ach gnädige
Frau, es ist nicht der Verweis eines Menschen,
der in den Geheimnissen fremder Familien nur Rath-
rung müßiger Neugierde sucht. Es ist Bedürfnis
eines tiefverwundeten Herzens. Es ist Ueberströ-
mung von Gefühnen —

Emil. Die mir vielleicht schon bekannt sind:
Sie lieben Aglaen?

Gr. (verwundert) Aglaen? Ich? Die
Tochter? nein! ich bete die Mutter an.

Emil. Was hört ich? (nach einer Pause)
Herr Graf, ich bedauere Sie.

Gr. Also ist es wahr, was mir Madam Prin-
zano —

Emil. Wie kommen Sie zu Albertinens Freunds-
chaft?

Gr. Durch eine sonderbare Verwicklung von
Umsständen. Mein Dasein wiegt das Verdienst nur
auf der Goldwaage und berechnet das Glück der Ehen
nur

nur nach dem Heurathegute. Weil der Mann sein Freund war, soll sein Nefse die Wittve erben. Das hat er sich in den Kopf gesetzt, vielleicht auch Albertinen merken lassen! wenigstens hat sie —

Emil. Nicht undeutlich Absichten auf Sie verrathen?

Gr. Ich bin nicht ruhmredig genug, es zu bezagen, und zu wahrheitsliebend, es zu läugnen. Sie verdient nicht, daß ich ihrer schone.

Emil. Tausend Dank für diese Nachricht! Nun seh' ich der verächtlichen Seele auf den Grund. Sie fand sich durch Ihren Kalfassan beleidigt? Sie spährte die Ursache aus? Nicht?

Gr. Ich fürchte, es in so.

Emil. Und aus Rache spielte sie Augustin diesen Streich.

Gr. Welchen Streich?

Emil. Ich dachte, Sie wüßten —

Gr. Nichts, als daß ich einen glücklichen Nisal habe.

Emil. Glücklichen? Sollte Gott!

Gr. Wie?

Emil. Mein Bruder ist der unglücklichste von Euch allen.

Gr. (befrig) Weil er sein Glück von sich lößt?

Emil. Sie werden ihm Ihr Mitleid nicht versagen, wenn Sie vom Zusammenhange unterrichtet sind.

Gr. Welcher Zusammenhang kann einen Undank, einen Verrath, wie diesen, rechtfertigen?

Emil.

Emil. Albertine allein ist die Stifterin dieser Verwirrung. Sie hat die Liebenden zu strafbaren Schritten verleitet. Sie hat den Komplot geschmie-
det und — Aber meinen letzten Abhemzung setz ich
daran, ihre Ränke zu vernichten.

Gr. Rechnen Sie auf meinen Beystand?

Emil. Vor allen Dingen müssen wir Augusten
überzeugen, daß sie ihrer Tochter Herz noch wie
ehemals in ihrer Hand hat.

Gr. Das heißt: Aglae muß dem Baron ent-
sagen.

Emil. Das will sie; aber das beweist nichts,
in Augustens Augen weniger als nichts. Sie hält
ihr Betragen für Verstellung, sieht unter dieser
großmüthigen Verzicht nichts als ein Postenspiel.
Aglae hat auf Opfer bringen, sagt sie, sie weiß
wohl, daß ichs nicht annehmen werde.

Gr. O, lassen Sie uns gemeinschaftlich auf ein
Mittel denken! Für mich selbst hab ich nichts zu
hoffen. Seelen, wie Auguste, können nur einmal
lieben. Sie soll es nie erfahren, daß Sie einen
Unglücklichen gemacht hat. Aber ihre Ruhe —

Emil. Ich hab' einen sonderbaren Einsall. —
Still! Wissen Sie wen sich Auguste im Herzen
zum Schwiegersohn erschen hatte? — Sie selbst.

Gr. Mich?

Emil. Ja, Sie. — Wenn wir diesen Um-
stand nutzen, wenn wir — Aber Verstellung
des Friedens ist nicht genug. Wir müssen auch
strafen. Wir müssen den weiblichen Bisswicht auf
Haupt

Haupt schlagen, und wo nöthig mit seinen eignen Waffen.

Gr. Gebrauchen Sie mich wozu Sie wollen!

Emil. Auch zu einer Art Spion? Noch ist meine Kriegslust nicht reif. — Kommen Sie in den Garten! Hier sind wir nicht vor Ueberrällen sicher.

(beyde ab)



Fünfter Aufzug.

Erster Austritt.

Der Graf, allein.

(Kömmt eilig durch die Gartenthür.)

Sie folgt mir gewiß. Ich hörte sie ihre Schritte verdoppeln. Ich glaube sogar, daß sie mir rief. Wenn nur Emilie ihrem Adlerblut entwische ist. (ohne sich umzusehen) Man öffnet die Thür — ich muß mich stellen, als ob sie's wäre.

Zweiter Austritt.

Albertine. der Graf.

Albert. (im Hineintreten, vor sich) Hier ist er.

Gr. (geht hastig vorne auf und ab, vor sich) Rein, das ist entsetzlich, unerhört.

Albert. (vor sich) Er scheint aufgebracht.

Gr. Die autmüthigste Außenseite und das salbsche Hertz!

Albert. (kömt näher) Er sieht mich nicht.

Graf. So arg hat mich noch keine Frau geschmeichelt.

Albert. Er spricht von Augusten.

Er. Aber ich will es ihr verzeihen.

Albert. (laut) Abermals ein Gedanken-
spruch?

Graf. (ihm erschrocken) Sie hier, Ma-
dam?

Albert. Sie waren unheimlich — mit wem?

Er. Mit mir selbst — über meine Verblen-
duna, über Ihren Wahrsagergeist.

Albert. Aha! Sind Ihnen die Augen aufge-
gangen?

Er. (mit einem zornigen Blick.) Ja Ma-
dam.

Albert. (scherzhaft) Ah! Was für Augen. —
Sie haben sie also entlarvt?

Er. Eine häßliche Entdeckung!

Albert. Aber eine bezaubernde Maske!

Er. Bezaubernd? — Abscheulich!

Albert. Graf, Sie übertreiben.

Er. Das ganze Ding ist Karrikatur.

Albert. Nehmen Sie sich in Acht!

Er. (bitter) Daß ich nicht auf sie trete?

Albert. Daß Ihr Haß nicht ein Rest von Liebe
sey.

Er. Sie ist unter meinem Haße. Aber das
wüthigen möchte ich sie.

Albert. Nichts ist leichter.

Graf. Wollen Sie mir helfen?

Albert. Wie gerne!

Er. Daß ich sie so lange verkennen konnte!

Albert. Sie sind so gut —

Er. Ich bin böshafter, als Sie glauben.

Albert. Wenn das Herz gekesselt ist —

Er.

Gr. Es ist wieder frey und einer bessern Sie-
gerin werth.

Albert. Nennen Sie die Glückliche!

Gr. Ich kann nicht.

Albert. Warum diese Verleugerei?

Gr. Die sie veranlaßt, kann sie nicht mißbilli-
gen.

Albert. Wünscht aber sie zu enden.

Gr. Ach, Madam, mein ganzes Glück steht
ben Ihnen.

Albert. Wie soll ich das verstehen?

Gr. Errathen Sie mich! Sie können es.

Albert. Ein Weltmann und so jungfräulich, so
blöde!

Gr. Diesen Abend, vor der Frau von Banner
will ich mich näher erklären.

Albert. Wenn das ist, quäl ich sie nicht weiter.

Gr. (vor sich) Sie hält mich schon bey
allen Enden.

Albert. (vor sich) Wer Augusten! Ein voll-
kommener Triumph!

Gr. Aber was darf ich hoffen Madam?

Albert. Alles.

Gr. Sie wollen sich meinen Wünschen nicht
widersetzen?

Albert. Gewiß nicht.

Gr. Mich meiner Bitte gewähren?

Albert. Mit Vergnügen.

Gr. Mit Vergnügen? darf ichs glauben?

Albert. (lachend) Ja, ja.

Gr. Sie lachen?

Albert. Soll ich weinen?

Gr. (vor sich, lachend) Kann Rath dazu werden.

Albert. (vor sich, lachend) Wie er endlich so litz ist! (laut) Was dahin also —

Gr. Schwant' ich zwischen Furcht und Hoffnung —

Albert. Laß ich Ihnen Bedenkzeit.

Gr. Bedenken? Wozu?

Albert. Ich bin stolz, Herr Graf. Verliehenem Verdrusse mag ich nichts zu danken haben.

ab)

Gr. allein, halb laut nachrufend) Verliehenem Verdrusse? Sehr wohl Madam, diese Verbindlichkeit wollen wir Ihrem Stolz ersparen.

Dritter Auftritt.

Der Baron. Der Graf.

Bar. (von der andern Seite kommend) Sie haben nach mir gefragt?

Gr. Ja lieber Baron.

Bar. Haben Sie mir etwas zu sagen?

Gr. Viel, sehr viel. Aber ich habe das Herz nicht.

Bar. Bedenklichkeiten unter Freunden, wie wir sind!

Gr. Eben weil wir das sind! Ich wäre untröstlich, wenn mein Antraag Sie kränkte.

Bar. Ich bitte, lassen Sie mich nicht darauf warten!

Gr.

Gr. Ist es wahr, daß Sie Ihrer Liebe für Aglaen entsagen?

Bar. (Stuze) Herr Graf, wie kommen Sie zu dieser Frage?

Gr. Das sah ich vorher. Ich setze Sie in Verlegenheit.

Bar. Nein, nein! fahren Sie nur fort!

Gr. Belieben Sie erst zu antworten!

Bar. Ah so — Ich nun ja — ich habe Aglaens Hand entlaßt.

Gr. Ohne Vorbehalt?

Bar. Ohne Vorbehalt. Ganz und gar.

Gr. Wissen Sie, daß vor dem Ausbruche Ihrer Leidenschaft, Ananthe sie für mich bestimmte?

Bar. (hastig) Und Sie lieben sie? Nur Herz aus damit!

Gr. Mehr als mein Leben.

Bar. (vor sich) Auch das noch! (laut mit Bitterkeit) Das Geld ist geräumt. Verschlaen Sie Ihren Plan Herr Graf! Ich bin Ihr Diener.

(will ab)

Gr. (vor sich) Der ist noch zu verliebt.

Bar. (k6mmt wieder; mit Adel) Aber, Herr Graf, ein Mann Ihres Gef6hls, Ihrer Denkungsart, kann die Wahl der Mutter nicht mißbrauchen, um die Tochter zu zwingen. (mit R6hrung) Nicht wahr, das k6nnen Sie nicht!

Gr. Nein Baron, gewiß nicht.

Bar. Versprechen Sie mir das?

Gr. Sobald Sie mir versprechen, sich Ihrer Anspr6che zu begeben.

Bar. Topp! (sic geben sich die Hände)
Aber, Herr Graf, List ist auch Gewalt, und
oft die unwiderstehliche.

Gr. Wie verstehen Sie das?

Bar. Wenn Sie zum Exempel Augusten bere-
den, Ihre Rüksprecherin bei Alaaen zu werden,
nur ein Wort für Ihre Sache fallen zu lassen —
O, ich kenne die sanfte, leutsame Seele. Der
leiseste Wunsch ist ihr ein Wind sich zu unterwer-
fen.

Gr. Ich thue keinen Schritt als bei Alaaen
selbst, oder mit ihrer Genehmigung. Sind Sie
nun zufrieden?

Bar. Vollkommen.

Gr. Sie reisen morgen ab?

Bar. Lieber noch heute.

Gr. Ohne Alaaen noch einmal zu sprechen?

Bar. Ich will soar vermeiden sie zu sehen.

Gr. In diesem Falle hab ich Sie noch um ei-
ne Gefälligkeit zu bitten.

Vr. Befehlen Sie!

Gr. Eine kleine, leichte Gefälligkeit, wenn ich
Ihre Erklärung für Wahrheit nehmen darf.

Bar. Run?

Gr. Sie treten Ihre Rechte ab. Aber wie soll
das Alaae erfahren?

Bar. Sie weiß es leider.

Gr. Aber nicht wenn Sie sie abtreten. Wenn
Sie die Freundschaft für mich hätten, es ihr durch
ein Billet anzukündigen?

Bar.

Bar. (aufgebracht. Wer? ich? — Herr Graf, das geht zu weit. Ich glaube Sie treiben Ihren Spott mit mir.

Gr. Ohne Dye, wenn ich bitten darf. Ich schätze Sie, Baron, und kann in keinem Fall: unedel gegen Sie handeln. Noch steht es bei Ihnen zu thun was Sie belieben. Wollen Sie Ihre Ansprüche behalten? Gut. Ein Wort! und ich gebe die meinigen auf. Können Sie mir aber erlauben, mich um Alaaen zu bewerben, warum versagen Sie mit den Beweis, den ich ich von Ihrer Kedlichkeit und Großmuth fordere?

Bar. Wozu brauchen Sie ihn aber?

Gr. Alaae kennt unser Verhältniß. Kann ich hoffen, von ihr erdört zu werden, so lange sie mich nur für einen treulosen Freund hält, der ihren Geliebten zu unteraraben sucht? Mußte nicht eben diesen Verdacht auf mich werfen. Den werden soll mir dieses Billet zur Rechtfertigung dienen.

Bar. Sie denken also es Mußten auch zu zeigen?

Gr. Allerdings.

Bar. (heftig) Da haben wirs! Und das nennt er keine Zwangsmittel, keine List!

Gr. Wenn ich mir aber von ihr ausdrücklich bedingte, ihrer Tochter jede auch nur entfernte Zurechnung zu ersparen?

Bar. Aber wenn das Billet in Alaaens Händen ist, wie soll es Mußten zu Gesicht kommen?

Gr. Das ist meine Sorge.

Bar. (nach einigem Nachsinnen für sich) Lebhafter könnt ich Mußten nicht von der Kedlichkeit meiner Aufopferung überzeugen.

Gr. (vor sich) Er fängt an zu tranken. (laut)
Wom entschließen Sie sich?

Bar. Sie zu befriedigen

Gr. Wirklich? Auf der Stelle? Hier ist ein
Tisch mit Schreibgeräthen.

Bar. (geht zum Tisch, vor sich) Also mein
Todesurtheil ich selbst? (setzt sich und schreibt)

Gr. (vor sich) Das schwerste ist gethan. Für
das übrige bin ich nicht bang.

Bar. (im Schreiben vor sich) Ananste!
ach, vielleicht benehst du einst diese unglückliche
Schrift mit Thränen. Vielleicht öffnet sie dir die Au-
gen über den, den du so ungerecht verurtheilst.

Gr. (vor sich) Wie er jähert!

Bar. (steht auf, bricht das Billet, giebt
es dem Grafen.) Hier, lieber Graf! Machen
Sie sie glücklich — wenn Sie können. Leben Sie
wohl! Leben Sie wohl!

(schnell ab)

Vierter Auftritt.

Der Graf. allein.

Armer guter Baron. Er läßt sich nicht trau-
men, die Urkunde seines Glücks auszufertigt zu
haben. Was mag sie enthalten? (macht auf,
und liest) „Graf Hermann betete Sie an und
„dachte edel genug, seine Liebe unsrer alten Freunde
„schast anzuheben. Aber warum sollte ich dem
„Mann, der Ihrer würdig ist, ein Glück auf-
„gönnen

„ können, das mir das Schicksal unumkehrbar
 „ lich entriß. Weit entfernt seine Hoffnungen
 „ zu zerschellen, hab ich Sie wieder ange-
 „ feuert, und — (stocket) Und — das bringe
 der Heuler heraus — Und — ihre Erfüllung.
 Er wollte vermuthlich sehen: und wünsche ihre
 „ Erfüllung.“ Aber das Wort fuhr ihm durchs
 Herz. Darum ist es so unerträglich. — Der Brief
 ist kurz und erbaulich. Er könnte nicht besser sein,
 wenn ich ihn in die Feder gesetzt hätte. (sich
 umsehend) Aglae! die letzte Hand ans Werk!

Fünfter Auftritt.

Aglae, der Graf.

Aglae. Emilie sagt mir eben, daß Sie mich
 gesucht haben.

Gr. Ja Fräulein.

Aglae. Was befehlen Sie?

Gr. Haben Sie die Gnade dieses Billet zu
 lesen! Es enthält mehr, als ich Ihnen sagen könnte.

Aglae. (nimmt und öffnet es, erkenne
 des Barons Hand) Dieses Billet — Herr
 Graf, ich darf nicht —

Gr. Lesen Sie, lesen Sie nur! Sein In-
 halt wird Sie überraschen. (während daß Ag-
 lae liest, vor sich) Sie verändert das Gesicht.
 Süße, reizende Unschuld!

Aglae. O Himmel! (halblaut lesend) hab
 ich sie wieder angefeuert, und —

Gr.

Gr. Können Sie das folgende Wort nicht lesen? Wünsche, soll es heißen.

Aglae. So las ich es auch, Herr Graf.

Gr. Und Ihre Antwort, Fräulein?

Aglae. Wie, Herr Graf! Sie könnten ein Herz brechen, das ein anderer gerührt hat?

Gr. Da dieser andere es nicht heilen kann! Soll ich von meiner Gattin verlangen, daß sie nicht achte, daß sie mir, jaß mir den Sieg über ein neues Herz aufgeopfert habe? Soll ich aus lächerlichem Eigennum, aus unedlichem Stolz ein Blut ausschlagen, das mir von Ihrer Mutter bestimmt war?

Aglae. Was hör ich? Sie wissen —

Gr. Ich weiß, daß die Stimme Ihres Herzens der mütterlichen Weisheit vorzuzieht, daß Sie meinen Freund liebten, ehe Sie ahneten was Liebe sey.

Aglae. Herr Graf, Ihre Offenherzigkeit legt mir auf Ihnen nichts zu verschweigen. Ihr Freund war mir theuer, er überraschte mein unerfahrenes Herz. Aber eben diese Unerfahrenheit hat mich über die Pflichten meiner Pflicht geführt, das mich um das Vertrauen meiner Mutter gebracht. Zwischen ihr und ihm muß ich wählen. Ach, ich könnte mich keinen Augenblick. Aber sie hält meinen Gehorsam für einen Kunstgriff, und ich weiß kein Mittel ihr diesen Wahn zu benehmen.

Gr. Vielleicht weiß ich es, wenn Ihr Herz mit Ihren Worten einverstanden ist.

Aglae. Sagen Sie es mir! ich bin zu Allem bereit.

Gr.

Er. Ihre Bekehrungen werden nicht anerkennen. Wer so hartnäckig zweifelt, als Ihre Mutter, kann nur durch Thaten überzeugt werden. Aber sie will uns verlassen. Sie hat ihre Rechte Albertinen übertrauen! Lassen Sie sie abreißen! Willen Sie dann in mein Glück, und unverzüglich soll der päpstliche Ehemann Sie wieder in die Arme der verböhrten Mutter führen!

Aglac. Welch ein Antroz, Herr Graf! Wie? heimlich? Wie? ohne meine Mutter soll ich —

Er. Bedenken Sie, daß diese Verbindung Ihrer Mutter erster Wunsch war, daß Sie, nachdem, was vorgefallen ist, ihn auf keine andere Art erfüllen können. Um ihre Einwilligung bitten, hieße die Absicht abzuweisen zu werden, unter einer eiteln Könnlichkeit verderben. Ja, nur dadurch wird es Ihre Mutter anerkennen. Und hätte sie Unrecht? hätte sie Unrecht, diese Entscheidung bey Ihnen voranzuführen?

Aglac. Herr Graf — es ist geschehen. Sie haben mein Schicksal entschieden. Was thut ich nicht um das Herz meiner Mutter wieder zu gewinnen?

Er. Sie geben mir Ihr Wort!

Aglac. Ja Herr Graf.

Er. (freudig) Ach, wenn Sie wüßten, wie glücklich —

Aglac. Datten Sie ein! Ich verdiente dieses Entschieden nicht. Auf meine Vorhaben, auf alles wußte ich keine in allen meinen Pflichten können Sie rechnen. Aber mehr? — Ach, ich habe Sie nicht geliebt und will Sie auch jetzt nicht lieben.

Er.

Fr. Vielleicht wirkt die Zeit mehr. — Aber Arduin, dieses Versprechen muß bis zu Ihrer Mutter Abreise ein Geheimniß bleiben.

Aglæ. Ich beareise.

Fr. Vor Allem warn' ich Sie vor Abertinen.

Aglæ. Sie selbst hat mich vor ihr gewarnt.

Fr. Ich muß Sie verlassen. Neue Freunde würde mich verrathen, wenn man uns heute kennen würde. — (geht und kommt wieder) Darf ich mir das Pulver meines Freundes zurückbitten. Es ist ein Denkmal seiner Großmuth, das ich selbst zu verwahren wünsche; um es einst Augusten zu setzen.

Aglæ. Hier ist es.

Fr. (ihr ehrerbietig die Hand küßend) Arduin — So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, Sie sollen Ihre Entschlossenung nicht bereuen!

(ab)

Sechster Auftritt.

Aglæ, allein.

Nicht bereuen! — O dann schaffen Sie dieses Herz um. Reissen Sie den Rahmen heraus, den die Liebe unauflöslich hineingrub! Reissen Sie mir mein Gedächtniß! Es weiß von nichts als von Ihm! — Ach, dieses Versprechen — Sie hätten es mir nie entlockt, wie es nicht sein Wille gewesen. — und doch liebt er mich noch! verläßt mich! verheißt mich! und liebt mich doch! — Ich werd'

werd' ihn nicht wiedersehn. Morgen schon trennen uns Vera und Klüße. — Was sag ich? Vera und Klüße sind zu überfliegen, aber mein Glück, reicht in den Himmel. — Und ich hab ihm nicht gesagt — ? Ich hab den Grafen nicht gebeten — ? Nein, durch mich selbst muß er es wissen. Ich werd ihn betrüben — Hat er mich nicht zuerst berührt? Ist es unbillig, daß er mit mir leide? (setzt sich an den Tisch, schreibt und unterbricht sich dann und wann) Ach Mutter! gute Mutter! — wenn ich dich weniger liebte? — Schling' deinen Arm wieder um meinen Hals! — Räthe mir Wohlthaten, wie ehemals — und ich will nicht murren. (liest das Geschriebene) „Ich folge Ihrem Rathe. Nach der Abreise meiner Mutter soll Graf Hermann meine Hand empfangen. Dieß sey der Gebrauch der grausamen Freyheit, die sie mir durch ihre Entfernung laßen will! Sie erfahre, daß sie mein Herz verkannt hat. Vielleicht — (schreibt fort)

Siebenter Auftritt.

Auguste, Aglae.

Aug. (in der Entfernung) Sie schreibt.
 Aglae. (hört sprechen, erblickt ihre Mutter, springt hastig auf und verstreut das Papier.)

Aug. Warum erschrickst du?

Aglae,

Aglæ. (verlegen) Ich, liebe Mutter?

Aug. Du schreibst.

Aglæ. Ja — aber nichts von Wichtigkeit —
ich verschere Sie.

Aug. Darf ich's sehen?

Aglæ. O es lohnt nicht —

Aug. Ich bitte —

Aglæ. Verschonen Sie mich!

Aug. Du zwingst mich zu befehlen. Ich will
es sehen.

Aglæ. Liebe Mutter!

Aug. Ohne Widerrede! Zeig es mir!

Aglæ. Ich kann nicht —

Aug. Du kannst nicht? — Ungehorsames,
widerpenntes Kind! — Aber du hast recht. Du
achst mich nichts mehr an. Ich habe selbst die
schwachen Fäden zerissen, die uns noch zusammen-
hielten.

Aglæ. O, liebe Mutter, Sie durchbohren mir
das Herz. Sehen Sie Ihre unglückliche Tochter
zu Ihren Füßen! Erbarmen Sie sich ihrer Ver-
zweiflung! Nein! Sie lieben mich noch. Nein!
Wenn Sie mich verlassen, werden Sie es nicht
überleben. Ich bin Ihr Geschöpf. Ihre Wohl-
thaten und meine Dankbarkeit sind unauslöschliche
Bande. Sie schmeicheln sich umsonst sie zu zerrei-
ßen.

Aug. (sic antwortend.) Und glaubst du, daß
ich mir das nicht selbst saae? Glaubst du, daß ich
mich mich über meine Zukunft verblende! Du kannst
mich vielleicht verachten. Aber ich? aber ich, seit
dem Augenblicke deiner Geburt nur mit dir be-
schäftigt.

schätsiat — ich, die dich liebte, ehe du Gefichter unterscheiden, und Bedürfnisse klammeln konntest — ich, die siebzehn Jahre lang keinen Wunsch, keinen Entwurf, keinen Traum hatte, dessen Juckreiz nicht du warst; wo soll ich — losreißen von dir — wo soll ich einen Schatten Trost finden!

Aglæ. Ach, so nehmen Sie doch Ihre Rechte wieder! Schalten Sie mit mir nach Willkür! Seien Sie meinen Gehorsam auf eine Probe, welche Sie wollen!

Aug. Sie ist gefunden. Das Billet, das du mir so geheimnißvoll vorzeigst? —

Aglæ. Liebe Mutter — Sie verlangen ein Geheimniß, das nicht mein eigen ist.

Aug. (empfindlich) Ich verlange nichts mehr. Es ist der letzte Streich, den mir meine Schwachheit spielt. Wiß, daß in meiner heimlichen Abreise alles bereit war, daß ich mein Vorhaben nicht ausführen konnte! Reue und Beklemmung rissen mich zurück, als ich in den Wagen steigen wollte. Ich mußte dich noch einmal sehn. Ich kam — und du! —

Aglæ. (in Thränen) O Gott! — hier! lesen Sie! (reicht ihr Billet hin.)

Aug. (aufgebracht) Zuspät! Ich will nicht.
(will ab)

Aglæ. Hören Sie mich wenigstens!

Aug. (im abgehn, bestrift) Nein!

Aglæ. (ihr nachsehend) Liebe Mutter! Sie werden doch nicht —

Aug. Ich höre nichts.

Ach!

Achter Auftritt.

Rose. Vorige.

Rose. (Augusten am Eingange be-
nend) Gnadige Frau, Graf Hermann bittet um
die Gnade —

Aug. Was will er?

Rose. Ein wichtiges Anliegen — Hier ist er
schon und Madam Priatano mit ihm.

Neunter Auftritt.

Der Graf. Albertine. Vorige.

Gr. (zu Augusten) Verzeihung, gna-
dige Frau, daß ich um Aufschub Ihrer Reise bitte.
Ich hab' ein Geheimnis auf dem Herzen, das Ihnen
gewiß nicht gleichgültig ist. (zu Aglaen, die sich
entfernen will.) Bleiben Sie Adulcin! Ich kann
diese Entdeckung nicht feyerlich genug machen.

Aug. Herr Graf, in meiner Lage ist alles
gleichgültig.

Albert. (stolz) Aber, Frau von Bonner,
Sie können doch den Grafen nicht abweisen.

Aug. Ich bitte um Kürze, Herr Graf.

Gr. (zu Albertinen) Madam als ich Ihnen
sagte, daß mein Glück bei Ihnen stünde, ver-
sprach Sie mir meinen Wünschen nicht entgegen
zu sein. Darf ich Sie deßen jetzt erinnern?

Albert. Ich verspreche nichts, Herr Graf,
ohne das Bewußtseyn meines Herzens.

Gr.

Gr. Ich liebe, ich liebe unaussprechlich und Sie, Madam, können mit einem einzigen Worte —

Albert. Reden Sie getrost!

Gr. (Kniend) Nicht anders, als zu Ihren Füßen.

Albert. (mit angenommener Verwirrung) O stehen Sie doch auf!

Gr. Lassen Sie mich! Nur diese Stellung ziemt dem Lebenden vor der Gebieterin seines Schicksals. Das sind Sie, Madam — als Stellvertreterin der Frau von Banner — als Pflegemutter Ihrer reizenden Nichte! Um diese, um Aglaen bitt ich —

auf einmal	{	Aglae. Gott!
	{	Auguste. Was ist das?
	{	Albertine. Wie?

Gr. Aglaens Hand, oder den Tod!

Albert. (sich zu Augusten wendend) Hab' ich Ihnen diese Komödie zu danken?

Aug. Mein Erlaunen mag Ihnen antworten.

Albert. (zu Aglaen) Und du stehst wie vor Gerichte. Rede! Wufstest du —

Aglae. Ach, Madam, man hat mich abermals getäuscht.

Albert. Getäuscht? Wie kann man —

Gr. Verschonen Sie das Irdulein! Ich allein bin es, der —

Albert. (heftig) Kein Wort mehr! Sie werden werth dach — (sich fassend) Aber Sie sind der Waise eines Mannes, den ich schätze. Sie

verdienen Mitleid — um so mehr Mitleid, da Sie Verstand genug haben, Ihre Thorkheit zu bereuen (späterlich) Adieu, meine empfindsamen Damen! Löst den Knoten, wenn ihr könnt, ohne Herzeusieber!

(ab)

Zehnter Auftritt.

Auguste. Aglae. Der Graf.

Gr. (zu Augusten) Ich wende mich an Sie, gnädige Frau. Dieser seltsame Schritt ist die Folge einer Verabredung zwischen Emilien und mir. Ihre Freundin konnte das unseeliche Mißverständnis zwischen drey der edelsten Herzen nicht ohne Gehülfsen ausklären und wählte mich dazu. Ich bekam den Auftrag, die Sehnsüchte des Barons zu erforschen. Ich fand ihn sehr entschlossen, seine Hoffnungen preiszugeben, verentschlossen, die Glückseligkeit einer Familie, deren Störer er ohne Vorsey geworden ist, durch Entfernung wieder herzustellen. Zum Beweis, lesen Sie, was er in meiner Gegenwart an das Fräulein schrieb. (gibt ihr das Billet, sie liest.)

Aglae. Aber Herr Graf, verboten Sie mir nicht —

Gr. Nur einen Augenblick Geduld, Fräulein!

Aug. Herr Graf, ich ahnde Ihre Absicht.

Gr. Mit diesem Freybriefe bewaffnet trug ich dem Fräulein meine Hand an. O, wären Sie Zeugin dieses Auftritts gewesen! Die Süßigkeit der ersten Liebe mit kalter Achtung zu vertauschen! Ein

laum

ein: Lustspiel.



saum losgerissenes, blutendes Herz in neue Bande zu schmieden! Welch ein Kampf! — Aber es war der Mann, den Ihre Mutter für sie gewählt hatte. Diese Betrachtung überzog alles. — Um Ihnen zu gehorchen, um Verzeihung von Ihnen zu erhalten, achtete sie das Glück ihres Lebens für nichts. Und ach! es war so wenig Heuchelei, es war so wahre Selbstverläugnung, daß sie sogar in den Vorschlag willigte, Ihnen aus diesem Opfer, bis nach der Vollbringung, ein Geheimniß zu machen.

Filster Aufscritt.

Emilie. Der Baron. Vorige.

Emil. (den Baron hereinziehend) Ich besiehe darauf, lieber Bruder —

Bar. (sich sträubend) Aber, Schwester, wie kannst du —

Emil. Zu Hülfe, Graf! helfen Sie mir dem Widerspenstigen halten! Bald hätten wir ihn als Glücklichem einholen müssen.

Gr. (faßt ihn bey der andern Hand und führt ihn vor) Lieber Baron, Sie wissen nicht, welches Schicksal Ihrer wartet.

Emil. Aber ich weiß, daß ich zur Entdeckung zu spät komme. Wir haben Albertinen bezaubert — Sie stürmte neben uns vorbei, ohne ein Wort zu sagen — aber auf ihrem Gesichte stand alles. (zu Augusten) Nun meine Anguste? Sind Sie überzeugt, daß nie eine Mutter, eine Freundin ärztlicher geliebt wurde?

Aug. Ich bin noch betäubt — Mitleid? — Und das Billet, an dem du schreibst —?

Auguste.

Aglae. Hier ist es!

Bar. Was steht hier vor?

Aug. (nachdem sie gelesen, wirft sich in Aglaens Arme) Und ich klagte dich an!
— O, meine Freunde, Ihr habt mir meine Tochter wiedergegeben.

Aglae. (mit einem Freudenschrey) Sie verzeihen mir?

Aug. Ich hatte dein Herz in Verdacht — ich allein habe gefehlt. Wie kann ich mein Unrecht wieder gut machen? — Treten Sie näher, Baron! Ihre Hand! (der Baron reicht ihr die Hand, sie legt Aglaens Hand in die seinige) Sie ist die Ihrige. Lieben Sie sie! Machen Sie sie glücklich! — Aber trennen Sie uns nicht!

Bar. (ihr zu Füßen) Ach, gnädige Frau! Unser ganzes Leben sey das Dankopfer für Ihre Güte!

Aglae. Ja, theuerste, beste, adtigste Mutter! Ich lieb ihn unaussprechlich — aber ich kann nirgends glücklich seyn, als bey Ihnen.

Aug. O, meine Tochter! meine Eintracht! Bänker waren nicht die Empfindungen, durch die ich dich das erstemal erkaufte, nicht wollüstiger die Freudenthränen über der Neugeborenen. Liebe Emilie! Herr Graf! Diese Entzückungen, die unsre Worte ersticken — nehmen Sie Theil daran! genießen Sie das Werk Ihrer Freundschaft! (der Graf küßt ihr die Hand)

Emil. (sie umarmend) Von ganzem Herzen! Und laß die Albertinen vor Reide bersten!

E N D E



Gesellschaftstheater

704, 5124
von der

Versäßerin des Erziehungsstheater.

Hel. Gerd.

Aus dem

Franzöfifchen frey überfetzt

von

F. W. Gotter.

Erfter Band.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

Mit Churfürftl. Sächf. Privilegium.

Leipzig,

Im Verlage der Dykifchen Buchhandlung.

1783.

1) Der Vauflay im 12. H.

2) Der Liebesbriefe einer Mannen
im 5. H.

3) Fahrt und Verabredung
in Japan etc. im 12. H.

4) Mahler im 5. H.

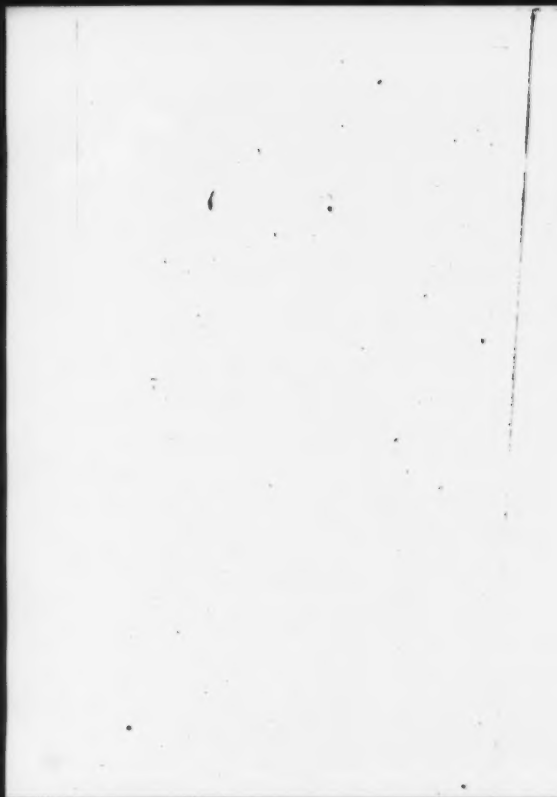
5) Der Briefe einer Mannen
im 3. H.

Gesellschaftstheater.

„Erster Band. Erster Theil.“

Der Vorschlag, in Einem Akt.

Der Liebhaber ohne Namen, in fünf
Akten.



Der Versuchlag.

Ein

Lustspiel in Einem Akte.

Personen.

Der Baron.

Wepfise, dessen Schwester.

Sophie, dessen Tochter.

Der Chevalier Terwill, Sophies Bruder.

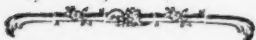
Kleant, des Barons Freund.

Lindor, Sophies Liebhaber.

Mariette, Sophies Kammermädchen.

Louis, ein Bedienter.

Der Schauplay ist im Schloße des Barons.



Erster Auftritt.

Der Baron. Kleant.

Sie sehen uns alle seit einer Stunde in großer Bewegung: Ich will Ihnen ganz natürlich sagen, was sie veranlaßt.

Kleant. Ist etwas vorgefallen?

Der Baron. Hören Sie nur! Ich habe Ihnen meine Tochter versprochen, sie soll keinen andern zu Theil werden als Ihnen. Unsere alte Freundschaft, die nachbarliche Lage unser Güter, mehr dergleichen schickliche Umstände :

Kleant. Aber wozu diese Einleitung! Zur Sache, lieber Baron, ich bitte Sie!

Der Baron. Je nu, die Sache ist die, daß

Sophie von einem unbesonnenen jungen Menschen geliebt wird, den ich auch liebhab; denn es ist mein Neffe Lindor.

Kleant. Und warum geben Sie ihm nicht den Vorzug?

Der Baron. Epotten Sie? Lindor ist in Sophiens Alter. Sie sind an Einem Tage geboren und in diesem nämlichen Schlosse ==

Kleant. Ey! das sind ich sehr rührend —

Der Baron. ~~Kleant~~ sehr rührend, Sie kommen mir just vor wie meine Schwester.

Kleant. Ich schliesse aus allen diesem, daß ich wohl ihm werde mich zurück zu ziehen. Wenn Liebe und Jugend Allirte sind, muß man in unsern Jahren nicht gegen sie zu Felde ziehen.

Der Baron. Geschwäze! Glauben Sie denn, daß ich den Plan gemacht hätte, Ihnen meine Tochter zu geben, wenn ich nicht gewiß wäre daß Ihr Herz völlig frey ist.

Kleant. Ich fühle den ganzen Werth von Sophiens Reizen und Annehmlichkeiten; den ganzen Werth einer Verbindung, die das Siegel auf unsere Freundschaft drücken soll. Aber wie gesagt, ich bin in den Jahren, wo uns die Ver-

mußt vor der Liebe bewahren muß. Und der Rival, der sich darbietet...

Der Baron. Ein schöner Rival, kaum siebzehn Jahr alt; kaum der Schule entlaufen!

Kleant. Das sind die furchtbarsten!

Der Baron. Ich wiederhole Ihnen, daß Sophie nicht an ihn denkt und viel zu vernünftig ist, als daß sie...

Kleant. Sie versichern es mir; das muß mir genug seyn; ich bin auch ganz ruhig. Aber noch einmal, ich begreife nicht, wie die Leidenschaft des jungen Menschen ihren Entschluß nicht auf seine Eltern gelenkt hat.

Der Baron. Weil er noch zu jung ist, und nicht genug Vermögen hat. Mein Bruder hat den größten Theil des Seinigen und ließ mir den Jungen, den ich zu mir nahm und mit Sophien in diesem Schlosse erziehen ließ.

Kleant. Zusammen erzogen, an Einem Tage geboren, in diesem nämlichen Schlosse! Gesehen Sie, daß das Schicksal sie für einander bestimmt zu haben scheint.

Der Baron. Ey was? Die Klugheit der Aeltern entscheidet das Schicksal der Kinder — Mit ein

nein Wort, Lindor: — ohne es selbst zu wissen — verliebte sich in Sophien; da ich gute Angen habe, würd' ich's gewahr und schickt' ihn nach Straßburg; Seit einem Jahre ist er dort in Diensten und seit zwey Jahren hat er seine Cousine nicht gesehen; Und funfzehn Jahr war er alt, als er sie verließ. Nun begreifen Sie, was an der Schäferliebe ist, und wie gründlich, das seyn mag. . . . Aber das junge Herrchen hat: warmes Blut, ist von Natur: quecksilberich; und: aufbrausend. — Er hort in Straßburg, daß ich Sophien verheurathen will. . . . Was hat der Strudelkopf zu thun? Als bald macht er sich auf den Weg; und vor einer Stunde kommt er hiet an. Das ist die ganze Geschichte.

Kleant. Was? Er ist hier?

Der Baron. Nicht anders. Er ist hier. — Er ist heimlich bey meinem Sohn abgestiegen, der mir's sogleich wissen ließ. Aber ich hab' ihn nicht sehen wollen, ich habe meine Schwester an ihn abgeordnet, um ihm tüchtig den Kopf zu waschen und ihn augenblicklich wieder nach Hause zu schicken. Denn kurz und gut, morgen heurathen Sie meine Tochter, und: noch.

wendig müssen wir ihn uns heute vom Halse schaffen.

Kleant. Und weiß Sophie —?

Der Baron. Nichts, nichts, keine Silbe, weiß sie. Aber ich höre meine Schwester. Da werden wir erfahren, ob er sich gutwillig entschlossen hat wieder abzuweisen.

Zweyter Auftritt.

Orpise. Vorige.

Der Baron. Nun Schwester?

Orpise. Ach, der arme Junge! der arme Junge!

Der Baron. Nun, ist er fort?

Orpise. Noch nicht; aber ich habe ihm zugeredet mit einem Ansehen, mit einem Nachdrucke, die bey etwas Ueberlegung ihn gewiß dazu vermögen werden. Freilich that er mir in der Seele wehe, als er hörte, daß morgen Sophiens Hochzeit wäre. Erst fiel er in Ohnmacht, dann sprang er wütend auf; bald brach er in Thränen,

bald in Verwünschungen aus. Ich habe deinen Sohn bey ihm gelassen, um ihn zu besänftigen, und Marietten habe ich aufgetragen, uns Sophien hieher zu bringen, damit sie dem unsinnigen jungen Menschen nicht etwann begegnet.

Der Baron. Wie nun, Kinder? was fangen wir an? — Bleibe er, so sey ich hundert Thronen vorher.

Aleant. Und befehlen Sie ihm durchaus zurück zu reisen, so wird er sich in der Gegend verstopfen und —

Der Baron. O, ich bin eben von Natur so leicht nicht anzuführen. — — Aber ich hab' einen herrlichen Einfall — Gebt Achtung! Ich hab's — so wird's gehen — (Zu Aleanten.) Was morgen geschehen sollte, thut Sie heute. Nichts ist leichter; der Ehekontrakt ist fertig —

Aleant. Und dann? Wie soll es weiter gehen?

Der Baron. Das will ich Ihnen sagen. Ich gehe zu meinem Neffen, ich bered' ihn in aller Güte abzureisen, aber unter der Bedingung, daß ich ihm zu seiner Begleitung und Bedeckung einen Menschen mitgebe, auf den ich mich verlassen kann.

Orphise. Gut. Deinen Laster ohne Zweifel?

Kleant. Sehr gut; wenn er aber keine Deckung mag?

Der Baron. Wenn? wenn? O dann brauch' ich Gewalt, dann sperr' ich den Widerspenstigen in den neuen Pavillon ein und laß ihn bis morgen zappeln.

Orphise. Ey, ey, das wäre ein sehr bestiges Mittel.

Kleant. Sie haben Recht. Zu so unangenehmen Mitteln greift man nur im äußersten Nothfalle.

Der Baron. Und doch werd' ich dazu greifen. Ich geb' euch mein Wort.

Orphise. Ach, lieber Bruder —

Der Baron. Ach, liebe Schwester, ich weiß wohl, daß Linder dein Schooskindchen ist. Aber hier kommt es darauf an, Thorheiten vorzubeugen, deren Folgen gefährlicher seyn könnten, als eine vier und zwanzig stündige Gefangenschaft.

Orphise. Aber wenn man ihn einsperrt, wird er einen Spektakel machen, daß...

Der Baron. Laß ihn machen, soviel er will! Keine Seele kann ihn hören. Der Pavillon ist gut verwahrt und abgesondert, und noch von niemanden bewohnt; Hof und Garten liegen dazwischen, also —

Orphise. Auf deine Gefahr! Geh und sprich mit ihm, aber gib Dir ja alle Mühe, ihn zur Abreise zu bereuen.

Der Baron. O, vor mir hat er Furcht. Ich will ihn schon herumbringen; das ist mein geringster Kummer. Auf Wiedersehen! — Höre, Schwester, gib auf Sophien Achtung! Laß ihr von alledem nichts merken. Wozu braucht sie's zu wissen, wozu?

(ab.)

Dritter Auftritt.

Orphise. Kleant.

Kleant. Die Leidenschaft des jungen Menschen geht mir nahe. Sie scheint so wahr, so heftig. Glauben Sie, gnädige Frau, daß wenn

Sophie erführe, wie sehr er sie liebt, daß sie das bey gleichgültig bleiben würde?

Orphise. Wer? Sophie? — Sie ist so still, so phlegmatisch!

Kleant. Sie hat niemals um die Liebe ihres Vatters, gekümmert?

Orphise. O, was das betrifft, da stehe ich für ihre gänzliche Unwissenheit. Ich habe sie erzogen; ich kenne sie besser als mich selbst, denn ich habe sie mit außerordentlicher Sorgfalt ausstudirt, und Gottlob! an Scharfsinn fehlt mir's nicht. Es ist ein gutes, sanftes, folgsames Mädchen; aber ihre Neigungen sind alle schwach und gemäßigt. — Die Liebe kennt sie — Dank sey meiner Aufsicht! — kaum dem Namen nach, und ich bekenne Ihnen, sie ist unfähig, sie jemals aus Erfahrung kennen zu lernen.

Kleant. Desto glücklicher wird sie seyn.

Orphise. Sie besitzt übrigens alle Erfordernisse, einen vernünftigen Mann glücklich zu machen. Ich gestehe Ihnen sogar, wenn Kinder sechs oder sieben Jahr älter wäre, so hätte ich meinen Bruder selbst dahin verwehrt, ihm Sophien zu geben, und dann wäre mir es eine

wahre Freude gewesen, den jungen Leuten, um dieser Heurath willen; mein ganzes Vermögen zu versichern. Aber mein Neffe kann eine weit bessere Heurath treffen. Er ist aus einer guten Familie, er sieht allseitigst aus. Ich denke ihm eine der reichsten Erbinnen anzuhentathen; ich habe Absichten auf die Tochter eines gewissen großen Banquiers. — Aber stille! hör ich nicht Sophien sprechen? Ich will ihr ankündigen, daß die Hochzeit diesen Abend angesetzt ist.

Alcant. Ich lasse Sie mit ihr allein. Aber vor allen Dingen; gläubige Frau, hüten Sie sich ihre Neigung im geringsten zu zwingen.

(ab.)

Orphise (allein.) Ihre Neigung? O, Sie darf keine andere haben, als meinen Willen zu thun. Ich habe mich niemals mit ihr auf Absonniren oder Erläuterungen eingelassen. Und so muß man junge Personen erziehen. Sie kommt.

Vierter Auftritt.

Sophie. Mariette. Orphise.

Orphise (vor H.) Erst muß ich ausersuchen, ob sie von nichts hat reden hören. (Zurück.) Immer näher, Sophie. Du hast lange auf Dich warten lassen. Du hast doch niemanden begegnet?

Sophie. Nein, liebe Tante.

Orphise. Und Ihr, Mariette?

Mariette. Ich habe eben den Herrn Aleant begegnet. Für einen Mann, der auf dem Sprunge steht zu heirathen, sah er sehr traurig, sehr nachdenkend aus.

Orphise. Nun, liebe Nichte, ich habe Dir eine angenehme Nachricht anzukündigen. Deine Heurath war auf Morgen angesetzt . . .

Mariette (freudig.) Und geht zurück?

Orphise. Schweigt. — (Zu Cordien.) Wir haben beschlossen, daß sie diesen Abend vor sich gehen soll.

Sophie. Diesen Abend! (Vor 64.) O Himmel!

Mariette. Und immer mit dem Herrn Kleant?

Orphise. Dumme Frage! Mit wem sonst?

Mariette. Je nu! Sie sagten ja, Sie hätten angenehme Nachrichten anzukündigen.

Orphise. Mariette, ich bin Eurer Albernheiten schon lange überdrüssig. Ich werde am Ende dagegen Rath schaffen.

Sophie. Diesen Abend! — Ich gestehe Ihnen, liebe Tante, daß mich diese Uebereizung bestrebt.

Orphise. Aber unangenehm ist sie Dir doch gewiß nicht. Du bekümmst den rechtschaffensten Mann von der Welt, den lebenswürdigsten...

Mariette. Oho!

Orphise (zu Marietten.) Was beliebt?

Mariette. Ich sage nichts, gnädige Frau.

Orphise. Du kennst deine Pflichten. Gehorsam ist die erste von allen. Folglich wird dir Verbindung, die Du eingehen sollst, deinem Herzen gewiß nichts kosten.

Mariette (vor 64.) O des schönen gelstreichen Echlusses!

Erpbiß. Ich gehe die nöthigen Anordnungen zu machen. Bleibe hier beide versammeln, und geht nicht eher aus dem Zimmer, bis ich Euch rufen lasse. — Verstehet ihr, Mariette?

Mariette. Ja, gnädige Frau, ich verstehe; aber ich begreife nicht, warum Sie uns hier Arrest geben.

Erpbiß. Ich gebe niemals Gründe von meinen Befehlen an. Wißt ihr das noch nicht?

Mariette (zu ss.). Eine übliche und liebliche Gewohnheit.

Erpbiß. Leb wohl, Erpbiß. Suche Dich ein wenig aufzuheitern. Willst Du? Bring uns ja nicht diesen Abend dieses finstern Gesichts mit, das sich gar nicht für deine Lage schickt.

(ab.)

Fünfter Austritt.

Mariette. Sophie.

Mariette (Drehen im Rücken.) Recht, ganz Recht. Geben Sie uns nur keine Gründe an. Wir wissen, woran wir uns halten sollen.

Sophie. Ach, Mariette! —

Mariette. Nun, gnädiges Fräulein, lassen Sie hören, was fangen wir an? Geheimrath gehalten! Lindor ist hier; wenn wir ihn geschickt an die Stelle des Herrn Kleant einschleichen könnten.

Sophie. Ach, ich bin in Verwirrung.

Mariette. Von Rechts wegen. Sie thun, was Ihnen zukommt. Aber ich, die ich kaltsblütiger bin, ich kann rathschlagen und überlegen — Sagen Sie mir doch, also Ihr Herr Bruder hat Ihnen die Umstände dieser plötzlichen Ankunft erzählt?

Sophie. Ich habe Sie schon einmal gesagt, daß mein Bruder mich durch ein Billet von allem unterrichtet hat.

Mariette. Ach, Sie sagen einem alles so flüchtig, und so mit halben Worten —

Sophie. Lindor ist bey meinem Bruder, der ihn vergebens nöthiget wieder abzureisen —

Mariette. Aber Ihr Herr Bruder, der Sie so lieb hat, hätte Ihnen wohl eine kleine Unterredung vermitteln können. Nichts war leichter, indeß Ihr Herr Vater, Ihre Tante

und der vermeynte Bräutigam hier besaamen waren.

Sophie. Er hatte meiner Tante sein Wort gegeben, Lindorn nicht aus seinem Zimmer zu lassen. Als er aber seinen unglücklichen Vetter in Verzweiflung sah, konnte er seinen Bitten und Thränen den schwachen Trost nicht verwehren, an mich zu schreiben, und übernahm's, mir seinen Brief zustellen zu lassen.

Mariette. Das ist doch etwas.

Sophie. Da ist er, der rührende, feurige Brief! Noch ist es mir erlaubt, ihn mit Thränen zu benezen. Noch bin ich frey. Aber diesen Abend, o Himmel! muß ich sogar das Andenken dieser eben so zärtlichen als unglücklichen Liebe ersticken.

Mariette. In der That! Sie wehklagen vorzüglich. Wer Ihnen zuhört, sollte glauben, daß Sie wirklich liebten. Und doch ist es nicht so.

Sophie. Wie?

Mariette. Ey, wenn Sie liebten, gnädiges Fräulein, wären Sie wohl so furchtsam, daß sie es Ihren Verwandten nicht zu bekennen wagten,

daß sie ihren Liebhaber, ohne den geringsten Widerstand, aufopfereten?

Sophie. Was soll ich thun? Man hat mich mit zwey Gebete gelehrt, auf die sich meine ganze Erziehung gründet: Gehorchen und Schweigen. Ich werde sie befolgen, aber es wird mein Tod seyn.

Mariette. Zum Henker! das sind zwey häßliche Gebete und am wenigsten passen sie für unser Geschlecht.

Sophie. Meine Tante hat mir nie einen Augenblick vertraulichen Umganges mit ihr gestattet.

Mariette. Sehr natürlich. Sie ist eben so wenig Freundin vom Liraden, als vom Risouliren. Und wenn sie sich satt geredigt hat, untersucht sie die Antwort, um sie sich nach Befinden selbst zu machen. Ich bin gewiß, sagt sie dann, daß du auch so denkst; ich weiß gar nicht, daß du eben der Meinung bist; und das popierlichste bey der Sache: sie schießt immer fehl. Wenn sie einen zum Worte kommen ließe, würde man ihr jedesmal gerade das Gegentheil antworten.

Sophie. Auch ist es mir unmöglich, ihr

mein Herz aufzuschließen. Ach, wie süß wär es mir gewesen, sie als eine Freundin zu betrachten, sie um Rath zu fragen, ihr meine Schwachheiten zu gestehen, sie zu meiner Führerin zu nehmen! Wie gerne wär ich ihrem Rathe gefolgt, wenn sie mit ihm mit Sanftmuth und aus Liebe gegeben hätte!

Mariette. Es was! Treiben Sie sich, gnädiges Fräulein. Die Sachen stehen so viel besser für Sie und mich. Wäre Ihre Frau Tante Ihre Freundin, so wär ich nicht Ihre Vertraute; und der Rath, den ich Ihnen geben werde, wird Ihren Meinungen gewiß angemessener sein, als der, den Sie von ihr bekämen.

Sophie. Ich höre kommen — Lieber Himmel, es ist mein Bruder —

Mariette. Nichtig, er ist's.

Sechster Auftritt.

Der Chevalier. Vorige.

Sophie. Ach, lieber Bruder! — Was macht Vnder?

Der Chevalier. Mein Vater hat ihn be-
sucht, um ihn zur Rückreise zu bewegen, aber Lin-
der hat mit einer unbegreiflichen Hartnäckigkeit
erklart, daß nichts in der Welt ihn dazu bewegen
könnte; daß Du noch frey wärest; daß er Dich
sehen und sprechen wollte, und dergleichen Pöffen
nicht.

Sophie. Und welchem Entschlusse sagst mein
Vater?

Der Chevalier. Einen Entschlusse, der Dir
freilich heftig scheinen wird, ob er gleich im
Grunde ...

Sophie. Wie so? Geschwinde!

Der Chevalier. Nur ruhig! Ich habe mein
Wort gegeben, daß ich Linder nicht die Mittel
Dich zu sehen erleichtern will. Dir hab' ich schon
seit langer Zeit ein gänzlichcs Vertrauen angeto-
bet. Ich will allen meinen Verbindlichkeiten nach-
leben. Hier hast Du die reine Wahrheit.
Mein Vater ließ Linder sagen, er möchte sich im
neuen Pavillon einfinden; da hatten sie die Un-
terredung, wo Linder durch seinen Starrsinn sei-
nem Vater aufs Aeußerste trieb.

Sophie. Weiter!

Der Chevalier. Weiter? Ungestüm ging mein Vater fort, schlug die Thür hinter sich zu, schnappte beide Schlösser ab, und Linderchen sah sich im Arrest.

Sophie. Wie? im Arrest?

Mariette. Zum Henker, was bedeutet das?

Der Chevalier. Ja ja, im Arrest, nur bis morgen; denn, liebe Schwester, diesen Abend wirfst Du Kleants Gemahlin; ist das vorbey, so bekommt Linder die Schlüssel zur Kellertür, und was kann er dann selbst schuldlicheres wünschen, als sich zu entfernen?

Sophie. Der Unglückliche! Empfindlich und heftig, wie er ist, was ihn das aufbringen muß! Und mein Vater und meine Tante fürchten nicht die Wüthungen seiner Hitze?

Der Chevalier. La Fleur ist bey ihm —

Mariette. Ah, desto schlimmer! La Fleur ist ein unbestechlicher Schurke.

Der Chevalier. Du weinst, Sophie!

Sophie. Soll ich nicht weinen? — Ach, Linder! Armer, junger Mensch, du, den ich so lange als meinen Bruder betrachtete, mußst ich

die Ursache aller deiner Leiden werden? — Mein Mitleid ist alles, was dir übrig ist, und du kannst dieses Trostes nicht genießen — Was sag' ich? Vielleicht hält er mich für die Mitverschwörerin dieses verhassten Complots, der ihm sogar die Freiheit raubt — die Freiheit! — ach! morgen wird sie ihm wieder geschenkt werden, und ich, und ich, großer Gott! (Sie sinkt auf den Stuhl und verbirgt ihr Gesicht mit ihrem Tuch.)

Der Chevalier. Liebe Schwester, um des Himmels willen rufe deine Vermuth, deinen Muth zurück; wenn man Dich in diesem Zustand überraschte —

Sophie. Ach! Laß mich wenigstens mein Herz zum letztenmal erleichtern.

Der Chevalier. Kenn ich es nicht schon lange?

Sophie. Nein, Du kennst meine Schwachheit nicht ganz; ich war geliebt, ich liebte; ich ging weiter, ich wagte es zu gestehen —

Der Chevalier. Wie? Lindor weiß daß Du ihn liebst?

Sophie. Vey seiner Abreise nach Strassburg schrieb er mir. Sechs Monate ließ ich ihn ohne Antwort; endlich —

Mariette. Kam es zu einem förmlichen Briefwechsel, und beide Theile wetteiferten in Fleiß und Pünktlichkeit; das kann ich bezeugen.

Der Chevalier. Ich bewundere Lindors Verschwiegenheit; es ist ihm doch auch nicht ein Wörtchen entfallen, das Verdacht erwecken könnte —

Sophie. Er folgt meinen Befehlen; Als mein Vater mir vor acht Monaten ankündigte, daß ich Aleanten bestimmt wäre, schrieb ich es Lindorn, um ihm alle Hoffnung zu benehmen; aber aus einer Schonung, die ich für nothwendig hielt, setzte ich hinzu, daß die Absichten, die man wegen meiner Verheurathung hätte, sich unter drei, vier Jahren nicht ins Werk setzen ließen. Ich verlangte von ihm, daß er weiter keine Schritte machen sollte, und kündigte ihm an, daß ich aufhören würde ihm zu schreiben.

Der Chevalier. Wie hat sich der heftige ungestüme Lindor allen diesen Forderungen unterwerfen können?

Sophie. Ach, seine Heftigkeit wird immer durch seine Züßbarkeit gemildert. Die Furcht mir zu mißfallen, oder mich Unannehmlichkeiten

anzusehen, vermag alles über ihn, und mein Wille ist ihm ein heiliges Gesetz. Weither schweelte er sich auch wohl, daß die Zeit die Gedanken meines Vaters ändern könnte — Als er aber vernahm, daß meine Heurath sich zur Vollziehung neigte, brachten Verzweiflung und Liebe ihn hieher; ohne Zweifel wollte er nichts als mich sehen, kam er nur sich auf die Rechte zu berufen, die ich ihm auf mein Herz gegeben habe. — Ach! er konnte sonst keine Absicht haben: es stand freilich bey ihm, meinem Vater alles zu entdecken, ihm meine Briefe zu zeigen, und doch hat mich diese Furcht nicht einen Augenblick beunruhigt. Mein, ich kenne Lindorn; er ist wütend, außer sich, ich opfere ihn auf — aber er weiß zu schweigen und niemals wird er, ohne meine Einwilligung, unsere Geheimnisse kund machen.

Mariette. Bey meiner Ehre! ich wünschte, daß er den Mund aufhäte. Kleant träte ihm vielleicht seinen Platz ab, und seine Unvorsichtigkeit brächte uns weit mehr Vortheil, als seine Verschwiegenheit.

Der Chevalier. Ach! Schwester, warum hab' ich das nicht eher gewußt?

Sophie. Du warst abwesend, und kamst nicht eher zurück, als da es zu spät war, Dir mein Herz zu entdecken. Ich war schon mit Kleanten versprochen . . .

Der Chevalier. Aber wie konntest Du auch nicht vorhersehen, daß Lindors Jugend und die Mittelmäßigkeit seines Vermögens unübersteigliche Hindernisse wären?

Sophie. Ich lieb' ihn, seit ich mich kenne; Ich hab' es ihm gesagt, eh' ich die Empfindung zu nennen mußte, die er mir einflößte.

Mariette. Und weiß man erst sie zu nennen, so schweigt man, so hat man das Herz nicht mehr zu reden; aber das Stillschweigen hat auch seine Sprache. Der Liebhaber erräth, fragt, dringt, verliert die Geduld, fängt Crillen, grämt sich; Lügen mag man nicht, und so geht in aller Unschuld ein Brief nach Strasburg ab, der alle Zweifel löst.

Der Chevalier. Liebe Sophie! wie sehr beklag' ich Dich! — Aber Lindor ist so jung! — Glaube mir, seine Leidenschaft für Dich sey beschaffen wie sie will — der gänzliche Verlust seiner Besinnungen wird sogar das Andenken der über-

flandenen Leiden bald bey ihm auslöschen. Und was Dich betrifft, Schwester, so wird die Zärtlichkeit einer Familie, deren schuldigste Wünsche Du erfüllst, deinen Muth in der ersten Zeit stärken. Die Tugend läßt die Opfer, die man ihr bringt, nie unbelehrt. Du wirst's erfahren, theure Sophie. Ueberdieses besitzt Kleant tausend gute Eigenschaften: Er ist nicht der jüngste; aber er hat Verstand und Sanftmuth, und den besten Willen Dich glücklich zu machen.

Sophie. Ich schätz' ihn, ich laß ihm Gerechtigkeit wiederfahren — aber darf ich wohl hoffen jemals glücklich zu werden? — Lindor wird mich vergessen, sagst Du. Ach! zu seiner Ruhe wünsch' ich es, aber glauben kann ich's nicht.

Der Chevalier. Ueberlege, daß er siebenzehn Jahr alt ist.

Sophie. Ist das eine Ursache? Bin ich nicht gleiches Alters?

Maricette. Stille, stille, ich glaub' es kommt jemand.

Sophie. O Himmel!

Der Chevalier. Wie Du zitterst! — Liebe Schwester, ermanne Dich doch!

Sophie. Hör' ich nicht Alcantens Stimme —

Maricette. Nein, nein, es ist niemand, als Madam Orphise —

Sophie. Bester Bruder, verlaß mich nicht!

Der Chevalier. Aber stelle Dich ja als ob Du von nichts wüßtest. Ich habe Dir nichts gesagt. Versiehst Du.

Maricette. O, wir verstehen. Sorgen Sie nicht. Wir sind furchtsam, aber verstellen können wir uns ganz artig.

Siebenter Auftritt.

Orphise. Verige.

Orphise. Sophie, dein Vater verlangt Dich. Geh ohne Verzug zu ihm.

Sophie. Wie, liebe Tante — wär' es schon —

Orphise. Was denn? — Was bedeutet das erschreckene Gesicht? Was glaubst Du? Antworte!

Sophie. Doch nicht zur Unterzeichnung des —

Orphise. Und wenn auch? — Weißt Du nicht, daß Du diesen Abend vermählt wirst? — O, sogar Thränen! — Du bist fürwahr so kindisch, so abge...

Der Ehevalier. Liebe Tante, reden Sie sanfter mit ihr.

Orphise. Nein, sie ~~muß~~ braucht meiner Geduld. — (Zu Sophien.) Du verheirathest Dich gerne, siehst alle Vortheile der Verheirathung ein, die man Dir vorschlägt — und doch weinst Du? — Ist das vernünftig? — Geh, trockne diese Thränen; das sind die letzten, die ich Dich jemals werde vergießen sehen. Dafür fleh ich. Geh nur! Ich bin nicht mehr böse. Umarme mich.

Sophie. Liebe Tante, ist mein Vater allein?

Orphise. Ganz allein. Geh nur, er wartet. Geht mit ihr, Mariette.

Sophie (den Seiten, im Abschn.) Ach, wie verberg ich einen Gram, der mit jedem Augenblicke wächst?

(Mit Marietten ab.)

Achter Austritt.

Orphise. Der Chevalier.

Orphise. Ja, Vetter, es ist keine kleine Arbeit solche junge Köpfe zu lenken. Ich muß meine ganze Erfahrung zusammen nehmen, um mit ihnen fertig zu werden.

Der Chevalier. Nun, liebe Tante, was macht Lindor?

Orphise. Er lärm, schrecklich lärm er. Er ist wüthlich in einem Zustande — ich darf nicht daran denken — Dahinter steckt etwas — ich bleibe dabei, daß er sich geliebt glaubt — in seinem Alter weiselt man an nichts.

Der Chevalier. Wie? das glauben Sie?

Orphise. Er ist mit Cephien erzogen worden, sie hat ihm immer freundschaftlich begegnet, und ich wette, er ist thörichte genug sich einzubilden, daß sie seine Liebe erwidert.

Der Chevalier. Und Sie sind gewiß, daß er sich betrug?

Orphise. O, hab' ich nicht Ihre Schwester

erzogen? Dafür kann ich ruhig schlafen. Ich habe sie immer so streng gehalten —

Der Chevalier. Und Sophie ist ein Kind von so guter Art ...

Orphise. Art hin, Art her! Auf die Erziehung kommt alles an.

Der Chevalier. Da haben Sie Recht. Und wäre Sophie auf Abwege gerathen, man hätte niemanden die Schuld geben können als Ihnen.

Orphise. Richtig. Dieser Meinung bin ich völlig. Hören Sie nur, Vetter. Ich überzeuge mich immer mehr und mehr, daß Sie Vernunft haben und gesetzt sind. Ich will Ihnen noch ein neues Geheimniß vertrauen. Aber Ihr Ehrenwort, daß Sie mit niemanden davon sprechen wollen, selbst nicht mit Eleanten!

Der Chevalier. Hier haben Sie es.

Orphise. Sie sind kein Kind mehr. Wey Ihnen kann man schon mit der Wahrheit herausgehen.

Der Chevalier. Nun, was giebt's denn?

Orphise. Was es giebt? Ihr Vater erzählte in diesem Augenblick Sophien alles. Er sagt ihr überdies, Lindor sey um deswillen doppelt straf-

bar, weil er sich vor drey Monaten entschlossen habe, ein Mädchen aus der Gegend, wo er in Gar-
nison liegt, zu heurathen; das Mädchen sey reich
und hübsch, und alles sey schon verabredet gewe-
sen, als Lindor, auf die Nachricht von Sophiens
Vermählung, sich von einem närrischen verliebten
Verdruss hinreißen lassen, und mit einem Worte,
aus Ursachen, die wir nicht begreifen, Knall und
Fall uns über den Hals gekommen ...

Der Chevalier. Aber, liebe Tante, was ist
die Absicht dieser ganzen Geschichte?

Ophise. Die will ich Ihnen erklären. —
Cephie, einfältig und leichtgläubig, wie sie ist,
wird alles glauben. Mein Bruder wird dann
hinzusetzen, ich wäre äußerst gegen Lindorn aufge-
bracht, ich würde ihn entwerfen, weil ich mir ein-
bildete, daß er zu eben der Zeit, als ich seine Heu-
rath einleitete, Liebesbriefe mit Ihrer Schwester
gewechselt hätte. Um mich auf andere Gedanken
zu bringen, und Lindorn wieder in Freiheit zu se-
zen, sollte sie zu mir gehen und mir sagen, daß sie die
Thorheit, die er begangen hat, wüßte, daß sie sie
nicht begriffe, weil sie niemals Ursache gehabt
hätte, sich von ihm geliebt zu glauben, und daß

sie dieses dadurch bewiese, daß sie keine Neigung für ihn hätte, sondern Alcanten mit Vergnügen heirathete.

Der Chevalier. Aber, gesetzt auch, daß Ihnen Sophie das alles sagt — zu was Ende?

Orphise. Sie wird es mir in diesem Saale sagen — und das Cabinet dort kennen Sie doch? wissen doch, daß es nur durch eine breiterne Wand von diesem Saale geschieden ist? — Erathen Sie nun? Ich bitte mir Ihren Schlüssel aus, ich lasse Lindorn hineinführen, er soll unser Gespräch mit anhören, er soll sich überzeugen, daß Sophie nicht die geringste Neigung für ihn hat — und dann — hat er seine thörichten Hoffnungen verloren, wie leicht wird ihm der Entschluß abzureißen werden! Was dünkt Ihnen von diesem Auskunftsmittel? Es ist nicht übel auszuformen.

Der Chevalier. Aber, liebe Tante, Sie glauben doch nicht im Ernste, daß Lindor an meine Schwester geschrieben hat?

Orphise. Ich dachte gar. Das ist nur ein Vorwand, um Sophien den Unwillen glaublich zu machen, den ich, vorgebenerweise, gegen mel-

nen Messen habe. — Sophie Liebesbriefe wechseln, ohne daß ich es wahrgenommen hätte? — Der Einfall macht mich selbst lachen — Nein, ein Mädchen unter meiner Hut ist wohl geschützt, dafür stehe ich Ihnen Bester, und dann — aber es bleibt unter uns — Ihre Schwester ist so kurzichtig —

Der Chevalier. Und Sie, liebe Tante, so heilschend!

Orphise. Oh! darauf bin ich eben nicht stolz. Scharfsinn ist eine Gabe des Himmels, und hängt weder von der Erziehung noch von der Erfahrung ab. Er ist mir angeboren. — Aber daß wir keine Zeit verlieren! Ihren Schlüssel Bester!

Der Chevalier. Hier ist er. Ich wünsche von Herzen, daß diese List nach Ihrem Wunsch ausschlage. Aber ich besorge, ich weiß nicht warum, eine schlimme Wendung.

Orphise. Seyn Sie außer Sorgen, Bester. Ich bin niemals für den Ausgang von Dingen bange, die ich einfädete. Adieu. — Erwarten Sie mich hier. Ich bin gleich wieder da.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Der Chevalier allein.

Sie ist, mit ihrem Scharfsinn, zum todtlichen! — Hätte sie weiter nichts seyn wollen, als was sie ist, eine gute Frau, so würde Sophie sie lieb gewonnen haben, dieses Vertrauen hätte ihr alle Verlegenheiten einer strafbaren Intrigue erspart. — Arme Sophie! Deine Fehltritte und dein Unglück — beides sind die Früchte einer verkehrten Erziehung! — Wo will das hinaus? — Ich fürchte die Empfindsamkeit meiner Schwester und die ungestüme Hestigkeit ihres Liebhabers. — Der liebt! der liebt! — Das außerordentliche seiner Leidenschaft reißt zur Theilnahme hin! — Und was man an ihm bewundern muß, ist seine Verschwiegenheit, seine unendliche Delikatesse — mit einem so glühenden Charakter soviel Zurückhaltung zu verbinden! — Ach, wahrhafte Liebe klärt immer den Verstand auf, bildet das Herz und führt zu neuen Vollkommenheiten, — (Sich umsehend.) Kommt die Tan-

te schon wieder? — Sie ist's und ganz außer
Athem.

Zehnter Auftritt.

Der Chevalier. Orphise. Hernach Louis.

Der Chevalier. Nun? wird er kommen?

Orphise. Ja, den Augenblick. Er hat
tausend Versuche gemacht, Lasteur zu bestechen,
und das freut mich, denn ich weiß alles zu nutzen.
Das sollen Sie gleich hören. --- Ich habe La-
steur vollkommen abgerichtet; er stellt sich jetzt als
ob ihn Lindors Lage rührte, er willigt ein, ihm
zu dem Vergnügen zu verhelfen, Orphisen zu hö-
ren; zum Glück wäre sie in dieser Saale und —

Der Chevalier. Sehr wohl. Ins Kabinet
wird ihn Lasteur bringen, das begreif' ich nun.
Aber glauben Sie, daß, wenn Linder einmal sei-
nem Gefängnisse entronnen, er sich bereben lassen
wird, wieder hinein zu gehn?

Orphise. O, dafür ist gesorgt. Meynen
Sie, Vetter, daß mein Kopf nicht so gut ist,

als ein anderer? Laseur wird ihm sagen, das sey der einzige Trost, den er ihm gewähren könne. Aber zur Bedingung und Belohnung dieser Gefälligkeit wird er Lindorn sein Ehrenwort abfordern, sich nach Verlauf einer halben Stunde in den Pavillon zurück zu begeben.

Der Chevalier. Ach, Tante, das kann ich nicht billigen. Lindor ist siebzehn Jahr alt, und verliebt, er wird es brechen.

Orphise. Das kann geschehen. Halb und halb fürchte ich das auch. Aber Laseur wird ihm die Gefahr, der er sich aus Liebe für ihn bloßstellt, so lebhaft vorspiegeln, ihm das Vertrauen, das er auf sein Wort setzt, so nah ans Herz legen —

Der Chevalier. Jugend, Liebe und Verzeiung können diese Vorstellungen leicht vergessen machen.

Orphise. Das ist wohl wahr — Das ist auch das Einzige, was mich bey der Sache beruhigt —

Der Chevalier. Und gerade das Wesentlichste! — Es ist grausam, Lindorn in die Verführung zu führen sein Wort zu brechen. — Veran-

Himmel, Tante! Sie, die Sie so unerschöpflich an Hilfsmitteln sind, konnten Sie denn kein anders finden? Von diesem müssen Sie fürwahr absehen, weil es Lindors Ehre aufs Spiel setzt.

Orphise. Es was? das ist zu spät. Lafeur hat nun schon mit ihm Abrede genommen. Die Sache ist geschehen.

Der Chevalier. Desto schlimmer. Das kränkt mich eben.

Orphise. Ich kann nicht helfen. Denken Sie nicht mehr daran. — Aber was will Louis? — Ah! er bringt mir gewiß Nachricht —

Louis. Ja, der Herr Kammerdiener schickt mich.

Orphise. Sind sie schon aus dem Pavillon?

Louis. Ja, sie sind schon unterweges.

Orphise. Sehr wohl. Gehen zurück und meldet es mir, sobald Lindor im Kabinet ist. — Ihre Schwester sollte schon hier seyn — (Dem Bedienten nachrufend.) Hört doch! Ruft erst Oephien. Sie soll gleich kommen.

(Louis ab.)

Der Chevalier. Da ist sie schon. Ich lasse

Sie mit ihr allein. Nehmen Sie den Ausgang auf sich! Ich bin sehr bange, sehr bange.

Filfter Auftritt.

Sophie. Orphise. Hernach Louis.

Orphise (vor st. a.) Wie niedergeschlagen sie aussieht!

Sophie (in Gedanken.) Linder mich betrügen! — Gott! ist möglich? (Wied Orphisen gewahr.) Ah, liebe Tante, ich suchte Sie.

Orphise. Was beliebt? — Wart einen Augenblick, ich habe nur etwas zu bestellen. (Geht dem hereintretenden Bedienten entgegen; er sagt ihr etwas ins Ohr, sie antwortet laut.) Es ist gut. Geht wieder. (Vor sich.) Er ist im Kabinnet. Wir müssen uns dem Vorschlage nähern. (Setzt sich gegen den Vorschlag: Sophie in tiefen Gedanken steht keine dieser Bewegungen, sondern bleibt auf ihrer Stelle.) Nun, Sophie? Setze Dich doch zu mir — was hast Du anzubringen?

Sophie (st. a. neben sie stehend.) Gnädige Tante

te, ich weiß daß Lindor hier ist; daß er im neuen Pavillon eingesperrt ist.

Orphise (sehr laut.) Aha! Wer hat Dir das gesagt?

Sophie. Mein Vater selbst.

Orphise. Nun? was denkst Du von der Sache?

Sophie. Ich, liebe Tante: Es ist mir ein Räthsel.

Orphise. Vermuthlich, daß Lindor in Dich verliebt ist.

Sophie. Ach, nein, gnädige Tante. — Er hat mich niemals geliebt. Davon bin ich überzeugt.

Orphise. Dennoch scheint sein Betragen das Gegentheil zu beweisen. Fast sollte ich glauben, daß Ihr mit einander einverstanden seyd, und daß —

Sophie. Aber, gnädige Tante, was Sie überführen muß, daß wir uns nicht lieben, weder er mich noch ich ihn — ist, daß ich meinen Vater ohne Weigerung gehorche.

Orphise (sehr laut.) Wahr ist es, Du schienst mit der Wahl sehr zufrieden, die wir für Dich in

Kleantens Person getroffen haben. Aber vielleicht wolltest Du uns täuschen. Sey aufrichtig. Noch ist die Heurath nicht vollzogen. Nimmst Du Kleanten gern, recht gern?

Sophie (vor sich.) Welche Prüfung!

Orphise (lächelnd.) Sag doch!

Sophie (auf eine sehr gezwungene Art.) Ja, gnädige Tante — recht gern.

Orphise (sehr laut.) Nun das Ja ging von Herzen. So zinz Accente, so eine Miene ist überzeugend. Gut, ich glaube Dir. Aber alsdann muß Eudor so thöricht, so unbesonnen seyn —

Sophie. O, freilich, was ist seine Aufführung anders, als eine Reihe von Thorheiten und Unbesonnenheiten? — (Führt zusammen.) O Gott! was war das?

Orphise. Was... denn? Du bist ganz erschrocken.

Sophie. Hören Sie nicht eben eine Stimme, einen Ton —

Orphise. Ah, es war hier im Kabinete — Dein Bruder schreibt vielleicht —

Sophie. Aber ich begreife die Erschütterung nicht, die in mir vorgegangen ist —

Orphise (vor sich.) Da sehe man den Junke! — (laut.) Geh wieder auf dein Zimmer, liebes Kind. Wenn alles fertig ist, will ich Dich rufen lassen.

Sophie. Liebe Tante, also bleibt es bey heute?

Orphise. Ja, diesen Abend um zehn Uhr wirst Du mit Kleanten verbunden. Das heißt, binnen hier und vier Stunden.

Sophie (vor sich.) Ich Unglückliche!

Orphise. Geh, ich freue mich, daß ich Dich freymüthig und so vernünftig gefunden habe. Geh, mein Kind.

Sophie (vor sich, im Abgehn.) Binnen hier und vier Stunden! Gott!

(Geh ab.)

Orphise (allein.) Linder ist gewiß nicht mehr im Kabinete. — Ich muß mich erkundigen — Da kommt ja mein Bruder.

Zwölfter Auftritt.

Orphise. Der Baron. Der Chevalier.

Orphise. Nun, Ihr Herrn? was beginnt Lindor?

Der Baron. Der arme Junge ist, seinem Worte getreu, wie ein Lamm, in sein Gefängniß zurück geführt.

Orphise. O davon war ich überzeugt, das sah ich vorher.

Der Chevalier. Ich nicht. Ich gestehe, daß ich sehr das Gegentheil fürchtete. Dieser late Zug erwirbt ihm meine ganze Freundschaft.

Der Baron. Wir beherchten euch unsers Orts auch. Lindor entfernte sich voll Muth. Hörtest Du die Ausrufung nicht, die ihm entsprach?

Orphise. Sehr deutlich; Sophie auch, aber sie hat keinen Argwohn, ergiebt sich ganz in deß neuen Willen und Dank sey meiner Vorsicht! nun sind wir aus aller Verlegenheit.

Der Baron. L'asleur hat Befehl meinen

Messen wohl einzuschließen und allein zu lassen. Er mag ein paar Stunden seinen Ueberlegungen nachhängen. Nach dem Abendessen will ich ihn wieder auffuchen, und hoffe ihn dahin zu bringen, daß er gutwillig abreist. Aber Du hattest Recht, Schwester, ganz gewiß glaubte er sich geliebt. Seine Verzweiflung über deine Unterredung mit Sophien, ist Deroeises genug.

Der Chevalier. Sehr verzeihlich, daß er sich geliebt glaubte; denn er verdiente wohl es zu seyn. Je mehr ich die Sache überlege, um so weniger begreife ich, lieber Vater, daß die Liebe dieses jungen Menschen Sie nicht rührt. Sophie würde so glücklich mit ihm seyn.

Der Baron. Du sprichst nach deinen Jahren, und ich handle nach den meinigen. Soll ich mein Wort brechen? Soll ich einen achtzehnjährigen Freund beleidigen? Soll ich eine vortheilhafte Versorgung für meine Tochter verschleudern? Und alles das aus einer einfältigen Nachsicht gegen die Thorheit eines Putschgens, das sich in vierzehn Tagen trösten wird?

Der Chevalier. Aber, lieber Vater —

Der Baron. Aber ich bin kein Freund von

Vorstellungen. Du solltest doch wissen, daß ich Bankelmuth nicht kenne, und daß mich nichts in meinen Plänen irre macht. — Komm, liebe Schwester, laß uns wieder zu Kleanten gehen, den Ehekontrakt unterzeichnen und die letzten Hochzeitanstalten anordnen.

Verpöse. Ich folge, Herr Bruder.

Der Chevalier (allein.) Im Begriff war ich meinem Vater alles zu entdecken. Aber die Furcht, meine Schwester in einen schlimmen Handel zu verwickeln, hielt mich zurück. Ueberdies ist es nicht mein Geheimniß. Ich muß es bewahren. Wenn Sophie ihre Furchtsamkeit bekämpfen könnte, wenn sie sich ihrem Vater zu Füßen wüßte — ihm alles gestünde — wozu wolß? — Ich hör ihre Stimme — sie ist! — Wie traurig und bestürzt sie ansieht!

Dreyzehnter Auftritt.

Der Chevalier. Sophie.

Sophie. Ach, lieber Bruder — (sie rund umsehend.) Kann uns niemand hören?

Der Chevalier. Niemand. Wir sind allein.

Sophie. So genieß ich denn noch einmal des Tropfes, mein Herz anzuschütten? — Ach wie tief ist es verwundet, dieses Herz! — Hättest Du es geglaubt, Bruder? Lindor hinterging mich! — Doch ohne Zweifel weißt Du alle diese grausamen Umstände.

Der Chevalier. Ja, liebe Schwester. — (Vor sich.) Warum darf ich sie nicht aus ihrem Irthum reißen?

Sophie. Du sahst mich vorhin in Verzweiflung — und da glaubt ich mich allein geliebt; ach, da kannt' ich noch die empfindlichste der Qualen nicht! — Von nun an hab ich keine neue mehr zu fürchten. — Ach, lieber Bruder, wie unglücklich bin ich!

Der Chevalier. Aber wenn Du Lindorn leichtsinns fähig glaubst, wenn Du ihn nicht mehr hochschätzest, wie kannst Du dich noch um ihn grämen?

Sophie. Wenn ich, bey dem Verluste seines Herzens, ihm meine Hochachtung erhalten konnte, vielleicht tröstete mich die Zeit — aber mir

die ärtlichsten Briefe zu schreiben und zu eben dieser Zeit sich auf die Entwürfe meiner Tante einzulassen, mir ein Geheimniß daraus zu machen, mich zu täuschen! — Ach! ohne Zweifel kennt er die Dame, mit der er sich verbinden soll; er liebt sie, ganz gewiß liebt er sie. Du weißt darum, lieber Bruder, gesteh es mir —

Der Chevalier. Deine Besorgniß, liebe Sophie, ist der Verräther deiner unendlichen Leidenschaft. — Willst Du Rath von mir annehmen? Noch ist es Zeit. Entdecke unserm Vater die ganze Sache. Komm, ich will Dich zu seinen Füßen führen —

Sophie. Was sagst Du? Gott im Himmel! was kannst Du mir rathen? In eben dem Augenblicke, wo ich die grausamste Verräthercy entdecke, sollte ich für Lindorn einen Schritt thun, den ich nicht stark genug war zu wagen, als ich ihn getreu glaubte — Und doch, lieber Bruder — vernimm meine geheimsten Gedanken — es ist, als ob Lindors Meineid mich erst überzeugen hätte, in welchem Grad ich ihn liebe. Ich, die er vergessen, die er verrathen hat — ich, die Du als ein so fürsichtiges Geschöpf kennst. Komm!

ich die Möglichkeit denken, daß er zu mir zurückkehrte, ich hätte den Muth meinen Vater aufzusuchen, ja den Muth hätte ich — aber mein Vater ist unerbittlich. Alle meine Bemühungen wären verloren.

Der Chevalier. Nein, nein, hoffe alles von seiner Güte, komm, liebe Schwester.

Sophie. Ich kann nicht — soll ich mich so tief erniedrigen? — Nein, mein Schicksal ist auf immer entschieden — die Liebe hat keinen Anspruch mehr darauf — Linder, Linder selbst hat die Bande zerrißen, die mich an ihn fesselten.

Der Chevalier (vor sich.) Sie bricht mir das Herz.

Sophie. Meine Tante lenkte die Wahl meines Vaters auf Kleanten; Sie war's, die mir meine Einwilligung entriß. Sie, von jeher gewohnt ihres Ansehns zu mißbrauchen, sie war's, die vielleicht ohne Linders Vorwissen diese unglückliche Heurath für ihn einleitete. Ist er nach allen diesen Umständen strafbarer als ich? Ich mußte ihm entsagen, er gehorchte wie ich — aber wenigstens war ich unfähig ihn zu betrü-

gen — Ja, wenn er mir alles gestanden hätte, so wär unser beider Lage vollkommen ähnlich. — Lieber Bruder, glaubst Du wohl, daß er mich noch liebt? wehet sonst diese Weise, diese unvermuthete Ankunft? — Die Verzeihung, die er gegen Dich äußerte, schien Dir so aufrichtig — ich sah Dich davon so ganz durchdrungen. Vielleicht sind wir beide Opfer der Pflicht und des Gehorsams, und beide gleich beklagenswürdig! — Ach, wenn das wahr wäre, — muß man sich denn einem grausamen, tyrannischen Jocke unterwerfen — muß man wirklich, lieber Bruder?

Der Chevalier. Wäre der Gehorsam verdienstlich, wenn er nichts leistete?

Sophie. Aber hat meine Tante, hat mein Vater selbst das abscheuliche Recht, mich zur Ablegung eines Gelübdes zu zwingen, gegen das sich mein Herz empört?

Der Chevalier. Wenn Du Kleanten berathest und wenn deine Seele tugendhaft ist, wirst Du nichts versprechen, das Du nicht halten kannst.

Sophie. Es will ich denn gehorchen — aber mit dem Leben werd' ich büßen.

Der Chevalier. Liebe Schwester, noch einmal bitt ich Dich — laß uns meinen Vater aufsuchen! — Aber was bringt Mariette? Was bedeutet ihr erschrocknes Gesicht? Was hat sie zu melden?

Vierzehnter Auftritt.

Mariette. Vorige.

Mariette (sing.) Ach, gnädiges Fräulein —
ich habe keine Lust —

Sophie. Was ist dir begegnet?

Der Chevalier. Sage doch.

Mariette. Ich kann nicht — ich bin so außer
mir — Lindor —

Sophie. Lindor? nun?

Mariette. Er ist aus seinem Arrest ent-
sprungen?

Sophie. Ist er fort?

Mariette. Ach nein —

Sophie. Wo ist er denn?

Der Chevalier. Erzähle doch ordentlich.

Mariette. Er hat mich schon erschreckt —

Ich kann mich noch nicht völlig wider erholen — hören Sie nur, wie es zugeht — Der einsältige Passeur hat ihn in seinem Zimmer ganz allein gelassen, um seinen Gedanken nach Belieben Audienz geben zu können. Einen Augenblick darauf stößt Linder eine von den großen Tafelscheiben hinaus und springt hierauf so leicht in den Garten —

Sophie. Gott! Er konnte sich todtschlagen —

Mariette. Ich dachte — Ein Sprung zehn Schuh hoch, das ist eine rechte That für einen Verliebten. Er ist sanft aufs Gras gefallen, hat sich im Garten von neuem eingeschlossen gesehen, hat über die Mauer gesetzt — Aber so wie er den Hof betrat, nahm er die Reine auf die Achseln und wußte nicht, ob er sich links oder rechts wenden sollte, als ich ihm glücklicherweise bey der Treppe begegnete.

Sophie. Nun?

Mariette. Oh nun, so dunkel es auch schon ist, sah ich einen schönen jungen Menschen, der, ich versichere Sie, mit dem besten Anstande lief. Er kam gerade auf mich los. Ich sehe ihn genau an. Ich glaube ihn wiederzuerkennen. Endlich nenn' ich ihn bey seinem Namen. Anfangs stutzte und besann er sich ein wenig —

dann war's ein Wiedererkennen und ein Erstaunen und ein Fest auf beiden Seiten! — Er beschwört mich ihm einen Zufluchtsort anzuweisen, ich bin gutwillig, er ist dringend, ich lasse mich erweichen, und nehm ihn mit auf mein Zimmer.

Sophie. Er ist auf deinem Zimmer?

Mariette. Ja, gnädiges Fräulein. Nun sehen Sie, befehlen Sie, was soll ich mit ihm anfangen? Der arme junge Mensch, er ist so traurig. Er möchte Sie nur noch einmal sprechen, sagte er, dann reist er gewiß.

Der Chevalier. Dieser Trost kann ihm unmöglich gewährt werden.

Mariette. Unmöglich? Aber mir scheint nichts leichter, mir.

Sophie. Nein, ich darf ihn nicht sehen —
Indessen, Vnder, zum letztenmal! —

Der Chevalier. Ich habe mein Wort gegeben, Dir nicht dazu behülflich zu seyn.

Mariette. Aber, Herr Chevalier, wie können Ihrer Hülfe trefflich entbehren. Bleiben Sie hier. Das Fräulein darf nur auf mein Zimmer kommen.

Sophie. Nein, ich wünschte, mein Vnder wäre bey der Unterredung zugegen — aber ich

hab' einen Einfall — Lieber Bruder, das Kabinets dort gehört Dir; wenn ich dürfte — ach, mein Freund, habe Mitleid mit der Unruhe, die mich soltert —

Der Chevalier. Weiter! Erkläre Dich.

Sophie. Man könnte Lindern in dieses Kabinet führen; ich bleibe hier, ich spräche mit ihm durch den Vorschlag — Du lachst Bruder — mein Einfall scheint Dir thöricht — Ach, wenn Du mich liebst, schlage mir's nicht ab! Bedenke, daß ich ihn auf diese Art sprechen kann, ohne einen Uebelfall zu fürchten. Ich will ihm ja nur das letzte Lebewohl sagen.

Der Chevalier (vor h.) Das trife sich drollig. (out.) Sophie, und mein Wort?

Mariette. Bleibe dabey unverletzt, denn sie sehen sich ja nicht.

Sophie. Um unsrer Freundschaft willen, lieber Bruder, gönne mir diesen letzten Trost.

Der Chevalier (vor h.) Wohlan, hinfert sich ich nur ihnen bey. (out.) Zimmerhin, Sophie. Ich bin's zufrieden.

Sophie (freudig.) Besier Bruder!

Der Chevalier. Mariette, deinen Stuben-

Schlüssel. Ich will Lindern holen und ins Kabinett führen.

(Mariette glebe ihm den Schlüssel.)

Sophie. Die Augenblicke sind uns kostbar. Eile, lieber Bruder.

Der Chevalier. Sein gelassen!

Fünftehnter Auftritt.

Mariette. Sophie.

Mariette. O, der Herr Baron und Madame Orphise sind noch eine gute Stunde beschäftigt. Man putzt die Kavelle auf, man läßt das Wäldchen blumieren. man ...

Sophie. Was für Anlässe, o Gott! — und zu der nämlichen Zeit verliere ich eine heimliche Unterredung — und wem? — Ich zittere — was werd' ich ihm sagen? — Daß ich ihn haßte — daß ich ihn vergessen will, daß ich ihm auf ewig entsage —

Mariette. Ich prophezeihe Ihnen, gnädiges Fräulein, daß noch alles ein gutes Ende nehmen wird. Der Arrestant ist entwichen. Das ist der Ausgangspunkt. Ich weiß nicht, aber ich habe gute Ahnungen —

Sophie. Ich desto schlimmer — ich werfe mit diesen letzten Schritt vor, er ängstigt, er beschämigt mich — Ach, ohne die grausame Strenge meiner Verwandten brauche ich nicht über diese unverzeihliche Unvorsichtigkeit und Schwachheit zu erröthen.

Mariette. Noch hab ich kein so wehthanes, des verliebtes Paar gesehen; denn Linder thut seines Orts auch untröstlich und weint soviel . . .

Sophie. Er weint!

Mariette. Wenn Sie wüßten, in welchem Grad er trübsend ist — fürs erste ist er schön wie der Tag, gewachsen, vollkommen . . .

Sophie. Ich bin des Todes — Was war das für ein Geräusch?

Mariette. Oh! sollen Sie nur nicht gar in Ohnmacht — Sie werden ja so bleich —

Sophie. Ich kann mich nicht mehr halten —
(Sinkt auf einen Stuhl.)

Mariette. Ah, da kommt der Herr Chevalier wieder.

Sophie. Gott!

Sechzehnter Auftritt.

Der Chevalier. Vorige.

Der Chevalier. Keine Zeit verloren, liebe Schwester. Linder ist im Kabinets.

Sophie. Wie? Ist er wirklich —

Der Chevalier. Einem Hofsermenten nicht zu verzeihen hab' ich ihn eingesperrt — Nun fort euch ohne Zwang was ihr auf dem Herzen habt — Ich laß euch allein.

Maricette. Und wer soll aufpassen, daß sie nicht überrascht werden?

Der Chevalier. Du, Maricette — Ich wehl Schwester — (Vor 6a.) Jeder glaubt sich von dem andern verlassen. Es wird einen lebhaften Wortwechsel geben.

Sophie. Aber, lieber Bruder, verlaß mich doch nicht —

Der Chevalier. Vielleicht war ich euch zur Last; Ich wehl. (Vor 6a im Neben.) Ich will meinen Vater auffuchen und ihm einen Wink davon geben.

(ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Sophie (bleibt unbeweglich stehen und blickt den
Vorsitz an.)

Er ist daheim . . . und ich wage mich nicht
näher . . . Gott! . . . ich höre seine Stim-
me . . . er ruft mich! . . . (Hört einige
Schritte, steht still.) Wie mir das Herz schlägt! . . .
(Sie nähert sich dem Vorsitze, und hat sich nicht voran.)
==== *) Was hör' ich? ==== Wie? Sie
glauben also das Recht zu haben, mir Verwünsche
zu machen? ==== Ich hätte Sie niemals ge-
liebt? ==== Ja, ich habe mein Wort ge-
geben == ja, noch diesen Abend == Ich

*) Die einfachen und doppelten Striche in
dieser Scene deuten die längern oder kürzern
Pausen an, welche Sophie beim Hersagen
bedachten muß. Sie muß weit hinter
sprechen und ganz vom gewöhnlichen Con-
versationston abgehen. Diese im Leben un-
bedeutende Scene, ist fähig die sonderbarste
Illusion hervorzubringen, wenn die Schau-
spielerin Gesichtsspiel hat und die verschiede-
nen Bewegungen, die beim Hersagen in ihr
vorgehen, auszudrücken weiß.

sollte Sie nicht vermessen (Noch leiser.)
Ich sollte Sie nicht vermessen ===== Wie?
===== Neben Sie doch lauter! ===== Sie,
getrennt? Das wagen Sie mir zu sagen....
===== Wirklich? Wirklich? also bin ich
ungerecht, undankbar? ===== Was sagen Sie?
===== Ah das geschähe ich — Eine
Anderer eine andere an meiner Stelle würde
Sie hasen ===== Nein — Aber wenigstens
so gleichgültig als möglich (Vor sich.) Ach!
(Sie weint, vor sich.) Ich kann ihn nicht ant-
worten, ich verleihe meine Einsicht =====
(Wetmüthig.) Mein, ich höre Sie, ich bin noch
hier — Mir fehlt nichts — (Immer wetmüthig.)
Ich sag' Ihnen, daß mir nichts fehlt —
(Vor sich.) Auf den Knien, o Himmel! —
(Leise.) Stehen Sie doch auf — Stehen Sie
doch auf, ich bitte Sie um alles! — Werin
Sie geschult haben? — Ersparen Sie mir die
Mühe, es Ihnen zu erklären — Ach! — Sie
wissen Ihr Vergessen besser, als ich — Sie hät-
ten sich nicht verlieben sollen — Sich verlieben!
— Wie? Wollen Sie mir das ablängnen? —
Sie hätten meiner Tante nicht Ihr Wort gege-

ken? — Meine Tante — O Himmel! wäre es möglich? — aber mein Vater — ja, mein Vater hat es mir selbst gesagt — Großer Gott! wenn man mich getäuscht hätte? — Ach Linder, könnten auch Sie mich betrügen... Wie? vorhin in dem nämlichen Kabinet? — in dem nämlichen Kabinet! — Sie behorchten uns — Sie behorchten uns? — Mein Vater hatte mir diese grausame Sprache vorgeschrieben! — Man hinterging uns alle beide ... — Ach, Linder! ... — Wir? Sie lieben mich noch!... — Ich Sie? mehr als mein Leben.... — ja ich wag es Ihnen zu sagen — ja, Linder, ich will meine Furchtsamkeit bekämpfen — Ich will meinem Vater alles gestehen — aber reissen Sie — reissen Sie, ich befehl' es Ihnen — Mein vermeiden Sie die erste Aufwallung seines Zornes — Nicht anders als unter dieser Bedingung — Wie das? trauen Sie mir nicht? — Ach, ich glaub' Ihnen gerne ... — Liebe und Hoffnung, Liebe und Zeit! ... — Reissen Sie nur, gehen Sie wieder nach Ihrem Straßburg und lassen Sie mir allein die Sorge an unserm Glück zu arbeiten — Ah, Sie müssen ... Sie müssen —

Also versprechen Sie mir's? — Ach, wie gut drücken Sie alles aus, was ich fühlte! — Was sagen Sie? (Sie wackelt, vor Ath.) Märchen! — — Ich soll meine Hand an die Wand legen? ... — Den Handschuh soll ich ausziehen? — Aber wie deut' ich Ihnen denn die Stelle an? . . . — Durch Kerfen — Gehen Sie, ich darf nicht — ich darf wirklich nicht — Nun, nun, werden Sie nur nicht gleich böse — (Vor Ath.) Aber ist das nicht eine Kinderen, ein Geziere? — Geduld! Lassen Sie mich doch nur den Handschuh ausziehen . . . — (Sie legt ihre Hand an die Wand und stößt leise.) Nun, hören Sie wohl? Da ist sie, da, da — (Streicht ihre Hand schnell zurück.) Das ist doch sonderbar . . . Als ob er mir die Hand in der That geküßt hätte, ich hab's gefühlt . . . — (Leut.) Ich sagte nichts . . . roth wär ich geworden? — Ich glaube furwahr, daß Sie mich sehen. . . . — Ach von ganzem Herzen wünscht' ich — Leider! In ein paar Minuten müssen wir uns trennen... — uns trennen! —

Achtzehnter Auftritt.

D r y b i s e. V o r i g e.

Drybise (kriecht herein, horcht und sagt vor sich.)
 Sie sprach mit Jemanden. — (Sieht stehen und
 horcht wieder.)

Sophie (ohne sie zu sehen.) Wenn Sie mich
 lieben, ängstigen Sie sich nicht — Verlassen Sie
 sich auf mein Versprechen! ...

Drybise (näher kommend.) Ist sie nicht klug?
 — (horcht.) Was hör ich? — Linders Stimme! —

Sophie (erlaubt ihrer Tante.) Ich bin verloren
 — meine Tante! (Sie sinkt auf den Stuhl zurück.)

Drybise. Ich glaube, daß ich träume —

Sophie (winkt sich ihr zu fügen.) Ach, liebe
 Tante, Verzeihung! Gnade! Und wenn ich Ihnen
 jemals thener war —

Drybise. Aha! So schön, wie man hinter Ihrer
 kleinen Mäntel. Sie hatten Ramsell Varietten
 auf den Vorposten gestellt; aber ich lasse mich nicht
 betrogen. Ich sah das Jüngferchen auf und ab-
 schlüpfen, ich befahl ihr: zurück zu bleiben und ich
 überraschte Sie. — Sie haben also Lindern auf

freien Fuß gesetzt, er ist in diesem Kabin? Sehr wohl, gnädiges Fräulein, machen Sie sich ruhig, sitz, ins Klesler —

Sophie. Beste Tante!

Orphise. Ah, Sie wollten mich betrügen; Sie haben viel unternommen, sehr viel! — (Hört.) O, an Worten fehlt es ihm nicht. — (Hört wieder.)

Sophie. Hören Sie was er sagt, liebe Tante?

Orphise. Stille nur! ... (Hört wieder.) Wie war das?... Durchs Fenster ist er geseht worden!... (Hört; vor sich.) Er macht mich in der That ganz weidherzig.

Sophie. Ach, liebe Tante, können Sie unsern Bitten, unsern Thränen widersprechen?...

Orphise. Aber Alcant, aber diese Heutath —

Sophie. Sie vermögen alles bey meinem Vater, unsere ganze Besinnung ruht auf Ihnen

Orphise. Ihr betäubt mich um die Wette. Wem von Euch soll ich zuerst antworten? Da sprechen Sie immer beide auf einmal. — Stille! Ich sehe deinen Vater kommen. — Sagt kein Wort, laßt mich ganz allein die Sache zu Stande bringen.

Sophie. Beste Tante!

Neunzehnter Auftritt.

Der Baron. Der Chevalier. Vorige.

Der Baron (im Hereintreten zum Chevalier.) Geh nur, geh nur, mein Sohn, und erlese den Arrestanten.

Der Chevalier. Ich eile — Und Du, Sophie, liebste Sophie, danke dem besten der Väter . . . (ab.)

Sophie. Ach, mein Vater — (Wim ihm in Tüßen fallen, der Baron fängt sie auf und umarmt sie.)

Der Baron. Man muß doch wohl Gnade für Recht ergehen lassen; nicht wahr, Chevalier?

Orphise. Der Chevalier hat Dich also schon benachrichtigt —

Der Baron. Ja; und Aleant hat mir sein Wort mit der besten Art von der Welt zutheil gegeben.

Orphise. Mich dünkt, der Chevalier hätte sich an mich wenden sollen! —

Der Baron. Es was? Keinen Crell bewegen — Aber da kommt unser rascher junger Ritter —

Letzer Auftritt.

Der Chevalier. Linder (vom Chevalier geführt.)

Vorige.

Sophie (vor sich.) Meine Verwirrung ist unaussprechlich — sie gleicht meiner Freude —

Lindor. Sophie — wo ist sie? (er blickt stehen und betrachtet Sophien, die ihn furchtsam anblickt; die Uebeltätern sehen bald Lindoren, bald Sophien an; Lindor wiest sich dem Baron und Orphiseu, welche neben einander stehen, zu. Zischen.) Ach! was bin ich Ihnen nicht alles schuldig!

Orphise. Der gute Junge — wie er mich rührt! —

Der Chevalier. O, der glückliche Tag!

Sophie. Ach, lieber Bruder!

Der Chevalier. Komm doch näher, Sophie — Nun, ihr Kinder, seht euch recht an, findet ihr euch nicht sehr gealtert, sehr verändert? — Noch könnt ihr zurück treten —

Lindor. Ist möglich? — ich sehe Sophien wieder — finde Sie wieder, um mich nicht mehr von ihr zu trennen — Sie arken mir sie — wirklich? wirklich? — Hier empfang ich das Leben, hier empfang ich das einzige Gut, das mich an das Leben fesseln kann! — Ach gnädige Tante, ach heiliger Dufel, leiten Sie meine Jugend, belehren Sie mich, bilden Sie mich, machen Sie mich, wenn es möglich ist, Ihrer Wohlthaten werth, werth Sophiens — Noch sind Liebe und Erkenntlichkeit meine einzigen Tugenden — aber giebt es irgend eine gute Eigenschaft, die ich mich nicht zu erlangen getraute,

 Vorschlag.

um Ihre Wahl zu rechtfertigen und Sophien zu ver-
dienen?

Der Baron. Mein Sohn, diese Denklungs-
art läßt alles von Dir erwarten.

Orphise. Aber vor allen Dingen muß ein ande-
rer Ehekontrakt entworfen werden. Lieber Bru-
der, bestimme Dich nicht weiter um Sophiens
Ausstattung, mein ist die Sorge. Ich adequire
Lindorn und Sophien und vermache Ihnen mein
ganzes Vermögen.

Sophie. Ach, Kinder, daß wir so viele Güte,
soviel Rücksicht ewig vor Augen haben!

Der Baron. Seid glücklich, Kinder, das ist
der Dank, den wir von Euch fordern.

Lindor. Ach, das Uebermaas meines Glücks
läßt sich weder ausdrücken noch begreifen.

Sophie (zu ihrem Bruder.) Und die Freunds-
chaft theilt es doch.

Lindor (den Ehemann umarmend.) Theilt und
vermehrt es.

Der Baron. Blüht meine Kinder, bey diesen
so rührenden, so wahren Gesinnungen. Wer nicht
in seiner Familie zärtliche und getreue Freunde fin-
det, sucht sie vergebens in der großen Welt.

E n d e.

Der Liebhaber ohne Namen.

Ein

Auflspiel in fünf Akten.

Personen.

Elise von Narau, eine junge Wittwe.

Dorothea von Reklam, ihre Freundin.

Der Graf von Löwenhain.

Joseph, Elisens Kammermädchen.

Haubold, des Grafen Bedienter.

Magister Erhart, ehemals des Grafens Hofmeister, jetzt Vorleser bey Elisen.

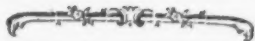
Gretchen, eine junge Bäurin.

Hanns, ihr Liebhaber.

Ein Notar.

Bauern und Bäurinnen.

Die Handlung geht auf Elisens Landhause vor.



Erster Akt.

Ein Gesellschaftssaal.

Erster Auftritt.

Erhart (allein.)

(Sieht im Hineintreten sich überall um.)

Die Damen sind noch auf der Promenade. — Hier kann ich meinen Brief in Ruhe lesen. Da unten, als ich ihn empfing, war ich nicht vor Spionen sicher. (Zieht einen Brief aus der Tasche, setzt sich und liest.) Hm — hm — „Sie haben doch alle Erfordernisse zum bewußten Gespiels rich-

»tig erhalten?« — Wichtig. — »haben es doch nicht an Vorsicht fehlen lassen?« — Gewiß nicht. — »Haben doch nichts dabey vergessen?« — Nichts. — »Wie stellte sich die kleine Bäuerin zu ihrer Rolle an?« — Recht brav. — »Bedenken Sie, lieber Magister, daß es ein neuer Schritt zur Entwicklung meines Schicksals ist.« — Wollte Gott, der letzte! — »Daß ich Ihnen die Stelle bey Elisen verschafft habe!« — Eine artige Metamorphose! Einem weyland Mentor — das Amt seines Merkurs! O Schicksal! Wie spielst du uns armen Hofmeistern nie! — (Nach wieder heimlich.) Donnerstags will er kommen — Donnerstag? Also heute! — Kommen Sie nur, Herr Graf! Sie sollen mit meinem Dienstleister zufrieden seyn. — Aber der Ausgang ist noch in dunkle Wolken gehüllt. — Elisens Kopf wehrt sich so tapfer als Gibraltar. Ich habe nichts aber sie gewonnen, als ihr ein wenig Neugierde einzustößen; und auch diesen kleinen Sieg hat ihre Entfernung von der Stadt zweifelhaft gemacht. — Das ist eine Traß! so vest! So harmnützig auf Ihren Grundsätzen! (Hört kommen, versteckt den Vorhang und zieht ein Buch aus der Tasche.).

Zweiter Auftritt.

Joseph. Erhart.

Joseph. Herr Magister, ich bringe Ihnen gewiß eine angenehme Nachricht. Der Graf Löwenhain kömmt heute hier an. Mit ihm ist ein Courtier, der ihn annimmt.

Erhart. Eben so angenehm als unvermutet. Er schien die Frau von Narau fast vergessen zu haben. In den acht Monaten seiner Abwesenheit hat er, soviel ich weiß, ihr nur ein einzigesmal geschrieben.

Joseph. Sehr undankbar! sehr unartig! würd' ich sagen, wenn er nicht diese Unart durch seinen Besuch wieder gut machte. Die gnädige Frau hat ihn immer ungemein geschätzt, noch vor ihrem Wittwenstande. Freilich hat er ihr auch große Gefälligkeiten erwiesen. Er war der Herzogsfreund ihres seligen Herrn, und bey jedem ehelichen Verdrusse nahmen ihn beide Theile zum Friedensrichter. Das vergißt ihm die gnä-

die Frau nicht. Ich habe sie oft sagen hören, er wäre die einzige Mannsperson, für die sie Achtung hätte, weil er nie in sie verliebt gewesen wäre.

Erhart. Nein, dazu ist er zu vernünftig.

Josephz. Zu vernünftig? — Wie versteht er das, Herr Magister?

Erhart. Versteht sich das nicht von selbst? Ist es ein Geheimniß, wie die Frau von Aarau alle behandelt, die sich um ihre Hand bewerben?

Josephz. O, das ist leider mehr als zu bekannt. Sie schaudert, wenn sie nur das Wort Heirath hört. Aber, lieber Herr Magister, setzen Sie sich auch an ihre Stelle! Sie wurde ihrem ersten Liebhaber zu Theil, dem Manne, den sie unter Tausenden gewählt hatte, und war doch mit ihm unglücklich und wie sehr unglücklich! Ist es ein Wunder, daß sie nach einer solchen Probe an keine zweite denken mag?

Erhart. Wunders genug für eine so junge, schöne, reiche Dame! Aber desto besser, daß sie sich von den Neigungen ihres Geschlechtes entwehrt hat, daß ihr Geschmack so gründlich ist. Freiheit und Ruhe, Bücher und Musik, mehr brauche sie, mehr verlangt sie nicht. Sie wäre eine ge-

malrige Thörlin sich wieder verheurathen zu wollen.

Josephe. Jedes Ding hat zwei Seiten, Herr Magister. Ihr Herr Graf wird vielleicht nicht so sprechen.

Erhart. Mein Graf? Das ist der Rechte. Ich kenne keinen Mann, der dem Ehestande aufgesessener wäre, keinen ärgeren Weiberfeind als ihn.

Josephe. Aber das ist sehr schlecht von ihm — oder vielmehr von Ihnen. Nehmen Sie mir's nicht übel. Da haben Sie Ihrem Eleven bitterböse Grundsätze beygebracht.

Erhart. Ey mein Himmel! ich habe nichts dazu gethan. Er ist ein geborner Verächter der Liebe. Seine Unempfindlichkeit ist mehr Temperamentstugend, als Geistesstärke.

Josephe. Wie man sich in den Leuten irren kann! Mit dieser Denkungsart schickt er sich trefflich für uns — für die gnädige Frau will ich sagen. (Bedenklich.) Ob er auch dem Fräulein von Aklam behagen wird? — Ah! wenigstens ist es ein Menschengesicht mehr in dieser Einöde.

Erhart. Es gefällt Ihnen hier nicht, wie es scheint.

Joseph (betrig.) Wenn es noch vier Wochen währt, muß man mich begraben.

Erhart. Gott behüte!

Joseph (täglich.) Ach, Herr Magister, Sie können den Unterschied nicht fühlen. Sie Herren Gelehrten sind mit Ihren Büchern überall zu Hause. Aber ich! — (Mit Entzückung.) War nicht unser Stadtleben ein wahres Paradies? Gesellschaft und Vergnügen vom Morgen bis in die Nacht! Alle Tage neue Courmacher bey der gnädigen Frau! Alle Tage ein neuer Auftritt mit dem Einzigen, der sich weder entdecken, noch abschrecken ließ! mit dem Poltergeiste, mit dem — Jemine! wie nannten Sie ihn doch?

Erhart. Anonymus?

Joseph. Nein, das hab' ich behalten. Das ist griechisch. — Das andere Wort! — Es —

Erhart (lachend.) Ach, unser Sylphe!

Joseph, Sylphe! — Wichtig! — Ein Sylphen möcht' ich auch haben! — Nun haben wir ihn gehabt. Nun hat er Weg und Steg verloren. Glauben Sie nicht auch?

Erhart. Ganz gewiß.

Joseph (mit einem Seufzer.) Der arme Teufel!

Erhart. Der Phantast! (Blickt nach der Uhr.)
Mit Erlaubniß! Die Spazierstunde ist gleich
vorüber. Ich muß die Bücher zur Lese-
stunde suchen. Ihr Diener!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Joseph (allein.)

Für einen Gelehrten ist Herr Erhart wirklich
recht umgänglich, recht manerlich. Er spricht wie
wir andern Adamskinder. Und seine Kaltblütig-
keit, seine gewisse Magistermiene läßt ihn zuwei-
len pöpstlich genug. Wenn er die gnädigste Frau
nicht in ihren Träumereien vom Studiren und
Meduiren bestärkte — ich könnte ihm gut seyn.

Vierter Auftritt.

Haubold (als Courier.) Josephhe.

Haubold. Wo stecken Sie denn, Rampsell-
hen? Ich suche Sie im ganzen Schloße.

Josephhe (verwundert.) Ey, Ihre Dienerin,
Herr Kammerdiener! Waren Sie der Courier?

Haubold. Sagen Sie mir doch gleich, was
hier vorgeht. Ich habe Prager Musikanten ge-
sehen und gepuzte Bauernmädchen in allen Ecken.

Josephhe. Eine Hochzeit. Hanns und Grete
Aebten sich, Hanns und Grete hatten nichts. Die
gnädige Frau thut gerne gutes, giebt ihnen zu le-
ben und richtet ihnen die Hochzeit im Schloße
aus.

Haubold. Die Hochzeit? Kann sie den
Gräuel sehen? — Ihre Leute haben mir erzählt,
sie wäre auf ihre Güter geschüchter, um sich vor den
Freiern zu retten.

Josephhe. Das ist wahr.

Haubold. Da kommt mein Herr schon an.

Josephhe. Hat er Absichten?

Haubold. Nichts weniger. Ich meine, daß er hier seine Rechnung findet. Die werden um die Wette auf Liebe und Heurath losziehen.

Josephe. Ach Müsse Haubold, wissen Sie denn unsre Geschichte?

Haubold. Geschichte? Wie?

Josephe. Mit unserm Anonymus?

Haubold. Was ist das für ein Ding?

Josephe. Es heißt so viel als Ungenannter — es kommt aus dem Griechischen.

Haubold. Seit wann können Sie denn griechisch —

Josephe. Ach unser Herr Magister —

Haubold (einsachend.) Ist Ihr griechischer Sprachmeister geworden?

Josephe. Gehen Sie doch, Müsse Haubold! Noch immer so lose? — Unser Herr Magister — Sie haben mich ganz konfus gemacht. —

Haubold. Der Herr Magister — nicht ich.

Josephe. Auf die Art erfahren Sie unsre Geschichte nicht. — Oder wissen Sie sie schon?

Haubold. Ich steige kaum vom Pferde.

Josephe. Nun, so hören Sie sie. Sie verdient gehört zu werden. Vor ungefähr acht Mo-

steten — kurz darauf, als Ihr Herr zum Reglemente ging, so gegen Herbstanfang — der Herr Magister war kaum vier Wochen in unserm Hause —

Haubold. Ey! was halten Sie sich bey der Zeitrechnung auf? Nach dem Datum frag' ich niemals. Nun?

Josephe. Nun, da erhielt die gnädige Frau einen Brief — ohne Unterschrift. Verstehen Sie?

Haubold. Ja, ja.

Josephe. Und der Brief war — ein Liebesbrief. Der handelte von nichts als von Leidenschaft und von Ergebenheit und von Treue und von — Ach, Sie stellen sich wohl vor, wovon?

Haubold. Schon gut! Ueberhüpfen Sie ihn nur! — Welcher!

Josephe. Solcher Briefe erhielt sie fünf oder sechs.

Haubold. Der Anonymus war ein mächtl'ger Schreiber.

Josephe. Und ein starker Poet obendrein! Immer lagen Verse dakey und Liederchen! Eins davon hab' ich behalten, ein allerliebstes; wenn's mir doch gleich einfiele!

Haubold. Und hernach?

Joseph. Hernach folgten Lustbarkeiten.

Haubold. Anonymusische Lustbarkeiten?

Joseph. Nicht anders. Jeder Tag brachte eine Veränderung mit, bald dies, bald das.

Haubold. Zum Exempel?

Joseph. Heute eine Exercade unter ihrem Fenster — morgen eine auf ihrem Spaziergange — Sie kennen das Wäldchen hinter unserm Landhause und den Jagdschirm? Sehn Sie! da gabs des Abends Erscheinungen aus der Heenwelt, singende Wüßche, brennende Teiche, Fische, die sich von selbst deckten, Erfrischungen, die aus Felsen sprangen, und überall der gnädigen Frau Namenszug und Wappen — und Devisen! Es ist keine Fichte mehr im Wäldchen, in die nicht Verse eingeschnitten wären.

Haubold (seufzend.) Wamselchen! machen Sie's nicht zu arg!

Joseph. Es klingt arg und ist doch keine Ehlbeertogen. Auch auf mich erstreckte sich keine Galanterie. Vänder, Flor, Kattun, Batavia, immer fand ich etwas neues in meiner Etube — Schmuck sogar! — Da, der Ring ist von ihm.

Haubold. Den Teufel auch! das geht ins Graße. — Und auch nicht die geringste Vermuthung?

„Josephe. Nicht die geringste. Die Köpfe haben wir uns bald zerbrechen, meine gnädige Frau und ich, das schwör' ich Ihnen.

„Haubold. Das glaub ich ohne Schwur.

„Josephe. Zuerst fiel unser Verdacht auf die Herren von unsrer Bekanntschaft. Aber der eine schien uns zu simpel, der andre zu windig, der dritte zu kalt, der vierte zu pover. Mit einem Worte, wir fanden keinen.

„Haubold. Nehmt Euch in Acht. Am Ende ist es gar ein Herumelster.

„Josephe. Pfuy! — Wenn Sie noch sagen: ein Sylphe, wie der Herr Magister...

Haubold. Wieder der Herr Magister? —

„Josephe. Ich hab' Ihnen erzählt. Nun erzählen Sie mir auch!

„Haubold. Lieber Himmel! Was denn?

„Josephe. Ihre Geschichte.

Haubold. Die ist sehr erbaulich. Drey Monate bey'm Regimente — das ging noch an — Aber die übrige Zeit auf den Gütern, wie die Eins

siedler. : Ganze Tage saß der Herr am Schreib-
tisch, dann ritt er zuweilen bey Nacht und Nebel
solo fort und blieb acht auch vierzehn Tage weg.

Josephe. Wie? ganz allein?

Haubold. Mutterseel allein.

Josephe. Der seltsame Mensch!

Haubold. Ist ja des Herrn Magisters
Zucht — eben so ein Philosoph als er.

Josephe. Schade um die hübsche Figur! (Hör-
kommen, sieht sich um.) Die gnädige Frau und das
Fräulein von Kellam!

Fünfter Auftritt.

Elise. Dorothee. Vorige.

Elise. Ist das der Courier vom Grafen Löwen-
halm?

Haubold. Zu dienen, Ihre Gnaden. Cou-
rier und Kammerdiener zugleich.

Dorothee. Es ist ja Herr Haubold.

(Haubold bückt sich.)

Elise. Josephe, ist Gretchen mit ihrem

Brautstaate fertig? Hast du sie putzen helfen?
Grethe's ihr gut?

Joseph. Allerliebste! — Ihre Gnaden werden sich freuen.

Dorothee. Und Gretchen?

Joseph. O, sie ist vor Vergnügen außer sich. Es muß doch gar hübsch seyn, wenn man Braut ist.

Elise (zu Haubold.) Sein Herr läßt sich lange erwarten.

Haubold. Meiner Rechnung nach muß er hier seyn.

Elise. Laß dem Courier Erfrischungen reichen.
Gretchen soll sich in einer Stunde bereit halten.

(Joseph und Haubold ab.)

Sechster Auftritt.

Elise. Dorothee.

Dorothee. Aber Sie sind nicht so vergnügt, als Sie über ein gutes Werk seyn sollten.

Elise. Von dieser Heurath reden Sie?

Dorothee. Noch spät werden die glücklichen Eheleute Sie dafür segnen.

Elise. Oder die unglücklichen über mich seufzen.

Dorothee. Immer die nämlichen Gedanken! Immer nur Ihr eignes Beyspiel vor Augen!

Elise. Aber welch ein Beyspiel auch! — Ich lebte, ich wurde geliebt, ich heurathete — und Sie wissen den Erfolg.

Dorothee. Sie liebten zu heftig — empfanden zu sehr — gingen in Ihrer Reizbarkeit zu weit —

Elise. Ja, ich ging vielleicht zu weit. Aber sehen, wie die Aufmerksamkeit eines Mannes mit jedem Tage abnimmt, wie gemächliche, schläfrige Gewohnheitsneigung an die Stelle der feurigsten Leidenschaft tritt — das sehen und schweigen! Wer kann das? Ohne Anlaß zur Eifersucht wurde ich verdrüsslich. Ich seufzte im Stillen; man achtete nicht darauf. Ich beschwerte mich laut, man wies mich im herrischen Tone ab; Abndung und Stolz verbanden sich mit der gekränkten Liebe und ich kannte keine Gränzen mehr. Wäre Graf Löwenhalm nicht gewesen — Gott weiß, welches

Schrittes ich mich erkühnt hätte. Kurz, ich trieb mein Unglück auf das Aeußerste, ich brachte es dahin daß man mich hasste —

Dorothee. Und die glücklichste der Frauen wären Sie gewesen, wenn man Ihre Särtlichkeit mit gleicher Wärme erwidert hätte.

Elise. Ach, das war eben — das ist unmöglich. Er liebte mich auf seine Art, wie die Männer lieben können, indem er mich hintansetzte, indem er sich eiteln Zerstreuungen Preis gab, die ihn von meiner Seite rissen. Ich hatte nur Ein Anliegen, nur Einen Gedanken — dieses Eine war Er. O der Thörin, die sich träumen ließ, eine Gegenliebe zu erwarten, zu fordern, die kein Mann gewähren kann!

Dorothee. Seyn Sie nicht ungerecht, Elise. Verdammen Sie um eines einzigen Undankbaren willen nicht sein ganzes Geschlecht! Nein, auch unter den Männern giebt es Seelen, die an Vollständigkeit, an Feinheit, an Innigkeit der Empfindung alles übertreffen, was jemals geliebt hat. Gälte Ihnen keine solche Seele ein? Der Unbekannte, der Sie seit so langer Zeit verfolgt —

Elise. Dorothee! wie überleben Sie loben können!

Dorothee. Kann ich ihn weniger loben? Ueberdenken Sie sein Betragen. Schon acht Jahre liebt er Sie und gesteht es Ihnen nicht eher, als zwey Jahre nach Ihrem Wittwenstande. Erst schwieg er aus Achtung für Ihre Tugend, dann aus Achtung für Ihren Schmerz. Wie ehrerbietig! wie anständig! Endlich bricht er das Stillschweigen. Aber wie? Weil er Ihre Abneigung vor einer neuen Verbindung kennt, hat er nicht das Herz sich zu nennen, begiebt er sich aller Hoffnung, sucht er den Ersatz dessen, was er für Sie gelitten hat und noch leidet, nur in der unaufhörlichen Bemühung, Ihnen seine Liebe auf die sinnreichste, uneigennützigste Art zu beweisen, auf eine Art! — In Wahrheit, Elise, ich bewundere Ihren Kaltsinn. Sie sind kaum neugierig. An Ihrer Stelle — Lachen Sie nur über meine Treuherzigkeit! — Ich wäre nicht bey der bloßen Neugierde stehen geblieben.

Elise. Sie haben weder meine Erfahrung noch meine Einbildungskraft. Was Sie zu lachenden Vorstellungen auffodert, frisst nichts als

traurige Bilder in mir auf! Noch bleibt der wohlthätigen Zeit so manches auszutüscheln übrig. — Ich habe der Schwärze entsagt, die man Glück nennt. Aber meine Freiheit will ich genießen. Frieden will ich suchen und schmecken, wenn ich kann.

Dorothee. Und darum sind Sie in diese Wüste geflohen? Liebe Freundin! Ihr Zustand macht mir bange. Frieden muß man in die Einsamkeit mitbringen, nicht in ihr suchen wollen.

Elise. Aber dieser Ort hat soviel Anziehendes für mich, diese wilde, kunslose Gegend stimmt so sehr mit meinem Herzen. Ich liebe diese Felsen, die uns einschließen. Ich bilde mir ein, daß sie allen Ueberlästigen den Zugang sperren. Könnst du doch hier auf ewig vergessen seyn!

Dorothee. Ein lieber munterer Einsam! Eine hübsche Frau in ein altes baufälliges Schloß eingekerkert, mit dem Vorsatz, da zu leben und zu sterben! — Ihre Dienerin, Frau von Narau! Ich habe keinen so entschiedenen Hang zu den Felsen. Die Freundschaft soll mich nicht zur Menschenfeindin machen. Und besser, ich lehre freywillig in die Welt zurück, als daß ich mich früh oder spät von Ihnen zurückschicken lasse!

Elise. Geduld, liebe Dorothee. Wir bekommen Gesellschaft. Graf Löwenhain —

Dorothee. Zum Erstaunen, daß Sie seinen Besuch annehmen!

Elise. Die Freundschaft ist mir überall willkommen. Sie wissen, wie sehr ich den Grafen schätze, welche Verbindlichkeiten ich ihm habe.

Dorothee. War nicht einmal ein Heirathsprojekt zwischen Ihnen?

Elise. Der fromme Wunsch von ein Paar Tanten! Der Graf verheirathete ihn unter dem Vorwande meiner großen Jugend. Ich war kaum funfzehn Jahr alt und noch im Kloster. Diese Beigerung war um so weniger beleidigend, da keines von uns das Andere kannte. Fünf Jahre nachher trafen wir uns am Hofe. Ich weiß noch den Tag — die Stunde — die Veranlassung! Ich wurde zum erstenmal als Frau von Narau vorgestellt.

Dorothee. O, da hätten Sie ihn in sich verliebt machen sollen, — verliebt bis zum Unsinne. Sie waren Ihrem Stolze diese süße Rache schuldig.

Elise. Auschweifendes Mädchen!

Dorothee. Aber daß auch die Tanten das Heurathsprojekt so leicht aufgaben, das ärgert mich noch.

Elise. Glauben Sie, ich hätte mit dem Grafen glücklicher gelebt? — Gewiß nicht. Er ist kalt und strenge — Der wahre Charakter für thätige, zuverlässige Freundschaft — nicht für Liebe.

Dorothee. Also die Freundschaft hat Erlaubniß Sie hier aufzusuchen. Wenn Ihnen nun aber die Liebe ohne Erlaubniß nachfolgte?

Elise. Wer könnte die Thorheit begehen?

Dorothee. Unser Unbekannter — Ich berge Ihnen nicht, daß ich ihn alle Tage erwartete.

Elise. Meine letzte Entschließung muß ihm den Muth benommen haben.

Elise. Es wird sich zeigen.

Siebenter Auftritt.

Joseph e. Vorige.

Joseph e. Gnädige Frau, ich sehe eine Kutsche auf der neuen Straße. Daß ist gewiß der Herr Graf. Aber er ist noch sehr weit.

Elise (zu Dorotheen.) Wenn wir ihm entgegen führen?

Dorothee. Mit Vergnügen.

(Alle ab.)

Zweiter. Akt.

Erster Auftritt.

Der Graf. Erhart.

Der Graf. Wie? Ellse ist nicht hier?

Erhart. Sie ist Ihnen entgegen gefahren. Sie haben einander verfehlt. Ich habe ihr nachgeschickt. Sie muß gleich hier seyn.

Der Graf. Ich mache doch alles verkehrt. Aber Unglück ist zu etwas gut. Wir haben noch Verschiedenes abzutheilen. Ihre Anstalten zu dem kleinen Feste — sind gut von Statten gegangen?

Erhart. Sehr gut.

Der Graf. Und heimlich genug?

Erhart. Ganz nach der Vorschrift. Seyn Sie ruhig! Es kann so wenig etwas davon auskommen, als von den Mystereien der Alten. Ich habe mich verkleidet. Ich bin in der Dämmerung

zu den guten Leuten hingeschlichen — in ihrer Hütte war es schon stock Nacht — Ich habe mich für einen Abgeordneten von Fräulein Dorotheen ausgegeben, und ihnen vor allen Dingen das strengste Stillschweigen eingeschärft, weil es eine heimliche Freude für die gnädige Frau seyn sollte. Zum Ueberflus habe ich ihnen anbefohlen, Fräulein Dorotheen dreißig Schritte aus dem Wege zu gehen und wenn sie ihr dennoch unglücklicherweise begegnen, sie nicht einmal zu grüßen, geschweigt anzureden — um ja allen Verdacht zu vermeiden. Das geschah vorgestern. Seit der Zeit geh ich auf alle ihre Schritte Achtung, ohne daß sie's vermuthen.

Der Graf. Und Gretchen kann ihr Liebeschen?

Erhart. Wenigstens trillert sie's den ganzen Tag. Gedächtniß hat sie, mehr als wir Beide. Sie ist ja kaum aus der Schule.

Der Graf. * Die Wusikanten liegen in den umliegenden Bauerhäusern versteckt. Ich brauche zu ihrem Commando den Menschen, der mir schon so oft gedient hat, ohne mich zu kennen, ohne mich jemals gesehen zu haben. Sie könnten

also nichts verplaudern, wenn sie auch ausgefragt würden. Eben dem Menschen hab' ich auch das Feuerwerk und die Erleuchtung übertragen.

Erhart. Was Ihnen das alles für Mühe, für Umstände und für Geld kostet!

Der Graf. Lieber Magister! Kann ich die Schuld meiner Thorheit zu theuer bezahlen? Hab ich das Glück, dem ich jetzt so ängstlich nachjage — hab' ich es einst nicht muthwillig ausgeschlagen, von mir gestossen?

Erhart. Mutantur tempora! Des Menschen Herz ist noch unstäter, als Zeit und Wetter. — Entschlagen Sie sich dieser Grille!

Der Graf. Wenn ich könnte! — Das dauert nun schon acht Jahre. Wie dem Augenblick, da ich sie, die ich verschmähte hatte, unauslöslich gebunden fand, fing diese qualende Neue an. Artau war mein Freund, wie Sie wissen. Er wußte das Glück nicht zu schätzen, um das ich ihn beneidete. Sein Leichtsinns paßte nicht zu Eufens Ernst, sein kaltes Wesen nicht zu ihrem Innigen Gefühle. Das Misvergnügen nahm bald auf beiden Seiten überhand, und durch einen sonderbaren Eigensinn meines Schicksals

wählten mich Beide zu ihrem Vertrauten. Da erst lernte ich sie ganz kennen, diese sanfte engelreine Seele. Welche Prüfung! welche entzückliche Lage! — Ich wollte mich durch Entfernung retten. Ihre Bitten hielten mich zurück. Ich blieb. Ich verbarg meine Schwachheit unter der strengsten Außenseite. Ich enthielt mich der undeutendsten Ausdrücke von Freundschaft. Ich bequängte mich, ihr zu dienen, zu rathen, ohne sie zu belagen. Ich sah ihre Thränen fließen und schien ungerührt. — Ein Wort, ein einziges Wort hätte mich verrathen. —

Erhart. Aber als sie nun Wittwe wurde, und dem Wohlstande den schuldigen Zoll entrichtet hatte — warum schritten Sie da nicht lieber gleich zu einer Entdeckung, die Sie so mancher Plage überhoben hätte?

Der Graf. Guter Erhart! Ich habe alles gethan, ihre Delikatesse zu schonen — ihr Vertrauen gegen unser Geschlecht einzuschläfern — und habe doch keine Hoffnung! Was würde der Erfolg gewesen seyn, wenn ich — Ich höre kommen. Man darf uns nicht zusam-

men finden. — Vergessen Sie meinen Brief nicht!

Erhart. Schon gut.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Graf (allein.)

Ich soll sie wieder sehen! — Jetzt! — eben jetzt! — in dieser nämlichen Minute! — Ich soll mich selbst überzeugen — es ist ihr Gang! — Sie ist! — Großer Gott! wie berg' ich meine Freude, mein —

(Sie kommt, er eilt ihr entgegen.)

Dritter Auftritt.

Elise. Der Graf.

Elise. Ah, Herr Graf! Endlich finden wir uns. Vor Ungeduld Sie wiederzusehen, geuleß ich dieses Vergnügen später.

Der Graf. Ich verdiene soviel Güte nicht, gnädige Frau.

Elise. Ich habe gewünscht, Sie ohne Zeugen zu sprechen. Nach einer so langen Abwesenheit hat man sich manches zu sagen. — Erzen Sie sich, lieber Graf! Aber Sie sehen niedergeschlagen aus. Ist es Ermüdung von der Reise? Sie kommen mir verändert vor.

Der Graf. Ich habe gelitten — meine Gesundheit ist nicht die beste — Aber ich sehe Sie und weiß von keinem Uebel mehr.

Elise. Nun, Graf? was denken Sie von meiner Entschliehung, die Welt zu verlassen?

Der Graf. Vermuthlich ist es nicht Ihre Absicht, sich hier beständig aufzuhalten?

Elise. Warum nicht? Was opfre ich dabei auf? Freundschaften, auf die man nicht rechnen kann, Vergnügungen, die für mich keinen Reiz haben.

Der Graf. Sie bleiben also des Sinnes, sich nicht wieder zu vermählen?

Elise. Mehr als jemals.

Der Graf. Desto besser, gnädige Frau. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Elise. Jeder Tag bestärkt mich in diesem Vorfaß.

Der Graf. Und der unbekannte Anbeter, von dem Sie mir schrieben? —

Elise (sehbare). A propos! Ist diese Begebenheit nicht sonderbar?

Der Graf. In ihrer Art. Bey jeder andern Frau wäre das vielleicht ein sicheres Mittel durchzudringen. Die Damen lieben alles so sehr, was einen Anstrich vom Wunderbaren hat — sie sind so eitel, so leicht. Was sie Galanterie nennen, Gedichte, Angebinde, kleine Feste, alle diese Spielereien erhitzen ihr Gehirnchen und machen sie schwindlich.

Elise (tauntend). Sie sind ein bitterer Kritiker, Herr Graf. Sie sehen uns nicht im Rosenslichte.

Der Graf. Aber ich mache Sie zur Ausnahme.

Elise. Ich weiß, wie ich diese Höflichkeit nehmen soll. — Satyrisiren Sie übrighens nach Belieben über den Unbekannten und über mich — den Vorzug müssen Sie ihm doch lassen, daß er der erste Mann ist, der eine wahre Lei-

denschaft und seine Gefühlsart zu verrathen scheint.

Der Graf. Wie ist er unerklärbar. Warum nennt er sich nicht? Was bedeutet sein ganzes Betragen?

Elise (zudorst.) Wie Sie fragen können! Furcht ist von der Liebe ungetrennlich. Das sagt er selbst. Er weiß zu gut, wie viel er aufs Spiel setzte, wenn er sich nannte. Er dürfte mit nicht mehr schreiben. Ich würde keine Verwerbungen mehr mehr von ihm dulden.

Der Graf. Er ist also ohne Hoffnung?

Elise. Er schmeichelt sich, daß die Sonderbarkeit seiner Aufführung mich vielleicht am Ende bewegen wird, ihn vom großen Haufen seines Geschlechts zu unterscheiden. Mein Herz zu rühren, läßt er sich nicht beugehen; aber meine Denkart host er unzustimmen. Das ist die Sprache aller seiner Briefe.

Der Graf. Auch seines Herzens? Dann stehts wirklich schlimm um den armen Thoren.

Elise. Thoren? — Welcher Ausdruck! — Aber Sie haben Recht. Ach! es ist eine große Thorei zu lieben. So dachte der auch, der mich

unglücklich machte. In seinen Augen hatte ich den Verstand verloren — ohne Zweifel auch in den Ibrigen. — Nur ein Herz, wie meines, hätte mich vernünftig gefunden.

Der Graf (vor sich.) Wie diesen Vorwurf! (laut.) Genug, die Geschichte hat ein Ende, das freut mich um Ibrerwillen. Es mußte Ihnen sehr unangenehm seyn, so verfolgt zu werden.

Elise. Angenehm freilich nicht. Es war eine Hauptursache meine Abreise zu beschleunigen.

Der Graf. Wir wollen hoffen, daß er Ihre Einsamkeit verschonen wird.

Elise. Das wird er. Ich wünscht' es zu seinem Besten. — Wer stört uns?

Der Graf. Jungfer Joseph. Sie scheint eine dringende Nothschaff zu haben.

Vierter Auftritt.

Joseph. Vorige.

Joseph (steht still in's Zimmer, mit einem Blumenbeschnittenen Korbe, in welchem ein Strauß liegt.) Gnädige Frau! gnädige Frau!

Elise. Was glebt's?

Joseph. Diesen Korb — dieses Bouquet — sehn Sie doch! Ich hab's in Ihrer Garderobe gefunden — Da, nehmen Sie den Brief! der wird's Ihnen besser erklären.

Elise (kümmt den Brief mit merklicher Besorgniß.) Die nämliche Schrift! — nicht anders — er kommt von ihm — ganz gewiß. (Liest und reißt ihn los.)

Joseph. Hat er uns doch aufgefunden! Sagt' ichs nicht? O das freut mich! Das freut mich!

Der Graf (vor sich. Eilfen betrachtend.) Sie glitzert — sie wird roth — darf ichs auslegen, wie ich wünsche?

Elise. (nachdem sie gelesen.) Es ist gut, Joseph.

Joseph. Was befehlen Sie?

Elise. Es ist gut, sag ich. (Winkt ihr zu gehn.)

Joseph (setzt Korb und Strauß auf einen Tisch, und sagt im hingeworfenen Tone und halb auf dem Sprünge.) Aber er hat doch den weiten Weg nicht umsonst gemacht?

(ab.)

Fünfter Austritt.

Elise. Der Graf.

Der Graf. Er ist also hier? Nicht, gnädige Frau?

Elise. Zu meinem äußersten Erstaunen. —
(Wendet ihm den Bote.) Hier! Lesen Sie selbst!

Der Graf (nimmt ihn.) Wie schreibt denn der junge Herr? (Liest.)

»Bin ich es, gnädige Frau, der Sie die Welt fliehen macht? Mißfällt Ihnen die demüthigste Liebe so sehr? eine Liebe, die nichts fodert, nichts begehrt, die in der Brust des Unglücklichen sterben will, den sie langsam hinraßt! Ob eine so reine Huldigung sich Ihren Zorn — vielleicht gar Ihren Haß zugezogen hat, das Einzige wünschte ich zu erfahren.« (H4 unterbrechend.) Das, nennt er nichts fodern, nicht begehren!

Elise. Unterbrechen Sie sich nicht bei jedem Worte! Weiter!

Der Graf. »Das Einzige wünschte ich zu erfahren. Man feiert diesen Abend eine Hochzeit.

Sie wollen selbst zugegen seyn. Erzeigen Sie mir bey dieser Gelegenheit die Ehre, das Voulez zu tragen, das ich Ihnen anbiete, so darf ich mir schmeicheln, daß meine Verwundungen Ihnen wenigstens nicht verhasst sind. Tragen Sie es nicht, dann ist die Gewißheit des Gegentheils bey mir entschieden; dann ist Verbannung ohne Wiederkehr und ewiges Schweigen mein Loos. So schätzbar auch die Gnade ist, um die ich flehe — was ist sie im Grunde mehr, als ein Werkmaal von Gleichgültigkeit? Und doch ist sie das Ziel meiner Hoffnungen, der Inbegriff aller Wünsche des feurigsten, treuesten, demüthigsten Liebhabers.«
(Liest den Brief wieder.) Die Erfindung ist listig.
Elise. Warum listig?

Der Graf. Jede andere Dame, als Sie, würde diesen Brief in Verlegenheit setzen.

Elise. Jede andere als mich! Aber ich biete Sie, Herr Graf, sondern Sie mich doch nicht so von den übrigen Weibern ab. Können Sie mich nicht anders als auf ihre Kosten loben?

Der Graf. Wollten Sie lieber, daß ich Sie mit Ihnen vermischte? Gehen Sie, Sie verlieren zu viel dabey.

Elise. Dieser Brief setzt mich wirklich in Verlegenheit.

Der Graf. Ich hab' also recht ihn listig zu nennen.

Elise. O, der Schreiber dachte wohl weder an Kunst noch List.

Der Graf. Er setzt Sie aber doch in Verlegenheit.

Elise. Seine Verwundungen machen mir kein Vergnügen. Daran daß er nicht mehr zweifeln. Man flieht nicht vor dem Manne, den man liebt, und am wenigsten in meiner Lage — Aber ihm deswegen Haß und Verachtung zu erkennen zu geben — wäre das vernünftig? wär's nicht lächerlich? — Gleichgültig ist er mir — muß er mir seyn — weiter nichts — nicht wahr?

Der Graf. Ihnen die Wahrheit zu gestehen find ich seine Aufführung unleidlich, verwegen.

Elise. Verwegen? — Diese Beschuldigung wäre mir nicht eingefallen.

Der Graf. Bey aller vorgeblichen Demuth, hört er nicht auf Ihnen die Verheurrungen seiner Pläne aufzudeingen, belagert Sie, folgt Ihnen überall, schleicht sich versteckterweise in Ihre Wohn-

nung, bringe bis in Ihr Zimmer, belauscht Ihre Schritte, Ihre Gespräche, sieht Sie, hört Sie vielseltig in diesem Augenblick, und schmeichelt sich mit Hoffnungen. Diesen Abend will er sich sogar auf der Hochzeit einfänden, um sie mit seinem Bunkte prangen zu sehen.

Elise. Sie glauben, daß er hinkömmt?

Der Graf. Sein Brief sagt es deutlich.

Elise. Aber haben Sie je etwas so auferordentliches gesehen?

Der Graf. Warum nicht? Es sind schon bessere Köpfe durch die Liebe verrückt worden. Aber das ist wahr — er liebt Sie in einem Grade! — weiter kann die Leidenschaft nicht gehen.

Elise. Wohl wahr. Sie haben Recht. Er verdient Mitleid.

Der Graf. O, das ist eine andere Frage. Ich kann keinen Menschen bellagen, der den Muth nicht hat eine Leidenschaft zu bekämpfen, die uns nur durch unsere Schuld übermeißelt.

Elise. Guter Graf, von der Liebe dürfen Sie nicht sprechen. Darauf versprechen Sie sich nicht.

Der Graf (mit angenommener Geistesruhe.) Und

Dieser Unwissenheit dank' ich das Glück meines Lebens.

(Elise (nach einer Pause mit Zerkrennung.) Ob er verkleidet seyn wird? —

Der Graf. Wen meinen Sie?

Elise (in Verlegenheit.) Sagten Sie nicht eben, daß er mich auf der Hochzeit sehen würde? — Ich bin begierig zu wissen, wie? — Ich bin schrecklich zur Neugierde geneigt — In dieser Hinsicht bin ich ganz Welb.

Der Graf. Vielleicht verkleidet er sich als Bauer.

Elise. O, sein Aeußerliches würde ihn verrathen.

Der Graf. Kann er denn nicht eine so gemeine Physiognomie haben, daß man sie leicht unter der Menge verliert? Vielleicht haben Sie die Ilgur hundertmal gesehen, ohne sichs träumen zu lassen.

Elise. Ich getraue mich, ihn unter Tausenden herauszufinden.

Der Graf. Wie das?

Elise. Ich weiß nicht. Aber wetten Sie mit mir!

Der Graf. Ich mag Sie nicht um Ihr Geld bringen.

Elise. Sagen Sie, Graf, was würden Sie an meiner Stelle anfangen?

Der Graf. Was denn?

Elise. Diesen Abend! —

Der Graf (sich untröstend stellend.) Diesen Abend? — Weiter!

Elise (ingedultig.) Ey! lieber Himmel — mit dem Bouquet —

Der Graf. Ah! das hatt' ich vergessen — Wie kann ich Ihnen rathe'n? — Da müssen Sie selbst —

Elise. Hielten Sie es aber nicht für unthunlich, wenn ich es ihm abschläge?

Der Graf. Wenn er Sie nicht mit seinem Bouquet geschmückt findet, sollen Sie nichts mehr von ihm hören! — In dem Falle ist die Versuchung doch groß, eine Stunde im Leben unthunlich zu seyn, um seiner auf immer los zu werden?

Elise (in Verlegenheit.) Freilich — der Meinung bin ich auch — Aber steht das ausdrücklich in seinem Briefe? Ich muß ihn noch einmal lesen — und überlegen.

Der Graf (vorsich.) Sie wird nachdenkend.

Elise. Welche Zeit ist es? — Ich habe heute noch viel Geschäfte.

Der Graf (vor ih.) Ein Wink, mich zu entfernen. (Zur.) Ich will Ihr Gnaden nicht abhalten. — Ich hab' auch Briefe zu schreiben.

(ab.)

Sechster Auftritt.

Elise (allein. Sie setzt sich an den Tisch, auf dem der Korb steht.)

Er kommt mir heute unfreundlicher als jemals vor. Er hat wirklich eine zurückstossende Trockenheit. Verstand, Verdienste, Annehmlichkeiten — und doch nichts weniger als liebenswürdig! Ach! ihm fehlt eine fühlbare Seele. Da liegt's! Er begreift nicht, wie man mit Leidenschaft lieben kann. Sein Rath schreckt ab, aber überzeugt nicht. — Im Grunde mag er Recht haben. Ich darf dieses Bouquet nicht tragen. (Nimmt und betrachtet den Korb.) Ich darf durch diese Herablassung eine unbesonnene Liebe nicht zu neuer

Kühnheit auffodern. — Und doch dauert mich der Unglückliche! — (Mit Empfindung.) Auch ich habe geliebt! — Er wird mich diesen Abend sehen! Er ist im Schloße. — Ha! Was geht hinter mir? — (Setzt auf und dreht sich erschrocken um.) Es ist Dorothee — Ich bin heute auch so schreckhaft, so ängstlich —

Siebenter Auftritt.

Elise. Dorothee.

Elise. Kommen Sie, liebe Dorothee. Ich habe Ihnen viel zu erzählen.

Dorothee. Joseph und der Graf sind Ihnen zuvorgekommen.

Elise. Die Plauderer! — Nun, was raten Sie mir, Sie? — Vor allen Dingen lesen Sie seinen Brief!

Dorothee (nachdem sie heimlich gelesen.) Und da besinnen Sie sich noch? Da verlangen Sie erst Rath? Er erklärt selbst, daß er diese Gnade für nichts mehr, als für ein Merkmal von Gleichgüt-

tigkeit annehmen will. Diese Erklärung hebt alle Bedenkllichkeit, alle Gefährde auf. Sie können Sie ihm nicht verweigern, ohne eine schreyende Unbilligkeit zu begehen.

Elise. Aber dann wird er die Verwerbungen fortsetzen, denen ich habe entgegen wollen.

Dorothee. Als ob Ihre Abreise nicht Vorwies genug wäre, daß Sie Ihnen nicht gefallen! Als ob er nicht wüßte, woran er mit Ihnen ist! Wollen Sie ihn völlig zur Verzweiflung bringen? Wollen Sie ihn überzeugen, daß Sie ihn sogar hassen? Gehen Sie, das wäre eine Grausamkeit, ein Unsinn — o, ich mag gar nicht davon hören.

Elise. Aber wenn er sich damit begnügt, daß ich ihn nicht hasse, wenn er darauf beharrt mich zu verfolgen, soll ichs dulden? Und wie kann ich mich beklagen, nachdem ich das leichteste Mittel, ihn auf immer zu entfernen, verschert habe?

Dorothee. Aber Sie sollten doch aus Erkenntlichkeit wünschen, ihn kennen zu lernen. Sind Sie denn gar nicht ein bißchen neugierig?

Elise. O, neugierig genug — Sie könnten

nich leicht überreden — aber er wird sich nicht zu erkennen geben.

Dorothee. Wagen Sie es darauf! O, ich gäbe alles in der Welt, um ihn nur einen Augenblick zu sehen! Seine Briefe, seine Gedichte, sein Benehmen, alles verräth einen außerordentlichen Menschen. Ich bin keine Romanenheldin, ich halte nichts auf Schwärmeren, aber um sich nicht für diese Begeisterung zu interessiren, um nicht sehnlich zu wünschen, das Ende davon zu erleben — müßte man Klotz und Wurmot seyn.

Elise. Die Romanenheldin beyseite! Aber warme Phantasie und Hang zum Abenteuerlichen haben Sie so ziemlich. Daß bewelsen Sie in diesem Augenblicke.

Dorothee. Gott bewahre mich auch vor Ihrer Kaltblütigkeit!

Achter Austritt.

Joseph. Borige.

Joseph. Gnädige Frau, der Notar mit den Brautleuten.

Elise. Laß sie herein kommen.

(Josyph ab.)

Dorothee. Sie wollen ein Paar glücklich machen. Ich wünsche, alle Welt würde heute glücklich.

Elise (lachend.) Ich will Ihrem menschlichen freundlichen Wunsche nachdenken.

Neunter Auftritt.

Josyph mit Hanns und Grete an der Hand.
Der Notar. Vorige.

Elise. Näher, ihr Kinder! — Nun, Gretchen? bist du recht vergnügt?

Gretchen (mit einem Anz.) O ja, gnädige Frau.

Dorothee. Und Ihr, Hanns?

Hanns. Das meyn ich. Diesen Abend wollen wir uns springen.

Elise. Diesen Abend wird Gretchen die Des-nige auf immer.

Hanns. Meine Frau wird sie — wollen Sie sagen.

Der Liebhaber ohne Namen. 169

Elise. Wie alt ist sie?

Gretchen. Ich bin siebenzehn, gnädige Frau.
Er wird diesen Monat achtzehn.

Elise. Ihr seyd Beide noch sehr jung.

Gretchen. Desto besser! Um so länger könnten
wir beisammen bleiben.

Elise (vor sich.) So alt war ich auch —
träumte auch so süß!

Dorothee. Gretchen ist wirklich allerliebste.

Joseph. Weil ich sie gepuzt habe!

Elise. Wer von Euch liebt das Andere am
meisten. Sag einmal, Hanns! Aber aufrich-
tig!

Hanns. Daran hab' ich noch nicht gedacht.

Gretchen. Ich auch nicht.

Elise. Denkt jetzt daran. Nun?

Gretchen. Eins wie das andere. Nicht
wahr, Hanns?

Hanns. Da wollte ich wetten.

Gretchen. O das weiß ich.

Elise. Werdet ihr euch auch immer so lie-
ben?

Hanns. Warum nicht?

Gretchen. Davor ist mir nicht bange.

Elise. Aber immer! immer!

Gretchen. Ja doch! Morgen und übermorgen und wieder morgen und immer so fort.

Elise (zu Dorothee.) Demerken Sie wohl den Unterschied in ihren Antworten? Sie ist ihrer Sache gewiß. Sie zweifelt nicht.

-- Dorothee. Hanns kann freilich nicht nach Ihrem Sinne antworten. Er ist ein Mann. Er muß Unrecht haben, er muß weniger jätelich seyn.

Elise. Wo ist der Kontrakt?

Joseph (ruft.) Herr Notar!

(Der Notar überreicht Elisen den Kontrakt. Sie unterzeichnet.)

Hanns. Siehst du wohl, Gretchen, was sie macht? Das ist unser Heirathsbrief! Schade um die Mühe und ums Papler! Unsere Liebe braucht weder Brief noch Siegel.

Dorothee (zu Elisen.) Haben Sie gehört? So spricht Hanns. Das ist wenigstens so gut, als Gretchens Antwort.

Elise. Geht Kinder! Ich hoffe, daß ich Euer Glück unterzeichnet habe. Diesen Abend sehen wir uns wieder.

(Joseph führt sie wieder ab.)

Zehnter Auftritt.

Elise. Dorothee.

Dorothee (nach einer Pause.) Schon wieder Grillen?

Elise. Grillen? Nein! — Ich dachte der Zufriedenheit dieser Leutchen nach. — Ach! das Glück ist nur für die niedrige Klasse von Menschen gemacht. Sie genießen das Wenige, was ihnen das Schicksal mit sparsamer Hand zu theilt —

Dorothee (einstossend.) Und wir darben mitten im Ueberflusse. Um das Vergnügen durch Abwechselung schmackhafter zu machen, künsteln wir, verfeinern wir, wiggeln wir so lange daran, bis es uns entschlüpft. Das ist der Gebrauch, den wir von unserm Verstande, und von unserer Empfindsamkeit machen.

Elise. Dorothee, Ihre Anmerkung ist bitter — Ja! ein allzuempfindliches Herz war die Quelle meines Unglücks. — Und doch — Ehen Sie! Wenn ich meine Laufbahn noch einmal an-

sangen müßte und man böte mir alle Schätze der Welt, unter der Bedingung, die Gefühle nicht wieder zu erfahren, die den Frühling meines Lebens vergiftet haben! —

Dorothee. Sie nahmen sie nicht an?

Elise. Nein, gewiß nicht! — Das Andenken meines Leidens ist mir so lieb; ich erinnere mich so süßer Augenblicke, die ich mitten unter den empfindlichsten Kränkungen geschmeckt habe; ich finde in meinem Schmerze so viel Mächtighaltung; daß ich den Schneekengang eines immer gleichgültigen und stillen Lebens unendlich beneiden kann. Eine so tiefe Ruhe, in der endlich alle Seelenkräfte erschaffen — mir schwebert dabei! — Sie finden das unbegreiflich seltsam, nicht wahr, Dorothee?

Dorothee. Ich finde nur, daß Sie sich selbst widersprechen. Vorhin wünschten Sie sich Frieden, waren hieher gekommen ihn zu suchen.

Elise. Ja, ich wünschte ihn — ach! ich bin nicht selbst ein Räthsel.

Dorothee (aufstehend.) Still! — Wusst! Hören Sie doch!

(Man hört in der Ferne Musik.)



Elise. Wusst? Wo käme die her?

Dorothee. Ich weiß nicht. Aber ich höre
se.

Elfter Auftritt.

Joseph e. Vorige.

Joseph e (einz.) Oh, gnädige Frau — geschwinde! geschwinde! — Illumination — Musik — Feuerwerk — eine Pracht! eine Lust!

Elise. Bist Du Narrisch? wer soll
er —

Joseph e. Sagt's Ihnen Ihr Herz nicht?
Ein neuer Streich vom Anonymus!

Elise. Wär es möglich?

Dorothee. Kommen Sie nur, um uns zu überzeugen!

Elise. Ich bin ganz betäubt.

Dorothee (küst zärtlich und heft das Doulet.) Ey!
das Doulet?

Elise. Was wollen Sie? Lassen Sie's doch
liegen!

Dorothee (trägt es fort und führt Elise ab.)
Fort! fort! Nicht geizert!

Joseph. Gottlob, daß unser Eyspse wol-
der da ist!

(Alle ab.)

Dritter Akt.

Ein Bildchen auf das anmuthigste erleuchtet; Ehrenspalten von Blumenfesseln, Elßens von Karau verzogener Name mit buntem Feuer hie und da von Genies gehalten. Ein brennender Ahar. Zur rechten eine Nasenbank mit Blumen überwölbt für Elisen.

Erster Auftritt.

Gretchen. Hanns.

Gretchen. Wieb Acht, Hanns, was die Leute mich angaffen werden!

Hanns. Freilich, wenn du in deinem Esche stecken bleibst!

Gretchen. Schönen Dank! Es ist ja zu Ehren unsrer gnädigen Frau. O das slog mir in den Kopf, wie nichts.

Hanna. Es ist dir doch gar eine prächtige Frau! Schade nur, daß sie so stille ist!

Gretchen. Das macht, weil ihr Schatz gestorben ist. Das ist ganz natürlich.

Hanna. Würdest du denn an ihrem Platz auch stillstehen?

Gretchen. (weinend.) Dumme Frage, wenn man Hochzeit macht!

Hanna. Du glaubst gar du geräthst, Gott verzeih mir!

Gretchen. Wenn du auch solch Zeug schwärzest!

Hanna. Märchen, das war meine Absicht nicht. (wie sie steht.)

Gretchen. Schon gut! — Stille nur! — Sie kommen —

Zweiter Auftritt.

Elise. Dorothee. Joseph. Hanna und Gretchen.

Elise. (mit dem Bouquet geschmückt, sie blickt am Eingange stehen.) Was seh ich?

Dorothee (ängstl. erstaunt.) Ah! — Das ist
sein Geschmack! sein Geist!

Gretchen. Gnadige Frau, hier ist Ihr Platz.

Elise. Aber Gretchen, woher weißt du —

Dorothee. Verzeihung! Nach der Lustbarkeit
wollen wir sie ausfragen. Jetzt dürfen wir sie
nicht stören. Aber wo ist der Graf?

Joseph. Da kommt er mit dem Herrn Ma-
gister.

Dritter Auftritt.

Der Graf. Erhart. Hanbold in ordentlicher
Kleidung. Vorige.

(Der Graf kommt näher, wird das Bouquet
an Elisen. Brust gerührt und macht
eine Bewegung der Freude, die sie für
Verwunderung hält.)

Elise (zu Dorothee.) Bemerken Sie die Ver-
wunderung des Grafen? Diesen spöttischen Blick
hab' ich Ihnen zu danken. Das ängstliche Bou-
quet!

Der Graf (zu Elisen.) Der Unbekannte ist er-
hört worden?

Elise. — Dorothee hat mir keine Ruhe gelassen.

Gretchen (zu Dorothee.) Na! Was wird's? Die Herrschaften sind beisammen. Wir wollen anfangen.

Elise. Erst will ich wissen, auf welchen Befehl —

Dorothee. Aber gedulden Sie sich doch! Hernach haben wir Zeit genug.

Der Graf. Das Fräulein hat Recht. Und über das wird gewiß die Einrichtung getroffen seyn, daß Gretchen selbst keinen Bescheid weiß.

Dorothee. Platz genommen, wenn ich bitten darf. (Zu Elise.) Kommen Sie, Madam! (Führt sie zu ihrem Platz.)

Elise. Setzen Sie sich wenigstens zu mir!

Dorothee. Wenn Sie befehlen.

Elise. Herr Graf!

(Sie setzen sich alle drei auf die Rasenbank, Elise in der Mitte; Josephine gegenüber. Erhart steht in der Mitte, halbwegs hinter Josephine.)

Josephine. Herr Magister, ich habe hier so ein artiges Plätzchen.

Erhart. Ich danke, Wamsellschen. —

(Der Sch.) Hier kann ich die Dame besser beobachten.

Haubold. Bedauere, Mamsellchen.

Dorothee. Wir sind fertig, Gretchen.

(Gretchen klatscht dreymal in die Hände.)

Josephe (zu Haubold.) Ach! nu geht's los.

(Man hört eine ländliche Musik.)

Vierter Auftritt.

Bauern und Bäuerinnen. Vorige.

(Unter einem Kundesange kommen die Bauern Paardweise und stellen sich im halben Kreis um Hanns und Gretchen.)

Dorothee. Alles Zauber!

Haubold (zu Josephen.) Er ist und bleibt ein Herrenmeister!

Josephe. Stille doch!

(Ein Lied; Hanns und Grete singen Strophe für Strophe. Der Kundesang schließt und die Bauern ziehen unter demselben wieder ab. Die stehenden Personen stehen auf.)

Dorothee. Allerliebste! Eben so Lattig ersunden als ausgeführt!

Erhart. (vor sich.) Misset Aktien gehen gut.
Elise. (vor sich.) Ohne Zweifel war er unter
den Bauern.

Der Graf. Ist's nun gefällig, Gretchen aus-
zufragen?

Elise. Tritt näher, Gretchen! Antworte!

Der Graf. Die gnädige Frau will wissen,
wo der Spass herkömmt.

Gretchen. (zu Dorothee.) Darf ich's nun
sagen?

Dorothee. Ja, sag's aus.

Gretchen. Ihre Gnaden, die Person steht
vor Ihnen.

Elise. Die es veranstaltet hat?

Sanna. Ja, Ihre Gnaden.

Elise. Wie?

Dorothee. Bledet etwas neues!

Der Graf. Am Ende bin ich's.

Gretchen. Nein — Fräulein Dorkchen
ist's.

Dorothee. Ich?

Gretchen. Ja, ja.

Dorothee. Das ist nicht übel ausgebracht.
Wie? Ich hab Euch gesagt —

Gretchen. Nicht gesagt — Cagen lassen —

Dorothee. So? Nun? erzähle doch, wie
ich das angefangen habe.

Gretchen. Es war an einem Donnerstag —

Hanns. Nicht doch! — An einem Frey-
tag —

Gretchen. An einem Donnerstag, sag ich
dir —

Hanns. Aber es war ja gegen Abend —
wilt waren kaum aus dem Holze gekommen —

Gretchen (als besinnend). Es war — wäre
Himmal!

Elise. Was liegt an dem Tage? Weiter!

Gretchen. Es war doch Donnerstagsabend,
doch! — Da kam eine alte Dame in unser
Haus —

Erhart (vor ss.) So alt eben nicht.

Gretchen. Die fragte zuerst nach meinem
Vater, und dann nach mir, und dann nach
Hanns, der zuß bey uns war, und dann nahm sie
uns mit auf die Wiese hinter unserm Hause, und
da stießen noch drey Männer zu uns.

Hanns. Falsch! Vier Männer waren's.

Gretchen. Ich habe sie aber gezählt.

Hanns. Ich auch.

Elise. Aber so streitet doch nicht ewig.

Erhart. Das ist ein kleiner unnützer Rechts-
haber!

Dorothee. Laß dich nicht irren, Gretchen.
Hänge wieder an! Und er Musje Hännichen, sey
Er ruhig!

Hanns. Wenn sie mich's nur erzählen ließe!

Gretchen. Pápterlepá!

Hanns. Aber ich weiß es besser —

Elise. Hanns, ein für allemal sey stille!

Gretchen. Nu weiß ich nicht mehr, wo ich
geblieben bin.

Der Graf. Bey der Ankunft der alten Da-
me.

Gretchen. Nichts! Nu fällt mirs wieder
ein. Die alte Dame also, die erzählte uns ein
langes und ein breites, sie wäre von Fräulein
Dortchen abgeschickt, Fräulein Dortchen wollte
der gnädigen Frau einen rechten Spaß machen,
aber das müßte so heimlich zugehen, so heimlich.
Wir dürften nicht davon nachsehen. Hernach gab
sie mir das Liedchen und die Musik dazu, die mir
der Herr Kantor lernen sollte. Hernach gab sie

mir auch Geld, ein großes Stück für mich und ein kleineres für den Herrn Kantor. Hernach sagte sie uns allen, wie wir's machen sollten. Hernach warfen die vier Männer, die zu uns gestossen waren, ihre Quersäcke ab; da waren Blumenkränze drinn — und Kleider — und alles mögliche. Hernach kam uns die alte Dame aus den Augen, wie ein Gespenst — und hernach — Das ist ja wohl alles? Nicht wahr, Hanns?

Hanns. Das beste hast du vergessen. Ich will von vorne anfangen.

Elise. Geht euch keine Mühe! Wir haben genug. Ich bedanke mich, Gretchen.

Gretchen. Ach, gnädige Frau, es ist gerne geschehen.

Dorothee. Geht, Kinder, geht wieder auf eure Hochzeit.

(Hanns, Grete, Josephe und Konrad ab.)

Fünfter Auftritt.

Elise. Dorothee. Der Graf.

Der Graf (sezt sich.) Nun wissen wir Bescheid.

Elise. Dorothee, seyn Sie einmal vernünftig! Sind Sie's nicht?

Dorothee (als ernüchtert stehend.) Allerdings bin ich. — Daß Sie's nicht gleich erräthen haben? — Die verliebte Romane! Die süße Melodie! — Das ist ja so deutlich — Sie können auch zuweilen Fragen thun.

Elise. Eine alte Frau, sagte sie —

Der Graf. O, das war wohl eine Verkleidung — vielleicht er selbst, wer weiß?

Elise. Als alte Frau? Wo denken Sie hin?

Der Graf. Wissen wir denn sein Alter?

Elise. Aber es ist doch nicht wahrscheinlich, daß man ihn für eine alte Frau halten könnte.

Dorothee. Da hat sie Recht.

Der Graf. Und wenn es nun ein alter Hahnstolz wäre, um den wir unsre Einbildungskraft erschöpfen? ein abgelebter Stutzer, der —

Dorothee (lachend.) Lieber gar mit einer schneeweiß gepuderten, best, best aufgekleisterten Haartour!

Der Graf (lachend.) Und mit einer Schnur Perlenzähne, die des Nachts bey der Haartour leuchten!

Elise (die Missethätin zudend.) Sie thun sich keine Gewalt an, wichtig zu seyn.

Der Graf. Sein Infognito hat wichtige Ursachen; das ist ausgemacht. Alter, Figur, oder Stand, — an eines dieser drey Dinge stößt es sich.

Elise. Alter? — Ein bejahrter Mann ist über so heftige Leidenschaften hinaus. — Figur? — Die Eigenliebe täuscht uns immer; er würde soviel Eigenliebe haben zu denken, daß sein ausgebildeter Verstand und sein so süßbares Herz Ersatz genug für eitle Schönheit sind. Stand? — Ich dachte, seine Briefe, seine Freigebigkeit, sein ganzes Benehmen, kündigten einen Stand an, dessen man sich nicht schämen darf.

Der Graf. Aber dann müßten Sie ihn kennen, dann müßten Sie ihn am Hofe und in der großen Welt tausendmal getroffen haben.

Elise. Kann wohl seyn.

Der Graf. Und er liebt Sie seit acht Jahren! Und hätte sich während dieser Ewigkeit nie seinem Blicke verrathen? Wo ist der Mann, der so viel Gewalt über sich selbst besitzt?

Dorothee. Er kannte Ihre Tugend.

Elise. Er liebt ohne Hoffnung.

Der Graf. Unbegreiflich!

Dorothee. Und doch wahr! Ueber allen Zweifel, aber außer Zweifel.

Der Graf. Dem mir braucht es noch Bestätigung. Aber ist der Fall wahr, so ist er in der That merkwürdig.

Elise. Ja, man hat Mühe sich der Neugierde zu erwehren.

Dorothee. O, diese Mühe erspare ich mir. Ich wehre mich nicht, ich überlasse mich der Neugierde von ganzem Herzen. Er rühret mich, er reiße mich hin und ich wünschte nur, daß er hier irgendwo versteckt wäre und es selbst hörte.

Der Graf. Scherzen Sie nicht! Dazu ist er Mannes genug. Vielleicht hat er kein Wort von unserm Gespräch verloren.

Dorothee. Sehr wahrscheinlich. Um Elises Urtheil von seiner Galanterie zu erfahren! — Vielleicht hat er sich einen eignen Schlupfwinkel anbringen lassen — Still! — Sehen Sie wohl den dicken Baum dort unten? — er ist hohl — O, ich wollte wetten — (zu Elise.) Was fehlt Ihnen? Sie sehen blaß.

Elise. Es ist mir nicht wohl — ich habe schreckliche Kopfschmerzen.

Dorothee. Wie wollen wieder hinelangen.

Elise. Ach nein — um meinetwillen nicht — ich bin schon seit gestern Abend geplagt.

Der Graf. Es wäre doch besser, Sie gingen aus der Luft.

Elise. Die Luft ist mir heilsam — ich bin hier recht gut — weit besser als im ängstlichen Zimmer.

Dorothee. Nichts! nichts! Der Nachthaus fällt. — Kommen Sie! — Aber ein Wörtchen sagen Sie ihm, ehe wir gehen.

Elise. Wem?

Dorothee. Er ist hier. Ich versichere Sie. — Nur Ein höfliches Wörtchen! Zum Exempel, daß Sie sich freuen würden, ihn kennen zu lernen.

Elise. Schalterin!

Der Graf. Der Einsall ist possierlich. Alons, gnädige Frau, machen Sie ihr die Freude!

Elise (erstaunt.) Graf, auch Sie?

Dorothee. Mir zu gefallen! 7-77

Elise. Sie sind fürwahr —

Dorothee. Ihrer Dorothee zu gefallen! Soll ich Ihnen einen Zufall thun?

Der Graf. Seyn Sie doch nicht unerbittlich!

Elise. Aber was soll ich denn sagen?

Dorothee. Daß Sie vor Mangelnde ihn zu sehen sterben. Nun!

Elise. Ja doch, ja. — Sind Sie zufrieden?

Dorothee. O, das ist nichts — Sie müssen sich gegen den Baum lehnen, Sie müssen es selbst sagen.

Elise. Seyn Sie kein Kind! Quälen Sie mich nicht!

Der Graf. Geschwinde gesagt, um der Mar-
sche los zu werden! Denken Sie nur, wie dem ar-
men Teufel während dieses Streites zu Muth-
seyn mag! Ich weiß, daß er kalt und warm
schwitzt.

Elise. Ueber den Grafen! Vor einer Stunde
war er der personifizierte Epleen. Dorothee hat
ihn mit ihrer Anselagenheit angesteckt. Aber

Warten Sie dabey! Sie steht Ihnen vortreten
sich.)

Der Graf. Sie wollen mich durch Lob be-
sprechen, daß ich unsre Bitte vergessen soll. Aber
ich fange von neuem an.

Dorothee. Hurtig! hurtig! kehren Sie sich
gegen den Baum!

Elise (lebet sich gegen den Baum. Der Graf
schleicht sich indessen angesehen dahinter und versteckt sich.)
Steh ich so recht?

Dorothee. Schön! Jetzt gesprochen!

Elise. Bin ich nicht ein gefälliges Ge-
schöpf?

Dorothee. Nach vollbrachter That wollen
wir Sie loben.

Elise (gegen den Baum.) Sie haben mir un-
endliche Neuglerde eingestößt. Ich wünschte Sie
zu kennen.

Dorothee. Sehn Sie doch! Der Baum be-
wegt sich.

Elise. Himmel!

Der Graf (kümmt hastig hervor und stürzt zu
Elises Füßen, die in Dorotheens Arme sinkt. Beide
Damen thun vor Schrecken einen Schrey.) So lernen

Sie ihn denn endlich kennen, den Unglücklichen, der Sie anbetet!

Dorothee. Ih! Es ist der Graf.

Elise. Ich glaubte wirklich — Sie haben mich erschreckt.

Dorothee. O der Spaß ist herrlich — herrlich. Ich bin selbst angeführt worden. In der ersten Ueberraschung hab ich ihn nicht erkannt.

Elise. Sie haben mich unaussprechlich erschreckt.

Der Graf. Tausendmal Verzeihung! Der Streich galt eigentlich Fräulein Dorotheen, weil sie so neugierig, so geschäftig war.

Dorothee. Er ist meisterhaft gelungen. Ich danke unterthänig. So arg bin ich in meinem Leben nicht bezahlt worden. — Wie er auch seine Rolle gespielt hat! Pfeilschnell zu Ihren Füßen gestürzt! — mit einer Begeisterung in seinen Blicken, in seinem ganzen Wesen! — und die feyerlichen Worte: den Unglücklichen, der sie anbetet! — mit welchem Tone! mit welchem Ausdruck! — Man kann nicht besser. Es war keine Darstellung, es war Natur.

Elise. Wir haben uns verspätet — das Abendessen wartet — und mein Kopfschmerz nimmt zu.

Dorothee. Stecken Sie denn im heh'len Baume?

Der Graf. Nein, dahinter.

Dorothee. Wer hätte so einen Einfall in Ihnen gesucht? -- Ich kann noch nicht aufhören zu lachen -- Wer hätte Sie für so lustig gehalten, für so liebenswürdig? -- (Zu Euseb.) O diesen Winter müssen wir zusammen Komödie spielen. Ich wette, daß er wie ein Engel agirt. (Zum Grafen.) Sie müssen ein Talent haben, das --

Der Graf. Nach dem die Rollen sind.

Dorothee. Wie Sie nur bey unsern zerstückten Gesichtern sich des Lachens enthalten konnten? Das ist mir unbegreiflich. An Ihrer Stelle wär ich geborsten.

Elise. Wollen Sie nicht soupiren. Kommen Sie doch!

Dorothee (im Abgehn.) Das war ein Spaß! Das war einer!

Elise (im Abgehn.) Ich bin zum Sterben krank.

Der Graf (vor sich im Abgehen.) Ich fange an zu hoffen.

Vierter Akt.

Elisens Zimmer; Tisch mit Leuchtern.

Erster Auftritt.

Elise (allein. Auf einem Sopha, in schwermüthiger Attitüde.)

Wögen sie sich lustig machen! — Keine Minute länger könnt' ich aushalten. Ich kam mir vor, wie ein Leidtragender unter den Schwärmen der Gäste des Leichenmahls. — Es ist mir wunderbar zu muths — Ein einziger sanfter Flötenton oder das Geschrey eines kleinen Kindes könnte mir helle Thränen ablocken. — (man hört wehen.) Schon wieder ein Ueberlästiger! Kann ich denn keinen Augenblick allein seyn?

(Erhort inner die Thüre.)

Zweiter Auftritt.

Erhart. Elise.

Elise. Sind Sie es, Herr Magister? Ich danke Ihnen. Ich kann mir heute nicht vorlesen lassen.

Erhart. Vorlesens wegen kam ich eben nicht.

Elise. Warum denn?

Erhart. Ich hatte Ihre Gnaden ein kleines Abenteuer zu erzählen — aber es hat nicht Eile.

Elise (verdrossen.) Was ist es denn?

Erhart. Ach, nichts — immer und ewig von dem Unbekannten.

Elise (lebhafter.) Wie? Erzählen Sie doch!

Erhart. Ich wünsche Ihre Gnaden annehme Ruhe. Morgen ist auch ein Tag.

Elise. Sie setzen meine Geduld auf die Probe. Neden Sie! Was ist vorgefallen?

Erhart. Ihre Gnaden sind unpaß — und

Ich sollte Ihnen den Kopf mit solchen Kleinigkeiten wüste machen?

Elise (unbedeutg.) Ja, Sie sollen. Ich sage Ihnen, Herr Magister, daß ich's wissen will.

Erhart. Der Bettel lohnt der Mühe nicht.

Elise. Unerträglicher Mensch! Bettel hin, Bettel her! Aber ich kann nicht leiden, daß Sie mich keiner Antwort würdigen, wann ich in Sie dringe.

Erhart. O, sobald Ihre Gnaden befehlen — will ich damit aufwarten. — Ich hab' ihn gesehen.

Elise. Gesehen? Wen?

Erhart. Den Unbekannten.

Elise (sehr deutg.) Den Unbekannten? Wo das? Wie das? Deutlicher! Umständlicher!

Erhart (lacht in sich.)

Elise. Was lachen Sie?

Erhart. Verzeihung, Ihre Gnaden! — Es fiel mir ein, daß Ihre natürliche Lebhaftigkeit Sie selbst in agone nicht verlassen würde —

Elise (betroffen) Und Ihr Phlegma Sie nicht auf der Fellei. — Haben Sie ausgelacht?

Ihre Herren Gelehrten verläugnet euch doch nie.
Nun? — Wie haben Sie ihn gesehen?

Erhart. Eben ließ ich mir's am besten schmecken, als ein Bedienter mit der Nachricht hereintrat, daß mich unten Jemand zu sprechen verlangte. — Hug! dachte ich, gewiß ein Bauernkrieg! — Die liebe Hochzeit — der herrschaftliche Wein — der Spektakel von Musik und Tanz —

Elise. Was gehn mich Ihre Gedanken an? Genug, Sie gingen hin?

Erhart. Verzeihung! über der Wahlszeit laß ich mich nicht stören.

Elise. Sie gingen nicht?

Erhart. Allerdings, sobald ich satt war.

Elise. Nun? Und sahen?

Erhart. Einen langen Menschen, der mich beim Arme nahm, von wichtigen Entdeckungen unterredete, und mich mit sich in die Allee zog. Da gab er sich für den unbekannten Liebhaber aus, versicherte, daß er mich par renommée kannte, daß er wußte, daß Ihre Gnaden mich Ihres Zutrauens würdigten, und daß Sie — Da fiel ich ihm

In die Rede, um ihn zu fragen, ob er meine *anecdota graecorum* gelesen hätte?

Elise. Eine sehr nöthige Frage! — Haben Sie nicht bemerkt, wie er aussieht?

Erhart. Es war finster — wie in Egypten. Ich habe nichts gesehen, als daß er sehr groß ist, und schlank und schön gewachsen.

Elise. Seine Züge konnten Sie nicht erkennen?

Erhart. Nein.

Elise. Sehr groß? Ungefähr, von welcher Taille?

Erhart. Ich dachte — mit wem vergleicht ich ihn just? — Ja — mit dem Herrn Grafen — — — — —
→ Ob ungefähr.

Elise. Weiter! Weiter! Was hat er von mir gesagt?

Erhart. Kinderrezen — daß er Sie anbete-
te — daß er für Sie stürbe — Wer kann das Zeug behalten? — Ihr Gespräch im Wäldchen hat er mir auch erzählt —

Elise. Wie? Er war dort versteckt?

Erhart. Allerdings. O, er ist vor Vergnügen außer sich — er hat Sie mit seinem Deu-

let genutzt gesehen — er hat gehört, daß Sie ihn zu kennen wünschen — und darum eben ließ er mich rufen.

Elise. Hat er sich Ihnen entdeckt?

Erhart. Nein. Sein Name ist ein Geheimniß, das er nur Ihnen anvertrauen will. Er bittet um eine Audienz, aber insgeheim, um nicht gesehen zu werden, und so früh als möglich.

Elise. Wie früh denn?

Erhart. Morgen gegen Tagesanbruch, um fünf Uhr.

Elise. Um fünf Uhr.

Erhart. Um sechs Uhr reißt er wieder ab, und wenn Sie ihn nicht sehen wollen, kommt er nie wieder.

Elise. Aber wie kann ich um die Zeit eine Wandspeerson annehmen, allein, und auf meinem Zimmer?

Erhart. Er setzt voraus, daß Sie von seiner Ehrfurcht überzeugt sind, er gelobt sogar, seiner Liebe mit seiner Silbe zu ertröthen, und erlaube mir überdies zugegen zu seyn, wenn Ihre Gnaden es durchaus verlangen.

Elise. Ah, das verändert die Sache —

in dem Falle — nein, ich will ihn nicht sehen.

Erhart (lacht heimlich.) Hahaha!

Elise. Lachen Sie wieder?

Erhart. Ueber meinen Scharfsinn. Ich hab's ihm vorher gesagt. Ich hab's ihm ad oculos demonstirt, daß Ihre Neugierde im Wältschen bloßer Scherz gewesen wäre, daß Sie seine Hofmacherey zum Henker wünschten, kurz daß Sie ihn für einen Tollbändler hielten.

Elise. Da haben Sie Ungereimheiten gesagt, die Sie nicht verantworten können. Wer hat Ihnen Auftrag gegeben, meine Gesinnungen zu dollmetschen?

Erhart. Ich wollte ihn von seiner Thorheit kuriren.

Elise. Was geht Sie ein fremder Mensch an?

Erhart. Meine Absicht war gut. Aber sie schlug fehl. Er that, wie unsinnig.

Elise. Und das sahen Sie nicht vorher, Sie, scharfsinniger Mann?

Erhart. Ich kenne die Verliebten zu wenig.

Elise. Aber die Menschen kennen Sie doch?

Erhart. Meine Griechen und Römer? ja!

Elise. Und sind die halbe Welt durchreist?

Erhart (ein wenig hämisch.) Wie wir Gelehrten reisen! Bibliotheken, Kunstfachen, Alterthümer, das ist unsre Welt.

Elise. Einem Unglücklichen, der Ihr Mitleiden verdient, mit lachendem Munde den Döbel ins Herz zu stoßen!

Erhart. Aengstigen Sie mich nicht, gnädige Frau! Kommen Sie lieber dem Unglücke zuvor! Seine Rettung steht bey Ihnen.

Elise. Was kann ich thun?

Erhart. Geben Sie mir Vollmacht meinen dummen Streich wieder gut zu machen?

Elise. Von Herzen gern. Aber wie ist das möglich?

Erhart. Ich will ihm das artigste, schnellste, schmeichelhafteste Kompliment von Ihnen bringen. Ich will ihm sagen —

Elise. Nach allen Unhöflichkeiten, die Sie mir angedichtet haben!

Erhart. Das ist der Henker. Er wird mich nicht glauben.

Elise. Köhlen Sie nun meine unaussprechliche Verlegenheit? Es fehlt nichts, als daß Sie ihn versichert hätten, ich liebe einen Andern.

Erhart. Wie kann ich versichern, was ich selbst nicht weiß?

Elise. O, ich wette, Sie haben es gethan — aus bloßer Wuth ihn zu kurten.

Erhart. Ey! berührt hab ich die Sayte — aber ganz obenhin — nur so kleine Wuthmassungen hingeworfen —

Elise (in größter Heftigkeit.) Wie gedacht. — Ob das erhört ist? — Wo hatten Sie nur Ihre Sinne, Herr Magister? — Ich danke Ihnen für die schöne Meynung, die Sie dem Menschen von mir begebracht haben. Er glaubt, daß ich ihn verachte, daß ich ihn hasse, daß ich Spott mit ihm treibe, und daß ich einem heimlich begünstigten Liebhaber habe.

Erhart. Aber halten Sie mir zu Gnaden! — so ausdrücklich hab' ich das nicht gesagt — er wollte mich ausholen — aber ich hörte ihn von weiten tappen und zog mich zurück.

Elise. Zum todtärgern! — Der Mensch steht nun hier niemanden als den Grafen. Da-

nürlicher Weise muß er ihn für den glücklichen Sterblichen halten.

Erhart. Er klopfte freilich an — aber ich hatte keine Ohren.

Elise. Suchen Sie ihn auf! — Sagen Sie ihm! — O Sie bringen mich zu einem Schritte — aber mein Charakter, meine Ehre erlaubt mir nicht, ihn im Irthume zu lassen. — Verlieren Sie keinen Augenblick! — Sagen Sie ihm, daß ich ihn um fünf Uhr erwarte.

Erhart. Ich esse.

Elise. Noch ein Wort! — Von dem ganzen Vorfall darf kein Mensch etwas erfahren.

Erhart. Gnädige Frau — ungeschickt und linksich bin ich, aber verschwiegen.

Elise. Schon gut. Gehen Sie nur!

(Erhart ab.)

Dritter Auftritt.

Elise (allein.)

Was muß er von mir denken? Bis jetzt die strengsten Grundsätze gegen ihn behauptet und alle

durch einen einzigen Schritt verläugnet — um-
gestoßen! — Aber ihn der Verzweiflung über-
lassen! Seine Bekanntschaft abweisen, auf im-
mer abweisen! Durste ich das? Kennte ich das?
— Und warum nicht? Was kümmert mich ein
Unbekannter? Was bedeutet diese lebhafteste Theil-
nahme? Ich bin sonst mit nichts beschäftigt. Ich
vergeße der Pflichten gegen mich selbst, um nur
an ihn zu denken. — Unbegreiflich! — Ist es
Neugierde? Ist es Neigung zum Sonderbaren?
Ist es Eitelkeit? Ist es — ach! ich wage nicht
mein Herz tiefer zu ergründen. — (Hört.) Kommt
der Magister schon zurück? — Ich wünschte, daß
er ihn verfehlt hätte — (Sich umsehend.) Him-
mel! Der Graf und Dorothee!

Vierter Auftritt.

Dorothee. Der Graf. Elise.

Der Graf. Wir kommen uns nach Ihrer
Besinden zu erkundigen.

Dorothee. Hat das fatale Kopfweh nachge-
lassen?

Elise. Ich will mich niederlegen. Ruhe wird mir am besten thun.

Dorothee. Wir haben uns bey unserm Soupee amüßet, wie Könige, und gelacht — wie Kinder. Der Austritt im Wäldchen hat uns unerschöpflichen Stoff gegeben. Der Graf war charmant und ich nicht weniger. Sie haben verloren, daß Sie nicht dabey waren.

Elise. Das glaub' ich. Aber ich war außer Stande gewesen, ihre gute Laune zu genießen. Ich bin so niedergeschlagen —

Dorothee. Eine kleine Unordnung in der Dialekt sollte Ihnen trefflich bekommen, eine Nachtwache zum Exempel.

Elise. Danke unterthänig. Ich fühle gar keinen Verus zu wachen.

Dorothee. Aber ich. Ich kann unmöglich zu Bette gehen, da die ganze Nacht im Schlosse geschwärmt wird. Ich will den Tag erwarten. Kommen Sie! seyn Sie von der Gesellschaft!

Elise. Ich könnte nicht, wenn ich auch wollte; Sie sehen, wie krank ich bin.

Dorothee. Gegen Morgen gingen wir aufs Thürmchen, um die Sonne aufgehen zu sehen.

Das reist Sie doch? — Freundin der Felsen und Thäler! Liebe, romantische Seele! Sonnenaufgang! Das Schönste der Natur! — Auch das nicht? — Oh dann geht's mit Ihrer Empfindsamkeit zu Ende.

Elise. Spotten Sie, wachen Sie, tanzen Sie, aber mir gönnen Sie mein Bett, ich bitte.

Dorothee. Graf, Sie verlassen mich doch nicht?

Der Graf. Wenn Ihnen am Opfer meiner Ruhe liegt, mit Vergnügen bring' ich es Ihnen.

Dorothee. Wie galant und wie drollig zugleich! O Sie sind mein Mann. So Eilen, die zu (stummern scheint.) Ich verschwende meinen Witz umsonst an Ihnen. Morpheus ist mächtiger als ich. Gute Nacht! Sie legen sich wohl gleich nieder?

Elise. Unverzüglich.

Dorothee (nach der Uhr sehend.) Es ist noch nicht Mitternacht. — Fünf volle Stunden. Mehr brauchen Sie nicht um reichlich auszuschlafen. Um fünf Uhr wecken wir Sie, halten Sie still!

bey Ihnen und sehen doch noch die Sonne aufgehen. Nicht?

Elise. Quälegeist! wüßten Sie, wie mir zu Muth ist, Sie hätten Mitleid mit mir.

Dorothee. Verzeihung! Einen Kuß! Sie sollen bis an hellen Mittag ruhen.

Elise. Echerz verzeihe! Ich lief Gefahr krank zu werden, wenn Sie mich früher störtten.

Dorothee. Friede sey mit Ihm im Schloße! Kommen Sie, Herr Graf! (Wachgen, lechzt wieder um zu Essen.) Besinnen Sie sich indeß ein klein wenig, so lassen Sie uns rufen. Im Tanzsaale oder im Varien sind wir gewiß.

Der Graf (zu Elise.) Ich verlasse Sie nicht ohne Sorge. Man sieht Ihnen an, daß Sie leiden.

Elise. Ich habe, glaub' ich, ein wenig Fieber.

Der Graf. Fieber? Erlauben Sie! (Nimmt ihre Hand und fühlt den Puls.)

Dorothee. Graf, Sie sehen bedenklich aus. Hat sie viel Fieber? Wie geht der Puls?

Der Graf. Ich wünschte, daß er schneller ginge.

Dorothee. Ein schöner Wunsch!

Der Graf. Ja, ja. Er ist zu gepreßt.

Dorothee. Sie erbrechen mich — O sie muß gleich zu Bette. Aber wir wollen hier im Zimmer aufbleiben.

Elise. O, ich bitte —

Dorothee. Keine Umstände! Keine Komplimente!

Elise. Das geb ich gewiß nicht zu.

Dorothee. Nur bis fünf oder sechs Uhr. Wir behalten noch Zeit übrig auszuruhn.

Der Graf. Nein, wir möchten ihr Lärm machen.

Dorothee. Müssen wir denn plaudern? Ein stilles Püket, ein erbauliches Schach —

Der Graf. Wir müssen sie allein lassen, glauben Sie mir.

Dorothee. Ich ergebe mich — aber unter der Bedingung, daß Sie mich rufen lassen, sobald Sie aufwachen!

Elise. Ich versprech's Ihnen.

Dorothee. Schließen Sie vielleicht eher ein, wenn ich Ihnen verlasse?

Elise. Ach, nein!

Dorothee. Gute Nacht, Liebe, nochmal gute Nacht!

Elise. Gute Nacht! gute Nacht!

(Der Heer verbengt sich und geht mit Dorothee ab.)

Elise (allein.) Endlich geht sie. — Wahrehaftig, man muß sie ganz so kennen als ich, um nicht die Geduld über ihre Zudringlichkeit zu verlieren. — Aber warum bin ich auch so düster, so mürrisch, daß gutes Herz und froher Sinn — die angenehmsten Gefährten des Lebens! — mit zur Last fallen?

Fünfter Auftritt.

Erhart.

Elise.

Elise. Nun? Haben Sie Ihren Auftrag ausgerichtet?

Erhart (sich die Augen trocknend.) Ja, gnädige Frau. Die Augen sind mir noch heiß von der Unterredung. Das war ein Entzücken, eine Herrlichkeit! Ich habe so etwas noch nicht gesehen.

Elise. Sie haben ihn doch an seine eignen Bedin-

gungen erinnert? In Ihrem Besehn und von seiner Liebe keine Eilte!

Erhart. Er wird sie halten, seyn Sie ruhig.

Elise. War er nicht sehr verwundert?

Erhart. Entzücken verschlang jede andere Empfindung.

Elise. Sie haben ihn zweymal gesprochen und noch keine Muthmaßung, wer es seyn mag? Sein Ton der Sprache, seine Art sich auszudrücken —

Erhart. Ton der Sprache? — In der That — der ist mir nicht ganz fremd.

Elise. In der That? Und was sagen Sie mir so spät? — Aber glauben Sie, daß Sie ihn in meinem Hause gesehen haben?

Erhart. Daß wir uns irgendwo begegnet haben, wird mir immer wahrscheinlicher. Gott weiß wo? — Die todten Sprachen haben mein Gedächtniß erschöpft.

Elise. Besinnen Sie sich doch!

Erhart. Wie soll ich mich besinnen? Ich habe drey junge Herren auf Reisen geführt — ich kenne ihn in Italien — in England —

in Frankreich — in der Schweiz getroffen haben —

Elise. Also ein Fremder?

Erhart. Dafür halt' ich ihn.

Elise. Spricht er ausländisch?

Erhart. Nichts weniger. Er spricht sehr gut. Deutsch, bestimmt, erwählt und doch ungesucht.

Elise. Wie er schreibt?

Erhart. Noch besser.

Elise. Ist das möglich? — Hat er Ihnen gar nichts an mich aufgetragen?

Erhart. Sie würden sehr errathen, hat er mir zwey bis dreymal wiederholt.

Elise. Sehr errathen? — Ganz natürlich — weil ich ihn niemals gesehen habe.

Sechster Auftritt.

Joseph e. V o r i g e.

Joseph e. Ihre Gnaden wollen zu Bette, wie ich höre.

Elise. Ja, Kind. Lege nur alles im Kabi-

net zurechte. Aber warte nicht! Ich will mich allein auskleiden.

Josephe. Sie sind allzuquädig. Der Ball wird ohne mich fortgehen. Ich kann warten.

Elise. Thue, was ich dir befehle!

Josephe. Ich habe mich schon von meinem Tänzer losgesagt. Ich habe Fräulein Dorothee versprochen, bey Ihro Gnaden zu wachen.

Elise. Fräulein Dorothee ist zu aufmerksam und Jungfer Josephe zu dienstfertig. — Geh Sie nur! Ich will heute niemanden vom Vergnügen abhalten.

Josephe. Aber Ihre Gnaden glauben doch nicht, daß mir an dem bligen Tanzen mehr liegt, als an meinem Dienste?

Elise. Ich glaube, daß Sie sich zur unrechten Zeit actend machen will.

Josephe (zerst.) Thut man seine Schuldigkeit, so ist's nicht recht — thut man sie nicht, so — wie macht man's denn recht? (ab.)

Elise (zu Erdart.) Herr Marsteller, um fünf Uhr holen Sie ihn also ab? Rühren Sie ihn durch die Gartenthür herein! Lassen Sie sich den Schlüssel zum Pförtchen geben!

Erhart. Sehr recht, gnädige Frau.

Elise. Verschlafen Sie's nicht!

Erhart. Hat keine Noth. Wie Gelehrten
sind gar früh auf. Aurora —

Elise. Im Schlosse wird noch alles munter
seyn — Sehen Sie sich ja vor!

Erhart. Lassen Sie mich sorgen!

Elise. Ich gehe in mein Kabinet! — Punkt
fünf Uhr! —

(ab.)

Erhart. Stellen wir uns. — Angenehme
Ruhe Ihres Gnaden! (Im Abgehen.) Viktoria!
Gibralstar ist über.

Fünfter Akt.

Voriges Zimmer, Tisch mit brennenden Lichtern.
ben.

Erster Auftritt.

Elise (allein, in Morgenkleidung sitzend und die Uhr
auf der Wandend.)

Eben so eifrig — eben so geschwinde schlägt
mein Herz — Mit jeder Sekunde wächst meine
Unruhe — Diesmal eilt die Reue dem Fehltritte
zu vor. — Fehltritte? — Bin ich auch nicht zu
streng gegen mich? — Verwiz — Verwiz ist
der eigentliche Ausdruck. — Was laufe ich für
Gefahr? — Ist mir sein Herz, seine Denkungs-
art nicht zur Genüge bekannt? — (Nach einer Pause.)
— Noch kann ich es mir selbst nicht glauben, —
Hab ich ihn darum so standhaft vermieden? Bin

ich darum hieher geflohen? — Ach! ich
floh — weil ich ihn fürchtete — ich täuschte mich
selbst — Wie? ich könnte noch einmal lieben?
— Gott! was hör' ich? (Sie horcht. Man
vorste tesse.) Man klopft! — Das kann niemand
seyn als er. — Er hat die Stunde nicht, erwar-
ten können — ich muß aufmachen — (Erhebt
sich, wankt.) — ich kann nicht — Ich habe nicht
die Kraft von der Stelle zu gehen — (Lehnt sich
an einen Tisch; man klopft wieder.) Er ist! er
ist! Ich muß — (Sie geht und macht auf.)

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Elise.

Elise (sprakt zurück.) O Himmel! Der Graf!
Der Graf (nicht weniger bestürzt.) Verzwei-
fung, anddige Frau! Ihr Befinden — meine
Unruhe — ich konnte ihr nicht länger wieder-
stehen.

Elise. Ich habe kein Auge zugerhan. Ich
bin grausam unruhig.

Der Graf. Ich ging auf der Terrasse unter Ihrem Fenster spazieren. Ich glaubte Sie gehen zu hören — und es zog mich herauf.

Elise. Ich danke Ihnen. — Aber haben Sie die Freundschaft, mich allein zu lassen.

Der Graf (mitleidend.) Ach, gnädige Frau!

Elise. Was ist Ihnen?

Der Graf. Ich darf Sie also nicht um einen Augenblick Gehör bitten.

Elise. Wie?

Der Graf. Meine Seele erliegt ihrer Last.

Elise. Haben Sie mir etwas zu sagen?

Der Graf. Wenn Sie mich hören wollten!

Elise. Ist es denn so dringend?

Der Graf. Das Geheimniß meines Lebens! — Ich will Sie nicht aufhalten — Nur um ein Viertelstündchen bitt' ich.

Elise (nach der Uhr sehend. Vor sich.) Es ist kaum vier Uhr. (Zu ihm.) Aber Graf — um diese Stunde!

Der Graf. Ich mußte eine ungelegene wählen. Den ganzen Tag sind Sie keinen Augen-

blick allein. Ist die Freundschaft auch Sklavin der Eiskette?

Elise. Aber lieber Graf — (Vor 114.) Ich kann ihn ohne Grausamkeit nicht fortschicken — (Paut.) Ich bin sehr matt — wir müssen uns bald trennen —

Der Graf. Ich werde Ihrer Güte nicht mißbrauchen. Aber ich muß Sie sprechen, ich muß Sie um Rath fragen.

Elise. Was betrifft es denn?

Der Graf. Sie haben mich oft wegen übler Laune und Dürsttheit berufen, Sie haben mein häufiges Hin und Herreisen, meine langen Abwesenheiten bemerkt. Die Ursache davon ertheilen Sie wohl nie?

Elise. Nein; aber darüber nachgedacht hab ich genug. Erst neuerlich haben Sie acht Monate auf Ihren Gütern angebracht. Ich kann nicht begreifen, warum?

Der Graf. Sie sollen es wissen, gnädige Frau? — Eine unüberwindliche, heimliche Leidenschaft —

Elise. Helt Sie dort gefesselt?

Der Graf. Ich sehe Ihr Ergötzen bey diesem Gesändniße.

Elise. Ich kann es nicht bergen. — Was? Sie kennen die Lirte?

Der Graf. Sie allein gebietet über mein Schicksal; ist die Zerstörerin meiner Ruhe, meines Glücks; hat mich in ein Chaos von Leiden und Sorgen verflochten, deren Erzählung Sie vielleicht rühren würde. Zufriedenheit, Ehrgeiz, gesellige Freuden, alles hab' ich ihr anverpfeht.

Elise. Und ich hielt Sie für so ruhig, für so kalt! — Warum verschwiegen Sie mir auch diese Gefinnungen so lange? Zweifelten Sie an meiner Theilnahme? Konnten Sie mein Herz nicht? Ach, lieber Graf! dieses Gesändniß macht Sie mir unendlich werthet.

Der Graf. Wenn ich das hätte glauben können, wäre mein Herz schon seit zwey Jahren leichter.

Elise. Ihre Zurückhaltung verdient meine bittersten Vorwürfe; sie ist grausam, sie ist beleidigend.

Der Graf. Beleidigend? Nein, das ist sie

nicht. Ein unübersteigliches Hinderniß zwang mich zu schweigen. — Und dann — wollte ich mich heilen.

Elise. Wie? Sie werden doch geliebt?

Der Graf. Noch darf ich mir's nicht schmeicheln. Aber genug, ich bin weniger unglücklich.

Elise. Wenn die Pflicht Ihnen nicht entgegen ist, kann eine so gereue, so zärtliche Leidenschaft nicht mit Undank belohnt werden.

Der Graf. Das glauben Sie, gnädige Frau?

Elise. Ich bin dessen gewiß. So liebebenswürdig und so innig liebend müssen Sie Vergeltung finden.

Der Graf. Unendlich lieb' ich. Wenig Herzen wissen zu lieben, wie das meinige. Das ist mein einziges Verdienst, mein einziger Anspruch zu gefallen.

Elise. Sie bedürfen keines andern.

Der Graf. O, gnädige Frau! Sie wollen einem Unglücklichen schmeicheln; aber Ihr eigenes Beispiel entkräftet den Eindruck dieser verführerischen Worte.

Elise. Wie das?

Der Graf. Hat Ihr unbekannter Verehrer Ihnen nicht eine eben so zärtliche Leidenschaft bewährt, und doch bleibt Ihr Herz unangetrübet? Ihm rauben Sie alle Hoffnung und verlangen daß ich hoffen soll?

Elise. Von mir ist jetzt nicht die Rede. Ich beschäftige mich nur mit Ihnen. Sie sprachen von Hindernissen Ihres Glucks. Vielleicht von Seiten der Geburt, des Standes?

Der Graf. Nein, gnädige Frau. In jedem Verstande könnte die Wahl meines Herzens auch die Wahl meiner Vernunft seyn. Warum ist sie nicht in Niedrigkeit und Mangel geberet? Warum kann ich ihr nicht eitle Vortheile opfern und meine Reichthümer zu ihren Füßen legen? Ach, das Schicksal hat alles für sie gethan. Die Liebe hat ihr nichts anzubieten als ein Herz.

Elise. Jedes Wort von Ihnen vermehrt mein Erstaunen. Wie konnten Sie eine so gefühlvolle Seele so lange verbergen?

Der Graf. O, wenn Sie auch wüßten, wie viel mich dieser Zwang gekostet hat!

Elise (nach der Uhr sehend. Vor sich.) Es wird spät!

Der Graf. Wenn ich Ihnen erzählen dürfte, wie grausam —

Elise (ungeduldig einfallend.) Das Uebrige morgen!

Der Graf. Wie, anädige Frau? Im süßesten Augenblick meines Lebens, da Sie mir den erlösendsten Antheil bezeigen, da Sie mich beklagen —

Elise (ängstlich.) Ich beklage Sie von ganzem Herzen.

Der Graf. Und befehlen mir abzubrechen? O lassen Sie mich enden, lassen Sie mich Ihnen —

Elise. Ich bitte, gönnen Sie mir Erholung. Ich kann Ihnen nicht länger zuhören. Ich bin so erschöpft —

Der Graf. Ich gehorche. Selbst mit Ihrem Namen will ich Sie verschonen. (Weg gehend.)

Elise (neugierig.) Ihren Namen? Nein, den muß ich wissen.

Der Graf. Sie wissen ihn mehr als zu gut. Sie kennen sie.

Elise (noch neugieriger.) Ich kenne sie? — Und sie heit?

Der Graf (ihre Hand ergreifend.) Elise!

Elise. Nun?

Der Graf (getöthet.) Sie vermögen alles über Ihr Herz.

Elise (mit Inzignit.) Rechnen Sie auf mich!

• Sie ist die Ihrige.

Der Graf (mit neuem Entzücken.) Versprechen Sie mir das?

• Elise. Ja doch, ja. Nur geschwinde!

Der Graf. Ich brauche se Ihnen nur zu schllern, nicht zu nennen. An Vorzügen des Aeuerlichen der Schönsten ihres Geschlechtes gleich, an Eigenschaften des Geistes und Herzens weit über sie erhaben, bewundert, vercht von Allem, was sich ihr nähert, dem Niedrigsten mit Milde entgegenkommend, ist sie nur gegen einen Einzigen ungerecht, verschwährt sie aus Vorurtheil und —

• Elise (in äußerster Ungeduld.) Den Namen! — Den Namen! (Man hört die Schlosche schlagend.) Was schlägt es da?

Elise (vor sich.) Gott! meine Uhr hat mich betrogen. (Kant.) Sehen Sie, Graf — Lassen Sie mich! — Der Tag bricht an — Entfernen Sie sich!

Der Graf (erschrocken.) Gnädige Frau!

Elise (fällt in einen Sessel.) Ich vergehe —
(Wendet ihr Gesicht mit ihrer Hand.)

Der Graf (die andre Hand ergreifend.) Was ist Ihnen, gnädige Frau? — Diese Verwirrung! — Diese Bangigkeit, die Sie umsonst verbergen wollen —

Elise (bestig.) Sie sollen sich entfernen!
(Springt hastig auf.) Himmel! man kommt;

Der Graf. Gnädige Frau! Ich hab Ihnen meine Seele aufgeschloßen, darf ich nicht erwarten —

Elise (außer sich.) O, Graf, aus Mitleid, aus Menschlichkeit —

Der Graf. Unmenschlichkeit redet es, Sie in diesem Zustande zu verlassen.

Elise (in Verzweiflung.) Sie wollen also meine Erniedrigung? Es giebt kein Mittel, mich von Ihnen zu befreien — als ein schimpfliches Gesandniß.

Der Graf. Neben Sie, gnädige Frau! Der zärtlichste Freund beschwört Sie —

Elise. Muß ich? — Kann ich? — Der Unbekannte — Der Liebhaber, von dem Sie glauben, daß ich ihn verachte —

Der Graf. Nun?

Elise. Ich will ihn sehen. Ich erwart' ihn.

Der Graf (zischen.) Sind über diese unschuldige Neugierde erröthen Sie?

Elise. Nicht Neugierde, Graf! Vermindern Sie meine Schuld nicht! Ein glückliches Gefühl hat über meine Verwirrung gesetzt. Der Schleier fällt. Der Selbstbetrug hebt auf. Ich erkenne mich und beke mich. — Was seh ich? Ihre Augen schwimmen in Thränen?

Der Graf. Ist es möglich, Elise? Sie lieben?

Elise (sieht ihn Gesicht an seine Schulter und weint.) Sie haben mir mein Vertrauen entzogen. Aber Sie sind dessen werth.

Der Graf. Ja, ich bin dessen werth, ja ich —

Elise (wendet sich von ihm.) Gebn Sie nun, lieber Graf. Er muß gleich hier sein.

Der Graf (ste zu Löhren.) Hier ist er! Hier liegt er zu ihren Füßen, der glücklichste aller Menschen.

Elise (äußert erkannt.) Graf!

Der Graf. Wollen Sie ihn noch verkennen?

Elise (wie vorher.) Wen?

Der Graf. Ich bin's!

Elise. Sie?

Der Graf. Nun wissen Sie alles.

Elise (nach einer Pause, ihn ansehend.) Sie sind es, den ich — der mich —? Mich lieben Sie seit acht Jahren?

Der Graf. Und stehe endlich am Ziele meiner Wünsche und Sorgen und kann mich doch nicht freuen. Allzuviel Behutsamkeit hat mich zu Kunstgriffen verleitet, die ich jetzt selbst verdamme. Mein! — ich will Ihr Herz nicht der Ueberrasschung zu danken haben. — Sie sind frey, Elise. Sie haben nichts gestanden, nichts versprochen. — Füllen Sie mein Urtheil!

Elise. Glauben Sie, daß ich Weib genug sey, zu widerrufen, was Vernunft und Dankbarkeit vor aller Welt rechtfertigen?

Der Graf. Dankbarkeit? — Ach, Elise, beschämen Sie mich nicht!

Elise. Gehen Sie in die Zeiten zurück, wo ihre Klugheit mich leitete, ihre Constanz mich in den Schranken der Mäßigung erhielt, ihre Tugend mich wieder mit Ihrem Geschlechte ausöhnete! Erinnern Sie sich, wie jählich ich den undankbarsten der Menschen geliebt habe! — So, und jählicher noch, wenn es möglich ist — lieb ich jetzt den würdigsten der Freunde.

Der Graf. Elise! (faßt ihr die Hand.)

Dritter Auftritt.

Dorothee. Erhart. Vorige.

Dorothee (noch im Verstummen.) Sie ist munter, sag' ich Ihnen. Ich höre sie sprechen. — (Tritt mit Erhartem herein.) Gehen Sie wohl? — Wie? Der Graf ist mir zuvergekommen? Guten Morgen, beste Elise!

Elise (umarmt sie.) O, meine Dorothee! —

Dorothee (entsetzend.) Und der Herr Magis

ster will mich überreden, Sie schliefen noch? Was macht er denn in Ihrem Vorzimmer? Seit wann ist er Ihr Kammerdiener?

Elise. Mein Vertrauter ist er — aber eine falsche Seele. Sie haben mich betrogen, Herr Magistrat — Sie sind entlarvt — und — ich weiß Ihnen Dank dafür.

Erhart. Unterthäniger Diener!

Dorothee. Was heißt das?

Elise. Liebe Dorothee! Sind Sie auch aufgelegt sich mit mir zu freuen? Der Unbekannte, dessen Vorsprecherin Sie noch gestern waren —

Dorothee. Nun?

Elise. Er steht vor Ihnen — Hier ist

er —

Dorothee. Wer? Der Graf?

Der Graf. Ist mein Entzücken nicht sprechend genug?

Dorothee. 'Sehn Sie! Sehn Sie! Daß ich mich wieder ansüßten ließe?

Elise. Wie?

Dorothee. Die Geschichte im Wäldchen! Ihre Dienerin! Zweymal fängt man mich nicht.

Erhart (zu Dorotheen.) Trauen Sie auch meinem ehelichen Gesichte nicht?

Dorothee. Ja, die Magisters sind die rechten.

Der Graf. Wir müssen den Notar zu Hülfe nehmen, um sie zu überzeugen.

Erhart. Er ist noch unten und pekulirt mit dem Pastore loci. Soll ich ihn rufen?

Dorothee. Ey freilich! Den Pastor dazu!

Der Graf. Ja ja, gehn Sie nur!

(Erhart ab.)

Elise. Graf! Was wollen Sie?

Der Graf. Bedenken Sie, daß ich acht Jahre geschmachtet habe! (Zu Dorotheen.) Sind Sie noch ungläubig?

Dorothee (wütend.) Nichts weniger. — Sie spielen so natürlich.

Elise. Sie sollen mitspielen. Sie sollen meine Hand in die Seineige legen.

Dorothee (immer mit wachsendem Erkennen.) Elise! — Fast weiß ich nicht mehr, was ich denken soll. — Nührung im Blicke, im Tone, in der ganzen Stellung! Nichts fehlt. Sie sind eine

würdige Schülerin des Grafen. Sie werden unserm Gesellschaftstheater Ehre machen.

Letzter Auftritt.

Erhart. Joseph. Hanbold. Notar. Bannern.
Derige.

Joseph (mit Geschrei.) Graf Löwenhain, unser Anonymus! Unser Eulphie! Daß muß ich sehen.

Hanbold. Ich auch.

Alle Uebrigen. Wir auch. Wir auch.

Dorothee. Nun wird mir's zu arg. Graf sind Sie's wirklich?

Elise (in Verlegenheit.) Herr Magister! was sollen die Leute —

Erhart. Ich konnte sie nicht zurückhalten. Es kam unter sie wie ein Lauffener; es war ein Generalssturm.

Dorothee (außer sich.) Graf Löwenhain! Graf Löwenhain! Um des Himmels willen, wie ist das zugegangen? Also die Szene im Wäldchen —

die Erleuchtung — der Brief —? O, ich weiß
der Fragen weder Anfang noch Ende.

Elise. Laßen Sie sich nur! Sie sollen alles
erfahren.

Dorothee. Ich muß ihn umarmen. Ach
guter — böser Graf! Ah, liebe, liebe Elise! Sie
müssen, Sie werden glücklich seyn. (Zu den Uebrigen.)
Freut euch doch mit, ihr Leutchen, helfe mir doch
Glück wünschen!

Erhart. Es lebe Liebe und Beharrlichkeit!

Joseph. Es lebe unser Anonymus! Es lebe
Elise!

Alle. Vivat! Vivat!

E n d e.

Gefänge zum vierten Auftritt des
dritten Akts.

K u n d g e s a n g.

Windet Kränze!
Raubt dem Feinde
Seine ganze Pracht!
Heil dem Paare,
Dessen Glück jetzt lacht!
Heil der Edlen,
Die sie glücklich macht!

R o m a n z e.

I.

Gretchen.

Du krönst zwey getreue Herzen,
 Du führst uns selber zum Altar,
 Dort bringen wir, bey Hymens Ketzen,
 Dir unsres Dankes Opfer dar.
 Doch wag' ich diesen Schritt mit Grauen,
 Dein Beispiel hat es mir erweckt;
 Wie kann ich einem Manne trauen,
 Da dich der Ehe Joch erschreckt?

2.

Hanns.

Mein Glück, dein Werk, schlägst du darnieder,
 Wenn du dir keinen Gatten wählst.
 Mein Graßen lacht nicht eher wieder,
 Bis du aus Mitleid dich vermählst.
 Kann dir der Redlichste gefallen?
 Sind Treu und Demuth deiner werth?

Gefunden ist er, der vor allen
Dich auf das zärtlichste verehrt.

3.

Gretchen.

Euch' in Palästen, sich' in Hütten!
Ein Herz, wie seines, gibt es nicht.
Dein Schatten, folgt er deinen Tritten,
Treu, wie der Mond dem Sonnenlicht.

Hanns.

Du hoffst umsonst ihn zu verkennen:
Zwar heilig ist ihm deine Ruh;
Doch, schweigend, weicht er nicht von d^{am}
nen,
Nicht, umgesehn, die immer zu.

4.

Gretchen.

Dir' ist sein freudenketer Leben,
Dir' bis zum letzten Hauch geweiht.

Hanns.

Nach selbst dein stolzes Widerstreben
Besenert seine Zärtlichkeit.

Beide.

Er hat der Hoffnung nicht verndthen,
Um dich zu lieben bis ins Grab.
Die Zeit wird seinem Kummer tödten,
Die Liebe nimmt er mit hinab.

A n h a n g
zum
V e r s c h l a g.

Dem Uebersetzer ist hinterher der Zweifel eingefallen, ob nicht die siebenzehnte Scene des Verschlags auf einem großen Theater mehr Wirkung thun würde, wenn sie dialogisch behandelt wäre. Man braucht Linders Reden nicht ganz zu verstehen; es wäre sogar ein Fehler, wenn man sie zu deutlich hörte. Aber schon das Abwechseln der Stimmen bringt mehr Leben und Wahrscheinlichkeit hinein, macht auch der Schauspielerin die Sache leichter. Wenigstens läßt sich beides versuchen. Zu diesem Behufe folgt hier:

Siebenzehnter Auftritt.

Sophie (bleibt unbeweglich stehen und sieht den Vers
schlag an.) Lindor (Innerhalb des Verschlags.)

Sophie. Er ist drinnen — und ich wage mich
nicht näher —

Lindor (von innen.) Sind Sie da?

Sophie. Gott! — ich höre seine Stimme —

Lindor (ruft.) Sophie! Sophie!

Sophie. Er ruft mich! — (geht einige
Schritte, steht still.) Wie mir das Herz schlägt!

Lindor (hüßet.) Keine Antwort? — So-
phie! —

Sophie. Ich bin hier. (Naht sich dem Verschlage
und setzt sich dicht draan.)

Lindor. Sind Sie wirklich? Ist es Gnade
oder Hohn?

Sophie. Was hör ich?

Lindor. Sind Sie gekommen, sich an mei-
ner Verzweiflung zu weiden, oder —

Sophie. Wie? Sie glauben also das Recht zu haben, mir Vorwürfe zu machen?

Lindor. Nein! — Nur die Liebe kann dieses Recht geben — Und Sie haben mich nie geliebt!

Sophie. Ich hätte Sie nie geliebt?

Lindor. Wollen Sie sich nicht vermählen?

Sophie. Ja, ich habe mein Wort gegeben.

Lindor. Diesen Abend?

Sophie. Ja, noch diesen Abend.

Lindor. Und beklagen mich nicht? Und vermischen mich nicht?

Sophie. Ich sollte Sie nicht vermischen.

Lindor. He?

Sophie. Ich sollte Sie nicht vermischen.

Lindor (wütend). O versparen Sie die Verstellung, bis Sie Frau sind!

Sophie. Wie?

Lindor. Machen Sie nicht, daß ich auch der Achtung für Sie entsagen muß!

Sophie. Rufen Sie doch lauter!

Lindor. Ihr Ohr hat sich nach Ihrem Herzen gewöhnt. Die Stimme der Treu ist ihm fremd geworden.

Sophie. Sie getreu?

Lindor. Sie wünschten, daß ich es nicht wäre.

Sophie. Das wagen Sie mir zu sagen?

Lindor. Fodern Sie mich nicht auf, Ihnen mehr zu sagen! Ungerechte! Undankbare!

Sophie. Vortreflich! Also bin ich ungerecht, undankbar?

Lindor. Sophie! Bringen Sie mich durch diese Kälte nicht aufs äußerste!

Sophie. Was beliebt?

Lindor. Nein, ich will nicht aufbrausen. Ich will Verachtung mit Verachtung erwidern.

Sophie (wäutend.) Ah, das gesteh ich —

Lindor (hört.) Was? Was gestehen Sie?

Sophie. Eine Andere — eine Andere an meiner Stelle würde Sie hassen.

Lindor. Das heißt ich bin Ihnen verhaßt?

Sophie. Nein!

Lindor. Nicht?

Sophie. Aber wenigstens so gleichgültig als möglich.

Lindor. Gleichgültig? — Das ist mehr als Haß --

Sophie. Ach!

Lindor. Gleichgültig? — Das kann ich nicht ertragen.

Sophie (vor sich.) Ich kann ihm nicht antworten, ich verriethe meine Einsalt! —

Lindor. Sie hören mich nicht! Sie haben mich schon verlassen!

Sophie (weinerlich.) Nein, ich höre Sie. Ich bin noch hier.

Lindor. Ihre Stimme zittert; was ist Ihnen?

Sophie. Mir ist nichts.

Lindor. Sagen Sie mir, was Ihnen fehlt!

Sophie. Ich sage Ihnen, daß mir nichts fehlt.

Lindor. Auf den Knien beschwöre ich Sie —

Sophie (vor sich.) Auf den Knien! O Himmel! (laut.) Stehen Sie auf!

Lindor. Hab ich Sie beleidigt?

Sophie. Stehen Sie doch auf, ich bitte Sie um alles.

Lindor. Nicht eher, bis Sie mir mein Vergehen entdecken!

Sophie. Ihr Vergehen?

Lindor. Ja.

Sophie. Ersparen Sie mir die Mühe —

Lindor. Sophie!

Sophie. Sie wissen es besser als ich.

Lindor. Ich bin mir keines gegen Sie bewußt.

Sophie. I Sie hätten sich nicht verloben sollen.

Lindor. Was nicht?

Sophie. Sich verloben!

Lindor. Mich verloben?

Sophie. Ja. Wollen Sie mir das abläugnen?

Lindor. Ich kann weder abläugnen noch eingestehen. Ich weiß von nichts.

Sophie. Sie hätten der Tante nicht Ihr Wort gegeben?

Lindor. Wem?

Sophie. Der Tante!

Lindor (hitzig.) Sophie! wer Ihnen das gesagt hat, ist —

Sophie. Aber mein Vater —

Lindor. Ihr Vater?

Sophie. Ja, mein Vater hat es mir selbst gesagt —

Lindor. Ihr Vater selbst! — Sie schließen mir den Mund.

Sophie. Großer Gott! wenn man mich gestraft hätte!

Lindor (heftig.) Unverantwortlich! abscheulich!

Sophie. Ach Lindor, könnten auch Sie mich betrügen?

Lindor. Na, nun begreif ich alles — alles! — Nun erklär ich mir auch Ihre letzte Unterredung mit der Tante.

Sophie. Wie?

Lindor. Ich war Zeuge davon.

Sophie. Wo?

Lindor. Hier.

Sophie. In dem nämlichen Kabinet?

Lindor. Ja.

Sophie (erstaunt.) In dem nämlichen Kabinett?

Lindor. Ich beehrte Sie —

Sophie. Sie beehrten uns? — Sie beehrten uns!

Lindor. Urtheilen Sie von dem, was ich that!

Sophie. Mein Vater hatte mir diese grausame Sprache vorgeschrieben! — Man hinterging uns alle Beide —

Lindor. Ha! das schreyt um Rache! —

Sophie. Ach, Lindor!

Lindor. Sie müssen die Meinigen werden und wenn Himmel und Erde —

Sophie. Wie? Sie lieben mich noch!

Lindor. Und Sie mich?

Sophie. Ich Sie? — Mehr als mein Leben.

Lindor. Muth gefaßt! Noch ist es Zeit.

Sophie. Ja, Lindor, ich will meine Furchtsamkeit bekämpfen —

Lindor. Und Alcanten ausschlagen?

Sophie. Ja, ich will meinen Vater alles geschehen —

Lindor. (entsetzt.) Engel!

Sophie. Aber, reisen Sie!

Lindor. Wie?

Sophie. Reisen Sie, ich befehl es Ihnen —

Lindor. Ich soll mich nicht mit Ihnen zu seinen Füßen werfen? —

Sophie. Nein, vermeiden Sie die erste Aufwallung seines Zorns!

Lindor. Haben Sie mir nicht versprochen —

Sophie. Nicht anders, als unter dieser Bedingung!

Lindor. O, ich bin verloren!

Sophie. Wie das? Trauen Sie mir nicht? —

Lindor. Lieber in den Tod, als wieder nach Straßburg!

Sophie. Liebe und Hoffnung! Liebe und Zeit!

Lindor. Sophie! Ich sterbe auf der Reise.

Sophie. Sie sterben nicht — Reisen Sie

nur! — Lassen Sie mir allein die Sorge unsres Glücks!

Lindor. Ich kann nicht —

Sophie. Ach Sie müssen — Sie müssen!

Lindor (mit einem Seufzer.) Ich gehorche.

Sophie. Sie versprechen mir's?

Lindor. Ja. — Aber, Sophie, Qualen der Hölle sind mein Loos, bis zum Augenblicke, da Sie mich zurückrufen.

Sophie. Ach wie gut drücken Sie alles aus, was ich fühle!

Lindor. Ihre Hand zum Abschied!

Sophie. Wie?

Lindor. Ich will sie küssen — Legen Sie sie an die Wand! —

Sophie. Nimmer!

Lindor. Aber ohne Handschuh!

Sophie. Wie deut ich Ihnen denn die Stelle an?

Lindor. Durch Klopfen.

Sophie. Oehn Sie — ich darf nicht — ich darf wirklich nicht —

Lindor (bestig.) Freilich! sie gehört Kleanten.

Sophie. Nu, nu, werden Sie nur nicht gleich böse! — (Vor sich.) Aber ist das nicht eine Kinderey, ein Geziere?

Lindor. Nun?

Sophie. Geduldt! Ich soll ja den Handschuh ausziehen — (Leht die Hand an die Wand und klopfte leise.) Nun, hören Sie wohl?

Lindor. Stärker!

Sophie (lächer klopfend.) Da ist sie, da, da! — (Zieht die Hand schnell zurück. Vor sich.) Sonderbar! — Als ob er mit sie in der That geküßt hätte, ich hab's gefühlt —

Lindor. Was sagen Sie?

Sophie. Ich sage nichts —

Lindor. Ich wette, Sie sind roth geworden.

Sophie. Roth wär' ich geworden? Ich glaube nicht wahr, daß Sie mich sehen —

Lindor. Wünschen Sie's?

Sophie. Von ganzem Herzen.

Lindor. Es sieht bey Ihnen — Erlauben Sie, daß —

Sophie. Ach, in der Minute müssen wir uns trennen!

Lindor. O, Gott!

Achtzehnter Auftritt.

Orphise. Vorige.

Orphise (welche die Thüren selbst geöffnet und gehört hat, schielte herum und sagt vor sich.) Sie sprach mit Jemandem. (Bleibt stehen und horcht wieder.)

Sophie (ohne sie zu sehen.) Wenn Sie mich lieben, ängstigen Sie sich nicht! — Verlassen Sie sich auf mein Versprechen! —

Orphise (näher kommend. Vor sich.) Ist sie nicht klug?

Lindor. Ach, Sophie, in diesem Augenblick hau' ich Himmel und Erde darauf; aber so bald ich ferne seyn werde —

Orphise. Was her' ich? — Lindors Stimme!

Sophie (erblickt Orphise.) Ich bin verloren — meine Tante! (Steht auf dem Stuhl zurück.)

Orphise. Aha! so kommt man hinter Ihre kleinen Ränke! Sie hatten Varietten auf den Vorposten gestellt. Aber vor mir besteht keine List. Ich sah das Jüngferchen auf und abschleichen, ich befahl ihr zurück zu bleiben und ich überraschte Sie — Sie haben also Lindorn auf freyen Fuß gestellt? Er ist in diesem Kabinet? Sehr wohl, gnädiges Fräulein, machen Sie sich reisefertig — ins Kloster!

Sophie. Beste Tante!

Lindor (zu gleicher Zeit.) Liebe, gnädige Tante!

Orphise. Ah! Sie wollten mich betrügen; Sie haben viel unternommen; sehr viel.

Lindor. O, liebste Tante! Schonen Sie Cephien! Sie ist unschuldig. Schonen Sie meiner! Ich sterbe, wenn ich Cephien nicht erhalte! Wir sind beide Ihre Kinder! Von jeher haben Sie uns so genannt, so geliebt. Ach und als wir beide noch auf Ihren Schoos spielten, wissen Sie, was Sie zu sagen pflegten?

Orphise. O, an Worten fehle es ihm nicht.

Lindor. Das artige Pärchen, sagten Sie immer! das allerliebste Pärchen!

Sophie. Verstehen Sie, was er sagt?

Orphise. Stille nur!

Lindor. Ich bin gekommen von Sophien Abschied zu nehmen.

Orphise. Wie war das?

Lindor. Mit Gefahr meines Lebens bin ich durchs Fenster des Pavillons gesprungen.

Orphise. Durchs Fenster?

Lindor. Aber ich kann sie nicht in den Armen eines Andern sehen, bey Gott! ich kann nicht!

Orphise (vor sich.) Er machte mich weidhertzig.

Sophie. Ach, liebe Tante, können Sie unsern Vätern, unsern Thränen widerstehen?

Lindor (zu seiner Zeit.) Ach, liebe Tante, wollen Sie Ihr Gewissen mit meinem Tode beschweigen?

Orphise. Aber Alant, aber diese Herrath —

Sophie. Sie vermögen alles bey meinem Vater, unsre ganze Hoffnung ruht auf Ihnen.

Lindor (zu gleicher Zeit.) Ein Wort von Ihnen und mein Oukel und Kleant, sie legen sich alle zum Ziele.

Orphise. Ihr betäubt mich um die Wette. Wenn soll ich antworten, wenn Ihr brüde immer auf einmal spricht? — Stille! ich höre keinen Vater kommen. — Sagt kein Wort, laßt mich ganz allein die Sache zu Stande bringen!

Sophie und Lindor. Liebste, beste Tante!

Neunzehnter Auftritt. u. s. w.

Ende des ersten Bandes.
